

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Certe nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capiserie- und Tambourin-Mustern u. s. w. Außerdem werden jährlich vier außerordentliche Muster-Beilagen geliefert. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 1. Januar-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 1. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Kleiner Mantel mit Kapuze. 1. Vordertheil, 2. Hälfte des Rückens, 3. Patte an die Armöffnung, 4. Hälfte des glatten und zwar untern Theils der Kapuze, 5. Hälfte des obern oder Faltenheils der Kapuze, 6. Besatz an die Kapuze außen herum.
- Nro. 2. Kasaweika. a. Vordertheil, b. Hälfte des Rückens, c. Hälfte des Arms, d. Tasche.
- Nro. 3. Zeichnung zu einem Schutstücklein für Kinder, nebst Beschreibung.
- Nro. 4. Modell einer Ball-Berthe.
- Nro. 5. Modell eines Huts.
- Nro. 6. Zeichnung zu einer Schürze zum Tambouriren, oder Ligenarbeit.
- Nro. 7. Modebild.
- Nro. 8. Drei Modelle von Säubchen.
- Nro. 9. Kinderleibchen en redingote (Überröckchen). a. Vordertheil, b. Hälfte des Rückens, c. Rückenseitentheil.
- Nro. 10. Zeichnung zu einem Taback-Bentel, mit Ligen Arbeit oder Kettenstick.
- Nro. 11. Namen zum Hochsticken. Theresie
- Nro. 12. ABC. Kleine lateinische Buchstaben.
- Nro. 13. Metre-Maas. Extra-Beilage.

- Nro. 14. **Paletot** für **Knaben**. a. Vordertheil, b. Hälfte des Rückens, c. Ärmelchen, d. Hälfte des Kragens.
- Nro. 15. **Glattes Ärmel-Muster** sammt **Kappe**.
- Nro. 16. Zeichnung zu einem **kleinen Ärmelchen** nebst Anleitung zum Häkeln.
- Nro. 17. Zeichnung zu einer **Herrn-Mütze**. a. Hälfte des Theils zur Mütze, b. Boden.
- Nro. 18. Zeichnung zu einem **Schleier**.
- Nro. 19. **Glattes Leibmuster** als **Unterleib**. 1. Vordertheils-Hälfte, 2. Rücken-Hälfte.
- Nro. 20. **Plus-Leib**. a. Vordertheils-Hälfte, b. Rücken-Hälfte, c. Hälfte des vordern Kollers, d. Hälfte des Kollers zum Rücken, e. kurzer Ärmel, nebst **Jokey**.
- Nro. 21. Hälfte eines **Kinder-Ärmelchens**.
- Nro. 22. Hälfte eines etwas **offenen Stützstüls**.
- Nro. 23. **Gauben-Muster**. a. Gaubentheils-Hälfte, b. Hälfte des Bodens.
- Nro. 24. Zeichnung zu einer **Chemisette** zum **Hochstücken**.
- Nro. 25. Zeichnung zu einer **Mauschette**, ebenfalls zum **Hochstücken**.

Vorwort.

Die außerordentliche Theilnahme, welche unserem Journale seit seinem Erscheinen zu Theil wurde, und während des Jahres seines Bestehens sich immer mehr gesteigert hat, ist für Redaction wie Verlags-Handlung der beste Beweis, daß sie einem Bedürfnisse dadurch abgeholfen und nicht hinter ihren Versprechungen zurückgeblieben sind. 178 Muster zu Mänteln, Mantillen, Kleidern, Kinderanzügen, Hüten, Hauben, Chemisetten, Kapuzen, Weißzeuggegenständen, alle in natürlicher Größe, nebst 35 Modefiguren und eine Menge Modelle rechtfertigen wohl besser als alle Worte den Titel unseres Journals als „Damenkleider-Magazin,“ den die auf den freibleibenden Räumen angebrachten weiblichen Arbeiten nicht als unpassend erscheinen lassen können, und welche wir auch ferner zu liefern beabsichtigen.

Wir betrachten dieselben als eine Beigabe für unsere freundlichen Abonnentinnen, unter denen sich viele finden werden, denen sie höchst willkommen sind, und wir können diesen letztern mit Überzeugung Hoffnung machen, auch im neuen Jahre ihnen viel Schönes und Interessantes zu liefern, da wir in diesem Artikel reiche Quellen uns eröffnet haben.

Zur Beruhigung derjenigen unter unsern verehrten Abnehmerinnen, welche bloß auf Muster reflectiren, können wir aber nur unsere schon öfters ausgesprochene Versicherung wiederholen, daß sie im mindesten nicht verkürzt werden sollen, da wir, wie gesagt, nur die für weitere Muster nicht verwendbaren Räume zu Zeichnungen von Arbeiten zu benützen gedenken. Wir geben

ihnen nicht weniger, sondern Andern, die es wünschen, mehr, und glauben damit jedem etwaigen Vorwurfe zum Voraus gründlich begegnet zu seyn.

Aber auch für die Muster haben wir uns neue Quellen eröffnet, so daß wir für das bevorstehende Jahr mit Recht noch größere Versprechungen als für das abgelaufene machen können.

Der jeder Lieferung beigelegte Tertbogen wird ebenfalls, wie seither, eine genaue, sorgfältige Beschreibung sämtlicher Muster, Arbeiten u. s. w. enthalten, so daß Jedes leicht im Stande ist, darnach zu arbeiten. Daß dieß bei unserm Journale der Fall ist, dafür liegen uns manchsache, äußerst schmeichelhafte Beweise von Anerkennung vor. — Außerdem werden wir uns aber bestreben, durch geeignete Erzählungen, Novellen, sowie durch bewährte Rezepte, Mittel aller Art, Notizen, unserm Journal einen weitem Reiz und Werth zu verleihen, so daß wir auch hierin den Beifall unserer schönen Leserinnen uns zu erhalten hoffen.

Trotz der bedeutenden Anstrengungen, welche die Verlags-handlung zu machen gedenkt, wird aber der äußerst billige Preis des Journals, der sich unter der Titelvignette angegeben findet, keineßwegß erhöht werden.

Indem wir unsern seitherigen, wie zukünftigen Gönnerinnen und Freundinnen, auf diesem Wege unsere besten Wünsche für das neue Jahr zukommen lassen, empfehlen wir uns deren Wohlwollen auch für das Jahr 1849.

Im December 1848.

Die Redaction.

Unsere sämtlichen verehrten Abonnenten machen wir auf's Neue aufmerksam, ihre etwaigen Wünsche uns ungescheut zukommen zu lassen, und überzeugt zu seyn, daß wir sie nach Möglichkeit berücksichtigen werden. Frankirte Briefe unter der Adresse: „An die Redaction des Pariser Damenkleider-Magazins, abzugeben in Karl Erhards Verlagsbuchhandlung in Stuttgart“ gelangen durch die Post, sowie durch jede Buchhandlung in unsere Hände, und werden entweder in der offenen Correspondenz, oder durch augenblickliche Erfüllung des darin ausgedrückten Wunsches erledigt.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. enthält die Muster eines kleinen Mantels mit Kapuze. 1. Das Vordertheil wird mit 2. dem Rücken auf der Achsel durch eine Naht vereinigt. Am Vordertheile bezeichnen wir den Einschnitt zu dem Heraus-schlüpfen des Armes, an welchem nach den

Buchstaben sich richtend, auch 3. die Patte anzusetzen ist. 4. Der glatte Theil der Kapuze wird als unterer Theil gebraucht, und vom Stoffe des Mantels geschnitten, worauf sodann 5. der Falten-theil oder obere Theil der Kapuze, aus buntem Zeuge aber be-

stehend, darauf gesetzt wird, und zwar außen herum, da er weiter ist, als der untere Theil, etwas aufgefaßt, am Halse aber ebenfalls aufgefaßt, auch mit einem Zuge versehen, oder in Falten gelegt werden kann. 6. Der Besatz wird vom Stoffe des Mantels geschnitten, vom Zeuge des gefalteten (obern) Theils der Kapuze gefüttert, und so (angeseht) angenäht, daß er wie heraufgeschlagen erscheint. Man kann die Kapuze, das heißt, den untern glatten Theil derselben wattiren oder nicht. Bei Anordnung des Mantels in Sammet, Atlas, Cashemir, Thibet &c. &c. besteht die Verzierung aus Borten, Gimpen oder hübschem Litzbesatz. Als etwas sehr Elegantes bezeichnen wir einen nach diesen Mustern angefertigten Mantel in weißem Cashemir, (coerise) kirschrothem Atlas-Futter, kirschrother Kapuze, ausgepußt mit kirschrothen und gepreßten Sammetbändern (2 Centimetres breit), roth und weiß melirten Schnüren und Quasten zum Schließen.

Nro. 2. gibt die Muster einer **Kasaweika** (Heberzieher, Hausjacke), welche zu Hause anstatt eines Shawls getragen wird, und aus jedem beliebigen Stoffe angeordnet werden kann. Man macht sie auch sehr häufig von der gleichen Farbe des Kleides, oder aus Flanell, Thibet, Sammet, Cashemir und Seide, füttert sie mit einer abstechenden Farbe in Marceline, Madras, &c. &c. und verzert sie mit Borten, Gimpen oder einem Pelzbesatz. a. Eines der Vordertheile ist mit einem Aufschlage aufgezeichnet, welcher, gerade wie wir angaben, zurückgeschlagen werden muß, oder auch nach Belieben weggelassen werden kann. b. Hälfte des Rückens, welcher eine Rath bekommt, und auf der Achsel und unter der Taille an das Vordertheil genäht wird. c. Hälfte des Arms mit Ausschnitt und Bogen, vornen etwas weit, erhält an der Rath Fältchen, welche an dem Muster bezeichnet sind. d. Die Tasche wird so eingenäht, wie wir dieselbe an ihrem

Einschnitte aufgezeichneten. Geschlossen wird die Kasaweika mit 4 Knöpfen, welche man an beide Seiten setzt, und an den Knöpfen der rechten Seite noch 12 Centimetres lange Schlingen oder Schnürchen anbringt. Wird der Umschlag weggelassen, so erhält die Kasaweika 6 oder 8 Knöpfe, welche man aber sodann etwas tiefer hineinsetzt, und auch mit längeren Schlingen versehen.

Nro. 3. ist die Zeichnung eines **Schuttkleins** für Kinder, dessen Beschreibung unter den Miscellen folgen wird, als Häkelarbeit.

Nro. 4. stellt eine **Ballberthe** vor, bestehend aus mehreren Reihen Spitzen, Atlas-Bänder-Verzierung und Chenille-Besatz am Ausschnitte.

Nro. 5. Modell eines **Huts**, in Sammet épinglé (unaufgeschnitten) von königsblauer Farbe, mit einer Randverzierung von geflochtenem Atlas, Federn auf der Seite und innerem Auspuße von Bändern und Tüll.

Nro. 6. ist die Zeichnung zu einer **Schürze** zum Tambouriren oder Kettenstich in einfarbiger oder geflammtter Seide, auch Wolle, je nach dem Stoffe der Schürze. Gimphen oder Litzchen können aber auch hiezu verwendet werden. Die Zeichnung ist zugleich für die Ecke gerichtet und läuft ganz neben herauf. Oben wird die Schürze mehrere Male aufgefaßt, mit einem Passepoil versehen, und Schnüre mit Quasten, oder hübsche Bänder angenäht.

Nro. 7. **Modebild** trägt einen kleinen Mantel mit Kapuze (nach Nro. 1.) aus granatfarbenem Sammet mit weißem Atlas gefüttert, weißer Capuze, verzert mit Borten, und weißen Atlas-Bändern zum Schließen. Kopfpuß in Locken mit Diadème. Kleid von weißem Tüll mit Stickerei unten herum und schürzenartig vorn herauflaufend, weißem Atlas-Unterkleid, ausgeschnittenes glattes Leibchen mit zwei

aufeinanderfallenden Krägchen, Rosaschleifen vorn herunter; kurze Ärmelchen mit Stickerei, kurze Handschuhe, Collier, Fächer, Schuhe in weißem Atlas, gestickte Strümpfe.

Nro. 8. enthält die Modelle dreier **Häubchen**, bestehend aus Tüll, Spitzen, auch Blondes, mit Band und Blumenverzierung.

Nro. 9. sind die Muster eines **Ueberrockchens** (redingote) für Mädchen von 6 bis 8 Jahren. a. Das Vordertheil erhält vornen herunter Haken und Schlingen, darüber einen hübschen schrägen Saum, welcher bis an das Ende des Rockes läuft, worauf dann Knöpfe oder Litzchen gesetzt werden. b. Zur Hälfte des Rückens wird der Zeug doppelt gelegt, weil er keine Naht bekommt. c. Das Rückentheilchen wird mit einem Passepoil, oder auch mit dem Steppstich an den Rücken gefügt. Ueberflüssig wird es beinahe seyn zu bemerken, daß diese Art Rücken immer ein glattes Unterfutter bekommen (nämlich Rücken und Theilchen in einem Stücke).

Nro. 10. ist die Zeichnung eines **Tabackbeutels**, ausgeführt mit dem Tambours- oder Kettenstiche, in einfarbiger wie geflammerter Seide, auch Goldfaden oder Litzchen-Besatz. Man trage mit Bleiweiß die Zeichnung nach der schon früher gesagten Weise auf den beliebig gewählten Zeug, z. B. auf schwarzen Sammet, oder Thibet, und nehme, wenn Goldfaden oder geflammte Seide nicht vorgezogen werden sollten, dreierlei einfarbige Seiden, etwa scharlach, grün und bernsteinfarbig. Nun mache man den Stern der innern Zeichnung bernsteinfarbig, die übrige Verzierung scharlach, die Reihe herum grün, sodann eine der länglichsten Verzierungen bernsteinfarbig, die andere grün, und die beiden einfachen Reihen wieder scharlach. Hierauf wird der Beutel (oder diese Mundung) mit feinem Leder gefüttert, also zusammen zu Faden geschlagen,

außen herum mit dem Ueberwendlingsstiche aneinandergenäht, und ein dreifarbiges Schnürchen noch daraufgesetzt. Jetzt erst werden die mit Ringchen bezeichneten Dessnungen zum Zuge eingestochen, mit dem Knopflochstiche (oder en feston) umnäht, und die hiezu angefertigten Schnüre mit Eichel oder Quasten versehen, durchgezogen. Wer jedoch diese Böschchen nicht liebt, könnte auch oben, wo das Futter mit der Außenseite vereinigt ist, Haken (Schlingen) ansetzen, wodurch dann die Schnur auch gezogen werden kann. Dieselben werden je 1 Centimetre von einander entfernt, innen an das Futter gesetzt, ehe man den Ueberzug mit demselben vereinigt. Anstatt Sammet oder Thibet kann man auch Leder zu dem Tabacks-Beutel wählen, und in Litzchen die Zeichnung ausführen.

Nro. 11. gibt den Namen Theresie mit einer kleinen Verzierung in eine Taschentuch-Ecke und wird hochgestickt.

Nro. 12. kleines ABC in lateinischer Schrift zum Zeichnen des Weißzeugs mit dem Perlen- oder Kreuzstiche.

Nro. 13. **Metre-Maas**. Die Ungleichheit des deutschen Ellenmaaßes hat uns bestimmt, den französischen **Metre** als Maas für unsere Patronen beizubehalten.

Weil aber selbst unser großes Format nicht erlaubt, den Metre in seiner ganzen Länge zu geben, so haben wir ihn in zwei Hälften brechen lassen, die man also nur aus einander zu schneiden und zusammen zu kleben hat, um ein für alle Mal einen Maasstab für sich zu haben.

Ein Metre hat hundert Centimetres (Hundertstel), welche durch die Zahlen 1—100 ausgedrückt sind. Die nur zur Hälfte herauslaufenden kleinen Linien sind halbe Centimetres.

Legt man nun sein gewohntes deutsches Maas neben diesen französischen Metre, so wird man sogleich finden, wie viele Centimetres man zu seinem sonst gewohnten Viertel, Achtel u. s. w. braucht, auf welchem Wege einem bald das französische Maas geläufig werden wird.

Nro. 14. enthält die Muster eines

Knabnpaletots. a. Vordertheil ist vornen, unten und neben ein wenig abgerundet; b. der Rücken, ebenfalls an den Seiten rund unten, wird auf der Achsel und von dem Armsloche an, bis an die Rundung unten, mit dem Vordertheile durch eine Naht vereinigt. c. Das Ärmelchen ist etwas weit und nicht sehr lang. Vornen erhält der Paletot Besätze von Sammet auf jeder Seite, worauf dann immer zwei Knöpfe gesetzt werden und auf der rechten Seite noch Schlingen anzubringen sind, deren nach Belieben aber auch auf beide Seiten gemacht werden können, wodurch der Paletot sich dann kreuzweise schließt. d. Hälfte des Krägchens; dies kann man auch weglassen, oder aus Sammet anordnen, wels' letzteres ein reicheres Aussehen gibt. Die Ärmelchen werden ebenfalls mit Sammet besetzt, der Paletot unten herum mit Sammet einpassepoilirt, und auch die Patte an dem Einschnitt zur Tasche mit Sammet verziert.

Nro. 15. ist ein glattes Ärmelmuster sammt Krappe, wels' letztere abgerundet und zugleich mit 2 Bogen aufgezeichnet ist.

Nro. 16. Zeichnung zu einem kleinen Ärmelchen, dessen Beschreibung als Häkel-Arbeit unter den Miscellen folgt.

Nro. 17. besteht aus der Zeichnung zu einer Herrn-Mütze in Ligen, Gimpchen, mit dem Kettenstiche, oder auch in der Tambourin auszuführen, auf Sammet, Leder, Thibet und Tuch. a. Hälfte des Theils der Mütze, b. der Boden. Gefüttert wird dieselbe mit Leder, oder wer es vorzöge, mit Seide; nur muß dann bei Anwendung von letzterer ein steifes Sarsenetfutter darunter noch genommen werden, um der Mütze mehr Halt zu geben.

Nro. 18. ist die Zeichnung zu einer Schleier- oder Manschetten-Verzierung, mit dem Plattstich auf weißem oder schwarzem Tüll. Sehr modern sind die mit weißer Seide oder Plattfaden durchgezogenen schwarzen Tüllschleier, auf welche Weise auch

Manschetten und Hauben angefertigt werden, wozu die gegebene Zeichnung sehr gut benützt werden kann.

Nro. 19. liefert die Muster zu einem ausgeschnittenen glatten Leibe, welcher als Unterleib zu benützen ist. 1. Hälfte des Vordertheils, das zwei Spickelchen erhält. 2. Hälfte des Rückens, an welchen Haftern und Haken oder auch Schnürlöcher gemacht werden.

Nro. 20. sind die Muster eines Mus-Leibes mit Koller und Schnepf-Preischen, zu einem Ballkleide anwendbar. a. Vordertheils-Hälfte kann bei sehr leichtem Stoffe auch noch etwas weiter geschnitten werden. Ebenfalls auch b. der Rücken, welcher mit einem Passepoil versehen und mit Knöpfchen herunter besetzt wird. c. Kollers-Hälfte zum Vorderleibe. d. Koller zum Rücken. Ein sehr reiches Aussehen erhält dieser Leib, wenn der Koller mit einer Stickerei geziert wird, was sodann auch an den Ärmelchen angewendet werden kann. e. Kurzes Ärmelchen, mit welchem zugleich auch Jockey's aufgezeichnet sind, damit sie nach Geschmack und Belieben angeordnet werden können. An den Ausschnitt des Kollers setzt man, wenn derselbe reich gestickt ist, sehr schmale, koferrirte Spitzen zum Hinauffiehn; ist derselbe aber glatt, so werden etwas breite Spitzen zum Herunterfallen angenäht. Auch das Schnepf-Preischen kann, wenn nicht eine Schärpe vorgezogen werden sollte, mit einer schmalen Stickerei versehen werden.

Nro. 21. Hälfte eines Kinder-Ärmelchens mit Ausschnitt, Bogen und Aufschlägchen aufgezeichnet. Dasselbe kann zu Nro. 9., dem Ueberröckchens-Leibe, benützt werden.

Nro. 22. ist die Hälfte eines etwas offenen Hutstützes, zu einem gezogenen Hute.

Nro. 23. besteht aus den Theilen einer Negligee-Haube, in Moll, Tüll, Batist. a. Hälfte des Haubentheils. b. Hälfte des Bodens. Man ordne den Haubentheil ganz

nach Angabe des Musters an, in Einsatz und glatten Zeugstreifen, worauf dann erst koserirte oder glatte Spitzen da angebracht werden, wo der glatte Streifen an den Einsatz genäht ist, und die Spitzen somit über ersteren herfallen. Garnirt wird die Haube ringsum (wenn der Boden eingeseht) mit koserirten Spitzen, mit einer Schleife und Bindbändern versehen, entweder vom Zeuge angeordnet und mit Spitzchen verziert, oder seidene Bänder.

Anstatt der glatten Streifen kann man den Zeug auch ein wenig auffassen, was der Haube ein reicheres Aussehen verleiht. Will man aber die Haube sehr einfach haben, so schneide man den ganzen Haubentheil glatt aus dem Zeuge, nähe die Spitzen an die schon angegebenen Stellen, und setze sodann, an die Stelle der Einsätze, schmale, fein gearbeitete Gimpchen, wodurch auch das Ansehen der Spitzen bedeckt wird, garnire sie jedoch, wie schon angegeben.

Nro. 21. ist die Hälfte der Zeichnung zu einer **Chemisette**, auf Moll oder Batist hochzusticken.

Die Zacken werden mit dem Festonstiche gemacht. Die Blättchen an den

kleinen Rosetten hochgestickt, unten etwas getheilt (gespalten), und aus dem Mittelpunkte ein Löchelchen mit dem Festonstiche angeordnet. Die zwischen den Rosetten beisammenstehenden Punkte sticke man hoch, die Blättchen ebenfalls. Der innere Streifen besteht aus Blättchen, welche (getheilt) gespalten werden und durch Löchelchen von einander getrennt sind. Die innern Rosetten und Blättchen werden wie die schon angegebenen behandelt. Ist die Chemisette vollendet, so wird sie auf ein schmales Preischen genäht, und an einen Unterleib gesetzt, welcher entweder eine Stickerei vorn herunter hat oder mit Falten angeordnet ist.

Nro. 25. ist die Zeichnung einer **Manschette** zum Hochsticken auf Moll oder Batist. Man festonire die Bogen aus, sticke die Rosetten auf die so eben bei der Zeichnung der Chemisette angegebene Weise, und fordonnire die innern sich schlingenden Linien recht hübsch. An das Innere der Manschette mache man ein, mehrere Centimetres breites, Preischen, welches mit einem Knopfloche und Knöpfchen versehen werden kann.

Verfahrungsart, um die gegebenen Muster einzeln zur Verwendung zu erhalten.

Man heftet sich den Musterbogen auf ein der Größe des Musters entsprechendes graues Papier, legt beides auf eine wollene Unterlage und fährt mit einem Griffel, indem man etwas stark aufdrückt, über die Umrisse desjenigen Musters, welches man zu erhalten wünscht. Heftet man alsdann den Musterbogen wieder ab, so kann man das auf diese Art auf das graue Papier abgedruckte Muster sogleich heraus schneiden. Natürlich müssen die Theile, welche bei großen Mustern rückwärts geschlagen sind, wie es bei größeren Mustern unvermeidlich ist, besonders abgezeichnet, und an das zu schneidende Muster angeheftet werden.

Kleinere Muster, wie z. B. Hüte, Hau-

ben, Chemisetten etc. lassen sich ganz gut vermittelst Pauschenpapiers abzeichnen und schneiden.

Oder: Man legt unter das Musterstück, das man haben möchte, einen Bogen Papier und durchsticht mit einer Nadel die Umrisse des Musters auf beliebige größere oder kleinere Entfernungen. Die durchstochenen Punkte finden sich natürlicher Weise auf dem unterlegten Bogen wieder, und eine, selbst nicht sehr geübte Hand kann sie entweder durch Striche mit Bleistift vollends ausfüllen oder, wenn die Punkte nahe genug an einander gemacht worden sind, sogleich ausschneiden.

Modebericht.

Paris, Dec.

Keinen Begriff, meine liebenswürdigen Leserinnen, können Sie sich wohl machen von dem großen Luxus, welchen gegenwärtig unser schönes Paris bietet. Weinahe wäre man versucht zu glauben, unsere Hauptstadt bereite sich, den Empfang einer hohen Person zu feiern. — Ein Gegenstand scheint den andern an Eleganz übertreffen zu wollen, glänzende Geschenke werden angeordnet, und dieß Alles zu Ehren unseres so prächtig und allgemein gefeierten

Januaris.

Während auch Ihre schönen Hände, meine Damen, gewiß beschäftigt sind, reizende Liebesgaben zu spenden, wollen wir dagegen dem Ungemache der rauhen Jahreszeit Trotz bieten, und eine Wanderung antreten, um all' die prachtvollen Erzeugnisse unserer Blitze zu würdigen, nach deren genauer Beschreibung es Ihrer reichen Phantasie ein Leichtes seyn möchte, sich an unsere Stelle versetzt zu glauben.

In den herrlich erleuchteten Sälen erblicken wir geschmackvoll angeordnete Mäntel, Pardessus, Mantellets, in Sammet, Pelz, Satin, Cashemir, Flanell. Prachtvolle Kleiderstoffe; schön gefertigte Kleider mit hohen, offenen Leibchen, Volanten, redingotes mit reicher Stickerei oder Pelzverzierung. Leichte Stoffe in Damast, Krepp, Barège, Tüll, so frisch und jugendlich, als Iris, die Botenfrau der Götter, gewesen seyn mag. Nebenan die wirklich reizend aussehenden Ballkleider: in rosa Atlas mit doppeltem Rocke, der unterste Rock mit 2 Volanten in Spitzen. Der zweite Rock etwas kurz, auf beiden Seiten bis an die Hüften geöffnet, ringsum mit Spitzen besetzt und am Ende der Öffnungen an beiden Seiten Bouquets in weißen Rosen. Glattes Schneppleibchen mit doppeltem Krägchen und Spitzen-Ver-

zierung. Jockey's, Bandschleife an der Schneppe. Kleid in blauem Tüll mit Silbergrund, Atlas-Unterkleid, ausgeschnittenes Schneppleibchen mit Falten-Draperie, hiezu eine Coiffüre von Georginen mit Laubwerk, Bouquet zum Vorstecken. Nicht übergehen dürfen wir die Hüte, welche ein solch' frisches und anziehendes Aussehen haben, als wenn der Stab einer Fee sie geschaffen hätte. In Sammet mit Federn und Satin-Geflechte, innerem Auspuße von Blumen. Hut von kornblauem Sammet mit weißem Atlas-Futter. Oben mit einer schwarzen Spitze garnirt, vom Hinterstülz an über den Stülz und halben Kopf herlaufend bis zur andern Seite des Hinterstülz, wo sie aber besser oder mehr noch auf dem Stülz liegt, sich herumschlägt und eine Handlang doppelt läuft; innen mit kornblauen und weißen Bändern garnirt, je drei Maschen beisammen, und lange weiße Bindband. Fentre-Hut mit weißem Atlas-Futter, Kreuzband von braunem Sammet, keine Schleife, bloß Hinterstülz; mit innerem Auspuße von braunem Sammet und weißen Bändern, lange Bindband. Den Winter, die mit des Schnees weißer Hülle bedeckten Gärten und Felder, scheinen Lügen zu strafen herrlich duftende, mit Balsam getränkte Blumen, hübsche bengalische Rosen, bescheidene Veilchen, Nelken, stolze Kamelien, Myrthen, frische Kornblumen, gewunden in Coiffüren und Bouqueten. Zu bewundern sind ferner die herrlichen Schärpen in allen erdenklichen Farben, in Gold und Silber gestickt; die Handschuhe von vorzüglichem Fabrikate, meist von hellen Farben mit Perlen und Bändern verziert. Die Taschentücher, deren Feinheit und reiche Stickerei den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht zu haben scheint. — Mit Namenszügen, Wappen, Spitzen-Besatz, rings-

um festonirt, mit Läufchen und gestickter Guirlande.

Eine große Mannigfaltigkeit und guten Geschmack zeigen die Bayaderen (lange Schawlchen) in Wolle, Seide, gewoben, gehäkelt, gestrickt en filet in allen erdenklichen Nuancen.

Was Sie aber noch mehr entzückt und Ihre ganze Aufmerksamkeit gefesselt haben würde, sind die auf's Reichste angeordneten Salons mit den jeder Anforderung entsprechenden vollständigen Toiletten, unter welchen uns die ausgezeichnetsten scheinen, als: Stadt-Toilette. Mantel in grünem Sammet mit Schawltragen, kirchrothem Futter, redingote in grauem Pefin mit halboffenem Leibchen, glattem Rücken, halbweite Ärmel, Unter-Ärmel von Mousse-line mit kleinen Bauschen vornen, Spitzen-Besatz am Preischen. Capote von Atlasstreifen und Sammet épinglé, Spitzen-Verzierung quer über den Kopf, mit innerem Auspuße von Tüll mit weißen Marguerite-Blümchen.

Palltoilette. Kleid von gelbem Damast, Plus-Leibchen mit Koller, Blonden-Verzierung; Kapuz-Mantel, aus violettem Sammet mit weißer Atlas-Kapuze, Coiffüre en jardinière, Bouquet ebenfalls. Weiße halblange Handschuhe. Fächer. Spangen. Collier. Taschentuch in durchbrochenem Grunde.

Elegante Haustoilette. Spitzen-Coiffüre mit Chenille-Geflecht, in roth und schwarz. Bége-Kleid mit Galonen-Verzierung, gestickter Chemifette, Mauschette, Kasaweika in schwarzem Sammet mit hochrothem Futter.

Nicht schwer sollte es unsern freundlichen Leserinnen fallen, bei Anordnung Ihrer Bedürfnisse eine Wahl hiernach treffen zu können, daher wir unsern heutigen Bericht nun schließen, hoffend, bald wieder mittheilen zu können, was der erfinderrische Parisergeist Wunderbares und Prachtvolles zu schaffen im Stande war.

Miscellen.

Nro. 3. Häkel-Arbeit.

Schutztüchlein für ein Kind.

Vorerst haben wir zu bemerken, daß bei dieser Arbeit hin und zurück feste Maschen gehäkelt werden und daß nicht in die Vorderseite, sondern in die Rückseite zu stehen ist.

Man fange 62 Maschen an, häkle noch 1 Mal mit fester Masche darüber; nun steche man in die 7te Masche 3 Mal, hiermit sind 2 Maschen aufgenommen; sodann häkle man 3 Maschen, lasse 1 Masche weg, häkle die nächstfolgende Masche, lasse wieder eine Masche weg, so sind 2 Maschen abgenommen. Durch dieses Ab- und Zunehmen erhält man die Zacken. Hierauf steche man wieder in die 7te Masche 3 Mal und fahre mit diesem Zu- und Abnehmen bis an das Ende der Reihe so fort. Nach dieser Angabe häkle man nun noch 34 Reihen; jedoch darf

das Zu- und Abnehmen nicht verfehlt werden, sondern muß übereinander zu stehen kommen. Sind diese Reihen beendet, so schneide man den Faden nicht ab, so dern häkle mit demselben noch 36 Luftmaschen aufwärts, wodurch man die erste Reihe des Einen Achselbandes erhält. Man häkle diese 36 Luftmaschen wieder zurück, und um die 3 Seiten der Arbeit mit festen Maschen (die obere Seite bleibt unbehäkelt); nun häkle man noch 1 Mal 36 Luftmaschen aufwärts, so erhält man die erste Reihe des zweiten Achselbandes. Jetzt werden noch 12 Reihen hin- und zurück gehäkelt, welche zugleich Achselbänder und Einfassung des Schutztuchs bilden. Auch bei diesen Reihen wird in die Rückseite der Maschen geflochten und das Zunehmen (von 2 Maschen) an den beiden Ecken weder übersehen, noch verfehlt werden. Nun kommt die Spitze.

1te Reihe: 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, in die zweite Masche gestochen, 1 Stäbchen und so fort ic. ic.

2te Reihe: 3 Stäbchen, in eine Masche gestochen, 1 Luftmasche, in die eine vierte Masche gestochen, 3 Stäbchen wie zu Anfang.

3te Reihe: auf die eine Luftmasche der untern Reihe 1 feste Masche gestochen, 5 Luftmaschen, in die vierte Masche gestochen, 1 feste Masche wie zu Anfang.

Nun hätte man von doppeltem Faden an beide Achselbänder und an die Mitte von den beiden Seiten des Schuhtuchs (wie das Muster zeigt) eine Schlinge von 12 Maschen, wodurch das Band gezogen wird.

Nro. 7. Häkel-Arbeit. Ärmelchen. In Kollen-Faden, feiner Wolle oder in schwarzer, feiner Seide auszuführen.

1te Reihe: 172 Luftmaschen.

2te Reihe 172 Stäbchen.

3te Reihe: 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, in die vierte Masche gestochen, 1 Stäbchen und 3 Luftmaschen sofort ic. ic. Die Stäbchen mit 3 Mal Aufschlagen.

4te Reihe: lauter Stäbchen.

5te Reihe: 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, in die zweite Masche gestochen, 1 Stäbchen und so fort ic.

6te Reihe: 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen, in eine Masche gestochen, 9 Luftmaschen, in die eine zehnte Masche gestochen, 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, nun 2 Mal hintereinander, 3 Luftmaschen, in die vierte Masche gestochen, 4 Stäbchen, sodann 3 Luftmaschen, in die eine vierte Masche gestochen, 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen, wie Anfangs.

7te Reihe: Auf die eine Luftmasche zwischen den 2 ersten Stäbchen, 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen gestochen, 9 Luftmaschen, in die eine zwölfte Masche 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen gestochen, 5 Luftmaschen in die siebente Masche gestochen, 7 Stäbchen, 5 Luftmaschen, in die eine siebente Masche 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen gestochen wie Anfangs.

8te Reihe: auf die eine Luftmasche, zwischen den 2 ersten Stäbchen 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen gestochen, 9 Luftmaschen, in die eine zwölfte Masche 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen gestochen, 7 Luftmaschen, in die 9te Masche gestochen, 3 Stäbchen, 7 Luftmaschen, in die eine 9te Masche 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen gestochen, wie Anfangs.

9te Reihe: auf die eine Luftmasche zwischen den 2 ersten Stäbchen 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen gestochen, 5 Luftmaschen, die 3 durch 9 Luftmaschen entstandenen Reihen mit einer festen Masche verbunden, 5 Luftmaschen, auf die eine Luftmasche zwischen den 2 nächstfolgenden Stäbchen, 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen gestochen, 8 Luftmaschen in die zehnte Masche gestochen, 1 Stäbchen, 8 Luftmaschen, in die eine zehnte Masche gestochen, 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen wie Anfangs.

10te Reihe: auf die eine Luftmasche zwischen den 2 ersten Stäbchen 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen gestochen, 9 Luftmaschen, in die eine vierzehnte Masche 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen gestochen, 3 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 4 Stäbchen, 3 Luftmaschen, in die vierte Masche gestochen, 4 Stäbchen, 3 Luftmaschen, in die eine fünfte Masche gestochen, 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen wie Anfangs.

Die 7te, 8te, 9te, 10te Reihe wird noch 2 Mal wiederholt, und sodann die 7te, 8te, 9te Reihe noch Einmal, wodurch es 21 Reihen sind.

22te Reihe: auf die eine Luftmasche zwischen den 2 untern Stäbchen 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen gestochen, 6 Luftmaschen, in die eine vierzehnte Masche 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen gestochen, 5 Luftmaschen, in die siebente Masche gestochen, 1 Stäbchen, 5 Luftmaschen, in die sechste Masche gestochen, 1 Stäbchen, 5 Luftmaschen in die eine siebente Masche, 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, 1 Stäbchen gestochen wie Anfangs.

23te Reihe: 1 Stäbchen, 1 Luft-

masche, in die zweite Masche gestochen, 1 Stäbchen wie Anfangs.

24te Reihe: 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, in die vierte Masche gestochen, 1 Stäbchen wie Anfangs.

25te Reihe: wie die 24te Reihe, nur daß das 1ste Stäbchen auf die mittelste Masche der untern 3 Luftmaschen zu stehen kommt.

26te Reihe: 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, in die vierte Masche gestochen, 1 Stäbchen wie Anfangs. Die Stäbchen mit 3 Mal Aufschlagen. Von dieser Reihe an wird nicht mehr rund herum gehäkelt, und bis mit zur 34ten Reihe zu Anfang und Ende 1 Masche hereingerückt.

27te Reihe: wie die 24te Reihe.

28te Reihe: wie die 25te Reihe.

29te Reihe: wie die 23te Reihe.

Nun wiederhole man die 24te, 25te, 26te, 27te, 28te Reihe, so hat man 34 Reihen.

35te Reihe: von dieser Reihe an wird zu Anfang und Ende nicht mehr hereingerückt, von den 2 Seiten des untern ersten Stäbchens 2 Maschen herausgerückt, 5 Stäbchen, 2 Mal hintereinander; 3 Luftmaschen in die vierte Masche gestochen, 1 Stäbchen, sodann 3 Luftmaschen, in die vierte Masche gestochen, 5 Stäbchen wie Anfangs.

36te Reihe: von den untern 5 Stäbchen 2 Maschen herausgerückt, 3 Stäbchen, 3 Luftmaschen, in die vierte Masche gestochen, 3 Stäbchen, 3 Luftmaschen, in die vierte Masche gestochen, 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, in die vierte Masche gestochen, 3 Stäbchen u. u. wie Anfangs.

37te Reihe: von den untern 3 Stäbchen 2 Maschen hereingerückt, 5 Stäbchen, wie die 35te Reihe.

38te Reihe: von den untern 5 Stäbchen 2 Maschen hereingerückt, 1 Stäbchen, wie die 24te Reihe.

39te Reihe: wie die 26te Reihe.

40te Reihe: auf die mittelste Masche der untern 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen gestochen, 5 Luftmaschen, in die vierte Masche gestochen, 1 Stäbchen wie Anfangs.

41te Reihe: in die durch 5 Luftma-

schen entstandene Oeffnung 1 feste Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche gestochen, 5 Luftmaschen, in die nächstfolgende Oeffnung gestochen, 1 feste Masche wie Anfangs.

42te Reihe: auf die mittelste Masche der untern 5 Luftmaschen, 1 feste Masche gestochen, 5 Luftmaschen, in die sechste Masche gestochen, 1 feste Masche wie Anfangs.

43te Reihe: wie die 42te Reihe.

Nun hätte man die letzten 4 Reihen, welche die Spitze bilden, also — 40te, 41te, 42te, 43te Reihe an die 24te, 30te und 35te Reihe, so daß man 4 Mal die Spitzen an dem Kermel hat, und ziehe durch die 26te, 32te und 39te Reihe schmale Atlas-Bändchen, umhülle die beiden offen gelassenen Seiten mit 2 Reihen fester Maschen; dann hätte man an die eine Seite oben und unten eine Schlinge von 10 Luftmaschen, welche das Knopfloch bildet, und setze an die andere Seite ein Perlenmutter-Knöpfchen.

Recept zu Pesttropfen. Man nimmt 2 Loth vom besten Aloe, 2 Quint Rhabarber, 1 Quint Lerchen-Schwamm, 1 Quint Myrrhen, 1 Quint Zittivar, 1 Quint Enzian, 2 Quint vom besten Theriak, 1 Quint vom besten Saffran, 1 Quint Kampher, 8 Loth Zuckerkandel.

Sämmtliche Stücke werden klein gestoßen, in einen Kolben gethan, $\frac{1}{2}$ Maas starker Branntwein daran gegossen und dann 8—14 Tage an einen warmen Ort gestellt. Sobald der Branntwein recht gefärbt ist, sind die Tropfen zu gebrauchen. Eine erwachsene Person nimmt 30—40 Tropfen in einem Eßlöffel mit Wasser, und es sind dieselben bei verdorbenem Magen, oder wenn ansteckende Krankheiten, wie z. B. Cholera, Schleimfieber u. s. w. herrschen, als Präservativmittel sehr zu empfehlen.

Mittel gegen den grauen
Staar. Ein berühmter Arzt verordnete
an dem grauen Staar Leidenden mit
mehrfachem Erfolg folgendes Mittel:
Man halte sich 2 Staaren männlichen Ge-
schlechts, wo möglich in gleichem Alter
und 1-2jährig, lasse solche in einem
Zimmer oder in einem geräumigen Käfig
hürrumlaufen. Der Patient warte solche
eigenhändig ab, d. h. er füttere dieselben
jeden Tag und verseehe solche mit frischem
Wasser in einem ziemlich großen, jedoch
mehr platten als tiefen Gefäß, damit
sich diese Vögel darin bequem baden kön-
nen. Mit diesem Wasser bestreiche man sich
die Augen mit der bloßen Hand mehreremale
des Tages, besonders des Morgens, und
Abends vor Schlafengehen, jedoch ohne das
Wasser abzuwischen, sondern lasse es von
selbst abtrocknen. Anfangs dürfte dasselbe
etwas heißen und an den Augen eine ju-
ckende Empfindung hervorbringen, was
aber gerade den Beweis geben soll, daß
das Mittel von Erfolg seyn werde, so
daß man nach einigen Wochen, wenn das

Uebel nicht zu sehr überhand genommen,
Linderung verspürt.

Bäckwerk-Rezept. Zu 1 Pfund
Mehl rechne man $\frac{1}{2}$ Pfund Butter, $\frac{1}{4}$ ge-
stossenen Zucker, die abgeriebene Schaale ei-
ner Citrone, $\frac{1}{4}$ Schoppen Wein, schneide
die Butter aber in Stückchen, thue dieß
alles zusammen in eine Schüssel, und
lasse sie einige Stunden an einem warmen
Orte stehen. Nun knete man die Masse
zusammen, schaffe sie wie einen Rubelteig
auf dem Brette, und wenn der Teig ein
recht leichtes Aussehen hat, schneide man ihn
in Stückchen und mache Ringchen oder S
davon. Diese lasse man einige Stunden
nun ruhen, bestreiche sie sodann oben mit
einem verrührten Eigelb, tauche sie in
grob gestossenen Zucker, setze sie auf ein
mit Butter bestrichenes Blech und bache
sie in einem nicht sehr heißen Ofen hell-
gelb. Man kann auch Abends schon dieß
Bäckwerk anordnen und über Nacht stehen
lassen, natürlich aber nicht bestreichen.

Offene Korrespondenz.

Hr. Fanny R. in Stuttg. Mit Ver-
gnügen berücksichtigten wir Ihre Bitte,
wünschend, derselben zu Ihrer Befriedigung
entsprochen zu haben.

Mlle B. à V. Suisse. Les patrons
dont nous vous avons parlé, vous de-
vez avoir reçu déjà par Mlle. R. à L.
Le dessin de p... que vous désirez,
on s'en occupe.

Mde. N. Abonnentin. Wie wir hoffen,
reicht die Zeit noch, Ihre Arbeit zu vol-
enden.

Hr. Adelhaid St. in Stuttg. Auch
Ihren Wünschen konnten wir theilweise
noch Genüge leisten. Sollte sich uns spä-
ter etwas Neuere wieder bieten, werden
wir nicht ermangeln, es sogleich erscheinen
zu lassen.

E. S—r wird das Gewünschte in der
heutigen Lieferung finden. Das weitere
Anliegen werden wir gewiß berücksichtigen,
obgleich in der jetzigen politisch bewegten
Zeit die Auswahl schwieriger ist, als es
vielleicht Manchem erscheint.

Amélie St. Paul

Unterhaltendes.

Ein magnetischer Traum.

I.

Vor einigen Jahren hatte sich eines Abends im Hause eines berühmten Arztes in Berlin eine große Gesellschaft von Damen und Herren eingefunden, in welcher, nachdem über alles Mögliche geplaudert worden war, auch auf Magnetismus, Erscheinungen und Träume die Sprache kam. Man stritt lange darüber hin und her, ob man daran glauben solle oder nicht, bis endlich der Herr des Hauses das Wort nahm und sich die Erlaubniß erbat, etwas Selbsterlebtes erzählen zu dürfen, was ihm natürlicher Weise sehr bereitwillig zugestanden wurde, denn er war ein Mann von vielem Geiste, und die Gabe des Vortrags war ihm in hohem Grade eigen.

Man rückte sogleich die Stühle näher zusammen und auf allen Gesichtern drückte sich die gespannteste Aufmerksamkeit aus, als er folgendermaßen anhub:

Ich hatte einst einen Freund, einen der liebenswürdigsten, genialsten und begabtesten jungen Männer, die ich je kennen gelernt habe, und mit dem ich auf mehr als einer Universtität zusammen studirte. Mit einem Male bemerkte ich an ihm eine ganz merkwürdige Veränderung, die mich im höchsten Grade befremdete und deren Ursache ich weder vermuthen, noch ergründen konnte. Er wurde ganz geheimnißvoll und nachdenklich und mied die Gesellschaft, die er sonst so eifrig gesucht hatte; eine düstere Wolke schien diesen sonst so hellen Geist umwölkt zu haben; seine glänzenden Augen wurden matt und trübe; wenn man ihn anredete, erhielt man selten Antwort; das bezaubernde Lächeln, die hinreißende Beredsamkeit seines Mundes waren dahin; ein düsteres Stillschweigen, das ihm selbst befremdend und furchtbar war, war an deren Stelle getreten, und nichts auf der Welt vermochte ihm irgend eine Theilnahme abzunöthigen.

Vergebens wandten diejenigen, die ihn eben so sehr liebten, als bewunderten, alle Mittel an, ihn aus seiner Erschlaffung, in der er einem lebendig Todten nicht unähnlich war, herauszureißen. Sonderbarer Weise bemerkte man aber an ihm durchaus kein Zeichen körperlichen Leidens, wenigstens keines, das sich äußerlich kund gab; er aß, machte sich Bewegung, schlief und studirte selbst, — aber stets war er zerstreut und schweigsam wie das Grab. Das unglückliche Räthsel, welches keine Theilnahme, kein Nachforschen, keine Aufmerksamkeiten von meiner Seite hätte lösen können, wurde mir aber durch einen bloßen Zufall offenkundig. Ich schlenderte nämlich eines Tages durch die Straßen, schlug zufälliger Weise die

Augen in die Höhe und gewahrte ihn, oder vielmehr sein Bild, denn ihn selbst hatte ich kurz zuvor in seiner eigenen Wohnung verlassen, unter dem Fenster eines Hauses stehend, das mir unbekannt war. In der Voraussetzung, daß irgend eine eingebildete Ähnlichkeit mich getäuscht habe, kehrte ich kurz darauf auf demselben Wege wieder zurück und fand ihn noch auf derselben Stelle, die Augen stier und ausdruckslos nach den Wolken gerichtet. Die Neugierde trieb mich, in seinem Hause nach ihm zu fragen.

„Erwarten Sie bald Herrn Ludwig zurück?“ wandte ich mich an den Hausmeister.

„Er ist zu Hause, mein Herr,“ versetzte dieser, „und ich glaube nicht, daß er ausgegangen war, seitdem Sie ihn verlassen haben. Ja, ich erinnere mich jetzt ganz genau, daß er seine Zimmer nicht verlassen hat.“

„Es ist nicht möglich!“ rief ich aus, „Sie müssen sich irren.“ Unwillkürlich überkam mich ein höchst unheimliches Gefühl, es erfaßte mich ein leichter Schauer, und in meinem Gesichte sprach sich Ängstlichkeit, Unglaube und ein so unbehagliches Gefühl aus, daß selbst der Diener davon ergriffen wurde.

„Wenn er zu Hause ist,“ fuhr ich fort, „so muß ich Ihren Herrn sogleich sehen,“ und damit eilte ich in sein Zimmer, wo ich ihn zu meinem unaussprechlichen Erstaunen noch in derselben traurigen Stellung, die Augen gedankenlos auf dasselbe Buch gerichtet, sitzend fand, wie ich ihn verlassen hatte.

„Lieber Freund,“ redete ich ihn an, „Du fühlst Dich also wohl nach Deinem Spaziergange von diesem Morgen etwas besser; ist es nicht so?“

Der arme Mensch sah mich mit einem zweifelnden und vorwurfsvollen Blicke an, als wenn ich beabsichtigt hätte, ihn zu beleidigen.

„Ich soll diesen Morgen ausgegangen seyn? Du spaßest wohl?“

Was sollte ich darauf sagen? Es wurde mir ganz unheimlich zu Muthe, als ich seine verzerrten Gesichtszüge bemerkte, denn in den sonst so feurigen, jetzt aber so düstern Augen lag etwas fast Übermenschliches. Es gelang mir aber bald, Herr über diese Empfindung zu werden, und indem ich meine Taktik änderte, fuhr ich fort:

„Ich kenne Deine strenge Wahrheitsliebe, lieber Ludwig, kannst Du mir also fest in's Gesicht sehen und dann noch behaupten, daß Du diesen Morgen nicht ausgegangen warst?“

Sein Auge senkte sich zu Boden und mit einem leichten Beben der Lippe fragte er, aus welchem Grunde ich dieß zu wissen wünsche?

„Aus keinem andern Grunde,“ erwiederte ich, „als weil ich an Deinem Glücke eben so großen Antheil nehme, als Du selbst, und weil ich, wenn Du mir über Deinen Zustand Aufschluß gibst, im Stande bin, mehr für Dich zu thun und geeignete Rathschläge Dir zu ertheilen.“

Er seufzte tief, sein Auge bekam den frühern lebendigen Ausdruck wieder, dann fuhr er auf und blickte mich mit dem Ausdrucke des Erstaunens an.

„Wie wäre dieß möglich, — was willst Du eigentlich von mir wissen?“

„Den Ort, an dem Du den größten Theil Deiner Zeit zubringst. Du brauchst nicht so erschrocken drein zu sehen. Warum willst Du noch länger vor mir ein Geheimniß haben? Du warst diesen Morgen dort, — läugne es nur nicht, — im

Hause des alten Knaufers, wie wir immer den Advokaten Miller, den Vater einer so außerordentlichen schönen Tochter nannten. Du hast auf einmal entweder eine ganz besondere Vorliebe für ihn gewonnen, oder beabsichtigst Du vielleicht den Charakter seiner Tochter zu studiren? Menschen, die durchaus Geheimnisse haben wollen, müssen ja nicht unter das Fenster stehen und sich dort vor ihren vorübergehenden Freunden zeigen, wenn sie nicht haben wollen, daß man es erfährt."

Ludwig ergriff meine beiden Hände, blickte mir ernst in's Gesicht und sprach sodann:

"Ja, ich bin überzeugt, daß Du mit mir fühlst; vergib mir daher mein Unrecht gegen Dich; aber Du hast entfernt keine Ahnung, was ich durch Liebe und Eifersucht gelitten habe! Großer Gott!"

Seine Gefühle übermannten ihn dergestalt, daß er zu Boden gesunken wäre, wenn ich ihn nicht mit den Armen aufgefangen hätte. Meinem freundlichen Zureden, meiner liebevollen Theilnahme und meinen medizinischen Kenntnissen gelang es bald, ihn wieder in einen ruhigeren Zustand zu bringen, und er gestand mir nun, daß er mit der Tochter des Advokaten verheirathet sey.

"Wie kam es aber, daß Du Dich so heimlich vermähltest?"

"Weil," erwiderte er, "der alte Geizhals die schöne Sünderin verstoßen und verflucht hätte; und obgleich man einen unverbienten Fluch verschmerzen kann, so vermag man doch nicht, es zu überleben, verstoßen zu werden," setzte er mit mattem Lächeln hinzu. "Um einem Fluche auszuweichen, habe ich einen schwereren auf mein Haupt geladen, einen schlimmern, als selbst Verwünschung und Armuth. In Folge einer leidigen seltenen Ausnahme ist die Nemesis schon zu Anfang der Tragödie auf der Bühne erschienen, statt, wie es sonst zu gehen pflegt, erst zu Ende derselben, und scheint fortwährend mich begleiten und eine große Katastrophe vorbereiten zu wollen. Das Unglück ist, daß ich meine Frau nicht öffentlich beschützen, sie nicht mit dem Schilde eines Gatten umgeben, ihr eine ehrenvolle Heimath sichern und eine Menge hochgestellter oder reicher Schurken von ihr ferne halten kann. Du kennst Luise nicht; sie ist der Schmeichelei zugänglich und vornehmer Stand imponirt ihr; unglücklicher Weise ist sie den Verlockungen beider ausgesetzt, und — was noch schlimmer ist, — kurz, liebster Freund, mein Stolz ist auf's Eupfündlichste verletzt und meine Eifersucht auf's Heftigste rege gemacht, — ja ich Unglücklicher muß sogar an ihrer Treue zweifeln! Denn ach! Ich muß nothwendig folgern, daß sie eben so gut mich, wie ihren Vater, zu hintergehen im Stande ist. Geheimnisse, mögen sie heißen wie sie wollen, sind die gefährlichsten Feinde des Friedens der Menschen, und werden in der Regel die Rächer des Unrechts und der Falschheit."

Ein schöner, reicher, junger Edelmann, der sich der Tochter angenehm zu machen gewußt und mit dem Vater Geschäfte hatte, der zu wucherischen Interessen Geld auslieh, war der Gegenstand des Verdachtes meines Freundes. Er fürchtete, weil seine Frau noch minderjährig war, so möchte sie, wenn der Edelmann ihr einen Heirathsantrag mache, die schnell eingegangene Verbindung bereuen, Alles entdecken und in eine Scheidung willigen, die der alte Geizhals natürlich mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln betreiben würde. Nichts schwächt die Beurtheilungskraft so sehr als Eifersucht, und die Befangenheit, welche deren Folge ist,

macht, daß man stets Einer und derselben Empfindung nachhängt, — der Alles aufzehrenden Furcht, erzeugt durch verwundeten Stolz, Ehrgeiz und gekränkte Liebe. So war es auch gekommen, daß mein Freund, da er nirgends mehr einen Ausweg sah, zu übernatürlichen Mitteln seine Zuflucht genommen hatte.

Unter unsern Bekannten befand sich auch ein ganz merkwürdiges Subjekt, ein Ausländer, von dem Niemand wußte, woher er kam, von was er lebte und was eigentlich sein Geschäft sei; allgemein stand er aber im Ruf, ein Mann von tiefer Gelehrsamkeit und seltenen Kenntnissen zu seyn. Man behauptete auch von ihm, daß er mehr mit geheimen Wissenschaften sich abgebe, als sich mit den Grundsätzen gottesfürchtiger Menschen vertrage; er hatte schon viele Kuren gemacht und namentlich durch Magnetismus ganz auffallende und unerwartete Resultate zuwege gebracht. Allgemein hieß es, er sei im Stande, durch seine Künste die dichtesten Schleier lüften zu können.

An diesen hatte sich auch mein Freund in seiner Noth gewendet und zu meinem großen Erstaunen mußte ich hören, daß die heutige Nacht dazu bestimmt sei, eine Probe vorzunehmen, ob der gehegte Verdacht gegründet sei oder nicht. Der Tausendkünstler hatte ihm zugesagt, wenn seine Frau an eine Scheidung, oder überhaupt an einen andern denke, so müsse sie in Folge seiner Beschwörungen erscheinen, während, wenn sie ganz schuldblos sei, dieß nicht der Fall seie und ihr Geist unberührt und ungestört bleiben werde.

Ich war tief ergriffen, einen Mann von seinen Fähigkeiten in einer solchen Verblendung, für die ich es halten mußte, befangen zu sehen, und beschwor ihn mit aller mir zu Gebote stehenden Beredsamkeit, von seinem Vorhaben abzustehen und sich nicht bei dem Stellbischen einzufinden. Allein wie sehr ich mich auch bemühte, so fanden meine Worte bei ihm keinen Eingang und so blieb mir nichts übrig, als mich anzubieten, ihn zu begleiten, was ihm sehr angenehm zu seyn schien, denn er sagte: „Es sei darum, und es soll mich freuen, Dich überzeugen zu können, daß es so furchtbare Kräfte gibt.“

Ich begnügte mich mit einem Lächeln, indem ich wohl sah, daß in dem Gemüthszustande, in welchem mein Freund jetzt sich befand, Vernunftgründe keinen Eingang fanden.

„Vielleicht aber,“ konnte ich mich doch nicht enthalten zu bemerken, „ist es Deinem großen Zauberer nicht angenehm, wenn ich anwesend bin.“

„Im Gegentheil,“ erwiederte er, „er hat mich geradezu aufgefordert, einen Freund mit mir zu bringen, weil das Warten zwischen dem Aufruf der Erscheinung und deren Kommen mir zu peinlich werden könnte; auch dürfte ich allein vielleicht nicht recht im Stande seyn, genau genug zu unterscheiden, um mich von der Wahrheit oder dem Irrthum meines Verdachtes zu überzeugen.“

Der Arme war so fest von der Unfehlbarkeit der Macht des Fremden überzeugt, daß ich eher über seine verirrte Phantasie hätte weinen als lachen mögen.

(Schluß folgt.)

Nro. 1.
3.

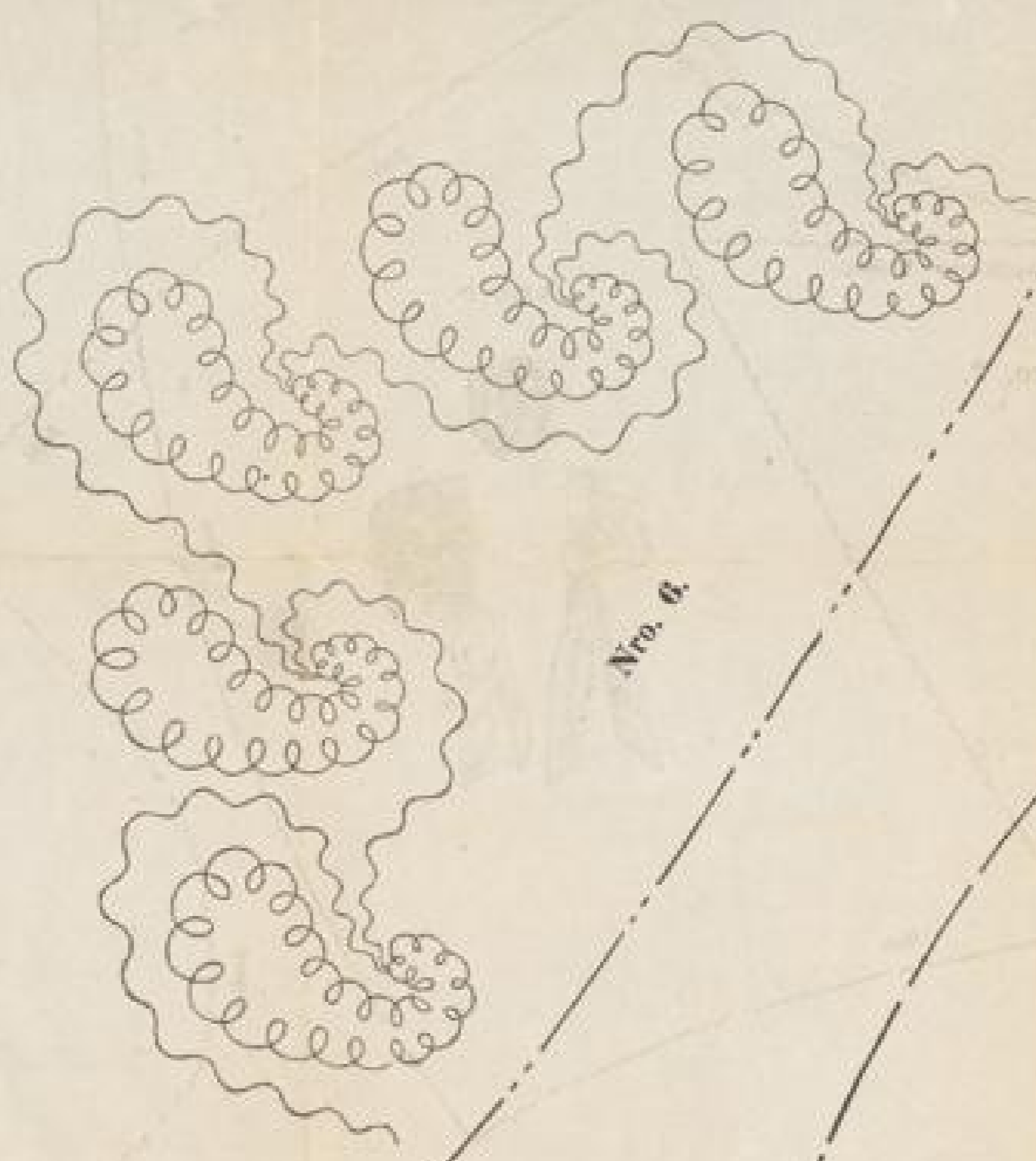
Nro. 1.
1.

Nro. 1.
1.

Nro. 3.



Nro. 6.



Nro. 7.



Nro. 4.



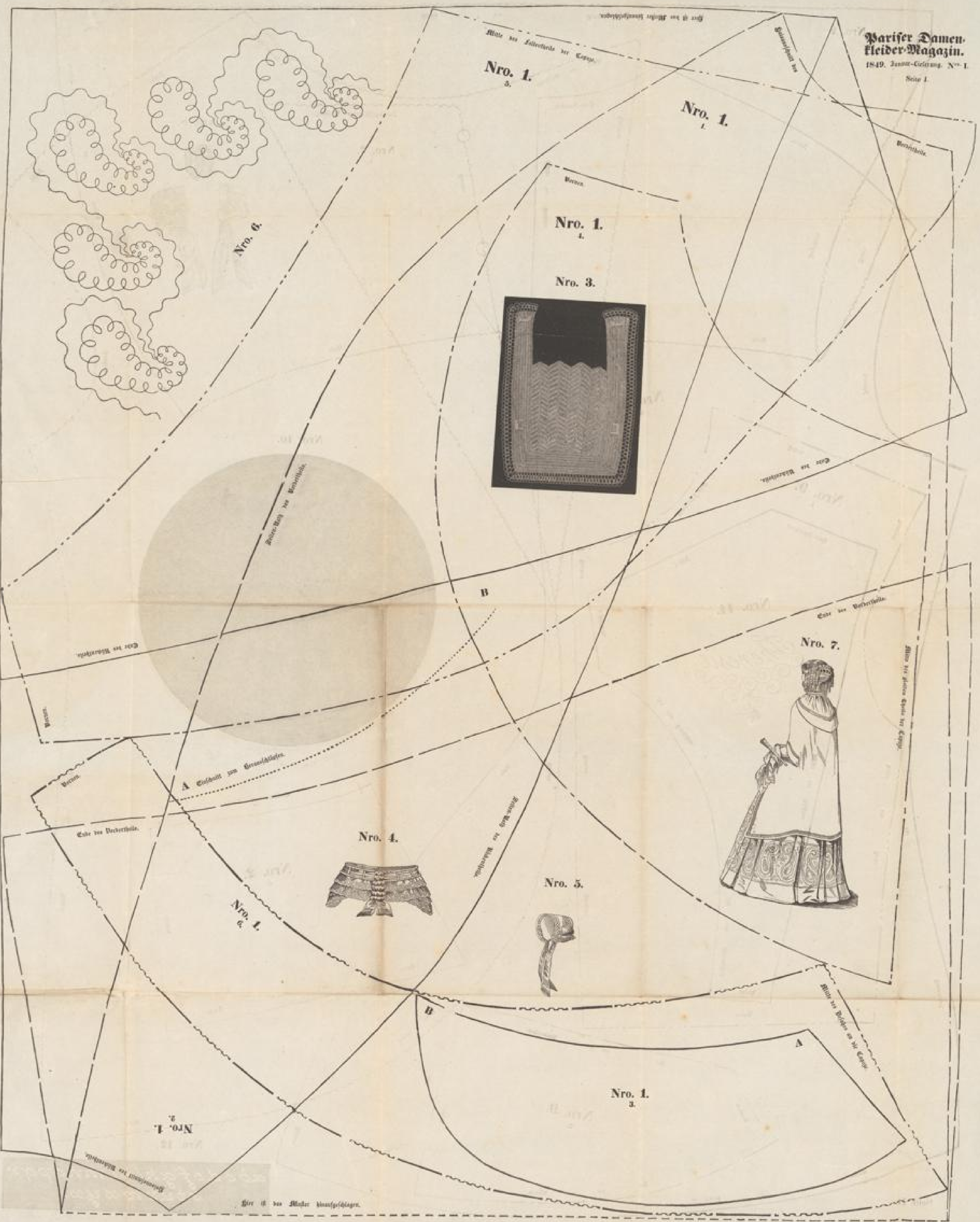
Nro. 5.

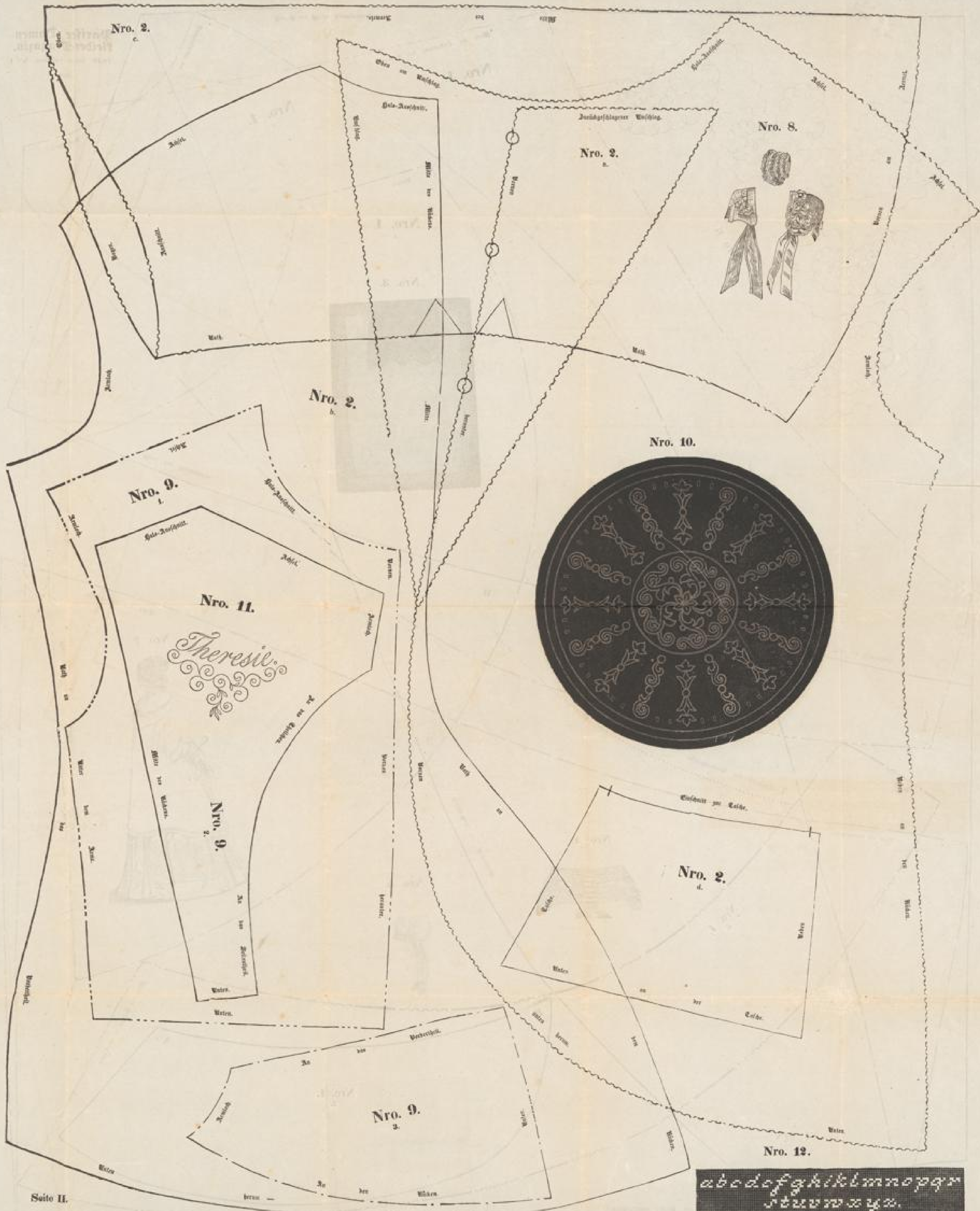


Nro. 1.
6.

Nro. 1.
2.

Nro. 1.
2.





Nro. 2.

Nro. 8.

Nro. 2.

Nro. 2.

Nro. 10.

Nro. 9.

Nro. 11.

Theresie

Nro. 9.

Nro. 2.

Nro. 9.

Nro. 12.

abcdefghijklmnopqr
stuvwxyz.

Metre.

Nro. 13.



Außerordentliche Beilage.
1849. Januar-Gezeng. N^o 1.
Seite 1.

Nro. 14.

Nro. 16.

Nro. 14.

Nro. 14.

Nro. 18.

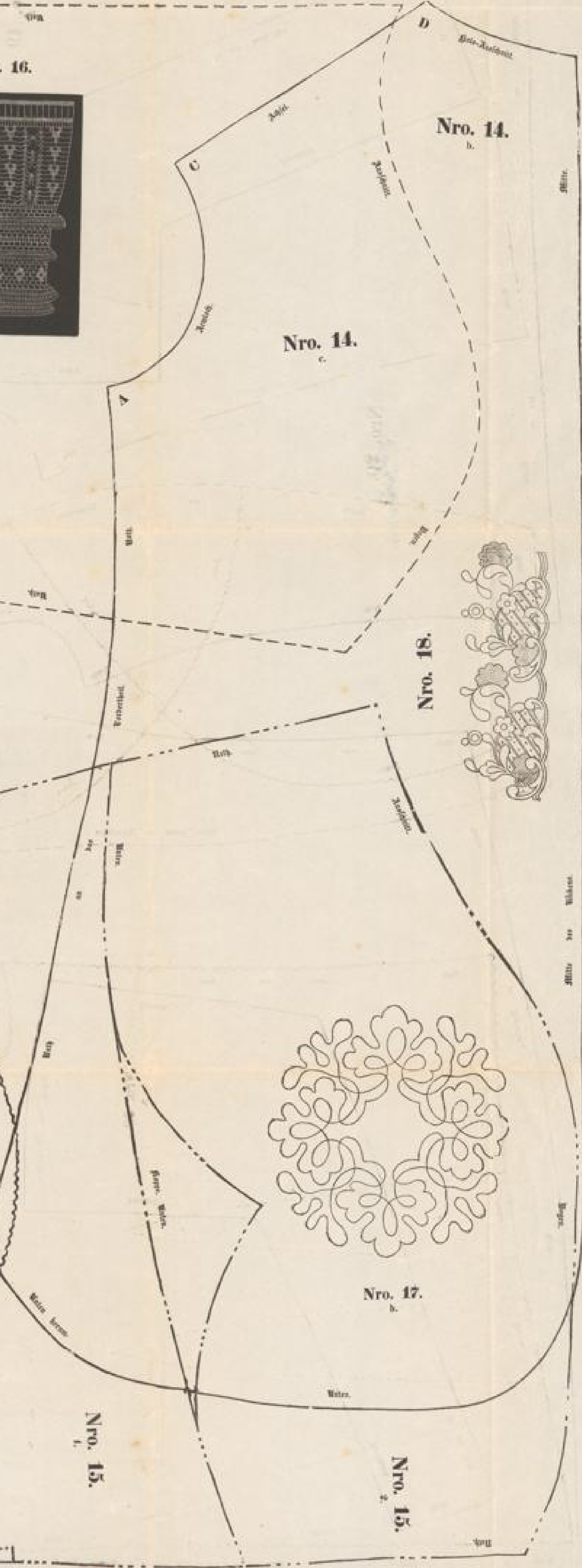
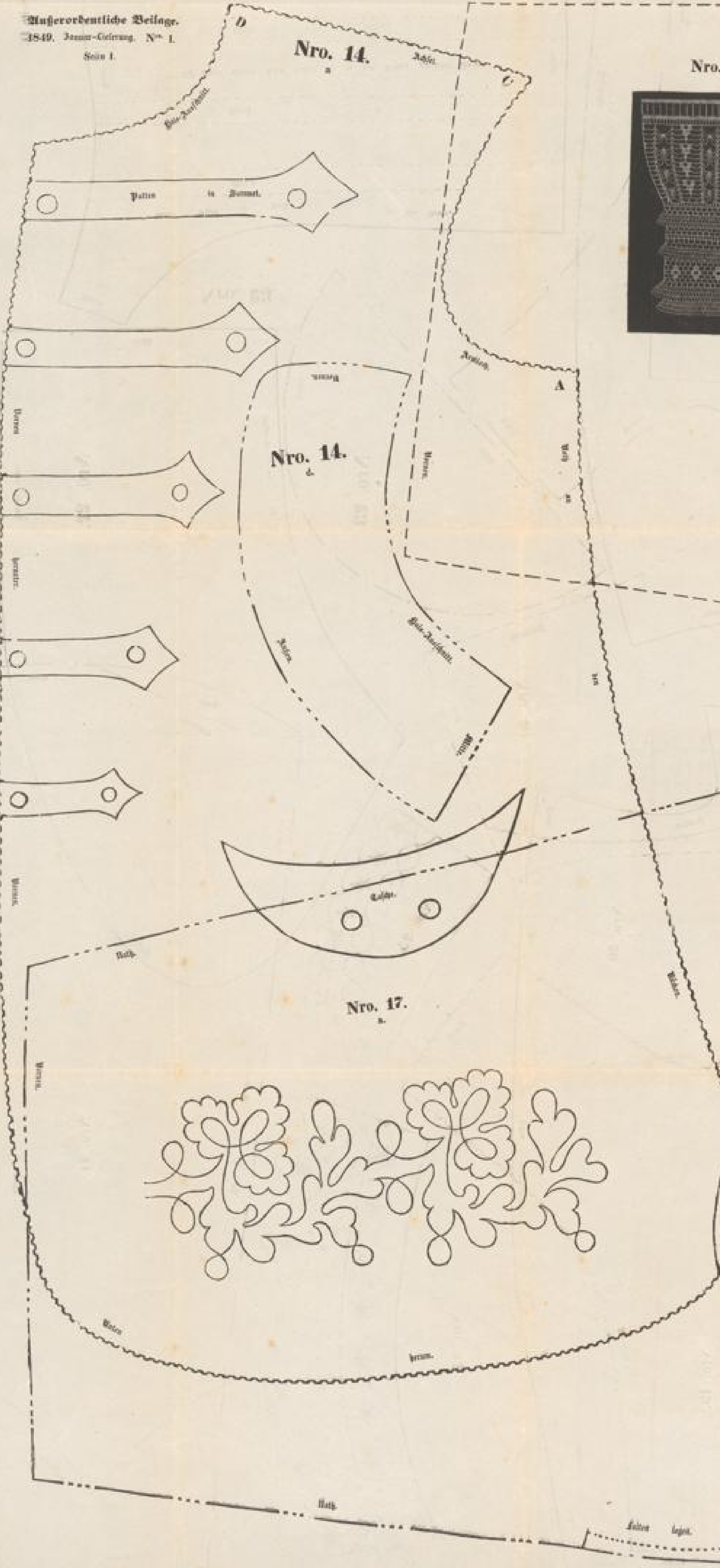
Nro. 14.

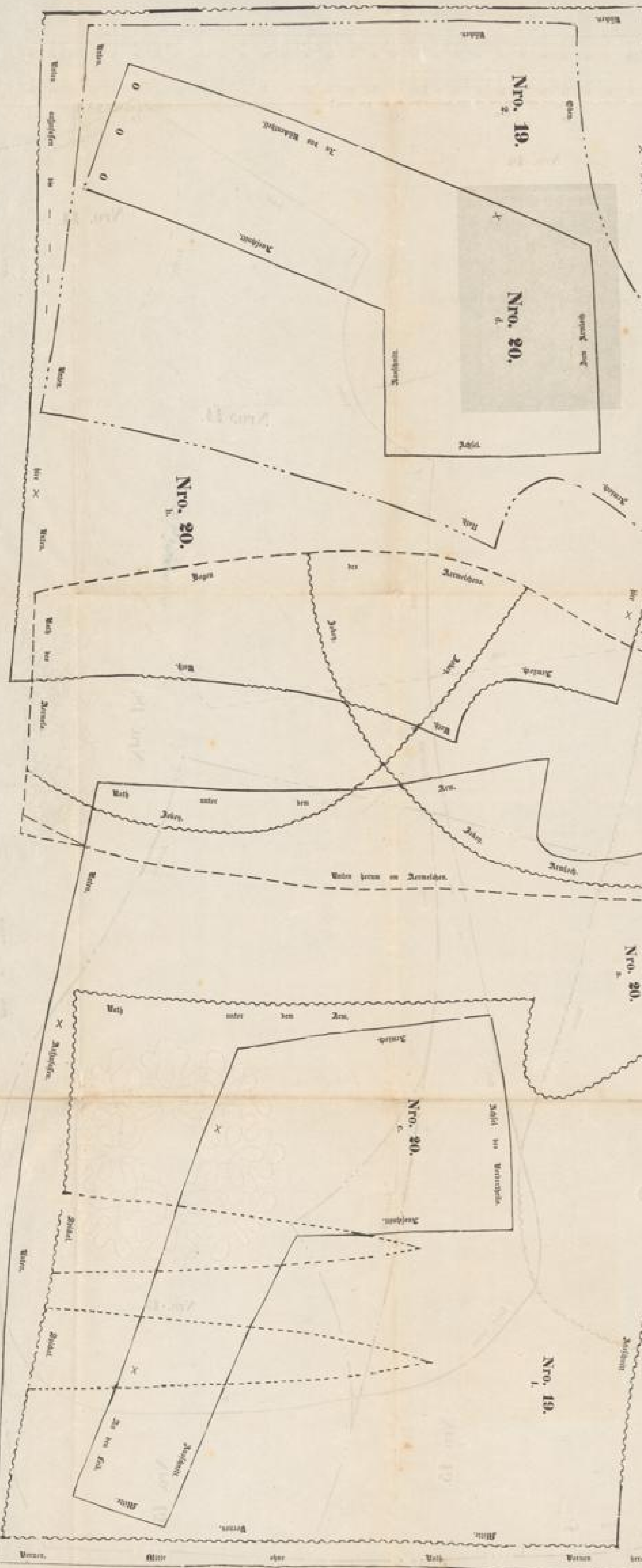
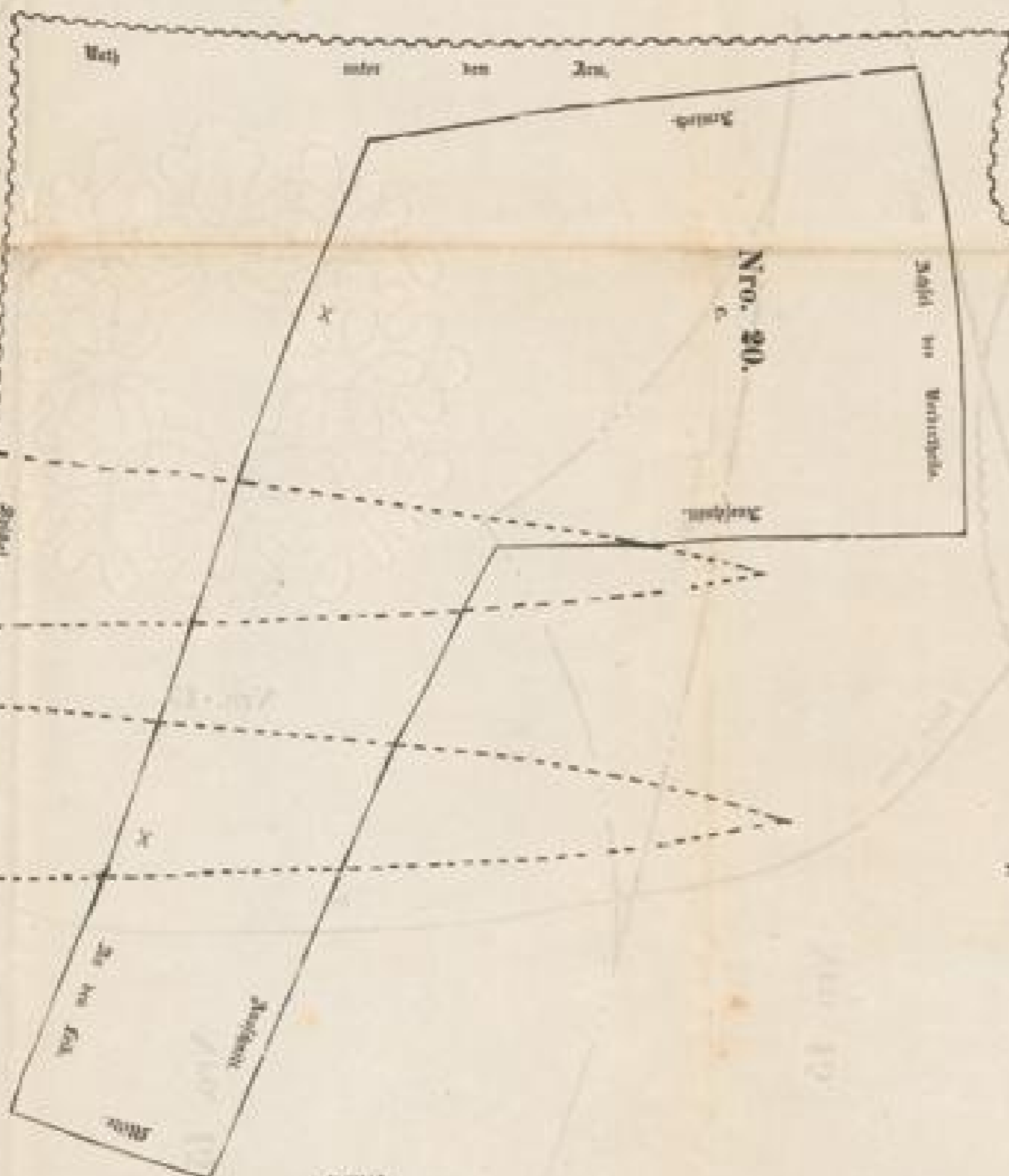
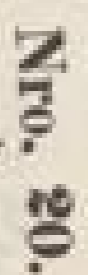
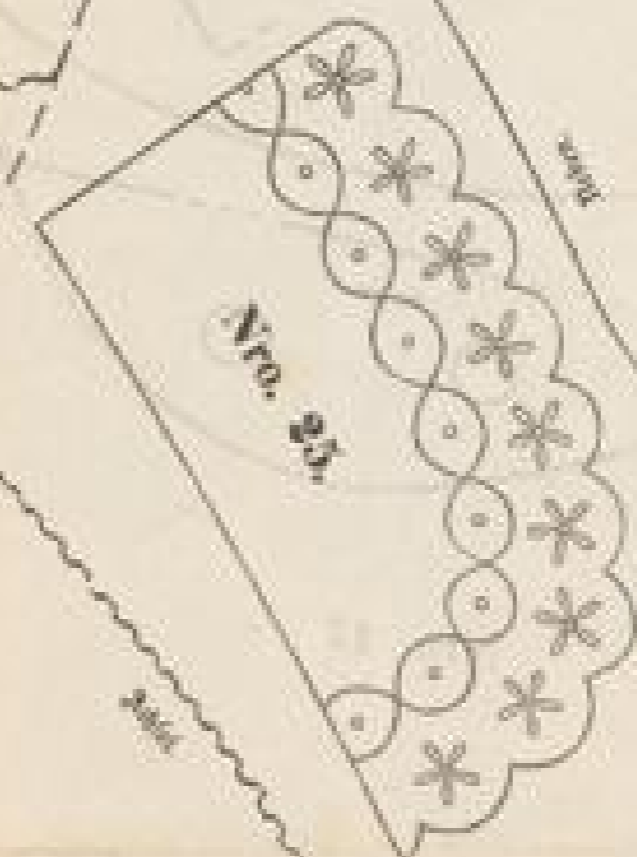
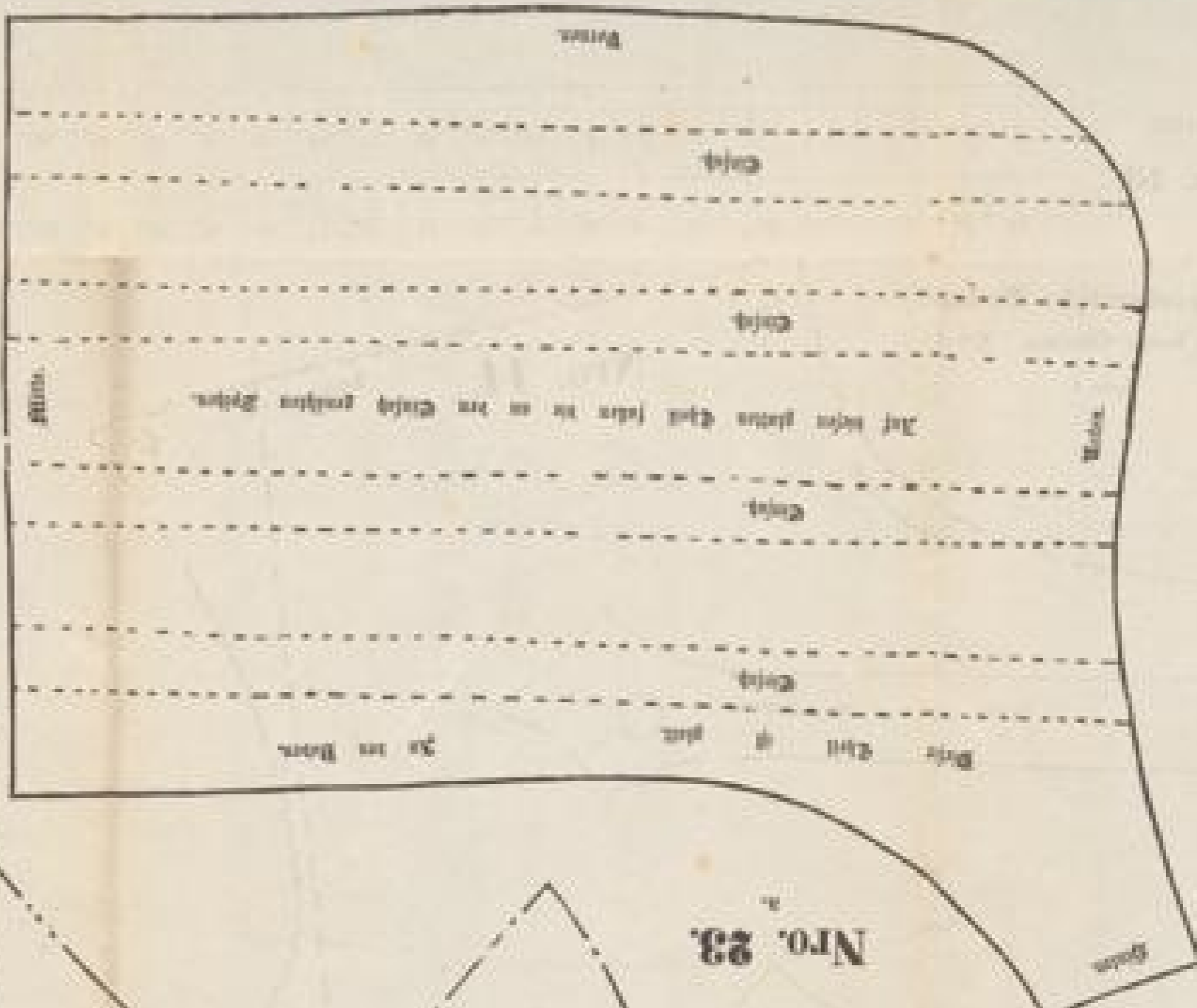
Nro. 17.

Nro. 17.

Nro. 15.

Nro. 15.





Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capiserie- und Cambourin-Mustern u. s. w. Außerdem werden jährlich vier außerordentliche Muster-Beilagen geliefert. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 2. Februar-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 2. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Theater- oder Konzert-Kapuzen-Muster. a. Hälfte des Theils der Haube, b. Hälfte des Bodens, c. Hälfte des Hinterstückchens.
- Nro. 2. Ebenfalls ein Kapuzen-Muster. 1. Hälfte der Haube, 2. Streifen zwischen die Haubentheile, 3. Aufschlag an die Kapuze vornen, 4. Hälfte des Vorhängchens.
- Nro. 3. Hauben-Muster. a. Hälfte des Haubentheils, b. Boden-Hälfte.
- Nro. 4. Zeichnung und Muster zu einem (netting-stirrup) Steigbügel zum Filetstricken. 1. Länge des Holzes oder Leders, 2. Länge des Streifens, welcher gestickt wird, nebst Zeichnung zum Stecken auf Stramin.
- Nro. 5. Hälfte des Musters zu einer Capote.
- Nro. 6. Zeichnung von einer gestrickten Spitze, deren Beschreibung unter den Miscellen folgt.
- Nro. 7. Muster zu Damen-Beinkleidern, a. Ein Beinkleid, b. Hälfte des (Preises) Bundes.
- Nro. 8. Zeichnung einer Halb-Haube, en Filet, wovon die Beschreibung unter den Miscellen steht.
- Nro. 9. Hälfte eines Herren-Hemd-Kragen-Musters.
- Nro. 10. Hälfte des Preises dazu.
- Nro. 11. Hälfte einer Manschette an ein Herren-Hemd.
- Nro. 12. Hälfte des Preises daran.
- Nro. 13. Hälfte des Kollers an ein Herren-Hemd.

- Nro. 14. Hälfte des Musters zu einer Verzierung oder Art Unterleibchen auf das **Kinder-Leibchen** Nro. 9. der Januar-Lieferung.
- Nro. 15. Muster eines **Mus-Leibes**, auch zu einem Morgenrothe passend. a. Ein Vordertheil, b. Hälfte des Rückens.
- Nro. 16. **Schuhmuster** zum Sticken oder Steppen, Vordertheil und Nebentheil.
- Nro. 17. a. **Halbfigur**. b. **Halbfigur**.
- Nro. 18. Modell einer **großen Chemisette**. Zwei Modelle von **Halbärmelchen**.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. enthält die Muster einer **Kapuze** (Kopfbedeckung anstatt eines Hutes) in das Theater, Concert oder in den Reisewagen. Meistens wird sie in schwarzer Farbe, aus Atlas oder anderm beliebigen Seidenstoffe und mit buntem Futter angeordnet; etwa kirschroth, königsblau, kornblau, rosa oder himmelblau. Da dieselbe wattirt und abgenäht wird, so haben wir zu bemerken, daß der Zeug nie kleiner, als das Muster (eher größer) zu schneiden ist; auch lege man, wenn die Watte auf dem Futter ist (zwischen die Watte also und den Ueberzug), ein schwarzes steifes Moll-Futter auf die Watte, und dann erst den Atlas oder Seidezeug, und nähe die Kapuze in kleinen Carreaur recht hübsch ab. a. Der Haubentheil ist so groß, daß man ihn vornen einige Centimetres umschlagen kann, was eine Art Aufschlag bildet, oder den Umschlag ersetzt. b. Der Boden wird, nachdem er auch abgenäht (abgesteppt) ist, ringsum eingefast mit einem Bündelchen, und so viel Fältchen gelegt, bis er an das Haubentheil paßt, und hierauf an das Haubentheil genäht, woselbst dann ein Rouleaur angebracht werden kann. Wenn man die Kapuze von Atlas anordnet, oder sie überhaupt elegant wünscht, (garnire) besetze man sie vorn herum mit einem (Sammetband) velours épinglé-Band (unaufgeschnittener Sammet) in der Farbe des Futters, sehe noch eine schwarze Spitze an, welche dann

den Schleier ersetzt, sowohl, wenn sie vorn herunter geht, oder auch zurückgeschlagen ist. Hinten wird eine Schleife von Band oder Zeug angebracht, die Bindbänder aber von der Farbe des Futters. Anstatt hinten am Boden und Nackenschildchen Falten zu legen, kann man auch einen Zug anbringen, von beiden Seiten her ein Band ziehen, hinten in der Mitte knüpfen, was sodann die hintere Schleife ersetzt.

Nro. 2. sind ebenfalls Muster zu einer **Kapuze**, zu welcher auch, da sie aus mehr Theilen besteht, kleinere Stücke Zeug benüht werden können. 1. Ein Haubentheil, deren man zwei nöthig hat, zwischen welche dann 2. der Streifen gefest wird. Der Streifen hat zwar diese Länge, daß er auf beiden Seiten etwas aufzufassen ist; wir fänden es aber hübscher, man ließe ihn (wie man zu sagen pflegt) nur etwas angehen. 3. Der Aufschlag wird erst natürlich dann angenäht (und gerade so, wie wir auf dem Muster angaben), wenn der mittlere Streifen eingefest ist; zuletzt 4. das Vorhängchen. Diese Kapuze wird auch, wie die erst beschriebene, bunt gefüttert, wattirt und abgenäht. An dieser können, anstatt Spitzen, gelegte schmale Atlas-Bänder zur Verzierung angebracht werden.

Nro 3. gibt die Muster einer **Hut- haube**, welche aus Tüll, Flor oder farbiger Kreppc verfertigt wird. a. Das Haubentheil erhält ringsum ein Drahtbändchen oder Bästchen,

b. Der Boden wird in Fältchen gelegt, was er zu weit ist, wenn er an das Theilchen kommt. Wir bezeichnen die Stelle an dem Muster, wo eine Rosette von Tüll oder Krepp hin kommt, von wo an auch ein Tüll- oder Band-Rüsch hinten am Bödelchen herüberläuft, bis auf die andere Seite des Theilchens. Vornen werden Säume in Krepp oder schmale Spitzen angebracht, und die Knüpfbänder sehr lang gemacht.

Nro. 4. ist die Zeichnung nebst Muster zu einem (netting-stirrup) Steigbügel, zum Filetstricken, welcher zu dieser Arbeit, anstatt eines Nähstissens, namentlich in Gesellschaften zu nehmen, sehr praktisch ist. Derselbe hat ein 58 Centimetres langes und 2 bis 3 Centimetres breites Doppelband, welches mit einer Schleife endigt, welche, wenn man arbeitet und den Fuß im Bügel hat, am Knie mit einer Stecknadel befestigt (angeheftet) wird. Nro. 1. ist das Muster, wie groß und wie breit das Holz oder Leder seyn muß, an welches sodann auf beiden Seiten der Streifen, welcher über den Fuß herüber geht, angenäht wird. 2. Länge und Breite des Streifens, welcher aus feinem Leder gemacht, und mit Lifen oder Seide gestickt werden kann, oder auch auf Stramin mit Wolle oder Seide genäht wird, zu welchem ein kleines Dessin gegeben wurde. Dieß kann in verschiedenen Farben ausgeführt werden, in grün, hochroth, blau, gelb, pensée, ganz nach Geschmack. Ist dieß genäht, so wird der Streifen gesüttert, und auf beiden Seiten an das Holz oder Leder befestigt, indem man durch das Holz kleine Löchlein bohrt. In der Mitte des Streifens wird dann das Band angenäht, und eine kleine Rosette darauf gefest vom gleichen Band. Man schlingt, um die Arbeit zu befestigen, den Faden, welcher gewöhnlich bei dem Anfange der Filet-Arbeit ist, um die Band-Masche herum, ehe man sie ansteckt.

Nro. 5. gibt die Hälfte des Musters einer Capote.

Nro. 6. ist die Zeichnung einer Spitze,

deren Anleitung zum Stricken unter den Miscellen folgt.

Nro. 7. besteht aus den Mustern zu **Damen-Beinkleidern**. a. Ein Beinkleid, ziemlich weit und etwas lang, mit einem Schnepf-Bunde. b. Bei Anfertigung von Beinkleidern nach diesem Muster richte man sich ganz nach unsern darauf angegebenen Zeichen. Die Beinkleider können auch ganz zusammen genäht, und auf den beiden Seiten ungefähr 20 Centimetres lang geschnitten werden; wie natürlich wird das Preis hinten geschlossen gerichtet, neben aber offen gemacht, wo es sodann auf einer Seite ein Band, und auf der andern Seite ein Schleifchen erhält, durch welches man das Band zieht, und dann erst mit dem Bande auf der andern Seite, wo es auch so gemacht wird, knüpft. Unten werden Spitzen hinzugesetzt, zu welchen man gleich unsere unter Nro. 6. gegebene Beschreibung anwenden kann. Auf einer Seite der Beinkleider kann auch ein Knopf und Knopfloch angebracht werden, und dann auf der zweiten Seite Bänder, welche man um den Leib knüpft.

Nro. 8. ist die Zeichnung zu einer **Halb-Haube**, welche ein Filet gestrickt und mit Chenillen verziert wird, deren Beschreibung unter den Miscellen folgt.

Nro. 9. ist das Muster eines **Kragens** an ein Herren-Hemd. Das Muster muß so gelegt werden, daß der Faden (des Tuchs) der Leinwand unserem darauf gemachten Zeichen nach liegt.

Nro. 10. das **Preis** zu dem Kragen des Herren-Hemds.

Nro. 11. gibt das Muster einer **Manschette** an ein Herren-Hemd.

Nro. 12. ist das **Preis** dazu.

Nro. 13. liefert die Hälfte des Musters eines **Kollers** an ein Herren-Hemd.

Nro. 14. bringt nachträglich noch zu dem Ueberrock-Leibchen unter Nro. 9. der Januar-Lieferung die Muster einer Art **Ueberleibchen** oder **Verzierung**. Man schneide sich das Muster pünktlich ab an einem Stücke, lege es auf das Leibchen, zu welchem es

genau passen wird; auf der Achsel wird es an der Naht mit angenäht, wie auch am Armloch und unter dem Arme. Zur Verzierung werden auf der Achsel, vornen, wo der Leib anfängt, und hinten am Schößchen, wo dasselbe an den Rücken genäht ist, Knöpfe angebracht und das Ganze ringsum mit schmalen Fransen besetzt, oder auch mit Sammet eingefast.

Nro. 15. sind die Muster eines **Blus-Leibes**, welcher auch zu einem Morgenrocke gebraucht, und mit einem Zuge vornen gemacht werden kann. Oben an a. dem Vordertheile faßt man den Zeug auf, wo wir es bemerkten, und unten wird ein Zug angebracht, der Leib deshalb dann vom Zug an glatt an den Rock genäht. Wird der Leib aber aufgefast, festgemacht, so erhält er, wie auch der Rücken, ein glattes Unterfutter.

Nro. 16. ist die Zeichnung eines **Schuhmusters** zum Sticken auf Leder, Sammet, Tuch, oder zum Absteppen, auf Atlas, Woll-Atlas, Tibet ic. ic. Bei Ausführung dieser Zeichnung zu Haus-Pantoffeln führen wir als etwas Modernes und sehr Elegantes an, eine Stickerei auf Leder, in grau, mit hochroth und goldmelirten Lizen, oder Pensée-Leder mit weiß und grün geflammten Gimpchen. Zum Ausgehen und für den Winter passend, wähle man die zweite Art, das Absteppen auf Atlas, schönem anderm gutem Stoffe, Tuch oder Woll-Atlas. Obgleich das Muster mehr zu niedern Schuhen scheint, kann doch die Zeichnung auch zu Halbstiefeln benützt werden. Man schneide nur den Zeug etwas größer, lege auf das dazu bestimmte, meistens seidene Futter Watte, ein Wollfutter darauf, und dann den gewählten Zeug, stecke ihn recht hübsch der Zeichnung nach ab, was auf Atlas, Woll-Atlas, etwas sehr Elegantes, und äußerst angenehm zu tragen ist.

Nro. 17. a. **Halbfigur** in Balltoilette, trägt eine Art Turban mit auf einer Seite herabhängender Feder in blau und weiß, von blau und

weißem Atlas gewunden, quer über den Scheitel oben gehend, gedrehte Haare. Kleid in schwarzem Tüll, mit Stickerei, Unterkleid von schwarzem Atlas, dreitheiliger Leib mit Schneppe, kurze Aermel, Krägchen mit Blonden, vornen, auf der Achsel und hinten am Schlusse des Kleides, Rosetten von Tüll mit einem Brillant-Knopfe, kurze weiße Handschuhe mit Verzierung von Atlas-Bändern und Maschen mit langen Enden. Vorn herauf am Kleid eine Verzierung, leiterartig von Blonden, Fächer in der Hand, silbergraue Atlaschuhe.

Nro. 17. b. **Halbfigur** trägt ein Kleid von rosa Atlas, mit 4 Volantten von grünen breiten seidnen Spitzen oder Blonden, dreitheiliger Leib, mit 2 Krägchen, bogenartig und mit ebenfalls grünen Spitzen oder Blonden besetzt. Am Leibchen des Unterkleides ein Einsatz und Spitzen-Besatz, welcher hervorsticht; kurze Aermel mit Spitzen, gewellte Scheitel, Bouquet auf beiden Seiten von Rosen und Blüthen mit Tüll umhüllt. Kurze Handschuhe, Taschentuch von durchbrochener Stickerei, weiße seidene gestickte Strümpfe.

Nro. 18. Modell einer großen **Chemisette** von Tüll oder Blonden mit Spitzen besetzt, und Einsätzen, durch welche schmale Bändchen gezogen. Vornen geschlossen mit einer Rosette.

Modelle zweier Halb-Armelchen, Vorarmelchen, in Moll und Tüll. Ersteres eine Bausche vorstellend, von Moll, und kleinen Bauschen in Tüll dareingesetzt. Vornen Einsatz mit Spitzen-Besatz, oben bloß mit einem Preischen eingefast.

Zweites Modell. Vorarmelchen von Moll, in 2 Bauschen mit 3 Einsätzen, oben eingefast mit einem Preischen, vornen am Einsätze Spitzen, geschlossen mit Knöpfchen neben herauf.

Balktoilette. Kleid in weißem Gaze (à remplis) mit Fältchen (von 2 Centimetres Breite) bis beinahe an die Taille, weißes Atlas-Unterkleid, Berthe ebenfalls in Säumen oder Falten, Coiffüre in Guirlande von vermischten Früchten. Etwas längere Handschuhe, Spangen, großes Bouquet vornen wie Guirlande, Bouquet in der Hand.

Soirée-Toilette. Kleid in gelbem Satin, mit orientalischen Franzen garnirt; glatter Leib mit Draperie, halb lange Ärmel (à pagodes) vornen umgeschlagen und Spitzen. Coiffüre gewunden von hochrothem Sammet und Gold, auf einer Seite weiße Federn, auf der andern hochroth und gold melirte offene Quaste. Collier, kurze Handschuhe, gelbe Atlasschuhe. Bouquet.

Stadttoilette. Hut in weißem (Plüsch) Feutre, garnirt mit grünem Sammet. Tuch-Überrock, Pensée mit bogenartigem Revers, besetzt

mit Galonen, an jedem Bogen ein seidenener Knopf, kleine gestickte Chemisette, hochroth karrirtes Band.

Elegante Haus-toilette. Kleines Häubchen in rosa Spitzen. Ueberrock in grünem Taft, mit Passementerie vorn herauf, glatt angelegt. Ärmel mit Passementerie oben, etwas kurz und erweitert vorn. Moll-Ärmelchen in Bauschen mit Einsatzen. Chemisette von Moll mit Stickerei und unterlegtem Tüll. Abgenähte Halbstiefelchen in Atlas schwarz, mit hochroth gefüttert.

Mädchentoilette. Plüsch-Hütchen, grau, garnirt mit hochrothm Atlas-Band, innen hochrothe Rosetten auf beiden Seiten, Tuchmäntelchen in grau mit Galonen besetzt. Kleid von königsblauer Popeline, Faltenleibchen; etwas kurzer Rock mit 2 Falten (Säumen), Beinkleider in weißem Batist mit Einsatz, kleiner schmaler Bausche und Spitzen. Hohe Stiefelchen mit Pelz gefüttert.

Miscellen.

Strickarbeit.

Anweisung zu einer Spitze.

Zeichnung No. 6.

Man fange mit 14 Maschen an.

1te Reihe: 3 rechte (glatte) Maschen, 1 Masche auflegen (d. h. den Faden 1 Mal um die Nadel schlingen), abnehmen, links (d. h. 2 Maschen zusammenstricken und zwar verkehrt), 1 rechte Masche, abnehmen (2 zusammenstricken), 1 Masche auflegen, 1 rechte, 1 auflegen, abnehmen (2 zusammenstricken), 2 Mal auflegen (2 Mal den Faden um die Nadel schlingen), abnehmen, 1 rechte Masche.

2te Reihe: 3 rechte Maschen, 1 linke, 1 rechte, 3 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 3 rechte.

3te Reihe: 3 rechte Maschen, 1 auf-

nehmen, abnehmen links, 2 rechte, 1 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

4te Reihe: 3 rechte Maschen, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 1 rechte, 5 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

5te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 2 rechte, 1 aufnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

6te Reihe: 3 rechte Maschen, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 1 rechte, 7 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 links abnehmen, 3 rechte.

7te Reihe: 3 rechte Maschen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 linke,

1 abnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 11 rechte.

8te Reihe: Werfe 7 ab, 3 rechte, 3 linke, 1 rechte, 3 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

9te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 auflegen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

10te Reihe: 3 rechte, 1 linke, 1 rechte, 3 linke, 1 rechte, 3 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

11te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

12te Reihe: 3 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 1 rechte, 4 linke, 1 rechte, 4 linke, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

13te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 2 rechte, 1 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 3 zusammenstricken (abnehmen, 1 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte).

14te Reihe: 3 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 1 rechte, 11 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

15te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 links abnehmen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, 11 rechte.

16te Reihe: Man werfe 7 ab, 3 rechte, 15 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

17te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

18te Reihe: 3 rechte, 1 linke, 1 rechte, 3 linke, 1 rechte, 7 linke, 1 rechte, 3 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 links abnehmen, 3 rechte.

19te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

20te Reihe: 3 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 1 rechte, 3 linke, 1 rechte, 7 linke, 1 rechte, 3 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

21te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 3 zusammenstricken, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

22te Reihe: 3 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 1 rechte, 4 linke, 1 rechte, 5 linke, 1 rechte, 4 linke, 2 rechte, 1 auflegen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

23te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 2 rechte, 1 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 3 zusammenstricken, 1 aufnehmen, 3 zusammenstricken, 1 aufnehmen, 3 zusammenstricken, 1 aufnehmen, 3 rechte, 1 aufnehmen, 11 rechte.

24te Reihe: 7 abwerfen, 3 rechte, 6 linke, 3 zusammenstricken links, 6 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

25te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 2 rechte, 1 aufnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, 3 zusammenstricken, 1 aufnehmen, 5 rechte, 1 aufnehmen, 1 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

26te Reihe: 3 rechte, 1 linke, 1 rechte, 15 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

27te Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

28ste Reihe: 3 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 1 rechte, 3 linke, 1 rechte, 7 linke, 1 rechte, 3 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

29ste Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 links abnehmen, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

30ste Reihe: 3 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 1 rechte, 3 linke, 1 rechte, 7 linke, 1 rechte, 3 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

31ste Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 3 zusammenstricken, 1 aufnehmen, 1 linke, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 10 rechte.

32ste Reihe: Werse 7 ab, 3 rechte, 2 linke, 1 rechte, 5 linke, 1 rechte, 2 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

33ste Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 rechte, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 3 zusammenstricken, 1 aufnehmen, 3 zusammenstricken, 1 aufnehmen, 3 zusammenstricken, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

34ste Reihe: 3 rechte, 1 linke, 3 rechte, 2 linke, 3 zusammenstricken links, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

35ste Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 3 zusammenstricken, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

36ste Reihe: 3 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 1 rechte, 3 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

37ste Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte.

38ste Reihe: 3 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 2 rechte, 1 linke, 1 rechte, 3 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

39ste Reihe: 3 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 1 rechte, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 10 rechte.

40ste Reihe: Werse 7 ab, 3 rechte, 3 linke, 2 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen links, 3 rechte.

Nun fange man wieder an der ersten Reihe an.

Filet=Arbeit.

Halb=Haube. Zeichnung Nro. S.

Man nehme hierzu rosa-gestammte Wolle, einfarbige rosa und weiße Wolle, und zum Ausputze weiße Chenillen, und stricke über Nadeln Nro. 4. und 8.

Mit der rosa gestammten Wolle fange man 60 Maschen an, nehme hierzu die Nadel Nro. 8, und stricke 8 Touren; nun lasse man für den Nacken 24 Maschen, und stricke an den übrigen so lange fort, bis man etwa 4 Zoll gearbeitet hat. Zur Bordüre nehme man sodann die weiße Wolle, stricke 3 Reihen, an beiden Seiten aber rund unten, was dadurch geschieht, wenn man 3 Maschen in 1 Rundung aufnimmt, damit die Ohren gebildet werden. Mit der einfarbigen rosa Wolle stricke man hierauf 4 Reihen, mit der weißen Wolle 1 Reihe, nehme hierzu die Nadel Nro. 4 und stricke aber 4 Maschen aus 1; dann eine glatte Reihe. Nun stricke man 2 Reihen mit der einfarbigen rosa Wolle an die rosa gestammte (also am innern Theil der Haube), stricke aber ja die 24 Maschen am Nacken nicht, und dann erst 2 Mal rund herum, indem man die Maschen nun strickt.

Mit der weißen Wolle stricke man 1 Reihe, 4 Maschen in Eine steckend, sodann 1 glatte Reihe, und zwei Reihen mit der rosa gestammten Wolle. Hierauf fange man mit der weißen Wolle 24 Maschen an, nehme die Nadel Nro. 4, stricke 1 Reihe; 4 Reihen rosa sodann, mit der Nadel Nro. 8; mit der weißen Wolle 1 Reihe mit der Nadel Nro. 4, 4 Maschen in Eine steckend, dann 1 glatte Reihe,

und 2 Reihen mit der rosa geflammten Wolle. Dieß bildet die Krausen an den Ohren, deren Platz 6 Reihen über der Bordüre ist.

Durch die langen Maschen an der Bordüre und hinten an der Haube, wie auch in der Mitte, ziehe man weiße Chenillen, wie die Zeichnung bemerken läßt. Auch verfertige man eine Schnur und Quasten aus rosa Wolle dazu.

Pomade gegen das Auffpringen der Haut im Winter. Zwei Loth Wallrath lasse man in einem porzellanenen Gefäße über gelindem Feuer vergehen, und mische hinzu: 1 Loth Mandelöl, 20 Tropfen Lavandelöl, 10 Tropfen Bergamottenöl, und 2 Tropfen Nelkenöl, rühre alles gut untereinander und bewahre diese Masse oder Pomade in gut verwahrten Töpfen auf. Hievon reibe man nun die rothen oder rauhen Hautstellen tüchtig ein, damit die Pomade recht in die Haut einbringt.

Verschiedene Mittel gegen Frostbeulen (Winterbeulen).

Man reibe die Frostbeulen mit Hasenfett (Schmalz), welches man in der Wärme zerlaufen ließ, gut ein, und zwar mehrere Male des Tags. Wohl thut dieß im Augenblicke des Einreibens gerade nicht, aber nach anhaltendem Gebrauch wird man von den Frostbeulen befreit werden.

Ein weiteres Mittel ist das Auflegen von Campherseife. Letztere bewahre man an einem warmen Orte auf, streiche hievon auf Leinwand oder Leder, wie eine Art Pflaster, lege dieses über Nacht auf die Frostbeulen, wiederhole dieß mehrere Male, wobei man immer dieselbe Leinwand benützen kann. Bilden die Frostbeulen schon eine Geschwulst, so wird sich dieselbe ganz schnell durch das Auflegen dieses Pflasters verlieren; mit dem Pflaster fahre man jedoch fort, bis die Stellen geheilt sind.

Auch ein Umschlag von gefochten Linsen, oder Waschen in Linsenwasser bewährten sich schon als Heil- oder Linderungs mittel. Zu Ersterem zerstoße man die Linsen, brühe sie mit heißem Wasser an, und koche sie zu einem Brei. Diesen streiche man auf Leinwand, schlage ihn darin ein, und lege diese Lage ganz heiß auf die kranken Stellen und fahre so fort, mit immerwährendem heißem Auflegen. Zum Waschen im Linsenwasser nehme man das abgeseigte Wasser, wenn man ein Linsengericht kocht. So heiß man es ertragen kann, wasche man die Frostbeulen damit und recht oft, worauf man sie immer mit einem wollenen Tuche abtrocknet, oder dieses sogar, wenn es seyn kann, umgebunden läßt. Ein und dasselbe Linsenwasser kann mehrere Male benützt werden, nur ist es aber immer wieder heiß zu machen.

Offene Korrespondenz.

Mlle. S. à Brn. Dans le numéro de Novembre de l'année passée vous trouverez un dessin pour robes en sou-tache. Une de nos abonnées l'a exécuté; c'est du plus bel effet.

Frl. M. in R. Zu unserm großen Bedauern konnten wir wegen Mangel an Raum nicht früher Ihrem geneigten Wunsche entsprechen. Unter Nro. 15

der heutigen Lieferung werden Sie das gewünschte Muster finden.

Miss E. B. The pattern shall be given as speedily as arrangements will allow.

Abonnetin in S. Unsere nächste Nummer wird Ihnen die besagte neue Strickarbeit liefern.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Ein magnetischer Traum.

(Schluß.)

II.

Der Hauptgrund, der mich bestimmte, meinen unglücklichen Freund zu begleiten, war, den Betrüger und schändlichen Urheber der grausamen Täuschung fest im Auge zu behalten, damit derselbe nicht durch einen neuen Streich die Phantastie seines Opfers mißbrauche und quäle. Wahrscheinlich hatte er, um den Eindruck zu erhöhen, die Nacht des Charfreitags zu der Probe mit der jungen Frau bestimmt.

Obstern war dieses Jahr sehr frühzeitig und so traf es sich, daß ein kalter, scharfer Wind uns entgegenwehte, als wir zusammen mein Haus verließen. Dunkle Wolkenmassen jagten am Himmel hin und her. Allein, wie düster auch der Eindruck war, der dadurch hervorgebracht wurde, so machte doch der finstere Ausdruck in den Gesichtszügen meines Begleiters und dessen gedrückte Stimmung einen noch trübseligern Eindruck auf mich. Der Mond, bald völlig verdeckt, bald wieder durch die zerrissenen Wolken sichtbar, bildete gleichsam das Spiegelbild des Gemüthszustandes meines Freundes, dessen Inneres bald von den furchtbarsten Zweifeln gequält war, bald wieder den Strahlen der Hoffnung sich überließ, die aber eben so rasch wieder verschwand, wie das glänzende Gestirn über uns, wenn frische Wolkenmassen es auf's Neue verdeckten.

„Es wäre nicht wohl möglich,“ bemerkte ich, „daß Dein Freund Geisterbeschwörer eine glücklichere Nacht für seine Tausendkünste hätte finden können. Der Sturm fängt an durch die Kamine herab zu rasen, und wenn er seine Beschwörung in den Schornstein hinaufschreit, so soll er sich nur in Acht nehmen, daß ihm kein Stein auf den Kopf fällt.“

Meines Freundes Gesicht verzog ein seltsames Lächeln, doch setzte er nach einer kurzen Pause hinzu:

„Ich glaube im Gegentheil, daß er selbst dazu beiträgt, die Gewalt des Sturmes zu vermehren und daß er weniger Gefahr läuft, als die Lächer und Nachtschwärmer außerhalb seiner Hütte.“

„Die Gefahr, die man mit ihm läuft,“ versetzte ich, „ist noch mehr zu fürchten, als die Möglichkeit, zerschmettert zu werden. Ich habe aber gute Augen, und kein Betrüger in der Welt soll mich oder einen Freund, den ich liebe, zum Narren haben, so lange mir noch die Möglichkeit bleibt, den Einen zu warnen und den Andern zu entlarven.“

Ludwig schien durch meine Bemerkung verletzt zu seyn, doch erwiederte er kein Wort und nur ein schwerer Seufzer entrang sich der Tiefe seines Herzens. Es schlug eben ein viertel auf elf Uhr, als wir vor dem Hause des Schwarzkünstlers anlangten.

Wir schellten zweimal; das zweite Mal sorgte ich dafür, daß es gehörig laut geschah.

„Ich fürchte, daß er mit seinen Anordnungen noch nicht zu Ende ist,“ warf ich gleichgültig hin.

„Du wirst genug zu sehen bekommen!“ lautete meines Freundes beißende Antwort. „Es scheint, daß Du große Eile hast.“

„Allerdings, Dich aus Deiner unglücklichen Täuschung zu reißen,“ erwiederte ich.

Unterdessen wurde die Hausthüre geöffnet, aber, statt eines Mannes, wie wohl zu erwarten stand, in langem schwarzem Talar mit Hieroglyphen und kleinen Dämonen aller Art besetzt, erschien der Zauberer in ganz gewöhnlicher, einfacher Kleidung, an der auch nicht eine Spur von seiner schwarzen Kunst zu finden war. Er sah bleich aus, war von hoher Gestalt und schlank, sein Benehmen zeigte Ruhe und Höflichkeit und entfernt nicht jene anmaßende Zuversicht, wie man sie bei Leuten seines Schlags erwartet. Die Treppen, die wir hinaufstiegen, waren steil und keineswegs fest und sicher; das Haus hatte überhaupt etwas Verfallenes und flöhte keineswegs die Zuversicht ein, daß es einem Sturme, wie er diese Nacht wüthete, Widerstand zu leisten vermöge.

„Fürchten Sie nichts!“ sprach er, als er meine ganz natürliche Ängstlichkeit bemerkte, die dieser haufällige Zustand in mir erregte; „es wird länger halten, als einer von uns. Ich bin den Winter über oft diese Treppen auf- und abgegangen. Ich thue dieß der Gesundheit und des Zeitverreibes wegen. Mögen auch die Balken und Dachsparren krachen, so ist doch bis jetzt nicht das Geringste herunter gefallen. Das Schlimmste, was uns treffen könnte, wäre: lebendig begraben zu werden, und das ist schon vielen Leuten vor uns begegnet und wird auch noch vielen nach uns begegnen.“

Ich dachte mir, er scherze bloß; allein dieß war durchaus nicht der Fall, und so sah ich, daß wir es mit einem überspannten und gefährlichen Menschen zu thun hatten; denn es war klar, daß er sehr wenig Werth auf das menschliche Leben legte. Endlich wurden wir in seine Bibliothek eingeführt, hinter welcher offenbar sein Heiligthum liegen mußte.

„Nun, meine Herren,“ fuhr er fort, „muß ich Sie allein lassen, um den Zweck Ihres Besuches zu erledigen. Ich bitte Sie nur um Eines, das alte Buch, das auf dem Tische dort liegt, nicht zu öffnen, oder auch nur von seinem Plage wegzunehmen, denn Geister sind eben so launisch wie Sterbliche, und es ist leichter, etwas Unangenehmes zu vermeiden, als es wieder gut zu machen, wenn es einmal geschehen ist. Das Leben ist ja nicht einmal auf breiter, offener Straße sicher, wie sollte es also hier seyn? Sie würden mich für sehr unhöflich halten, wenn ich bei meiner Rückkehr Sie den Weg alles Fleisches gegangen fände, davon gar nicht zu sprechen, daß mein Ruf und der Glaube an mich bedeutend darunter Noth litten.“

Obgleich alles dieß in keinem Tone gesprochen wurde, als wenn er beabsichtigte, mit unserm Leben zu spielen, so sprach sich doch so viel darin aus, daß man deutlich ersah, es liege ihm nur in so weit daran, als es ihm unangenehm wäre, wenn daselbe gefährdet würde. Unter der Thüre warnte er uns noch einmal, indem er hinzusetzte: „Was die übrigen Dinge im Zimmer anbelangt, so können Sie sie nach Belieben untersuchen; ja, ich bitte Sie sogar darum, wenn es dazu dienen kann, Ihnen jeden Verdacht eines Betrugs zu benehmen.“

„Verlassen Sie sich darauf, mein Herr, daß wir Ihre Wünsche uns gesagt seyn lassen wollen; wir wissen Ihre Offenheit zu würdigen und werden uns die Zeit, so gut es geht, vertreiben.“

Ich hielt mein Wort und ließ auch nicht den kleinsten Gegenstand ununtersucht. kein Schrank, keine Spalte, kein Winkel blieb undurchsorscht.

„Nun bleibt nur noch das Buch übrig,“ rief ich aus, nachdem ich damit zu Ende war. „Wollen wir es öffnen?“ Und damit näherte ich mich demselben, um es in die Hand zu nehmen.

„Gott bewahre,“ lieber Freund, rief der arme Ludwig. „Du wirst doch nicht so toll seyn, eine so unehrenhafte Handlung zu begehen.“

Ich stand von meinem Vorhaben ab und eben schlug die Thurmuhre wieder ein Viertel von der für die Erscheinung bezeichneten Stunde, als unser geheimnißvoller Wirth wieder in das Zimmer trat.

„Haben Sie sich nach Herzenslust umgesehen?“ fragte er.

„Ja,“ versetzte ich, „allein zu was diente es? Sie werden offenbar die Geheimnisse Ihrer Kunst nicht jedem profanen Auge zur Schau stellen. Ich hatte große Lust, das Buch dort in Augenschein zu nehmen, das ohne Zweifel den Schlüssel zu den Siegeln Salomonis enthält.“

„Sie haben Recht. In ihm liegt das Geheimniß der höchsten Kraft; sehen Sie es sich an, wenn es Ihnen beliebt, denn in meiner Gegenwart kann Ihnen kein Geist etwas anhaben.“

Sonderbarer Weise zögerte ich einen Augenblick; dann aber aus Scham vor mir selbst und aus Unwille erröthend, ergriff ich das Buch, das nichts Anderes, als die Bibel in Luthers Übersetzung war. Ich blätterte sie durch, schüttelte sie, fand aber nichts, als Staub, den ich bei dieser Gelegenheit abstrelkte.

„Meine Herren,“ fuhr der Schwarzkünstler fort, „ich betrachte Leute, wie Sie, stets als Freunde. Obgleich Sie noch jung sind, so scheinen Sie doch über die gewöhnliche Thorheit und Leichtfertigkeit der Jugend hinweg zu seyn. Es führt Sie keine niedrige Absicht zu mir und ich sage Ihnen daher offen, daß, wenn der traurige Verdacht, den Sie hegen, sich ungegründet erweist, meine Kunst durchaus nichts auszurichten im Stande ist; sie vermag nur Schlimmes aufzudecken und ich habe sie mir durch Opfer aller Art und Leiden zu eigen gemacht, — (er schauerte zusammen, als er dieses sagte) — die ich Ihnen nicht zu erzählen wage. Sinnt sie aber wirklich darauf, Ihnen ihr Wort zu brechen, so werden Sie sie hier sehen.“

Mit diesen Worten verließ er uns und ich rief sogleich: „Theuerster Freund, die Sache ist vollkommen klar. — Siehst Du denn nicht, daß Du Dich vollkommen auf ihre Treue verlassen kannst? Er hat Recht, — ich bewundere den Mann und seine Macht, — tröste Dich und sei glücklich, denn sie wird nicht erscheinen.“

„Ich bedaure nur, daß ich Dir die Mühe machte, mich zu begleiten,“ lautete seine Antwort.

„Mühe! Mein; nur der Schmerz, den ich für Dich fühle, ist es, der mich beunruhigt. Es findet sich hier nichts, was Einen beängstigen könnte, — man sieht nichts von den gewöhnlichen Vorbereitungs-Anstalten, keine optischen oder andere Täuschungen sind bemerkbar; wir können also ganz ruhig seyn.“

In diesem Augenblicke öffnete der geheimnißvolle Fremde wieder die Thüre.

„Es freut mich, sagen zu können, daß bis auf diesen Augenblick meine geheimnißvollen Arbeiten noch keinen Erfolg gehabt haben.“

„Sehr natürlich,“ versetzte ich mit leichtem Spott.

„Übrigens,“ fuhr er, ohne meine augenscheinliche Ungläubigkeit zu beachten, fort, „ist die Stunde noch nicht vorüber, — es fehlen noch einige Minuten daran. Halten Sie sich daher immerhin noch gefaßt auf eine plötzliche Erscheinung, — für das körperliche Auge ein Wesen, das sich bewegt und lebt, obgleich es ein Geist ist, wovon Sie sich leicht überzeugen können, wenn Sie es sehen und anreden. Um sich von meiner Macht zu überzeugen, mögen Sie es dann mit der Hand anfassen versuchen, doch sollte es mich sehr freuen, wenn es nicht erschiene.“

Ich antwortete mit einem Lachen, zu nicht geringem Verdrusse meines Freundes, das dem Zauberer noch hörbar seyn mußte, nachdem er bereits das Zimmer wieder verlassen hatte.

„Ich verspreche Dir, wenn sie kommt, daß ich sie Dir fest halten will. Sie soll uns nicht entweichen.“

Während ich dieß sprach, wurde ein Geräusch, wie das Rauschen eines weiblichen Kleides, hörbar, dann vernahm man einen leichten Kampf, einen unterdrückten Schrei, worauf ein Wimmern und Wehklagen, wie von Jemand, der sich gegen seinen Willen zu etwas gezwungen fühlt, in unsere Ohren ertönte. Das plötzliche furchtbare Schweigen, welches darauf folgte, war aber noch viel peinlicher, und es war, als wenn wir beide an der dunkeln Schwelle zwischen Leben und Tod stünden. Es dauerte dieß beinahe fünf Minuten, als die Thüre ohne das geringste Geräusch geöffnet wurde, und die Gestalt der jungen Frau unter Strömen von Thränen, wie wenn das Herz ihr brechen wollte, erschien. Es war, als wenn sie plötzlich und mit Gewalt entkörpert worden wäre und sie käme, um die Urheber ihrer Leiden anzuklagen, denn sie schritt rasch auf meinen armen Freund zu. Als sie im Begriff schien ihn zu erfassen, erhob er seine Hände, rang dieselben vor Schmerz und Schrecken und fiel, wie vom Blitz getroffen, zu Boden.

Obgleich ich im höchsten Grade erstaunt und ergriffen war, so hätte ich ihn doch in einem solchen Zustande des Schreckens nicht im Stiche lassen können; auch fiel mir mein Versprechen ein, der Macht des Zauberers und der Natur der Erscheinung gründlich auf die Spur kommen zu wollen. Ehe daher dieselbe die Thüre wieder erreicht hatte, warf ich mich dazwischen, griff mehrmals nach der Hand der Gestalt, bekam aber nur Luft zu fassen. Ich sprach, — ich blickte ihr in's Gesicht, das zornig ausah; aber ich vermochte nicht, diesen Blick zu ertragen, mein Kopf wurde wirre und auch ich fiel zu Boden. Als ich wieder zu mir selbst kam, fand ich meines Freundes Augen noch geschlossen; er kämpfte wie unter dem Einflusse eines furchtbaren Altes und ich war außer Stand ihn zu erwecken.

Der jetzt fürchtbar gewordene Mann trat wieder ein und lächelte bitter, als er den Zustand meines Freundes sah. Er schlug ruhig einige Blätter des Buchs der Bücher um, und auf das Opfer seiner verwünschten Kunst deutend, bemerkte er: „Im Vergleich mit vielen Andern liegt er auf einem Rosenbett; es gibt Viele, die mit ihm tauschliche Würden und die einen bitterern, härtern Tod sterben müssen.“

„Härtern Tod! Was meinen Sie damit?“

„Die Stunde hat geschlagen: Alles ist vorbei,“ war alles, was ich zur Antwort erhielt.

Zu gleicher Zeit erhob sich plötzlich mein Freund und kam auf mich zugewandt:

„Komm, komm, fort!“ rief er, mich zur Thüre und die Treppen hinab ziehend, aus. „Um Gottes willen, laß uns diesen Ort verlassen!“

Bis auf diesen Tag kann ich mich nicht erinnern, wie wir hinab auf die Straße kamen; ob jenes fürchtbare Wesen uns behülfflich war, uns leitete und den Weg erleuchtete, oder ob unser Schrecken die Kräfte unseres Instinkts erweckte und uns den rechten Weg leitete. Den folgenden Tag machte sich mein unglücklicher Freund schon am frühen Morgen auf, um der Falschen ihre Schuld vorzuhalten; als er aber ihr Haus erreichte, fand er sämmtliche Bewohner in der äußersten Bestürzung; in ihrem Zimmer befand sich der Arzt und ihr Beichtvater. Seine Wuth und Verzweiflung nahmen nun eine andere Richtung und er klagte sich bitter an, der absichtliche Urheber ihres Unglücks, ihrer Schuld, wie er jetzt zuversichtlich glaubte, — und ihres frühzeitigen Todes zu seyn. Alle Versuche sie zu retten, waren vergebens. Er bekannte jetzt, daß er heimlich mit ihr verheirathet sei; er eilte an ihr Todtenbett, aber anstatt daß sein Anblick ihr Trost gewährt hätte, suchte sie ihn von sich zu entfernen, indem sie im höchsten Schrecken ausrief: „führt ihn hinweg — führt ihn hinweg!“

Niemand vermochte die Ursache dieses plötzlichen und befremdenden Widerwillens gegen einen Mann zu ergründen, für den sie stets die höchste Anhänglichkeit und Achtung an den Tag gelegt hatte; und keiner der Aerzte war im Stande, Auskunft über die unnatürlichen Symptome und die ganz eigenthümliche Art dieses Anfalls zu geben. Man wußte nur, daß sie ungefähr um Mitternacht sehr unruhig geworden war und im Schlafe zu seufzen und zu wehklagen angefangen hatte. Hierauf war eine Art von Ohnmacht eingetreten, in der sie eine Zeitlang gänzlich gefühllos wurde und dem äußern Anscheine nach todt war. Fast in derselben Stunde in der folgenden Nacht starb die unglückliche Frau.

Von dieser verhängnißvollen Zeit an erschien sie dem unglücklichen Ludwig immer zu derselben Stunde und auf dieselbe Weise und er mußte immer und immer wieder neu durchleben, was er in jener Nacht gesehen hatte, bis auch endlich ihn der Tod von seinen Leiden befreite. Ich wachte oft bei ihm, ohne ihm aber Linderung verschaffen zu können; sie erschien immer wieder, — ihm wenigstens, — denn ich blieb gänzlich verschont. Am bittersten quälten ihn aber die Gewissensbisse, die er sich machte, denn er war jetzt von ihrer Schuldlosigkeit eben so sehr überzeugt, als wie früher von ihrer beabsichtigten Treulosigkeit.

Hier schwieg der mysteriöse Erzähler.

„Wie!“ riefen fast sämmtliche Zuhörer, wie in Einem Athem, „Sie wollen

doch nicht Ernst aus der Sache machen und uns zumuthen, dieß Alles zu glauben?“

„Das muß ich dahin gestellt seyn lassen, indem ich Ihnen nur bemerke, daß ich es selbst geglaubt habe und zwar zu einer Zeit, die freilich schon etwas lange her ist.“

„Wie kam es denn?“ fragten Alle.

„Weil ich träumte! Ich hatte mich magnetisiren lassen und denselben Abend eine große Dosis Aether zu mir genommen. Ich stelle es Ihnen frei, an der Wahrheit dessen zu zweifeln, was ich so lebhaft sah und fühlte. Kurz zuvor hatte einer meiner Freunde, der noch nicht lange verheirathet war, sich bitter bei mir über den Eigensinn und die Gefallsucht seiner jungen Frau beklagt und daß sie noch immer leidenschaftlich gern mit jungen Männern walze. War es daher ein Wunder, daß meine Phantasie diese Richtung nahm, und wer ist im Stande zu behaupten, daß dieselbe meinem Freunde nicht erschienen wäre, wenn sie auf diese Weise beschworen worden wäre.“

Der gespenstische Mönch.

Eines Abends, als eine heitere Gesellschaft sich in einem gastfreien Landhause im Norden Englands in der Weihnachtszeit um den Kamin versammelt hatte, nahm einer der Anwesenden, ein junger Mann, mit Namen Karl Lisle den Hausherrn bei Seite und flüsterte ihm zu: „Ich bitte Sie, liebster Graham, mir doch ja ein Zimmer zum Schlafen anzuweisen, das man entweder mit einem Niegel oder einem Schlüssel verschließen kann.“

„Meine Zimmer haben alle Schlüssel, oder sollen wenigstens welche haben,“ versetzte Herr Graham.

„Mein Zimmerschlüssel ist verloren gegangen,“ erwiederte der Andere, „so sagte mir wenigstens das Stubenmädchen, die ich darum befragte; denn dieß ist stets das erste, wonach ich mich erkundige, wenn ich in einem fremden Zimmer schlafen soll. — Ich kann nämlich nicht einschlafen, wenn das Zimmer nicht verschlossen ist.“

„Das ist sehr sonderbar! Ich verschloß in meinem Leben nie meine Thüre,“ sagte Herr Graham. „Höre! Lätitia,“ fuhr er an seine Frau gewendet fort, „Herr Karl Lisle kann nicht schlafen, wenn seine Thüre nicht verschlossen ist, und das Zimmer, das Du ihm angewiesen, hat keinen Schlüssel.“

Diese Worte erregten allgemeines Aufsehen in der Gesellschaft; die Damen sahen Lisle mit Erstaunen an, während die Herren ihn auslachten, und von allen Seiten ertönte es: „Wie sonderbar!“ oder: „Was für eine Grille!“

„Ich glaube allerdings, daß Ihnen diese Eigenthümlichkeit auffallen muß und daß man es mir für weibische Angstlichkeit auslegt,“ versetzte Lisle, ein sehr kräftiger junger Mann, der nicht ausah, als ob die Furcht viel Gewalt über ihn hätte, „aber eine Begebenheit, die sich mit mir zutrug, als ich vergangenen Sommer den Continent bereiste, hat einen solchen nachhaltigen Eindruck auf mich ge-

macht, daß ich es seitdem nicht mehr über mich vermag, in einem nicht geschlossenen Zimmer zu schlafen. Vielleicht trägt jener Vorfall die Schuld, daß ich damals in eine Krankheit verfiel, an deren Folgen ich selbst heute noch zu leiden habe.“

Natürlicher Weise war jetzt die allgemeine Neugierde rege geworden, und Zedermann wünschte, das Nähere von einer Begebenheit zu erfahren, die, nach der Einleitung zu urtheilen, gewiß sehr interessant seyn mußte. Einer der Gäste erbot sich, mit Lisle das Zimmer zu vertauschen, unter der Bedingung jedoch, daß er seine Geschichte zum Besten gäbe. Dieser willigte ein, die Gesellschaft rückte näher zusammen und Lisle hub folgendermaßen an:

„Als ich vergangenen Sommer den Continent durchwanderte, theils um schöne Gegenden in Augenschein zu nehmen, theils auch um mich von allzu anstrengenden Studien zu erholen, wurde ich eines Abends durch ein heftiges Gewitter mit Hagel überrascht, und es wurde plötzlich so dunkel, daß ich fast den Kopf meines Pferdes nicht mehr sehen konnte. Ich hatte noch vier Stunden vor mir bis zu der Stadt, in welcher ich zu übernachten beabsichtigte und ich wußte, daß in der Nähe kein passendes Obdach für mich zu finden sei, wenn ich mich nicht entschließen wollte, die Gastfreundschaft des Klosters von Pierre Chatel in Anspruch zu nehmen, das unfern der Straße, auf der ich mich befand, seitwärts in den Bergen lag.“

„Nach kurzem Überlegen beschloß ich, vor die Klosterpforten zu reiten und für die Nacht um Obdach zu bitten. Ich lenkte also von der Straße ab und befand mich bald vor der Eingangsthüre, wo ich die schwere Glocke in Bewegung setzte, die mir durch einen Laienbruder alsbald geöffnet wurde, welcher mich sogleich zu dem Prior, Namens Vater Augustin führte. Dieser nahm mich sehr freundlich auf, wir plauderten eine Zeit lang über Politik und andere weltliche Dinge; und als endlich die Brüder in den Speisesaal gerufen wurden, bat ich ihn um Erlaubniß, mich ihnen anschließen und ihr einfaches Mahl theilen zu dürfen, anstatt allein auf meinem Zimmer die für mich bereiteten Speisen zu genießen.“

„In der Halle befanden sich zwei Tiseln; ich wurde neben den Prior gesetzt und zwar so, daß ich sämtliche Anwesende leicht übersehen konnte: und als ich meine Blicke umher laufen ließ, um die verschiedenen Gesichter in's Auge zu fassen, fiel mir namentlich eines darunter auf, das mir so merkwürdig erschien, wie ich in meinem Leben kein zweites gesehen zu haben mich erinnerte. Derjenige, dem es angehörte, erschien mir, schon während er saß, so groß, daß ich mir dachte, er müsse ein sehr hochgewachsener Mann seyn, und seine breiten Schultern erweckten nothwendig den Gedanken bedeutender physischer Stärke, obgleich seine kräftigen Knochen nur mit wenig Fleisch bedeckt waren. Die Farbe seines nichts weniger als schönen Gesichts war von einer ganz unnatürlichen Blässe, und die starre Unbeweglichkeit seiner Gesichtszüge bestärkte den Gedanken, daß der Mann mehr todt, als lebendig sei. In seinen Blicken lag aber etwas so Auffallendes, daß ich nur mit Mühe meine Augen von ihm abzuwenden vermochte. Wahrscheinlich erweckte mein Anstarren irgend eine Empfindung in ihm, denn er erwiederte meine prüfenden Blicke dadurch, daß er seine Augen mit einem fast Schrecken erregenden Ausdruck auf mich gerichtet hielt. Ich zwang mich öfter, meinen Kopf von ihm ab-

zurückwenden, allein immer und immer wieder kam er in die frühere Richtung, und stets fand ich seine großen geheimnißvollen Augen auf mir ruhen, während er, fast wie ohne es zu wissen, sein mäßiges Abendbrod verspeiste. Es wurde mir ganz unheimlich zu Muthe, denn wir schienen beide, wie durch übernatürliche Gewalt genöthigt zu seyn, einander anzublicken, und ich sehnte mich nach dem Zeichen des Aufstehens, um endlich aus dem Bereich des Zaubers zu kommen. Endlich wurde dieses gegeben, und obgleich ich mir fest vorgenommen hatte, den Prior über diese merkwürdige Erscheinung zu befragen, so fand ich dazu während des weitem Abends keine Gelegenheit; ich gab deshalb mein Vorhaben auf, zog mich zeitig in mein Zimmer zurück mit der Absicht, den folgenden Tag meine Reise weiter fortzusetzen. Am Morgen fühlte ich mich aber so unwohl, daß der freundliche Prior mich ersuchte, mein Bett nicht zu verlassen; ich sah mich genöthigt, einzuwilligen und blieb, nicht nur diesen Tag, sondern sogar noch sehr viele Tage da, — kurz, es dauerte einen ganzen Monat, ehe ich soweit wieder hergestellt war, um das Kloster verlassen zu können.“

(Schluß folgt.)

Lückenbüsser.

Für Eltern, welche taubstumme Kinder haben.

Herr Dubois, ein französischer Kataster-Beamter, hatte einen Sohn, der taubstumm auf die Welt kam. Von dem richtigen Grundsatz ausgehend, daß Stummen nicht das Sprechorgan fehlt, sondern daß sie es nur nicht anzuwenden wissen, beschäftigte er sich unausgesetzt mit dem unglücklichen Kinde und es gelang ihm durch unermüdlige Ausdauer, indem er fortwährend mit sehr deutlicher Bewegung mit den Lippen die Worte vorsprach, den Knaben zur Nachahmung zu bringen, so daß er endlich selbst zu sprechen anfing und bald auch mit seinem Vater sich unterreden konnte. Er liest nämlich auf den Lippen desselben die Worte, die natürlicher Weise fortwährend klar und deutlich ausgesprochen werden müssen.

Im Jahre 1816 übergab der Minister des Innern Herrn Dubois 12 taubstumme Kinder, die man nach Zufall aus den verschiedenen Departements

in Frankreich ausgelesen hatte, und von denen die meisten schon jetzt mit heller und verständlicher Stimme sprechen.

Herr Dubois ladet alle Menschenfreunde, die sich für sein Institut interessieren, ein, sich von den Resultaten seines Systems zu überzeugen.

„Bis zum Alter von sechs Jahren,“ sagt er, „ist es noch Zeit, die Kinder zu lehren, von ihren Sprachorganen Gebrauch zu machen. Wenn die Mütter fortwährend mit ihren stummen Kindern sprächen, so gäbe es bald keine Stummen mehr.“

Man sieht daraus, daß er kein Charlatan ist, denn er beabsichtigt nicht, sein Institut zu erweitern und Nutzen daraus zu ziehen, da er die Eltern selbst aufmuntert, ihren Kleinen einen Unterricht zu ertheilen, zu dem, wie es scheint, nur Ausdauer erforderlich ist.

Übrigens verdient die Sache die Aufmerksamkeit jeder Regierung.

Pariser Damenkleider-Magazin.

1849, Februar-Lieferung, N^o II.

Seite I.

Nro. 17.



Nro. 2.
3.

Nro. 2.
1.

Nro. 2.
2.

Nro. 2.
1.

Nro. 1.
a.

Nro. 15.
a.

Nro. 1.
c.

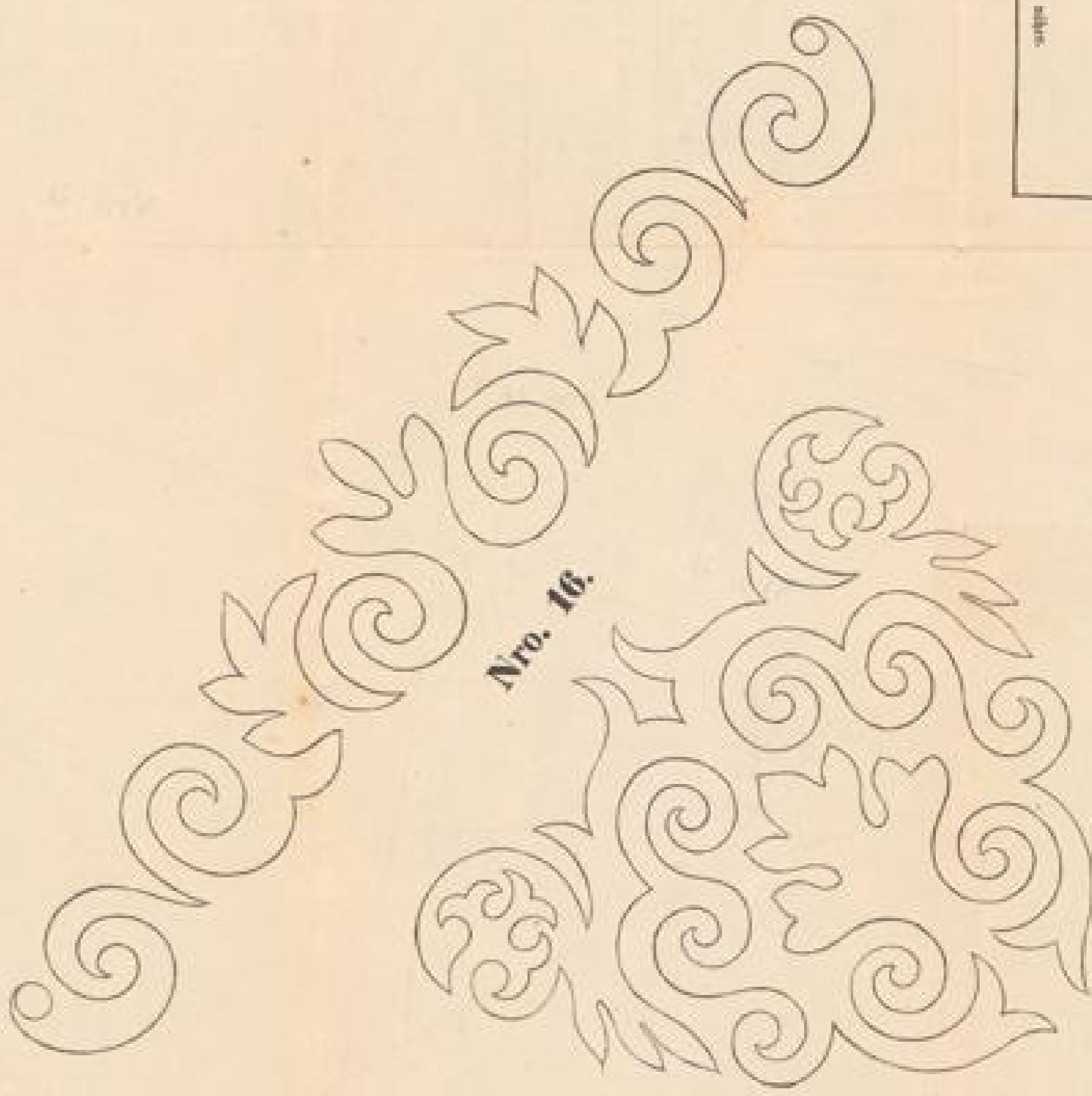
Nro. 15.
b.

Nro. 1.
b.

Nro. 18.



Nro. 16.



Nro. 6.



Nro. 7.

Nro. 7.

Nro. 9.

Nro. 10.

Nro. 8.



Nro. 5.

Nro. 13.

Nro. 12.

Nro. 11.

Nro. 3.

Nro. 4.

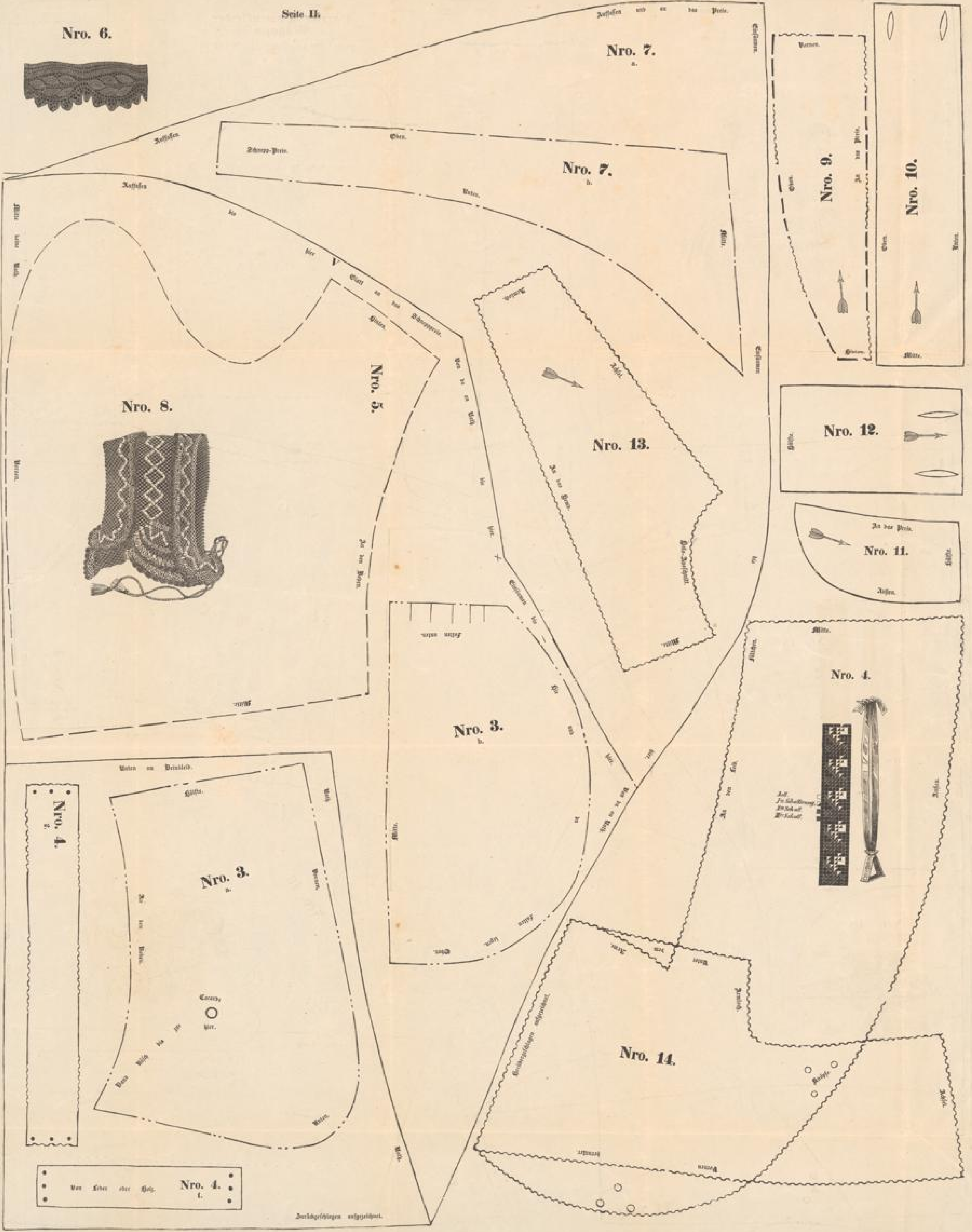
Nro. 4.

Nro. 3.

Nro. 14.

Nro. 4.

Zurückgeblieben vergraben.



Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capisserie- und Cambourin-Mustern u. s. w. Außerdem werden jährlich vier außerordentliche Muster-Beilagen geliefert. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Ar. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 3. März-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 3. enthaltenen Patronen.

- Nro 1. **Neberrock- (redingote) Leibmuster.** a. Ein Vordertheil, b. Hälfte des Rückens, c. ein Seitentheil des Rückens.
- Nro. 2. Muster zu einem etwas **offenen Leibe** mit Revers. 1. Ein Vordertheil, 2. ein Revers.
- Nro. 3. **Negligeé-Hauben-Muster.** a. Hälfte des Haubentheils, b. Hälfte des Bodens.
- Nro. 4. **Chemisetten-Muster** (Amazonen-Kragen), Hälfte.
- Nro. 5. Zeichnung eines **Toiletten- oder Arbeits-Korbs.** Häkel-Arbeit.
- Nro 6. Muster zu einem **Damenhemd.** 1. Unterstoß-Hälfte, 2. Ärmel-Hälfte.
- Nro. 7. Zeichnung zu einer **neuen Arbeit** mit Bändern, Lizen auf Stramin (Canevas).
- Nro. 8. **Ärmel-Muster** zu dem Leib Nro. 1.
- Nro. 9. **Kinderhäubchen-Muster.** 1. Hälfte des Theilchens, 2. Böbelchen.
- Nro. 10. **Hals-Preis** an ein Herren-Hemd ohne Kragen.
- Nro. 11. **Kragen** an ein Herren-Hemd, zu einem schmalen Hals-Preischen.
- Nro. 12. Zeichnung zu einer **Taschentuch-Ecke** mit den Buchstaben A. B. zum Hochsticken.
- Nro. 13. Zeichnung zu einer **Chemisette**, mit Lizen und dem Spizensche anzuordnen.

Nro. 14. Zeichnung zweier Buchstaben M. S. in gothischer Schrift zum Hochsticken in Weißzeug.

Nro. 15. Zeichnung von vier Buchstaben A. D. L. M. in gothischer Schrift zum Hochsticken.

Nro. 16. Figur. Modebild.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. enthält die Muster eines **Ueberrock-Leibs** (redingote). a. Das Vordertheil, und zwar das rechte, hat ein Revers, welches auf die linke Seite herüberliegt. Das linke Vordertheil hat kein Revers, sondern wird vorn herunter gerade geschnitten und mit Hasen und Haken geschlossen, worüber dann das Revers fällt. Außen auf dem Revers werden, wie wir schon auf dem Muster bemerkten, Knöpfe angebracht, und ebenfalls auch auf dem rechten Vordertheile angebracht, ganz mit der linken Seite harmonirend, und zusammenlaufend an der Taille in Einen Knopf, von wo aus dann eine Reihe Knöpfe mitten auf dem Rocke herunterläuft. b. Der Rücken ist glatt, und hat ein Seitentheilchen c.

Nro. 2. ist das Muster eines etwas **offenen Leibes**, mit Revers auf beiden Seiten. 1. Vordertheils-Hälfte, 2. ein Revers. Zu diesem Leib erhält der Rock auch Revers, welche von der Taille an, wo die des Leibs sich zuspitzen, anfangen, und schräge, sich erweiternd, nach unten laufend. Die Revers können mit Simpen, Galonen, schmalen Fränschen besetzt, auch bogenartig ausgeflokkirt oder ausgeschlagen werden.

Nro. 3. sind die Muster einer **Negliger-Haube** (à la Maria Stuart), in Batist, Moll oder Tüll ausführbar. a. Hälfte des Haubentheils, b. Hälfte des Bodens. Ueberflüssig dünkt es uns, über das Ansetzen der Spitzen noch zu sprechen, indem wir auf dem Muster alles so genau bemerkten, und daher nur noch erinnern, daß die Spitzen glatt, und blos an den Ecken

und Bogen etwas reich angenäht werden, damit sie nicht spannen. Um den Boden herum, wo er an das Vordertheil gesetzt ist, kommt ein Band-Rouleaux und hinten eine Schleife. Die Bindbänder kann man von Band oder vom Zeuge selbst machen und mit Spitzen besetzen. Soll die Haube eleganter oder reicher werden, so nahe man auch am Boden mehrere Reihen Spitzen, natürlich mit dem Theile harmonirend, auf.

Nro. 4. gibt das Muster einer **Morgen- oder Haus-Chemifette** (Amazonen-Kragen), welche aus ächtem Batist, schottischem Batist, oder feiner Leinwand angeordnet wird. Dieselbe wird doppelt gemacht (geschnitten), die beiden Kragen auf einander zu Faden geschlagen, von einer Ecke des Hals-Ausschnittes bis zur andern mit kleinen Stichen zusammengenäht, sodann umgekehrt, und auf der rechten Seite (fein und gleich) außen herum gesteppt. Wer dieß nicht lieben sollte, kann auch ein Litchien oder Zäckchen herumssetzen, ein Preischen hernach annähen und an eine Unter-Chemifette setzen.

Nro. 5. besteht aus der Zeichnung eines **Toiletten- oder Arbeits-Korbcs**, wobei eine Häkel-Arbeit anzuwenden ist, deren Beschreibung unter den Miscellen folgt.

Nro. 6. enthält die Muster eines **Damen-Hemds**. 1. Hälfte der einen Seite des Untersocks, sammt Spickel aufzeichnet. Man schneidet bei Anfertigung dieser Hemden ebenfalls auch einen Streifen aus der Breite der Leinwand, wovon die Spickel gemacht werden. 2. Die Hälfte des Ärmels, welcher zugleich die Ach-

sel des Hemds bildet, und genau so anzusehen ist, wie wir bezeichneten. Am Hals-Ausschnitte wird das Hemd $\frac{1}{2}$ Centimeter breit eingesäumt, Spitzen angelegt, was noch eleganter ist, ein Einfas und dann erst die Spitzen. Die Ärmel werden vornen, dem Ausschnitte ähnlich, angeordnet. Vorder- wie Rückentheile des Hemds werden ganz gleich geschnitten, und auch am Ausschnitt oben gleich gemacht.

Nro. 7. ist die Zeichnung einer neuen Arbeit in Bändern, oder Rißen auf Stramin (Canevas), wovon die Beschreibung unter den Miscellen zu finden ist.

Nro. 8. Muster eines Ärmels zu dem Leibmuster von Nro. 1. passend. Der Ärmel wird neben herunter ganz zugnäht, und oben, wo wir Knöpfe angegeben, ein Einschnitt angebracht und mit Knöpfen und Knopflöchern geschlossen.

Nro. 9. sind die Muster eines Kinderhäubchens. 1. Hälfte des Theilchens, 2. Bödelchen. Man garnire das Häubchen mit mehreren Reihen Spitzen, oder einem Rüschen.

Nro. 10. ist die Hälfte des Musters zum (Bunde) Hals-Preischen an ein Herren-Hemd, zu welchem der Krage besonders (oder falsch) getragen wird.

Nro. 11. gibt die Hälfte des Musters von einem Krage an ein Herren-Hemd, zu welchem das, in unserer letzten Lieferung gegebene Preischen auch anzuwenden ist. Um mehreren Anfragen verehrten Abonnentinnen, die Anordnung der Hemden betreffend, zu entsprechen, beilen wir uns, bei dieser Veranlassung zu erwiedern, daß man dieselben, vornen auf verschiedene Arten angeordnet, trägt.

Gewöhnlich werden immer noch vorn herunter (auf der Brust) auf jeder Seite 2 Falten, und in der Mitte ein Quatschfalten gemacht, welche letzterer an beide Seiten falsch angelegt wird. An fei-

nen Hemden näht man ganz schmale Fältchen (etwa 3) zwischen etwas breitere (ohngefähr 1 Centimetre), macht den mittleren Falten oder Saum auch nicht breiter, als die breiten Falten. Auch sieht man immer noch die schrägen eingefegten Quatsch-Falten, welche jedoch wegen ihrer mühsamen Anfertigung, ohne Zweifel, weniger angeordnet zu werden scheinen. Bei sehr feinen und nicht dichten Hemden unterfüttert man auch die Brust mit rosa (Zeug) Stoff (Glanz-Batist), was einen sehr hübschen Schein gibt und zu großer Toilette häufig angewendet wird. Man schneide hiezu den Batist ganz glatt und so lang und breit als die Brust ist, befestige die beiden Stücke mit ein paar Stichen oben und unten innen, wenn das Hemd gebügelt ist, ehe es zusammengelegt wird.

Nro. 12. ist die Zeichnung einer Taschentuch-Gefte zum Hochsticken, mit den Buchstaben A. B. in lateinischer Schrift. Die (Laub-) Blätter werden hochgestickt, die großen Punkte oder Ringen ebenfalls hoch. Wer es aber vorzöge, kann auch Löcher daraus machen, und sie (um fordonniren. Die Buchstaben werden ebenfalls hochgestickt, und mitunter Löchelchen angebracht.

Nro. 13. besteht aus der Hälfte der Zeichnung zu einer Chemisette in Rißen (oder Plattschwürchen), mit dem Spitzenstiche auszuführen. Man trage sich die Zeichnung, und zwar gleich die ganze Chemisette, auf grünes oder gelbes Papier über, nähe die Rißen der Zeichnung nach auf, und verbinde sie mit Spitzenstichen. Die kleinen Punkte werden mit dem ganz feinen Spitzenstiche ausgeführt; die einfachen Striche stellen gedrehte Wirnstäbchen dar; der außen auf jeder Seite der Chemisette sich befindende Tupfen ist der Mittelpunkt von einem Rädchen aus Spitzenstichen. Neuerer Zeit wendet man aber auch Brüsseler Tüll (ächten) zu diesen Rißen-Arbeiten an, auf welchen sich sogar die Spitzenstiche noch leichter ausführen lassen, und die Arbeit doch nicht weniger hübsch ausfällt. Zur Anordnung mit Brüsseler Tüll nähe

man ebenfalls die Rippen zuerst auf das Papier (eine neue Verfahrungsart), sodann den Tüll, also über oder auf die Rippen, aber nur außen herum und innen, am Hals-Ausschnitte, und wer nicht gerade in seinen Arbeiten geübt ist, auch innen hie und da mit einigen Stichen. Nun nähe man mit Neben-, oder auch, wenn man es vorzieht, mit leichten Ueberwindlingsstichen ganz fein den Tüll an die Rippen auf beiden Seiten derselben, was sehr leicht und hübsch auszuführen ist, indem der Tüll die Löcher ja groß genug hat, um an die Rippen stechen zu können. Sind die Rippen angenäht, so wird die Chemisette abgetrennt, und nach Geschmack noch Spitzenstücke angebracht.

Nro. 14. ist die Zeichnung zweier Buchstaben in gothischer Schrift *A. H.* zum Hochsticken. Die Blättchen werden hoch gestickt, die kleinen Ringchen zu Löchern durchstochen, oder die großen Punkte hoch gearbeitet, mitten ein Loch, und der äußere Ring (Rand) mit dem Cordonstiche.

Nro. 15. sind die Zeichnungen zu verzierten Buchstaben: *A. D. L. M.* Die Blättchen werden recht pünktlich hochgestickt, die mit Strichen gezeichneten getheilt gearbeitet; die ovalen Ringchen in den Blümchen durchbrochen und ein Spitzenstück hineingemacht; die sich schlängelnden Linien fordonnirt.

Nro. 16. Figur trägt einen Ueberrock (redingote) von silbergrauem gros de Naples, mit hohem glattem Leibe mit Revers und Knöpfen-Besatz, glattem Rocke und vorn 1 Reihe Knöpfe. Ärmel nach Muster Nro. 8.; gestickte Chemisette Hut von grünem Atlas mit Sammet- (Garnitur-) Auspuß.

Besuchs-Toilette. Kleid von königsblau und gelb cabellirtem Seidenstoffe, ausgepußt mit drei ausgeschlagenen Volanten, jede oben mit einem Rüsck von Atlas-Bändern besetzt, hoher Leib mit Schößchen ringsum, jedoch ganz kurz, ebenfalls garnirt mit

einem Bandrüsck; halblange Ärmel mit einem kleinen Volant, vornen wie die Volanten ausgeschlagen, und wo sie angelegt sind, ein Bandrüsck-Besatz. Weiße Moll-Ärmelchen in Baufchen mit gesticktem Einsatz, und vornen gesticktem Bündchen mit durchgezogenem Bande; Hut von weißem gros de Naples (Capote), an beiden Seiten eine Colarde von Bändern, umgeben von Spitzen; innerem Auspuße von gelben Bändern und Tüll.

Knaben-Anzug. Dunkelgrüne Sammetjacke abgerundet; Cashemir-Weste, graue Beinkleider, Halbstiefelchen; naturfarbene Camaschen, grauer runder Filzhut; kleines Hals-Krügchen am Hemd und Manschetten an den Ärmeln; rothes Halstuch mit weißen Streifen; gelbe Handschuhe.

Ball-Toilette. Kleid in weißer Krepp, an beiden Seiten 2 Reihen Spitzen hinablaufend, hie und da mit Rosetten von hochrothen Bändern festgehalten. Unterkleid von weißem Atlas; glattes ausgeschchnittenes Leibchen, mit Schneppe, kurze Ärmelchen mit Spitzen-Besatz; Berthe in Spitzen, vornen geschlossen mit 2 Agraffen von hochrothen Bändern; rothe Blumen-Guirlande in den Haaren; Wellenscheitel, gedrehte Haare. Halblange Handschuhe, Spangen, weiße Atlas-Schuhe.

Soirée-Toilette. Kleid in grünem glattem Tüll, doppeltem Rocke, weißem Unterkleide, Leibchen mit Draperie, und Ärmel etwas zurückfallend; der zweite Rock an beiden Seiten, ungefähr in der Mitte der Länge etwas hinausgehalten mit Bouquets von Veilchen. Vornen ein Veilchen-Bouquet, und die Ärmel ebenfalls zurückgehalten mit etwas kleineren. Von kleinen Veilchen eine Schnur bildend über die Stirne herlaufend und auf beiden Seiten mit einem Bouquet an der Coiffüre befestigt. — Großes Bouquet von Dahlien und Veilchen in der Hand.

Miscellen.

Beschreibung der Häkelarbeit
zu Zeichnung Nro. 5.

Arbeits- oder Toiletten-Korb.

Zur inneren Garnitur des Korbes fange man 60 Maschen an, je nach der Größe des Korbes auch weiter oder weniger. Man vereinige diese zu einer Rundung und mache an jeder Seite und den Enden eine lange Masche, 2 Ketten, übergehe 2, und nehme an den Enden 1 Masche auf. So arbeite man 10 Touren; dann kommt eine Tour Doppelmaschen. Zu neben herauf mache man 13 Touren auf dieselbe Weise, aber in jeder andern Reihe) Tour aufnehmend, indem man 3 Kettenstiche zwischen die lange Masche macht. Mit folgender Spitze endigt man nun diese Arbeit; die Spitzen hängen, wie die Zeichnung zeigt, über den Korb oben herab.

1te Reihe: 3 lange Maschen, 3 Ketten, 2 (überhüpfen) liegen lassen, 1 lange, 3 Ketten, 2 liegen lassen, 1 lange, 3 Ketten, 2 liegen lassen und so fort.

2te Reihe: 5 lange Maschen, die erste dieser 5 Maschen über die letzte Kettenmasche; die andern in folgenden Maschen, 4 Ketten, 1 lange, 4 Ketten, 1 lange, 4 Ketten und so fort.

3te Reihe: 3 lange Maschen über die 3te in mitten der langen Maschen, 5 Ketten, 1 lange, 4 Ketten, 1 lange, 5 Ketten, u. s. f.

4te Reihe: 1 lange, 5 Ketten, die lange in die mittlere Masche der Kette.

5te Reihe: wie die vierte.

6te Reihe: 5 lange, gearbeitet in die mittlere Masche der Kette, 3 Ketten, 8 übergehen und so fort.

7te Reihe: 3 lange, die erste in die letzte Kettenmasche; die folgende über die erste, 2 lange, 2 Ketten, 1 (übergehen) liegen lassen, 3 lange, 3 Ketten und so fort.

8te Reihe: 1 glatte, gestochen in die mittlere Masche der 3 Ketten der letzten Reihe, 3 Ketten, 1 lange, 3 liegen

lassen, 1 lange, 3 Ketten, 3 liegen lassen, 3 Ketten, 3 liegen lassen, 3 Ketten und so fort.

9te und 10te Reihe: wie die 8te Reihe, und die Spitze ist vollendet.

Ehe man die Häkelarbeit in den Korb macht, füttere man denselben mit rosa-Atlas und ziehe die Häkelarbeit darüber; die Falte des Korbes überziehe man mit Atlas-Bändern von der Farbe des Futters, und mache kleine Band-Rosetten an jede Seite.

Die hier beschriebenen Spitzen können auch zu jedem andern beliebigen Zwecke gearbeitet werden, an Hauben, Weinkleider, Leintücher u. s. w.

Litzen- oder Bänder-Arbeit.

Zeichnung Nro. 7.

Eine neue und elegante Arbeit zu Sophakissen, Taschen, Teppiche, Unterlagen, Lampentellern ic. ic. in Litzen oder schmalen Bändern auf Stramin gearbeitet. Man bedient sich hiezu des Penelope-Stramins (Canevas), eines Stramins, dessen Weberei schon kleine Kreuzchen oder Carreaux bildet, weil immer 2 Fäden nahe an einander liegen, sodann schmaler seidener Bänderchen in beliebiger Farbe, oder Litzen, von Seide, Gold oder Silber.

Nachstehend geben wir die Anleitung zu einem Lampenteller, in Litzen von hochroth, gold, und dunkellila, nebst Goldfäden. Man säume den, nach beliebiger Größe sich genommenen Stramin ringsum ein, spanne ihn in eine Naht, schneide sodann an den der Länge nach laufenden Fäden je 2 Fäden ab, lasse 2 liegen, schneide 2 Fäden ab, lasse 2 liegen und so fort, bis man am andern Ende des Stramins ist, und ziehe sodann die abgeschnittenen Fäden heraus. Nachdem dieß gethan, werden nun auch der Breite nach, je 2 Fäden abgeschnitten; 2 liegen gelassen ic. ic. und hierauf diese abgeschnittenen Fäden ebenfalls heraus

gezogen, aber mit großer Sorgfalt, wobei man sich eines Klämmchens bedienen kann, um die noch stehenden Fäden nicht in Unordnung zu bringen. Nun fange man mit der rothen Liße an, messe vorher 3 Mal die Länge des Stramins, gebe noch etwas zu, nähe das eine Ende der Liße außen am Stramin an, gerade, wo die noch stehenden 2 Fäden liegen, ziehe das andere Ende der Liße in den Stift, oder die Wollnadel und lege die Liße ganz glatt auf die 2 Fäden des Stramins der Länge nach; ist man unten am Ende, so sticht man hinein und zieht die Liße wieder an den nächsten 2 Fäden heraus, läßt sie wieder auf den 2 Fäden nach oben laufen, sticht hinein und kommt wieder an den 3ten 2 Fäden heraus, läuft darüber hin und befestigt die Liße, welche nun zu Ende ist, mit einigen Stichen an den Stramin. Somit hätte man 3 Streifen von dieser Farbe; hierauf nehme man die Gold-Lißen, lege sie gerade so auf, auch in 3 Reihen (Streifen), und dann die Violett-Lißen, auf eben dieselbe Weise; wieder die rothe Farbe u. u., bis der Stramin der Länge nach bedeckt ist. Nun kommt man an die Fäden der Breite; auch diese überlege man mit Lißen auf die schon beschriebene Art, und in derselben Farben-Ordnung, bis auch hier alle Fäden überdeckt sind; sodann nehme man Goldfäden oder feine Gold-Lißen, umschlinge der Breite nach die Quadrätchen (das heißt, die Stellen, wo die Lißen auf einander liegen), beobachte jedoch, daß die Fäden des Stramins immer hübsch gleich von den Lißen bedeckt sind. Hat man dieß gethan, so wird die Arbeit, mit Atlas oder einem beliebigen Zeug unterfüttert, ringsum mit einer Gimpe oder einem Rüsck von Atlas-Bändern garnirt. Nun kann man diese Arbeit auch noch auf einfachere, aber mehr Pünktlichkeit erfordernde Art anordnen, und hiezu namentlich auch schmale Bündelchen anwenden. Die Anordnung des Stramins bleibt sich jedoch immer gleich, auch belegt man die Fäden der Länge des Stramins nach ebenfalls, wie schon gesagt, aber, anstatt die Quersfäden (die Fa-

den der Breite) zu belegen, unterläßt man dieß, und umschlingt dieselben gleich mit den Bündelchen, nach der schon bei den Lißen angeführten Weise, wodurch dann der Goldfaden entbehrlich wird. Nur muß man Sorge tragen, daß die Bündelchen hübsch die der Länge nach gelegten Bündelchen umschlingen, und den Stramin gut bedecken.

Auf diese Weise wird die Arbeit unserer gegebenen Zeichnung ähnlicher; auch bemerken wir noch, daß zu letzterer Art, wenn man Lißen nimmt, dieselben etwas breiter seyn müssen, als zu ersterer. Zur Anordnung dieser Arbeit für gewöhnlichere oder weniger elegante Unterlagen u. u. können auch Lißen in Wolle genommen, und statt des Goldfadens, starke Seide angewendet werden. In schwarz, roth und Gold sollte sich diese Arbeit auch hübsch ausnehmen, oder in weiß, blau und Silber, auch grün, lila und gelb.

Anmerkung der Redaktion.

In dem Stickerei-Magazine der Herren Cypse und Comp. in Stuttgart wurde nach unserer Beschreibung ein Lampenteller in Lißen angeordnet; ebendasselbst können nun auf diese Art anzufertigende Arbeiten bestellt, und auch die hiezu nöthigen Materialien gefunden werden.

Eine Knabenmütze.

Fäkelarbeit.

Man fange mit blauer Wolle 8 Maschen an, verbinde sie zu einer Rundung, theile diese in 4 Theile, an welchen man von jeder Seite aus 3 Maschen zugibt. Auf diese Weise hätte man 28 Touren; nun nehme man auf denselben Ecken wieder je 3 Maschen ab, und so 12 Touren; sodann 4 Mal glatt herum; hierauf an jeder Ecke wieder 3 Maschen zugeben, und so 7 Touren; dann 21 Mal glatt herum und die Mütze ist fertig. Nun drehe man die Mütze herum und hätte den Umschlag; hier muß Alles, was jetzt rechts ist, links werden, zuerst hätte man 2 Mal mit weißer Wolle herum (also 2 Touren), dann hätte 5 weiße, 3 schwarze, 1 Tour. Die 2te Tour, rücke die schwarze Masche

vorn heraus, und so 3 Touren fort, was die Flämmchen gibt; diese Flämmchen werden 3 Mal verseht, und der Umschlag ist fertig. Der Deckel der Mütze wird mit einer steifen Platte (feinem Kartenpapier etwa) gefüttert, so auch der Umschlag unten herum. Man braucht zu dieser Mütze 3 Loth blaue Zephyr-Wolle, 1 Loth weiße und $\frac{1}{2}$ Loth schwarze Wolle.

Rezept, schwarze Spitzen, hauptsächlich schwarze Schleier und Tülltücher wieder zu renoviren und zu reinigen. Heißes Wasser vermische man mit Ochsen-galle, wasche die Spitzen oder Schleier darin gut aus, lege sie sodann in kaltes, reines Wasser und spüle sie recht ab, damit sich aller üble Geruch verliere. Hierauf tauche man die Gegenstände in eine dünne Fischbein-Auflösung, drücke sie rein aus und stecke sie auf ein Rissen sorgfältig hin, durch wels' gegebenes

Verfahren die Spitzen und Schleier oder Chemisetten wieder ein neues Aussehen erhalten werden.

Zur Verbreitung eines angenehmen Geruchs im Zimmer. Man träufle Einen oder 2 Tropfen Rhodusholzöl auf einen heißen Ofen oder auf eine glühende Kohle, und im größten Zimmer wird der angenehmste Wohlgeruch verbreitet seyn.

Eben so schnelle Wirkung haben auch einige Tropfen von der Rosentinctur, welche in jeder Haushaltung bereitet und im Vorrath behalten werden kann. — Eine Flasche halb angefüllt von den Blättern der gewöhnlichen Gartenrose und aufgefüllt mit $\frac{3}{4}$ Wasser und $\frac{1}{2}$ Alkohol, wohlverschlossen aber, gibt in 4 Wochen schon die brauchbare Räucherungs-Tinctur, und hält sich mehrere Jahre gut.

Offene Korrespondenz.

Miss Hr. Frofrt. The design must first be prepared, and cannot, therefore be given at the time named, but as soon as previous arrangements allow it will appear.

Frl. C. L. Friedberg in Hessen. Ein glücklicher Zufall wollte, daß wir, noch vor Erhaltung Ihres gen. Schreibens, bei Anordnung der Februar-Lieferung Ihren geäußerten Wünschen entsprachen. In unserer heutigen Lieferung berücksichtigten wir dieselben ebenfalls so viel uns möglich war, und machen Sie hauptsächlich auf die dazu gegebene Beschreibung aufmerksam.

Frl. Emilie M., Abonnetin in Stg. Zu unserem Bedauern können wir mit dieser Lieferung Ihre gen. Bitten nicht mehr erfüllen, und bitten Sie daher, um ein wenig Geduld, für welche wir sie durch etwas sehr Hübsches und Elegantes zu entschädigen uns bemühen werden. Haben Sie so sehr Eile, möchte Ihnen die Zeichnung von No. 12. mit Veränderung der

Buchstaben doch wohl auch einige Dienste leisten können.

Mlle. B. à V.... S. fr. Nous vous remercions de tous vos gracieux éloges; vous aurez bientôt le tricot pour couverture; la broderie demandée se trouve sur la planche du 1 Février.

Mlle. M. in K. in Baden. Wie wir hoffen, erhielten Sie schon die an Sie direct abgeforderten Patronen.

Frl. M. Wir werden, so weit die Umstände es gestatten, Ihrem Wunsche zu entsprechen suchen.

Frl. W. Gr. Stuttg. Einen Ihrer Wünsche werden Sie mit No. 12. berücksichtigt finden, und auch nach und nach die gewünschten Buchstaben erhalten.

Signora S. presso a V.... Ci rincresco molto di non poter corrispondero alla di Lei preghiera, lo spazio non permettendolo adesso; nel numero prossimo però c'ingegneremo di compiere il Suo desiderio.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Der gespenstische Mönch.

(Schluß.)

Unterdessen hatte ich die Geschichte des Bruder Lazarus kennen gelernt. Dieß war nämlich der Name des Gegenstandes meiner Neugierde; und hatte dadurch eine Idee von der Art von Einfluß bekommen, den er auf mich ausübte. Das Fenster des kleinen Zimmers, das ich bewohnte, ging auf den Kirchhof des Klosters; und an dem Tage, an welchem ich zum ersten Male mein Bett verließ, erblickte ich daselbst den Mönch, wie er ein Grab grub. Er hatte mir den Rücken zugewandt, während er arbeitete; da aber mein Zimmer hoch gelegen war, und die Brüder alle ganz gleiche Kleidung trugen, so konnte ich nicht ganz genau unterscheiden, ob er es sei.

„Sie haben einen Todten im Hause?“ sagte ich zu dem Prior, als dieser mich besuchte.

„Nein,“ erwiderte er, „wir haben gegenwärtig nicht einmal einen schwer Kranken.“

„Ich sehe aber da unten einen der Brüder damit beschäftigt, ein Grab aufzuwerfen,“ entgegnete ich.

„D,“ sagte er hinausblickend, „das ist Bruder Lazarus, der sein eigenes Grab gräbt.“

„Was für ein merkwürdiger Einfall!“ sprach ich. „Vielleicht thut er es aber aus Buße?“

„Die aber ich ihm nicht auferlegt habe,“ erwiderte der Prior, „sondern er selbst. Bruder Lazarus ist ein ganz merkwürdiger Mensch. Vielleicht haben Sie ihn im Speisesaal bemerkt, er saß Ihnen fast gegenüber am andern Tische?“

„Wahrhaftig, ist er es! D ja, ich bemerkte ihn ganz gewiß. Wem sollte er nicht auffallen? Er hat das merkwürdigste Gesicht, das ich je sah.“

„Bruder Lazarus ist ein Nachtwandler,“ erwiderte der Prior; „und, wie ich Ihnen bereits sagte, ein ganz sonderbarer Mensch.“

„Wie!“ rief ich, da meine Neugierde noch mehr als zuvor gesteigert war, „er wandelt im Schlafe? Ich habe noch nie einen Somnambulen gesehen, und wäre sehr begierig, etwas Näheres von ihm zu hören, wenn Sie keinen Grund haben, darüber Stillschweigen zu beobachten.“

„Leute dieser Art sind keine angenehme Hausbewohner, ich verflüchere Sie,“ ant-

wortete der Prior, „und ich könnte Ihnen mehrere seltsame Abenteuer erzählen, welche in Folge der Krankheit des Bruder Lazarus sich zugetragen haben.“

„Sie würden mich sehr verbinden, wenn sie dieß thun wollten,“ sagte ich, immer neugieriger gemacht.

„Nachtwandler sind zuweilen gar sonderbaren Irrthümern unterworfen“ versetzte er; „ihre Träume erscheinen ihnen gerade eben so als Wirklichkeit, wie uns das wache Leben; und gar häufig kommt es vor, daß sie dann Handlungen begehren, welche mit den Scheingebilden ihres Traumes in Zusammenhange stehen. Ich will Ihnen nur Ein Beispiel erzählen, welche Gefahren aus einer Täuschung dieser Art entspringen können.“

„Ehe ich Prior von Pierre Châtel wurde, befand ich mich in einem andern Kloster, in welchem ein Mönch lebte, der als Schlafwandler bekannt war. Er war ein Mann von finstern Charakter und heftigem Temperamente; allein man glaubte, daß seiner Melancholie eher physische Ursachen, als eine Störung seiner geistigen Kräfte zu Grunde liegen. Seine nächtlichen Wanderungen waren sehr unregelmäßig: zuweilen folgten sie sehr rasch auf einander, zuweilen traten wieder lange Pausen ein. Manchmal verließ er seine Zelle und kehrte, nachdem er mehrere Stunden abwesend gewesen war, noch fest schlafend wieder zurück, und legte sich wieder zu Bett. Manchmal entfernte er sich aber so weit, daß wir ihn aufsuchen lassen mußten; zuweilen trafen ihn dann die ausgesandten Boten wachend oder schlafend auf dem Heimwege begriffen. Diese merkwürdige Krankheit hatte uns manche Sorgen gemacht und wir vernachlässigten nichts, um zu seiner Wiederherstellung den Rath der geschicktesten Aerzte einzuholen. Endlich schienen die angewandten Mittel anzuschlagen, die Paroxysmen wurden seltener und das Übel schien so weit gehoben, daß wir es nicht ferner mehr beachteten.“

„Es waren bereits mehrere Monate verflossen, ohne daß ich mehr etwas von den nächtlichen Wanderungen des Bruders Dominique gehört hätte, als ich in einer Nacht verschiedener dringender Angelegenheiten wegen, anstatt zu Bette zu gehen, während die andern Brüder längst schon in ihren Zellen waren, mich an mein Pult gesetzt hatte, um daselbst Briefe zu lesen und zu schreiben. Ich war schon längere Zeit so beschäftigt gewesen, hatte eben meine Arbeit zu Ende gebracht, und meinen Pult geschlossen, in der Absicht, mich zur Ruhe zu begeben, als ich eine Thüre zumachen und gleich darauf Fußtritte auf der Gallerie hörte, die meine Zelle von der der übrigen Brüder trennte. Was konnte wohl die Ursache seyn? Wahrscheinlich war Jemand krank geworden und man kam, um mich um meinen Beistand anzurufen. Diese Absicht schien sich dadurch zu bestätigen, daß die Fußtritte meiner Thüre sich näherten, die ich nicht verschlossen hatte. Gleich darauf wurde dieselbe geöffnet und Bruder Dominique trat schlafend ein. Seine Augen standen weit offen, aber es war klar, daß sie die Gegenstände vor ihnen nicht sahen; sie waren stier und gläsern, wie die Augen eines Leichnams. Er trug nichts, als ein wollenes Unterkleid, welches er gewöhnlich bei Nacht an hatte und in seiner Hand hatte er ein breites Messer.“

„Bei dieser merkwürdigen Erscheinung blieb ich, wie angeheftet stehen. Die Vorsicht, mit der er die Thüre geöffnet hatte, und der schleichende Schritt, mit welchem er in das Zimmer getreten kam, ließen mir keinen Zweifel zu, daß er et-

was Schlimmes im Schilde führe; weil ich aber wußte, daß das plötzliche Erwecken eines Schlafwandlers für diesen sehr gefährlich ausfallen kann, hielt ich es für besser, lieber stillschweigend abzuwarten, wie sich dieses Drama entwickeln werde, als ihn zu stören."

"Mit allen Vorsichtsmaßregeln, die er etwa angewendet hätte, mich nicht zu erwecken, wenn er selbst wach gewesen wäre, näherte er sich dem Bette und während er dieß that, bemerkte ich bei dem Scheine der Lampe, die sein Gesicht scharf beleuchtete, daß seine Augenbrauen zusammen gezogen waren und seine Gesichtszüge den Ausdruck entschlossener Bosheit trugen. Sobald er das Bett erreicht hatte, beugte er sich über dasselbe nieder, befühlte mit der linken Hand die Stelle, an der ich mich befunden hätte, wenn ich darin gelegen wäre; hob dann augenscheinlich befriedigt, den Arm in die Höhe und führte hierauf rasch hinter einander drei schwere Stöße, welche nicht nur durch die Zudecke, sondern sogar bis in die Matratze eindrangten. Plötzlich aber, während sein Arm noch zu einem weitem Stoß erhoben war, erschrock er und wandte sich um, eilte dann dem Fenster zu, das er öffnete und durch das er sich, wenn es weit genug gewesen wäre, ohne Zweifel hinausgestürzt hätte. Da er aber die Öffnung zu eng fand, änderte er die Richtung, kam wieder hart an mir vorüber, und ich prallte unwillkürlich zurück, als er mich beinahe mit seinem Unterkleide berührte."

"Die zwei Lampen, welche auf meinem Tische standen, machten auf seine Augen keinen Eindruck; wie zuvor, öffnete und schloß er die Thüre wieder, und ich hörte, wie er rasch der Gallerie entlang ging und in seine Zelle trat. Es wäre vergebens, wenn ich den Schrecken beschreiben wollte, der mich beim Anblick dieses furchtbaren Austrittes ergriffen hatte. Ich war gewissermaßen Augenzeuge eines an mir begangenen Mords gewesen und der Schauer über diese Scene übermannte mich. Obgleich voll Dank gegen die Vorsehung, die diese Gefahr von mir abwendet hatte, vermochte ich es doch nicht über mich, so sehr Herr über meine Nerven zu werden, daß ich mit Ruhe den Vorgang in's Auge gefaßt hätte, und ich brachte den Rest der Nacht in einer peinlichen Aufregung hin."

"Am folgenden Morgen, sobald das Frühstück vorüber war, forderte ich den Bruder Dominique auf, zu mir auf mein Zimmer zu kommen. Als er eintrat, bemerkte ich, daß seine Blicke auf mein Bett fielen, das aber jetzt frisch überzogen war, so daß keine Spur mehr von seinem nächtlichen Besuche sich daran zeigte. Der Ausdruck seines Gesichtes war düster, doch lag keine Verwirrung darin, und erst, als ich fragte, was er vergangene Nacht geträumt habe, erschrock er und wechselte die Farbe."

"Ehrwürdiger Vater," sprach er, "warum fragt Ihr mich dieß?"

"Lassen wir dieß," versetzte ich, "ich habe meine Gründe."

"Ich wiederhole meinen Traum nicht gern," entgegnete er, "er war zu furchtbar, und ich fürchte, daß Satan selbst ihn mir eingegeben hat."

"Gleichviel, laßt ihn hören."

"Wohlan, ehrwürdiger Vater, wenn Ihr es befehlt, so will ich Euch meinen Traum erzählen; damit Ihr ihn aber besser versteht, muß ich Euch zuvor mit einigen Worten die Umstände anzeigen, die ihn veranlaßten."

"Thut dieß," sprach ich; "und damit wir nicht unterbrochen werden, will ich die Thüre abschließen."

„Nachdem ich den Schlüssel umgedreht und ihn ersucht hatte, einen Stuhl mir gegenüber einzunehmen, hub er folgendermaßen an:

„Als ich noch ein Kind von vier Jahren war, erwachte ich eines Morgens und erblickte meine Mutter, in ihrem Blute schwimmend, todt an meiner Seite. Sie war während der Nacht von einem schändlichen Verwandten ermordet worden, der nach ihrem Tode auf eine kleine Erbschaft rechnete. Diese Begebenheit, nebst den damit verbundenen peinlichen Einzelheiten, hat einen so fürchtbaren Eindruck auf mich gemacht, daß ich seitdem von den schrecklichsten Träumen heimgesucht werde, indem ich mich angetrieben fühle, zur Wiedervergeltung dieses Verbrechens ebenfalls einen Mord zu begehen.“

„Wählt Ihr dann,“ fragte ich weiter, „in solchen Träumen Euch irgend eine besondere Person aus?“

„Jedes Mal.“

„Und von was hängt denn diese Wahl ab? Liegt derselben Feindschaft zum Grunde?“

„Nein,“ versetzte Dominique, „es ist dieß die Folge eines ganz eigenthümlichen Einflusses, den ich nicht zu erklären vermag. Vielleicht,“ setzte er nach einigem Zögern hinzu, „habt Ihr bemerkt, daß in der letzten Zeit meine Augen häufig auf Euch gerichtet waren?“

„Ich erinnerte mich dieses Umstandes wohl, worauf er hinzusetzte: daß er immer von der Person träume, die er auf solche Weise anzublicken sich gedrängt fühle.“

„So lautete,“ sprach Karl Lisle weiter, „die Erzählung des Priors über diesen seltsamen Menschen, und ich gestehe, daß ich in Folge dieser Auseinandersetzung etwas verwirrt wurde, denn unwillkürlich drängte sich mir die Überzeugung auf, daß Bruder Dominique und Bruder Lazarus eine und dieselbe Person wären. Dadurch wurde mir klar, daß ich in großer Gefahr schwebe, ebenfalls von ihm zum Opfer ersehen zu werden, und ich nahm keinen Anstand, mich in dieser Beziehung gegen Vater Augustin auszusprechen.“

„Fürchten Sie nichts,“ sprach dieser, „denn er wird seit meinem Abenteuer sorgfältig bewacht und jede Nacht in seine Zelle eingeschlossen. Hierzu kommt noch, daß er ernstlich unpäßlich ist. Er hatte gestern einen Fieberanfall, so daß wir genöthigt waren, ihm zur Ader zu lassen.“

„Er gräbt ja aber da unten, wie Sie sehen,“ sprach ich.

„Ja,“ versetzte der Prior; „er bildet sich ein, sterben zu müssen und hat deshalb um Erlaubniß, sein Grab sich bereiten zu dürfen. Es ist aber eine bloße Phantasie von ihm und nichts weiter. Dieselbe Ahnung hatte er auch während des Unwohlseyns, das auf den so eben erzählten Traum gefolgt war. Ich vergaß übrigens, Ihnen mitzutheilen, obgleich Sie das Geheimniß errathen zu haben scheinen, daß dieser Bruder Dominique seinen Namen in Lazarus umwandelte, als er mich hieher begleitete, was ihm auf sein inständiges Bitten zugestanden wurde. Nach der eben erwähnten Unterredung mit ihm, faßte er eine große Zuneigung zu mir; weshalb? vermag ich nicht genau anzugeben; doch vermuthet ich, daß es deshalb der Fall ist, weil ich weder Mißtrauen noch Widerwillen gegen ihn an den Tag legte, wie es wohl Mancher an meiner Stelle gethan haben würde.“

„Eine Woche später erfuhr ich, daß Bruder Lazarus gestorben sei,“ fuhr Lisle fort, „und ich gestehe, daß mir sein Tod nicht sehr zu Herzen ging. Ich meinte, für einen Menschen, der von so gefährlichen Träumen heimgesucht werde, sei es besser, aus als in der Welt zu seyn, und zwar um so mehr, als er Allem nach, was man von ihm hörte, keine Freude am Leben hatte. An dem Tage, an welchem ich das Kloster verließ, sah ich von meinem Fenster aus einen der Brüder das Grab vollenden, das er angefangen hatte, und erfuhr zugleich, daß er noch diesen Abend beerdigt würde. Als ich die Treppe hinab kam, führte mich mein Weg an einigen Mönchen vorüber, welche seinen Sarg in seine Zelle trugen.“

„Möge seine Seele Ruhe finden! sprach ich zu mir selbst, als ich mich auf mein Pferd schwang, und da ich bereits dem guten Prior für seine Gastfreundschaft gedankt hatte, so trieb ich mein Thier sogleich an und ritt meines Weges weiter.“

Hier stand Karl Lisle auf, schellte und bat um ein Glas Wasser.

„Ist dieß Alles?“ fragte Lady Araminta.

„Nicht ganz,“ versetzte Lisle; „die Fortsetzung wird sogleich folgen.“

„Mein Besuch in dem Kloster von Pierre Châtel hatte im Monat Juni stattgefunden. Während der nachfolgenden Monate durchreiste ich einen beträchtlichen Theil des südlichen Frankreichs und überschritt endlich die Pyrenäen in der Absicht, nach Madrid zu gehen und den Winter dort zuzubringen. Unter den Sehenswürdigkeiten war mir namentlich ein Kloster der Franziskaner in der Nähe von Burgos zur Besichtigung anempfohlen worden, weshalb ich etwas von meinem Wege ablenkte, in der Absicht, von einigen merkwürdigen Manuscripten Einsicht zu nehmen, welche diese Mönche besitzen sollten. Es war unterdessen October geworden und ein herrlicher Mondschein erhellte die Nacht, als ich die Thürglocke anzog und vor den Pater Pachorra geführt zu werden verlangte, an den ich Empfehlungsschreiben bei mir hatte. Ich fand in ihm einen ernstern, düster aussehenden Mann, der mich sehr an meinen alten Bekannten, Bruder Lazarus, erinnerte, und obgleich er mich ziemlich höflich aufnahm, so lag doch in seinem Benehmen etwas, was mir nicht behagte. Das ganze Kloster hatte einen ziemlich traurigen Anstrich, und es war hier, wie an andern Orten, daß über das ganze Anwesen der von dessen Vorgesetzten ausgehende Ton sich verbreitete. Da die Mönche bereits abgesset hatten, als ich ankam, so wurden mir in dem Sprechzimmer einige Erfrischungen gereicht; und weil die Ordensregeln außerordentlich streng hier gehandhabt wurden, so zog ich mich unmittelbar darauf in mein Zimmer zurück, fest entschlossen, den folgenden Tag weiter zu reisen. Ich bin nicht gewöhnt, frühzeitig zu Bette zu gehen, und wenn ich es thue, so kann ich nicht einschlafen. Wenn ich mich daher durch Umstände genöthigt sehe, mich frühzeitig auf mein Zimmer zurückziehen zu müssen, so gebrauche ich die Vorsicht, so lange zu lesen, bis meine Augenlieder schwer werden.“

„Das mir angewiesene Schlafgemach in diesem Franziskanerkloster war aber so kalt und die Lampe gab so wenig Licht, daß ich weder aufbleiben, noch im Bette lesen konnte; es blieb mir also nichts anderes übrig, als aus der Noth eine Tugend zu machen und mich auf Pater Pachorra's Lager auszustrecken, das, wie ich versichern kann, sehr hart war. Unglücklicher Weise reichte auch die Zudecke nicht hin,

mich vor der kalten Temperatur gehörig zu schützen; und obgleich ich auch noch meine Kleider zu Hülfe nahm, und sie über mich ausbreitete, so vermochte ich doch nicht, mich eines fortwährenden Fröstelns zu enthalten, das mir manche Verwünschung über des Paters knickerische Gastfreundschaft entlockte. Daß mir auf diese Weise die Zeit nichts weniger als rasch verstrich, wird mir Jedermann auf's Wort glauben."

"Ich weiß nicht, wie viele Stunden ich auf diese Weise hingebracht haben mochte, allein bereits hatte ich mich mit dem Gedanken vertraut gemacht, auf allen Schlummer Verzicht leisten zu müssen, als ich in dem Gange, auf welchen meine Thüre ging, Geräusch vernahm. Die Stille eines Klosters bei Nacht kann nur mit der Stille des Grabes verglichen werden. Die große Entfernung von der geschäftigen Welt außerhalb erlaubt nicht, daß Geräusch von da durch seine dicken Mauern dringe, während innerhalb weder das Zuschlagen einer Thüre, noch das Geräusch von Fußritten, noch irgend eine profane Stimme das Stillschweigen stört, und folglich das geringste Geräusch von dem laufenden Ohre ganz deutlich vernommen wird."

"An meinem Fenster war kein Laden angebracht, so daß ich bemerken konnte, daß es außen noch stockfinster sei; doch erlaubte mir der schwache Schein meiner Lampe die Gegenstände in meinem Zimmer einigermaßen zu unterscheiden. Ich wußte zwar wohl, daß die Bewohner von Klöstern nicht nur vor Tages Anbruch aufstehen, sondern sogar auch um Mitternacht in die Messe gehen; allein ich hatte bemerkt, daß sie zu solchen Diensten durch eine Glocke zusammen gerufen wurden. In diesem Augenblicke aber war keine Glocke zu vernehmen, sondern es war im Gegentheil Alles stille, wie der Tod, und ich vernahm nichts als die leisen Fußtritte, die meinem Zimmer sich zu nähern schienen."

"Was, um des Himmels Willen, kann dieß jetzt seyn! dachte ich, indem ich mich in einer Anwandlung unbeschreiblichen Unbehagens in meinem Bette aufrichtete."

"In demselben Augenblicke wurde eine Hand auf die Klinke meiner Thüre gelegt. Ich vermag nicht zu sagen warum, aber instinkartig sprang ich aus dem Bette, als die Thüre aufgemacht wurde und ein Mann eintrat, der mir wie Bruder Lazarus vorkam, und zwar gerade so, wie der Prior von Pierre Châtel ihn mir bei dem nächtlichen Besuche in seinem Zimmer beschrieben hatte. Seine Augen standen offen und waren gläsern, wie die eines Todten; sein Gesicht deckte eine geisterhafte Blässe. Seine Kleidung bestand nur aus dem grauen Unterkleide, in welchem er schlief, und in der Hand hielt er ein Messer, dessen sich die Mönche bedienen, um sich damit ihr Brod zu schneiden."

"Stellen Sie sich mein Erstaunen vor," fuhr Karl Lisle fort, während die Augen sämmtlicher Zuhörer fest auf ihn gerichtet standen. "Ich rieb meine Augen und fragte mich, ob ich träume; allein ich war nur zu wach, denn ich hatte noch keinen Augenblick geschlafen. War ich etwa wahnsinnig geworden? Ich konnte es nicht glauben, obgleich dieß noch kein Beweis für das Gegentheil gewesen wäre: ich fing an zu zweifeln, daß Bruder Lazarus jenseits der Pyrenäen gestorben und begraben worden sei, und doch hatte der Prior von Pierre Châtel mich versichert, daß er todt sei und ich hatte noch überdieß von einigen andern seiner Mitbrüder von seinem Verschwinden sprechen hören. Ich hatte selbst gesehen,

wie man sein Grab vollends fertig gemacht hatte und war an seinem Sarge vorüber gekommen, als ich in die Halle hinab ging; allein trotz all' dem war er hier in Spanien, um noch einmal die fürchtbare Scene aufzuführen, welche Bruder Augustin mir erzählt hatte."

"Während alles dieses mir wie ein Blitz durch den Kopf flog, stand ich zwischen dem Bett und der Wand, nach welcher Seite zu ich herausgesprungen war. Zu gleicher Zeit näherte sich die Erscheinung barfuß und mit der größten Vorsicht von der andern Seite meinem Lager. Da sich natürlicher Weise keine Vorhänge an demselben befanden, so konnte ich seine teuflischen Gesichtszüge genau unterscheiden, welche Wuth und Bosheit verzerrt hatten."

"Gerade wie Augustin es mir beschrieben hatte, befühlte er zuerst das Bett, wie um sich zu überzeugen, ob ich darin liege, und ich gestehe, daß mich eine große Angst ergriff, er möchte entdecken, daß dieß nicht der Fall sei und den Ort auffinden, an dem ich mich befand. Was hätte ich unbewaffnet und im Nachtkleide gegen dieses übernatürliche Ungeheuer ausrichten können? Ihn aufzuwecken, — überhaupt vorausgesetzt, daß es wirklich Bruder Lazarus und nicht sein Doppelgänger war, eine Frage, die ich nichts weniger als sicher zu beantworten vermochte, — wäre, wie mir Augustin gesagt hatte, äußerst gefährlich gewesen."

"Glücklicher Weise entdeckte er nicht, daß das Bett leer war — wahrscheinlich spiegelte ihm sein Traum die Gestalt seines beabsichtigten Opfers vor, — er erhob daher seinen Arm und stieß das Messer so gewaltig in die Matratze, daß ich fest überzeugt war, daß ich nicht mit dem Leben davon gekommen wäre, wenn ich wirklich an der Stelle gelegen hätte, an der er mich wähnte. Er führte noch mehrere Stöße, während ich mit einem Schrecken zusah, der sich nur fühlen, aber nicht mit Worten beschreiben läßt."

"Plötzlich hielt er inne, — der bereits erhobene Arm sank matt herab, — der Verfolger war in der Nähe. Zuerst eilte er dem Fenster zu, das er öffnete; da es aber zu eng war, um hindurch zu kommen, so wandte er sich der Thüre zu und entfloh auf diesem Wege. Ich hörte seine Fußtritte ganz deutlich auf dem Gange, bis er an seine Zelle gelangte."

"Unterdessen hatte ich die volle Überzeugung gewonnen, daß ich keinen Geist, sondern den leibhaften Bruder Lazarus oder Dominique, oder wie immer sein Name lauten mochte, gesehen hätte, obgleich ich mir nicht erklären konnte, durch welches Wunder er wieder in's Leben zurückgebracht worden sei, oder wie er die Mönche von Pierre Châtel hatte glauben machen können, daß er gestorben sei."

"Meine Thüre war nicht verschließbar, und die erste Frage, die sich mir aufdrängte, war: ob wohl sein teuflischer Traum zweimal in einer Nacht sich wiederholen dürfte. Ich hatte öfter schon gehört, daß bei solchen Dingen die magische Zahl drei eine große Rolle spiele, und wenn dieß auch hier der Fall war, so dürfte ich wohl auf einen nochmaligen Besuch gefaßt seyn. Ich gestehe, daß der Gedanke an diese Möglichkeit mich fürchtbar erschreckte. Die Kälte erlaubte mir aber nicht, außerhalb des Bettes zu bleiben; ich sah mich also genöthigt, obgleich es unterdessen natürlicher Weise nicht wärmer geworden war, wieder hinein zu kriechen. Vom Schlaf konnte entfernt keine Rede seyn und so lag ich ängstlich lauschend da, ob ich wohl den schweren Fußtritt des Bruders Lazarus, oder die muntere Mor-

genglockte zuerst hören würde, welche die Mönche aus ihren Zellen zu rufen bestimmt ist. Glücklicher Weise für meine Nerven war letzteres der Fall. Ich sprang rasch aus dem Bette, kleidete mich an und stieg in die Kapelle hinab."

"Als ich in diese eintrat, lagen die Mönche auf ihren Knien; da sie aber die Kapuzen über die Köpfe gezogen hatten, so vermochte ich, als ich meine Augen über die Versammlung hinlaufen ließ, meinen feindlich gesinnten Nachtwandler nicht unter ihnen zu entdecken. Als sie sich aber erhoben, erkannte ich sogleich seine hohe, hagere Gestalt, und ich war daher über seine Person im Reinen, selbst noch ehe ich sein Gesicht gesehen hatte."

"Als die Mönche die Kapelle verließen, machte ich mich in seine Nähe, grüßte ihn und bemerkte, daß ich glaube schon früher das Vergnügen gehabt zu haben, ihn in Pierre Châtel gesehen zu haben, was er aber durch ein Kopfschütteln zu verneinen schien. Da es mir nicht gelingen wollte, bei meinen weiteren Versuchen ihn in ein Gespräch zu ziehen, eine Antwort von ihm zu erlangen, so ging ich von ihm weg und begab mich zu dem Prior, um diesem meinen Respekt zu bezeugen."

"Ich hielt es für meine Pflicht, ihm mein Abenteuer von der vergangenen Nacht mitzutheilen, denn leicht dürfte es sich treffen, daß Bruder Lazarus einmal die Eingebungen seiner Träume mit mehr Erfolg auszuführen im Stande wäre, als bei mir und Vater Augustin."

"Es thut mir unendlich leid," sprach Vater Pachorra, als er meine Geschichte angehört hatte: "man muß vergessen haben, ihn vergangene Nacht in seine Zelle einzuschließen. Ich werde aber die Sache zur Sprache bringen, denn die Folgen hätten sehr ernst werden können."

"Für mich allerdings sehr ernst," sagte ich. "Wie kommt es aber, daß ich diesen Mann hier am Leben sehe? Als ich Pierre Châtel verließ, sagte man mir, er sei gestorben, und ich sah mit eigenen Augen die Anstalten zu seinem Begräbniß."

"Man hielt ihn für todt," versetzte der Prior, "es war aber nur eine todtähnliche Ohnmacht; und nachdem bereits schon der Deckel des Sargs zugemacht worden war, eben als man ihn in das Grab senken wollte, bemerkte man, daß sich etwas darin rühre. Man öffnete wieder und fand Bruder Dominique noch am Leben. Wie er erzählte, muß er durch einen furchtbaren Traum entsetzlich gelitten haben, der in Folge des Besuchs eines jungen Fremden, eines Engländers, so viel ich weiß, ihn heimgesucht habe."

"Das war ich, ohne allen Zweifel," sagte ich.

"Wahrscheinlich," erwiderte der Prior; "und wahrscheinlich war dieß entweder die Ursache oder die Folge seiner Krankheit, was wohl schwer zu entscheiden seyn dürfte."

"Wie kam er aber hieher?" fragte ich.

"In unserm Kloster hat er sein Noviziat bestanden," antwortete der Vater. "Man hatte ihm bloß erlaubt, nach Pierre Châtel überzusiedeln; nach dem Vorfalle aber, den Sie mir erzählten, wollte man ihn nicht länger mehr dort behalten."

"Das glaube ich gerne," versetzte ich. "Warum zog er aber in Abrede, dort gewesen zu seyn? Als ich ihn so eben anredete, schüttelte er nur mit dem Kopfe."

"Er wollte damit wahrscheinlich nichts in Abrede ziehen," erwiderte der Prior;

„aber er spricht nie. Bruder Dominique hat das Gelübde ewigen Stillschweigens abgelegt.“

Hier schwieg Karl Lisle, weil seine Geschichte zu Ende war.

„Wie merkwürdig ist doch diese Begebenheit!“ rief Lady Araminta, während die ganze Gesellschaft darin übereinstimmte, daß Lisle eine vollkommen genügende Entschuldigung vorgebracht habe, nur bei verschlossener Thüre schlafen zu wollen, und daß ihm vollkommen das Recht zustehe, auf den zugesagten Tausch Anspruch zu machen.

Lückenbüsser.

Bei dem, zur Feier der Einführung der Constitution in Paris auf dem Stadthause veranstalteten Feste war eine solche Menge Menschen geladen worden, daß, wer sich nicht bei Zeiten umgesehen hatte, keinen Wagen mehr bekommen konnte. Ja, selbst viele, die noch glücklich genug gewesen, aber spät von Hause weggefahren waren, mußten Stunden lang in der durch viele Straßen sich dehrenden Reihe warten, bis an sie die Tour des Aussteigens kam. Die zuletzt Kommenden mußten sich von neun Uhr bis Mitternacht gedulden, ehe es ihnen gelang, in das Innere zu gelangen. Ein junger Mann, der keine Lust hatte, so lange zu warten, versiel auf den Einfall, einen Commissionär zu sich rufen zu lassen.

„Wie viel Gewicht können Sie tragen?“ fragte er den in das Zimmer Tretenden.

„Zwei Centner.“

„Das ist mehr als genug; Sie sind mein Mann. Machen Sie sich fertig die Last aufzunehmen!“

„Was soll ich denn nehmen?“

„Mich selbst. Ich wäge nicht ganz anderthalb Centner, also weniger, als Sie tragen können.“

„Eine Last ist so gut, als die andere,“ dachte der Commissionär, nahm daher den Ballustigen auf die Schultern, übergab ihn im nächsten Stadtviertel einem Kameraden, dieser wieder einem dritten und so fort, bis zum Stadthause, wo der geniale Ritter nicht nöthig hatte, Queue hinter den Wagen zu machen, und weit früher als seine

fahrenden Freunde zu den Herrlichkeiten Zutritt erlangte.

Die buntest zusammengewürfelte Welt drängte sich dort durch die ungeheuren Räume, und neben der Fürstin Demidoff, Cousine des Präsidenten Napoleon, die einen Schmuck von einer Million am Werth trug, sah man die Frau eines Gewürzkrämers; beide Bürgerinnen der Republik, vielleicht eine so aufrichtig wie die andere, obgleich die schöne Fürstin in dem Rufe steht, eine gewaltige Demokratin geworden zu seyn.

Auch die Männerwelt war durch alle Stände vertreten, wie folgender drolliger Vorfall beweist.

Die Gräfin B. hatte an diesem Abende eine Freundin besucht, und ihrem Diener befohlen, um Mitternacht mit dem Wagen sie abzuholen. Punkt zwölf Uhr erschien derselbe auch richtig, trug aber statt der Livree Nationalgarde-Uniform. Seine Gebieterin fragte ihn erstaunt um die Ursache.

„Ich war auf dem Balle im Stadthause, weil die Frau Gräfin meiner bis Mitternacht nicht bedurften.“

„Hast Du denn auch Bekannte dort getroffen?“

„Ja wohl, mehrere. Unter andern die Baronin C., die mich erstaunt ansah, als ich sie zum Tanze aufforderte. Sie meinte mein Gesicht schon irgendwo gesehen zu haben. „Das ist ganz richtig,“ versetzte ich, „denn ich melde alle Besuche unter der Thüre der Gräfin B., in deren Diensten ich zu stehen die Ehre habe.“

Pariser Damenkleider-
Magazin.

1849. März-Erfahrung. N^o. III.
Seite 1.

Nro. 6.
1.

Nro. 6.
2.

Nro. 7.

Nro. 2.
1.

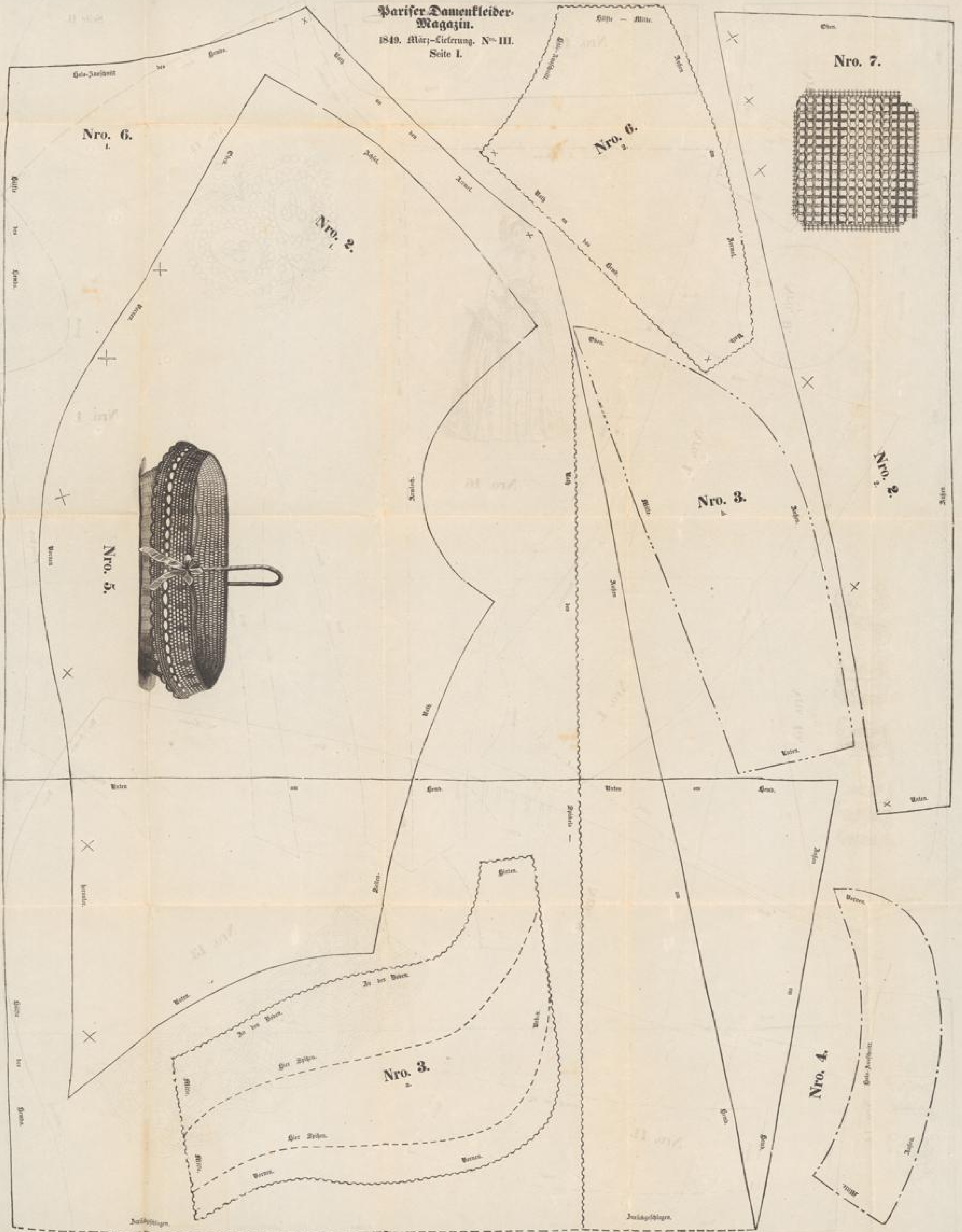
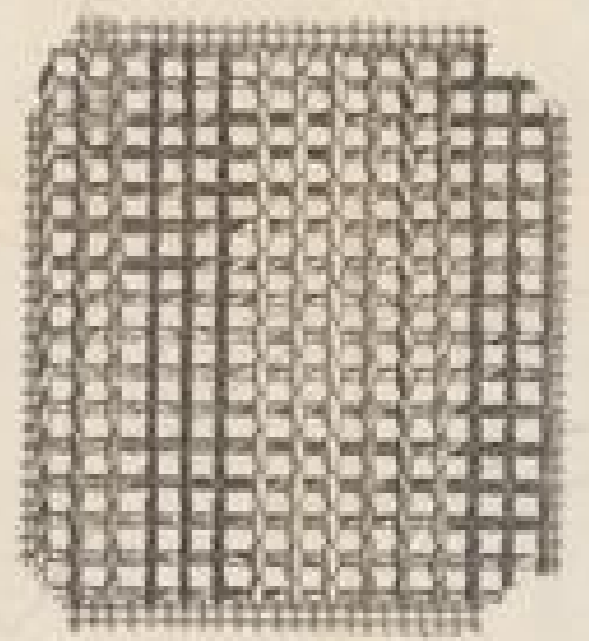
Nro. 2.
2.

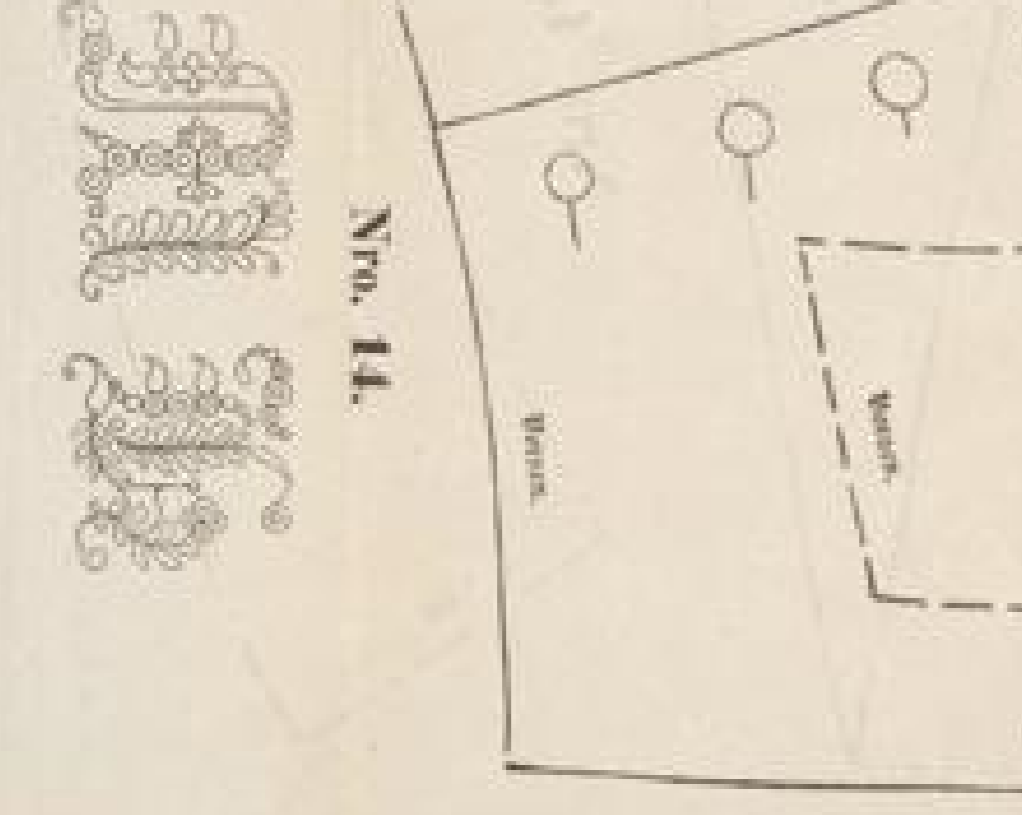
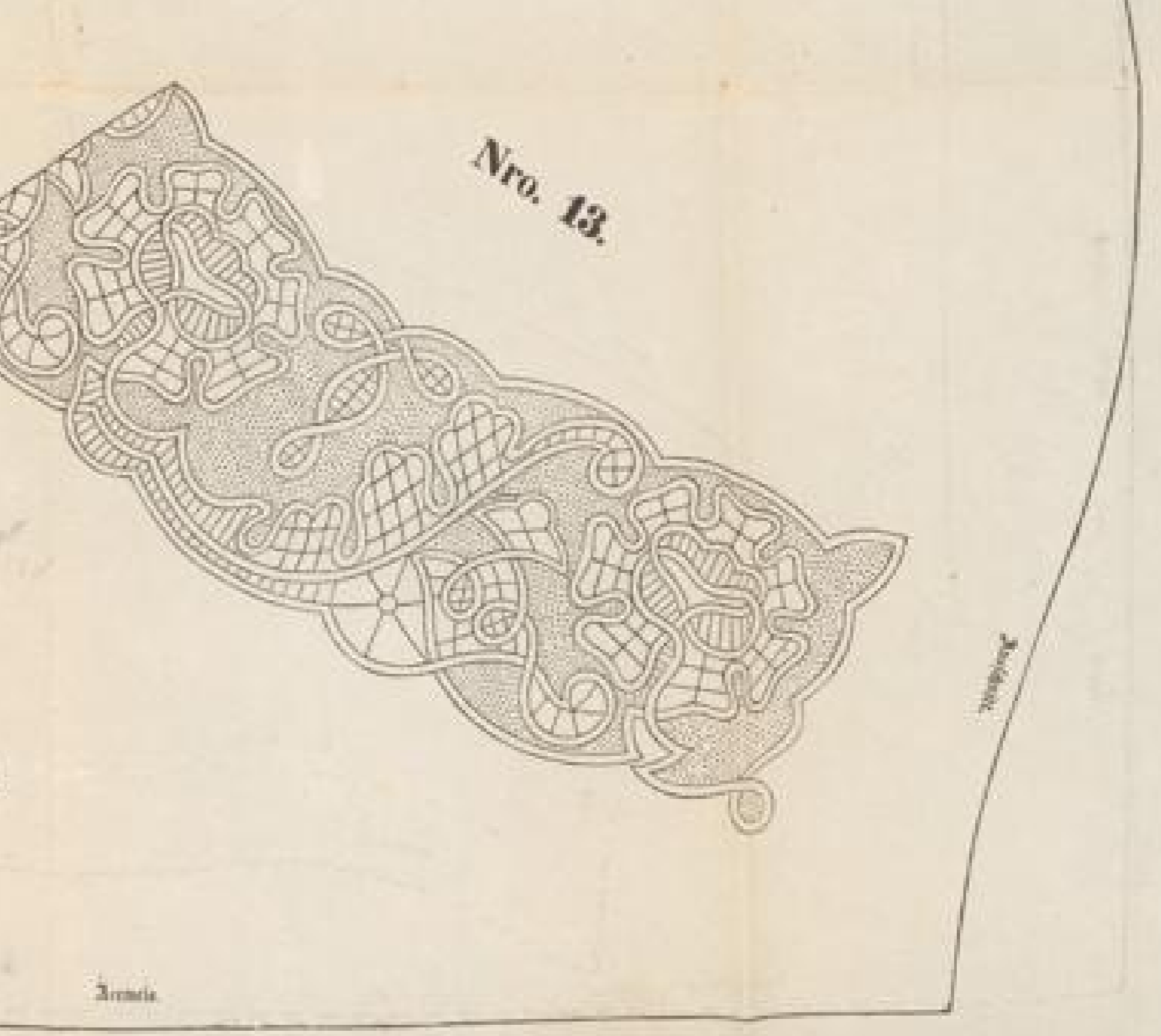
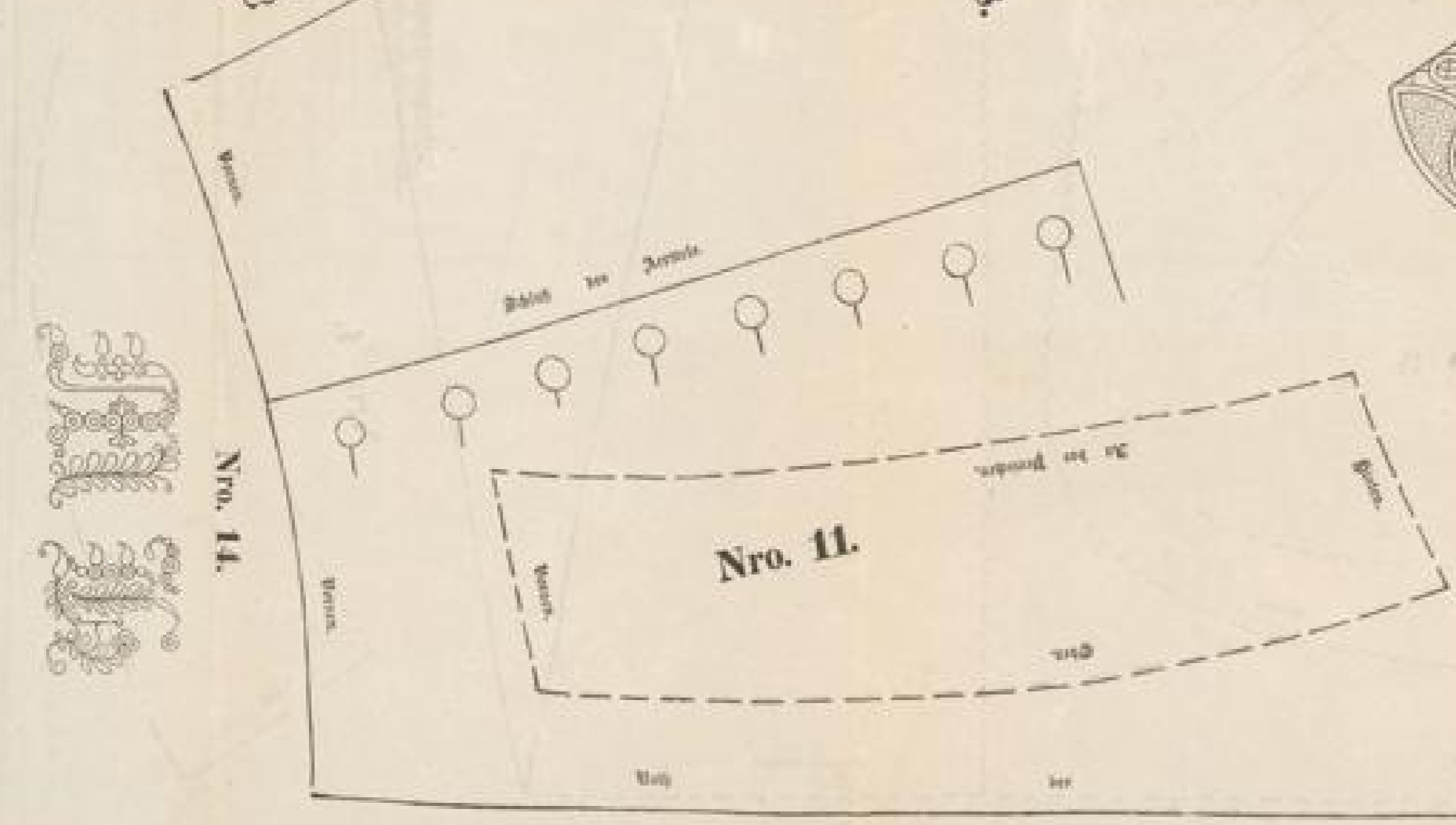
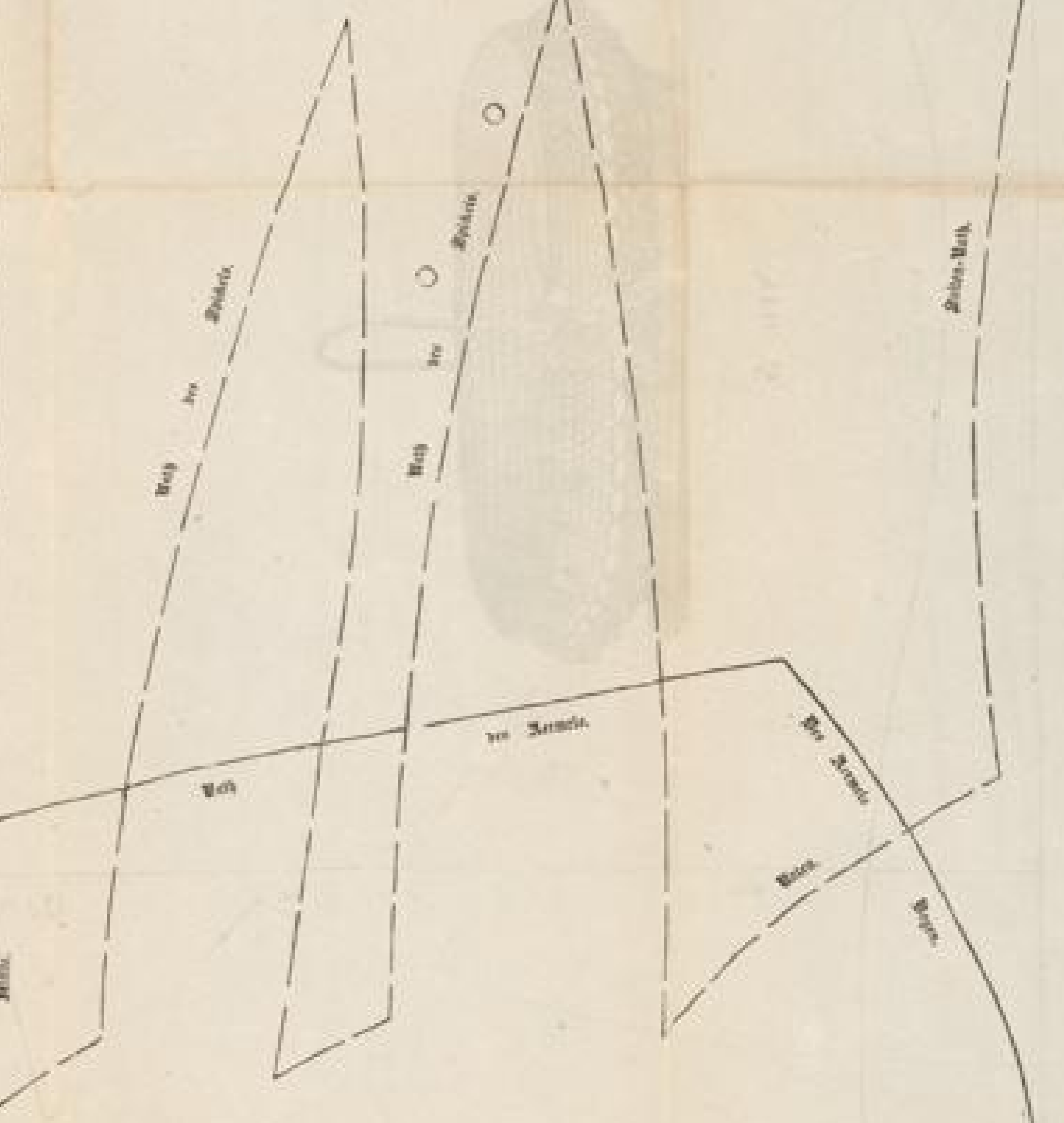
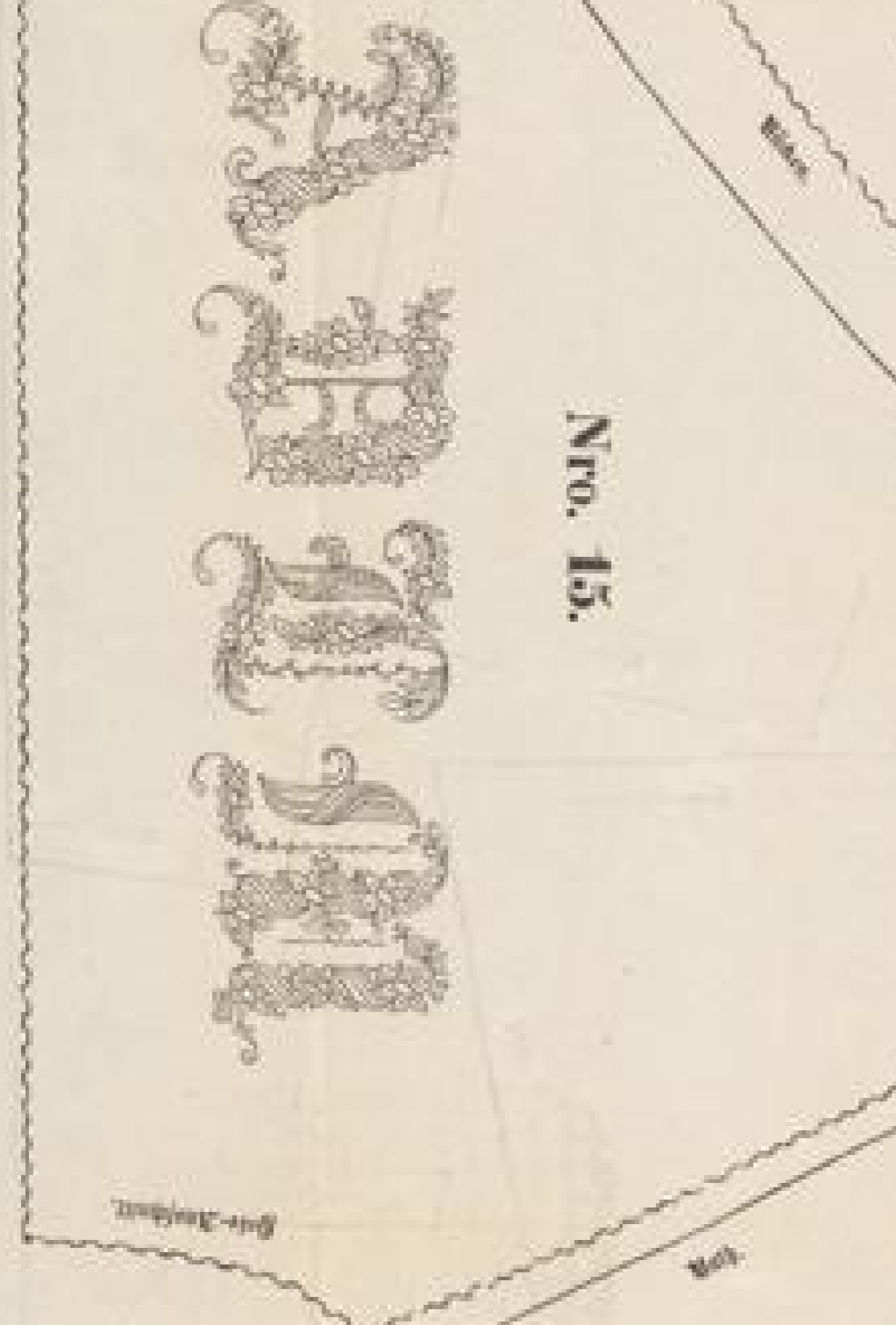
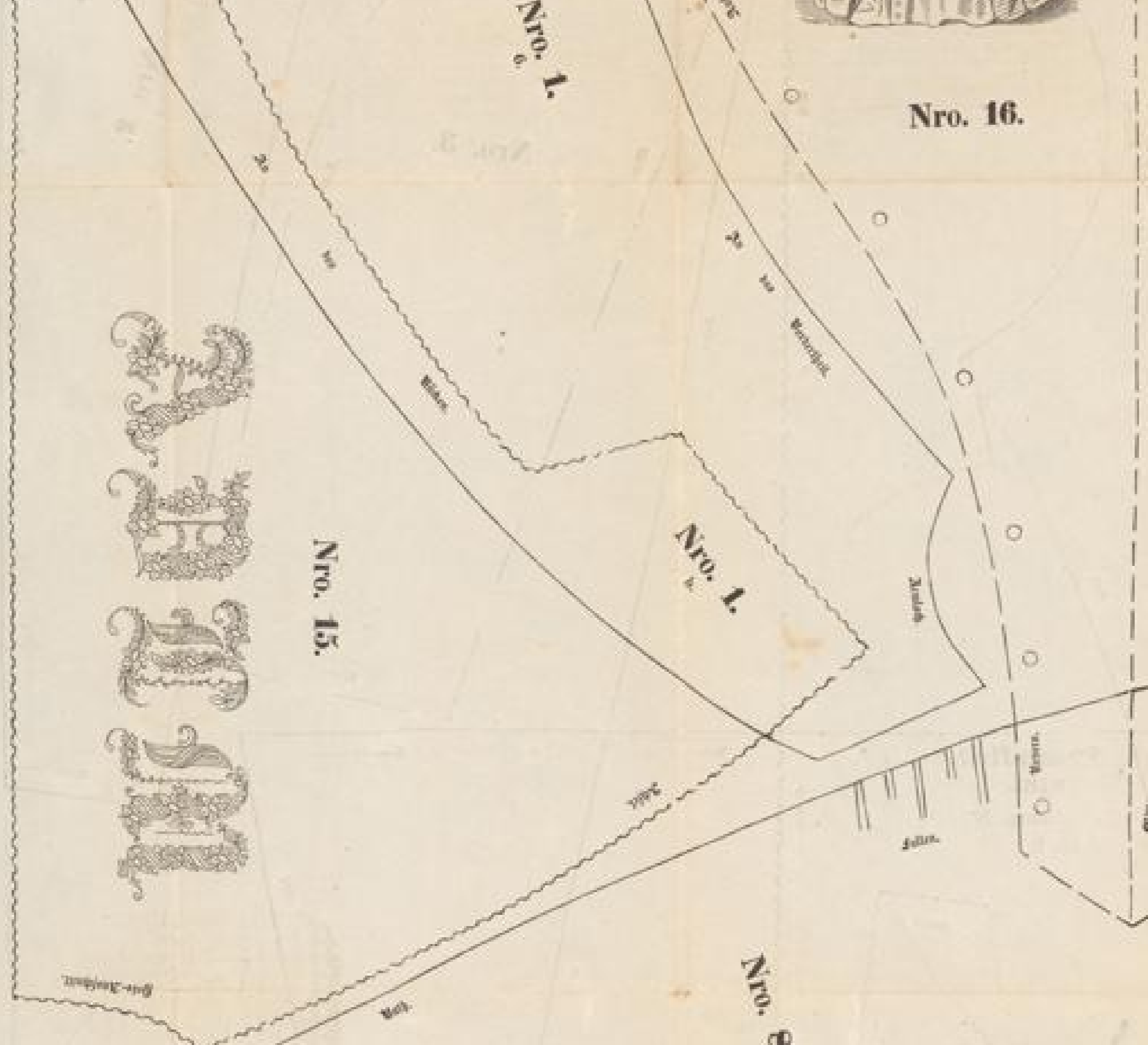
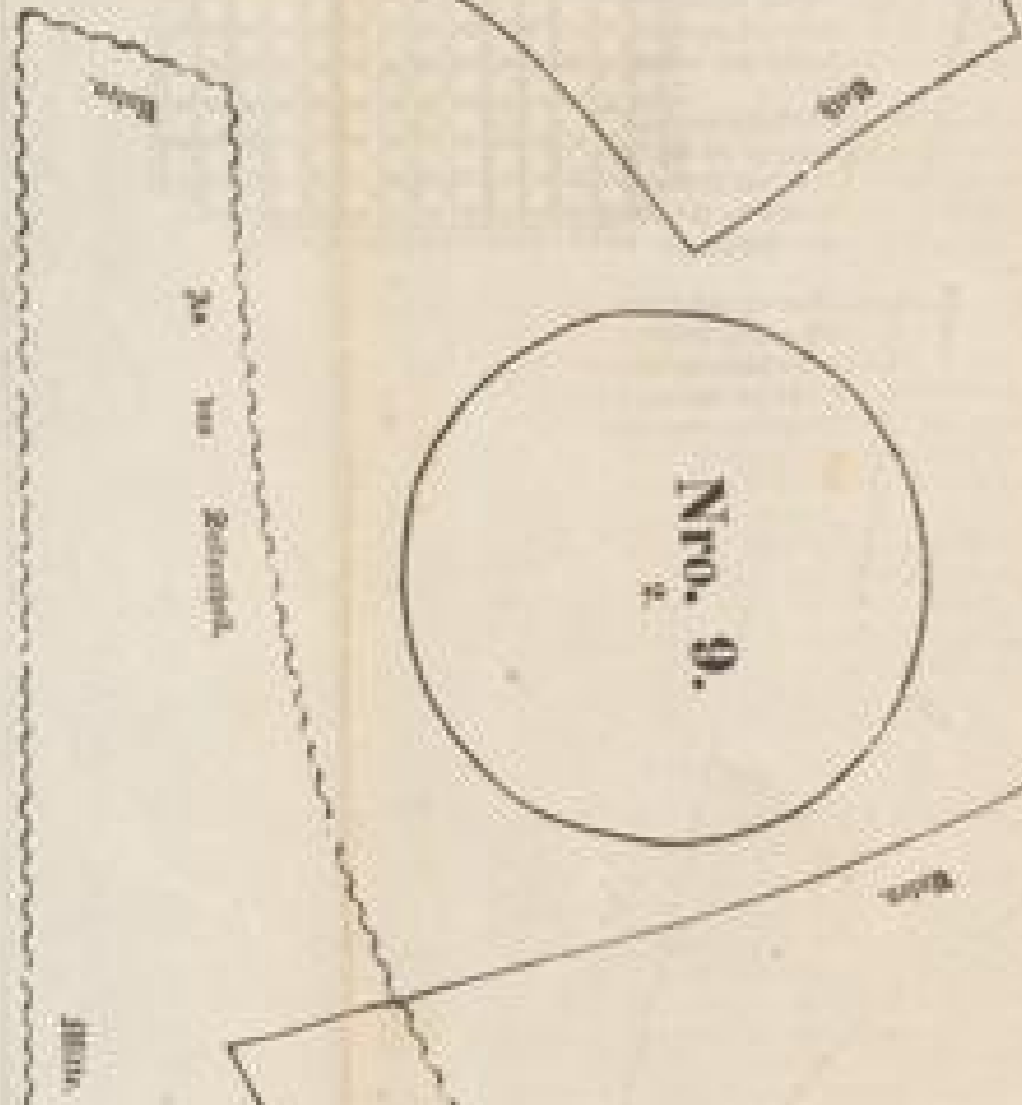
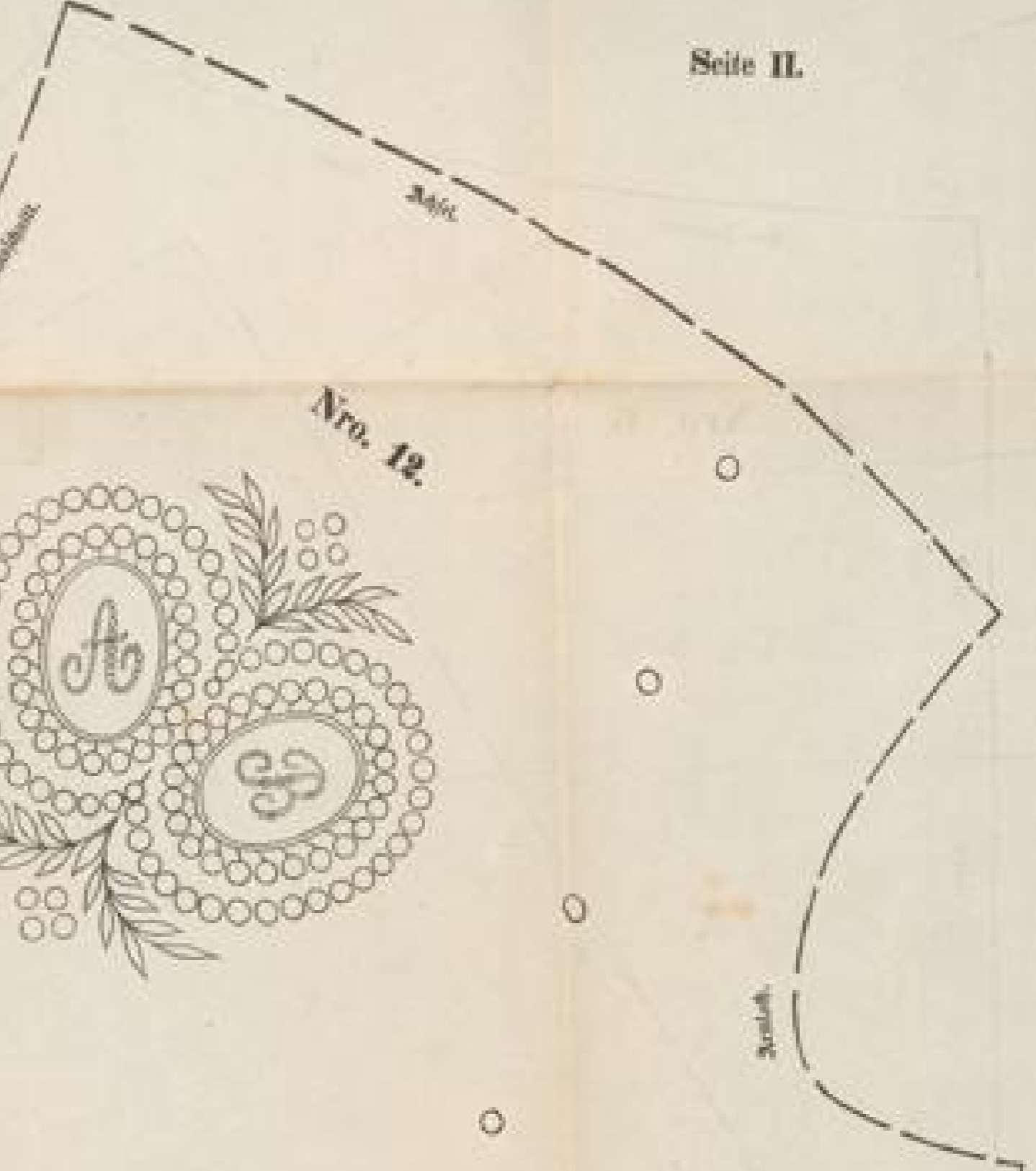
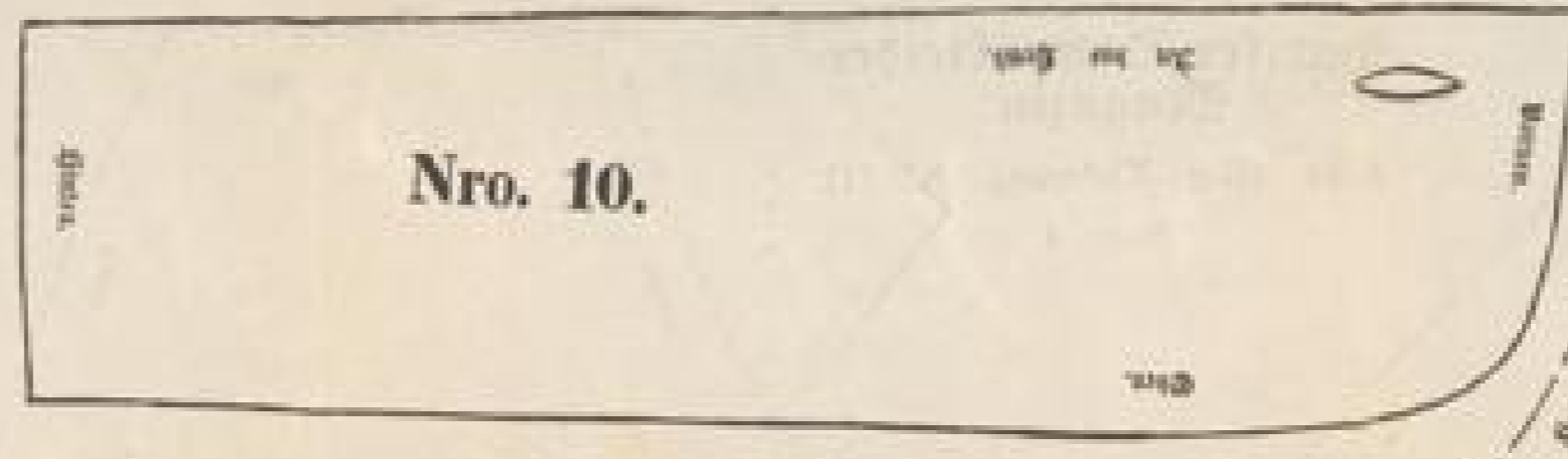
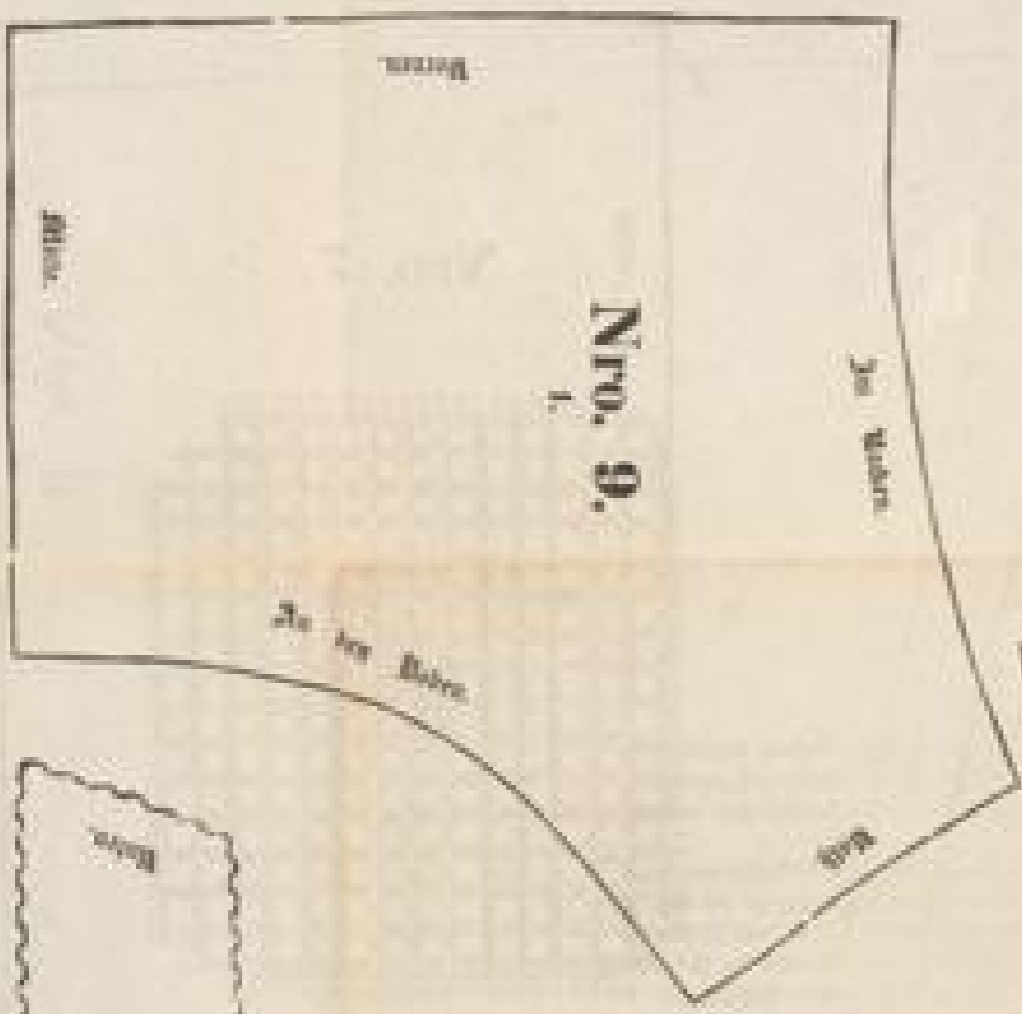
Nro. 3.

Nro. 5.

Nro. 3.
2.

Nro. 4.







Nro. 15.

Stoffverwendliche Zeichnung.



No. 1017

No. 1018

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capiseric- und Cambourin-Mustern u. s. w. Außerdem werden jährlich vier außerordentliche Muster-Beilagen geliefert. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 4. April-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 4. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. **Schlafrock-Muster für Knaben.** 1. Ein Vordertheil des Rocks, 2. Tasche dazu, 3. Hälfte des Theils, welcher zwischen die Vordertheile des Rocks kommt, 4. ein Leibvordertheil, 5. Hälfte des Rückens, 6. ein Seitentheil zum Rücken, 7. Hälfte des Kragens, 8. Hälfte des Arms mit Ausschnitt, Bogen und Aufschläggen zugleich.
- Nro. 2. und 3. Zeichnung einer **gehäkelten Weste für Knaben.** Bordure hiezu nebst Beschreibung.
- Nro. 4. Hälfte der Zeichnung zu einer **Chemisette (en feston)** mit dem Festonirstücke.
- Nro. 5. Zeichnung zu einer **Häkel-Arbeit für Teppiche, Unterlagen, auch zu Einsätzen (entre-deux).**
- Nro. 6. Modell einer **Coiffure** in Sammet und Spitzen.
- Nro. 7. Zeichnung eines Carreau's zu einem Couvert. Strickarbeit neuer Art, nebst Anleitung.
- Nro. 8. **Hohes Kleiderleibchen für Mädchen.** a. Hälfte des Vordertheils, b. Hälfte des Rückens, c. ein Rückenseitenthelchen, d. Armel.
- Nro. 9. Hälfte des **Bundes** an einen Unterrock.
- Nro. 10. Hälfte des Musters zu einem sogenannten **Vatermörder, faux col.** 1. Unterer Theil, 2. Hälfte des kleinen Krägchens, oberer Theil.

- Nro. 11. **S** Buchstaben zum Hochsticken in Weißzeug.
 Nro. 12. Zeichnung zu einer **Stickerarbeit** auf Leder, Seide, Sammet, für Musik-Beste oder Album's.
 Nro. 13. **Figur.** Knabe in der Haustoilette (Schlafrock).
 Nro. 14. Modelle einer **Berthe**, und **2 Hauben**.
 Nro. 15. Zeichnung eines **Kopfes**, mit einer **Haarfrisur** neuer Art. Sodann, jedoch ohne Zeichnung hiezu, noch eine Anweisung zu einem Filettüchlein in Seide und eine Anleitung zu einer gestrickten Damen-Jacke, oder einem Unterleibchen.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. besteht aus den Mustern eines **Schlafrock's** für Knaben. 1. Das Rockvordertheil erhält eine Tasche, deren Einschnitt wir, wie auch 2. die Tasche selbst, auf dem Bogen angeben. 3. die Hälfte des Theils, welcher zwischen die Rockvordertheile gefest, und entweder in gelegten oder aufgefaßten Falten an den Rücken genäht wird. 4. Ein Leibvordertheil, welches, wie darauf bemerkt ist, innen einen Besatz vom gleichen äußern Zeuge erhält, 5. Hälfte des Rückens. 6. Rückenseitentheilchen. 7. Hälfte des Kragens. 8. Hälfte des Ärmels, welcher 2 Rathen bekommt, und mit Ausschnitt-Bogen und vordereim Aufschlägchen aufgezeichnet ist. Soll der Schlafrock elegant werden, so macht man die Revers vornen an dem Leibvordertheile oder Kragen, und die Aufschläge an den Ärmeln von Sammet. Die Vordertheile des Rocks können innen auch, wie wir ebenfalls auf dem Muster bemerkten, ein wenig vom äußern Zeuge besetzt werden. Als weitere Zierde ist eine Schnur um den Leib mit hübschen Quasten auch noch anzubringen. Wir enthalten uns, noch Weiteres hierüber zu sagen, sondern machen nur auf die auf den Mustern gegebenen Bemerkungen aufmerksam.

Nro. 2. und 3. sind die Zeichnung einer **gehäkelten Weste** nebst Zeichnung der Bordure, deren Beschreibung unter den Miscellen gefunden wird.

Nro. 4. enthält die Hälfte der Zeichnung zu einer **Chemisette** (en

feston) mit dem Festonirfische auszuführen. Nachdem man den Batisf oder Moll auf die Zeichnung gespannt, oder die Zeichnung darauf übergetragen, zerteile man vorerst die Linien mit Sticgarn, und nähe sie sodann recht fein und pünktlich mit dem Feston (oder Knopfloch-) Stiche. Hat man die Chemisette nun ganz so gearbeitet, so wird der Zeug zwischen den festonirten Linien herausgeschnitten, daher die Chemisette sodann aus lauter festonirten Linien besteht. Am Hals-Ausschnitte kann man, der Dauerhaftigkeit wegen, den Zeug stehen lassen und schmal einsäumen.

Nro. 5. ist die Zeichnung zu einer **Häkelarbeit** für **Teppiche**, zu Unterlagen und Einsätzen. Die unter den Miscellen folgende Beschreibung ist zu einer Unterlage mit Fransen-Besatz in Wolle und Baumwolle.

Nro. 6. gibt das Modell einer **Coiffure**, bestehend aus Spizen und Sammet. Dieselbe hat vornen eine kleine Schneppe mit Sammet-Rouleaux und Spizen-Besatz, auf beiden Seiten kleine Maschen von Sammet zwischen den Spizen.

Nro. 7. stellt die Zeichnung eines **Carreau's** dar, zu einem Couvert, in Baumwollen-Garn auszuführen. Die Anleitung hiezu folgt ebenfalls.

Nro. 8. besteht aus den Mustern zu einem **hohen Leibchen** für kleine Mädchen. a. Die Hälfte des Vordertheils; dasselbe erhält vorn herunter

eine Nath, b. die Hälfte des Rückens, nebst c. dem Seitentheile, d. ein Ärmel, welcher schräge geschnitten wird, und nach Belieben auch mit einem Aufschlägchen versehen werden kann.

Nro. 9. ist die Hälfte des Bundes an einen Unterrock. Vornen erhält derselbe 3 Fischbeinchen eingenaht, hinten können auch Knopflöcher angebracht werden, wodurch man die Knüpfbänder zieht.

Nro. 10. sind die Muster zu einem sogenannten **Vatermörder**, faux col. 1. Die Hälfte des untern Theils, 2. Hälfte des obern Theils des Krägchens. Zu beiden Theilen wird der Zeug doppelt genommen, das Krägchen, wie wir angaben, auf den untern Theil gesetzt, und hinten schmale Bänder zum Knüpfen angebracht.

Nro. 11. enthält 8 **Buchstaben** zum Hochsticken in Weißzeug mit dem Cordonsstiche.

Nro. 12. ist die Zeichnung zu einer **Stickerei** auf Leder, Seide, Sammet, zu einem Musikhefte oder Album.

Die Blätter sticke man mit grüner Seide, wozu man geflamme Häkelseide nehmen kann, wodurch dieselben dann ein verschiedenes Grün erhalten. Die Stiele oliv, die Harfe blau, die Seiten der Harfe mit Silberfaden, und den um die Harfe geschlungenen Blätter-Kranz grün. Die Buchstaben ebenfalls Silber. Bei Anordnung dieser Stickerei zu einem Album darf man dann nur das Wort Musik in Album umändern.

Nro. 13. **Figur. Anabe** trägt einen Schlafrock nach Nro. 1, Beinkleider in Tuch, Kappe mit Silberlihenstickerei, gestickte Leder-Pantoffeln.

Nro. 14. besteht aus 3 Modellen. Eine Chemisette (Berthe) mit 3 Reihen Spitzen, und Band-Rosette vornen. 2 Hauben in Tüll- oder Blonden-Grund mit Spitzen oder Blonden- und Bänder-Verzierung.

Nro. 15. Zeichnung eines **Kopfes** mit moderner **Haarfrisur**, welche hauptsächlich bei langen dichten Haaren anzuwenden ist. Den vordern Scheitel ordne man ganz glatt an und so herunter gehend, daß er die Ohren bedeckt; das hintere Haar theile man in mehrere Flechten (Theile, schwäbisch Schlicke), an welchen Einer gedreht und rund auf dem Kopf herum gelegt wird, wie ein Turban. Unter, oder vielmehr neben diese Flechte kommen 3 Reihen länglichter Perlen (man könnte auch Sammetrouleaur nehmen). Eine einfache Reihe dieser Perlen läuft sodann um die, am hintern Theile, längs des Kopfes, gedrehten Flechten

Stadt-Toilette. Kleid in grauem Taft, vorn herunter am Rocke besetzt mit einer Schelle (leiternartig), von schwarzen Sammetrouleaur, drei und drei neben einander, und an jedem Ende derselben einen Knopf; glattes Leibchen sehr hoch heraufgehend, und geziert wie der Rock; kleine Pelerrine, vornen offen und etwas auseinandergehend, und bloß die Hälfte des Leibes bedeckend; anliegende Ärmel mit etwas breitem Aufschlage, oben getheilt und ringsum mit Sammet-Rouleaur besetzt. Hut in grünem Satin, weißem Futter, ausgepußt mit einer weißen Feder und Bändern. Shawl-Mantille in corinthrothem Sammet, sehr lang hinten, vorn abgerundet, ringsum garnirt mit 2 Reihen Franzen.

Braut-Toilette. Kleid von weißem Tüll mit Stickerei, Atlas-Unterkleid, hohes Leibchen, mit Draperie, Myrthen-Guirlande in den Haaren, weißer Schleier, auf beiden Seiten mit der Guirlande besetzt und lang herunterhängend. Vornen Bouquet von Myrthen; halblange Handschuhe, weiße Atlaschuhe, gestickte Strümpfe.

Mädchen-Anzug. Kleid von Satin de laine, mit 3 Säumen am Rocke und etwas kurz, Leibchen mit Ausschnitt-

krügchen, hinten zusammengehend, und vornen abgerundet; weiße Beinkleider mit Einsatz und Spitzen, hohe Stiefelchen,

Hütchen von rosa glazee Zeug mit rosa Rüsck-Verzierung.

Miscellen.

Häkels-Arbeit Nro. 2. und 3.

Zeichnung hiezu.

Anweisung, eine Knaben- oder Herrn- Weste zu häkeln.

Vorerst verschaffe man sich vom Schneider ein passendes Muster, und beginne sodann da, wo wir auf unserer Zeichnung den bunten Streifen seinen Anfang nehmen lassen. Zu diesem fange man mit Braun an, drehe es herum und hätle nochmals Braun durch, aber so, daß man immer in den hinten liegenden Faden oder in die Schlinge der Masche sticht, mit gewöhnlichem einfachem Häkelsich; nun nehme man ein schönes Dunkelblau, hätle glatt durch, führe aber den (dunkeln) braunen Faden mit fort, und steche immer in den hinten liegenden Faden der Masche. Ist man durch, so nehme man Braun, führe das Blaue mit fort, bis es 3 erhabene braune Streifen und 3 tiefliegende blaue sind, was ganz wie schillernder Sammet aussieht. Nun lasse man unten, wo die Streifen spitz zulau- fen, immer 3 Maschen liegen, nehme ein recht hübsches Grau, hätle 5 Maschen, welche wir glatt nennen, indem man in den hinten liegenden Faden der Masche sticht; sodann 5 Maschen links, wobei nun in den vorn liegenden Faden der Masche gestochen wird, fahre so fort, und reiße den Faden am hintern Ende ab. Diese Touren hätle man 9 Mal überein- ander. An der Bordure, welche herum- gehäkelt wird, macht man alles, was auf der Zeichnung schwarz ist, in linker Masche, und das helle in rechter Masche. Diese erhabene Arbeit sieht sehr gut aus, und läßt sich auch noch zu andern Ge- genständen, zu Schuhen, Taschen, Ruhelissen ic. ic. anwenden. Der Kragen und die Taschen an der

Weste werden ebenso gehäkelt, wobei jedoch oft auch nur die Bordure blos angewendet wird. Knopflöcher kom- men gewöhnlich keine an diese We- sten, sondern man schließt sie mit Pa- ken und Schlingen gewöhnlich, oder Schlingen und Knöpfen.

Nach S. Scht.

Häkelsarbeit. Zeichnung Nro. 5. Anleitung zu einem Teppiche in weißer Baumwolle Nro. 30. und hochrother Berliner- wolle.

Man fange mit der weißen Baumwolle 260 Maschen an, und hätle die

1ste Reihe: in glattem Dop- pelhäkchen.

2te Reihe: 7 dreifache Maschen, 3 Kettenmaschen, 1 einfache, 2 liegen las- sen, 3 Kettenmaschen, 2 liegen lassen, 1 einfache, 3 Kettenmaschen; wieder vornen anfangen.

3te Reihe: 7 dreifache, 5 Ketten, 1 einfache (in die einfache der letzten Reihe gestochen), 5 Ketten, 7 3fache, 5 Ketten, 1 einfache, in die einfache der letzten Reihe gestochen, 5 Ketten, und so fort.

4te Reihe: 4 Ketten, † 6 dreifache, anfangend in der 2ten der 7 dreifachen der vorigen Reihe, 3 Ketten, 6 dreifache, 9 Ketten, 1 einfache, in die einfache der letzten Reihe gestochen, 9 Ketten; nun fange man nach dem Zeichen † wieder an.

5te Reihe: 3 Ketten, 1 einfache in die 2te der 4 Kettenmaschen der letzten Reihe, 5 Ketten, † 6 dreifache, an der 2ten der 3fachen Maschen der vorigen Reihe, 1 Kette, 6 dreifache, 5 Ketten, 1 einfache in die 3te der 9 Ketten, 5 Ket- ten; nun fange man wieder nach dem † an.

6te Reihe: 3 Ketten, 1 einfache in die 3te der 5 Ketten der letzten Reihe, 5 Ketten, † 11 dreifache, anfangend an der 2ten Masche der dreifachen der letzten Reihe, 5 Ketten, 1 einfache in die 2te Masche der 5 Ketten der letzten Reihe, 5 Ketten, 1 einfache, in die 3te der andern 5 Ketten, 5 Ketten; nun fange man wieder am Zeichen † an.

7te Reihe: 4 Ketten, 1 einfache in die 3te der 5 Ketten, 5 Ketten, † 9 dreifache, 5 Ketten, 1 einfache in die 2te der 5 Ketten, 7 Ketten, 1 einfache in die 3te der nächsten 5 Ketten; man beginne wieder nach dem †.

8te Reihe: 5 Ketten, 1 einfache in die 2te der 5 Ketten in der letzten Reihe, 5 Ketten, † 7 dreifache, 5 Ketten, 1 einfache, in die 2te der 5 Ketten, 9 Ketten, 1 einfache in die 3te der 5 Ketten, 5 Kettenmaschen; nach dem † Zeichen beginne man wieder.

9te Reihe: 6 Ketten, 1 einfache in die 2te der 5 Ketten, † 5 Ketten, 5 3fache, 5 Ketten, 1 einfache in die 2te Masche der 5 Ketten, 11 Ketten, 1 einfache in die 3te der 5 Ketten; man beginne nun nach dem Zeichen † wieder.

10te Reihe: 7 Ketten, † 1 einfache in die dritte der 5 Kettenmaschen der letzten Reihe, 9 Ketten, 1 einfache, in die 2te der 5 Ketten, 13 Ketten; nun fange man wieder nach † an.

11te Reihe: 12 Ketten, † 1 einfache in den Mittelpunkt der 9ten Kette, 25 Ketten; man fange wieder nach † an.

12te Reihe: glatte Doppelmaschen. Nun hülle man wieder die Reihen abwärts bis zu No. 1., und nehme hierauf die hochrothe Wolle, und hülle die 1ste Reihe folgend:

2 3fache, 2 Ketten, und so fort, 5 weitere Reihen ebenso, nur daß man die 1ste 3fache erst auf die zweite 3fache der letzten Reihe setzt. Hat man im Ganzen 6 Reihen auf solche Weise gehäkelt, so kommt 1 Reihe glatter Doppelmaschen, und wieder die 6 schon beschriebenen Reihen. Unser auf diese Weise gehäkelter Teppich (Unterlage) bestand aus 3 weißen und 2 rothen Streifen. Ringsum war noch einmal mit dreifacher Masche gehäkelt, und eine hübsche Franse angefügt.

Strickarbeit.

Anleitung, ein Couvert zu stricken.

Zeichnung No. 7.

Strickbaumwolle No. 18.

Dieses Couvert besteht aus 120 Carreaux, 12 für die Länge und 10 für die Breite berechnet. Das auf dem Bogen gezeichnete Carreau wird von außen nach innen gestrickt; daher fängt man Maschen auf 4 Nadeln, und jede mit 37 Maschen an, wie wenn man einen Strumpf stricken wolte, und strickt 1 Mal links herum. Nun beginnt das Dessin.

1ste Tour: Die 2 ersten Maschen auf der Nadel (strickt man zusammen) nimmt man recht ab, 4 Rechte, 25 Linke, 4 Rechte, die noch übrigen 2 Maschen wieder (wie am Anfange zusammenstricken) Abnehmen, noch wie die erste strickt man die 3 andern Nadeln, ebenfalls, immer 35 Maschen auf der Nadel.

2te Tour: diesmal wird nicht abgenommen, sondern 6 rechte Maschen gestrickt, 23 Linke, 6 Rechte, dann hat man noch 35 Maschen auf der Nadel.

3te Tour: Recht Abnehmen, 5 Rechte, 21 Linke, 5 Rechte, Abnehmen, noch 33 Maschen auf der Nadel.

4te Tour: 7 Rechte, 19 Linke, 7 Rechte, noch 33 Maschen auf der Nadel.

5te Tour: Recht Abnehmen, 6 Rechte, 17 Linke, Abnehmen, noch 31 Maschen auf der Nadel.

6te Tour: 8 Rechte, 15 Linke, 8 Rechte, 31 Maschen auf der Nadel.

7te Tour: Recht Abnehmen, 7 Rechte, 13 Linke, 7 Rechte, Abnehmen, noch 29 Maschen auf der Nadel.

8te Tour: 9 Rechte, 11 Linke, 9 Rechte.

9te Tour: Recht Abnehmen, 7 Rechte, 11 Linke, 7 Rechte, Abnehmen, noch 27 Maschen auf der Nadel.

10te Tour: 9 Rechte, 9 Linke, 9 Rechte, noch 27 Maschen.

11te Tour: Recht Abnehmen, 7 Rechte, 9 Linke, 7 Rechte, Abnehmen, noch 25 Maschen.

12te Tour: 9 Rechte, 7 Linke, 9 Rechte.

13te Tour: Abnehmen, 7 Rechte, 7

Linke, 7 Rechte. Abnehmen, noch 23 Maschen auf der Nadel.

14te Tour: 8 Rechte, 7 Linke, 8 Rechte.

15te Tour: Abnehmen, 7 Rechte, 5 Linke, 7 Rechte, Abnehmen, noch 21 Maschen auf der Nadel.

16te Tour: 8 Rechte, 5 Linke, 8 Rechte.

17te Tour: Abnehmen, 6 Rechte, 5 Linke, 6 Rechte, Abnehmen, noch 19 Maschen auf der Nadel.

18te Tour: 7 Rechte, 5 Linke, 7 Rechte.

19te Tour: Abnehmen, 6 Rechte, 3 Linke, 6 Rechte, Abnehmen, 17 Maschen noch auf der Nadel.

20te Tour: 7 Rechte, 3 Linke, 7 Rechte.

21te Tour: Abnehmen, 5 Rechte, 3 Linke, 5 Rechte, Abnehmen, noch 15 Maschen.

22te Tour: 6 Rechte, 3 Linke, 6 Rechte.

23te Tour: Abnehmen, 4 Rechte, 3 Linke, 4 Rechte, Abnehmen, noch 13 Maschen.

24te Tour: 6 Rechte, 1 Linke, 6 Rechte.

25te Tour: Abnehmen, 4 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte, Abnehmen, noch 11 Maschen.

26te Tour: 5 Rechte, 1 Linke, 5 Rechte.

27te Tour: Abnehmen, 3 Rechte, 1 Linke, 3 Rechte, Abnehmen, 9 Maschen noch.

28te Tour: 4 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

29te Tour: Abnehmen, 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, Abnehmen, noch 7 Maschen auf der Nadel.

30te Tour: 3 Rechte, 1 Linke, 3 Rechte.

31te Tour: Abnehmen, 1 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte, Abnehmen, noch 5 Maschen.

32te Tour: 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte.

33te Tour: Abnehmen, 1 Linke, Abnehmen, noch 3 Maschen auf der Nadel.

34te Tour: die 3 Maschen zusammen abgenommen, so auf jeder Nadel, die Nadeln heraus und mit einer Wollnadel durch die Maschen gestochen, zusammengesogen und hübsch vernäht.

Hat man die erforderliche Anzahl von Carreaux, so werden dieselben zusammengehäkelt und sodann das Couvert noch ringsum mit einer schmalen Bordure und Spitze, oder auch bloß mit einer Spitze verziert.

Wir werden nicht ermangeln, in einer unserer nächsten Nummern eine Anleitung zu einer hübschen Spitze zu geben; sehr gut könnte jedoch auch eine unserer frühern erschienenen hiezu verwendet werden.

Filetstickerei.

Anleitung zu einem Tüchlein mit Seide.

Man nehme starke Nähseide in beliebiger Farbe, und fange über eine starke Stricknadel 98 Maschen an; 2 Touren stricke man ganz glatt, bei der 3ten Tour nun wird die letzte Masche nicht gestrickt, wie auch bei der 4ten und den folgenden Touren immer die letzte Masche ungestrickt gelassen wird. Auf diese Weise hat man also bei jeder Tour eine Masche weniger, womit auch so fortgefahren wird, bis es noch 21 hat. Dann werden 4 Touren rings um das ganze Tuch herum gestrickt, über eine Nadel in der Stärke eines mittelstarken Bleistifts, womit das Tuch nun fertig ist.

Nun werden rings herum eine Reihe Franzen oder filetgestrickte Spitzen gesetzt, entweder in der gleichen, oder auch einer zum Tuche absteigenden Farbe.

Strickarbeit.

Patentgestrickte Damen-Nachtjacke (Unterleibchen).

Nimmt man weißbaumwollenes Landgarn No. 10., so werden zum Rücken 73 Maschen angefangen, und 100 Reihen in der Höhe gestrickt, dann auf beiden Seiten (zu Anfang und zu

Ende der Maschen 2 Maschen abgeworfen; 21 Reihen darüber gestrickt und nun auf jeder Seite 1 Masche aufgenommen, 6 Reihen darüber gestrickt, wieder auf jeder Seite 1 Masche aufgenommen, 6 Reihen darüber, und so fort, bis auf jeder Seite 5 Maschen aufgenommen sind. Hernach werden auf jeder Seite immer 3 Maschen abgeworfen, bis es noch 7 Maschen sind, welche miteinander abzuwerfen sind. Nun wäre der Rücken fertig. Das Vordertheil wird mit 77 Maschen angefangen, ebenfalls 100 Reihen in der Höhe gestrickt, dann an einer Seite, welche das Armloch bilden soll, werfe man 5 Maschen ab, und bei jeder nächstfolgenden Reihe jedoch aber nur Eine, bis im Ganzen 12 Maschen abgeworfen sind. Nun stricke man 16 Reihen darüber, nehme 1 Masche auf, stricke sodann bloß 6 Reihen darüber, fahre so fort, bis 7 Maschen aufgenommen sind. Nachdem man die 7te Masche oder das 7te Mal aufgenommen, werden nur 5 Mal darüber gestrickt und dann bei jeder Tour 3 Maschen abgeworfen. Wenn vorn herauf, am Ende der Maschen, wo sich das Armloch nicht befindet, 136 Reihen in der Höhe gestrickt sind, werden 10 Maschen abgeworfen, und jede weitere Tour 1 Masche, bis 34 Maschen abgeworfen sind. Zu dem Aermel fange man 37 Maschen an, stricke 8 Reihen in der Höhe, und nehme sodann auf jeder Seite 1 Masche auf, stricke 6 Reihen darüber, fahre so fort, bis auf jeder Seite 24 Maschen aufgenommen sind. Zum Ausschnitt des Aermels werden 7 Maschen abgeworfen, und zum Bogen bloß 1 Masche, so fortgemacht, bis es noch 36 Maschen sind, welche mit einander abgeworfen werden, wodurch der Aermel fertig ist. Alle einzelnen Theile werden zusammen gehäkelt; auch kann man rings um die Jacke, und an den Aermeln vorn einige Reihen häkeln, wodurch die Arbeit einen festern Schluß bekommt. Zu einer Jacke werden 3 Vierling Garn gebraucht.

Bereitung eines inländischen guten Thee's. Hierzu machen wir auf das zwar allgemein bekannte Erdbeerkraut aufmerksam, dessen Benützung zu einem angenehmen und gesunden Getränke gerade nicht unbekannt, aber auch nicht so allgemein ist, als es zu seyn verdient; besonders da es so reichlich allenthalben wächst, und hiemit nur die Mühe des Einsammelns kostet. Mit vorsichtiger Auswahl geschehe jedoch das Sammeln desselben, denn nicht alle Pflanzen sind gleichgut, z. B. die von Insekten angegriffenen Blätter taugen nichts, wie auch das auf gebirgigen Gegenden und sonnigen Anhöhen wachsende Kraut besser ist, als das in schattigen oder sumppigen Orten. Auch sammle man nicht bei oder gleich nach nasser Witterung, sondern bei heiterem trockenem Wetter, und zwar die Blätter sammt der Blüthe in den Monaten März, April, Mai, und immer vorzugsweise die jungen, in der Blüthe stehenden Pflänzchen, wovon man die kleinsten und zartesten Blättchen abliest. Die gesammelten Blätter werden an der Luft getrocknet, doch so, daß sie der Sonne nicht ausgesetzt sind, wodurch ihre feinem und edlern Bestandtheile verfliegen würden; auch wende man sie hiebei öfters um, damit sie nicht in eine Art Fäulniß übergehen. Die Blätter dürfen nicht, was öfters geschieht, nach dem Sammeln gewaschen werden, sondern man trage Sorge, daß man sich schon reine Blättchen sammle, indem durch die Nässe nicht nur die angenehme grüne Farbe, sondern auch ein Theil der Kraft verloren geht. Will man noch mehr Fleiß hierauf verwenden, so trockne man die Blätter auf warmen Platten, und rolle dieselben mit den Fingern oder der flachen Hand; auch schneide man die Stiele mit einer Scheere ab. Der gesammelte Vorrath muß aber in Gefäßen aufbewahrt werden, worin der Thee vor aller Feuchtigkeit und vor der äußern Luft gesichert ist, wozu man sich der gewöhnlichen Theebüchsen oder anderer gut verschlossener Geschirre bedienen kann. Bei der Zubereitung dieses Thee's zum Getränke verfähre man, wie mit dem grünen Thee,

und mische, wer es liebt, auch ein wenig Zimmt und Zitronen bei.

Mittel, das Wachstum der Pflanzen zu befördern. Sehr wohlthätig für das Wachstum der Pflanzen ist das Begießen derselben mit Salzwasser. Daß die Salze die Feuchtigkeiten aus der Luft anziehen, kann man alle Tage beobachten, wenn man sie an die freie Luft setzt. Daß die Feuchtigkeit der Luft sehr fruchtbar macht, erhellt aus dem segensreichen Wirken des Regens, Schne's u. s. w. Man nehme daher einen Theil Salpeter und zwei Theile gemeines Salz (Steinsalz), thue beides in einen Topf und lasse es zusammenschmelzen. Ist diese Mischung wieder erkaltet, so schütte man auf 1 Pfund derselben 10 Kannen Wasser und begieße damit, nach Auflösung der Salze, die Pflanzen und Bäumchen. Die damit begossenen Pflanzen werden auch in der trockensten Nacht häufigen Thau an sich ziehen, und erhalten hiedurch mehr Frische und schnelleres Wachstum.

Um Lampendochte zu verfertigen, welche bei einem sparsamen Verbrennen des Oels dennoch ein helleres Licht als die gewöhnlichen geben, nehme man 6 Loth weißes Wachs, 2 Loth Wallrath und 10 Tropfen Lavendel-Öel, schmelze dies zusammen, über einem Lichte, in einem blechernen Geschirre, und tauche nun die aus

alten baumwollenen Strümpfen zugeschnittenen Dochte darein und lasse sie ablaufen. Diese selbstbereiteten Dochte haben nicht nur den Nutzen der Sparsamkeit, sondern man kann ihnen auch eine selbstgefällige Form geben. Das beste Format ist das glatte, nicht gerundete.

Polirtes Eisen und Stahl zu pußen. Man nehme 1 Loth Zinnasche, 2 Quentchen präparirtes Hirschhorn und 2 Loth Weingeist, mische Alles zu einem Brei unter einander, puße mittelst zartem Leder (altem Handschuh) oder Leinwand die Eisen- oder Stahlwaaren, und reibe sie zuletzt mit Fließpapier gut ab.

Silber zu pußen. In eine starke heiße Lauge bringe man etwas Alaun und mache mit Seife ein Seifenwasser daraus. Hierin wird nun das Silber gepußt mit einem wollenen Läppchen, und dann mit einem reinen Tuche abgetrocknet.

Messing zu pußen und vor dem schnellen Anlaufen zu sichern. Man puße mit Hirschhorn und Essig das Messing rein und bis zum vollen Glanze; nun nehme man Fließpapier mit etwas Weingeist angefeuchtet und reibe alle Stellen nochmals ab, bis sie ganz trocken sind.

Offene Korrespondenz.

Frl. Amalie B. Heilbronn. Wir be-eilen uns, Ihr so eben erhaltenes Schreiben, wegen Mangels an Raum und Zeit, bestmöglichst doch noch zu beantworten. Das bewußte Kleid könnten Sie mit einem hohen in Falten gelegten Leib, aber glattem Unterfutter anordnen, Ärmel mit Preischen, oder anschließend und Aufschlägchen, glattem Rocke. Die Arbeit betreffend, schlagen wir Ihnen vor, ein ge-

sticktes Album, eine Chemisette, etwa nach No. 4. des heutigen Festes, eine Schürze mit Linsenbesatz, ein Taschentuch mit hübschem Namenszug, ein Taschentuch-Étui, Necessaire, eine Gelbbörse, einen Schleier, Manschetten, Haar-Coiffure. Sollten Sie zu ein oder anderm noch ein Dessin oder Beschreibung nöthig haben, sind wir mit Vergnügen bereit.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Der Verlobungsring.

I.

Edelmann und Page.

Es war im Jahre 1290, als die Schweiz noch unter den Banden seiner Feudalherren seufzte. Damals sah man unfern der Grenze Rhätiens das Kloster Fischingen, das an einen Felsen angelehnt stand, der sich in schwindelnder Höhe hoch über das bescheidene Dach des Gottesgebäudes erhob. Ein dicht mit Steinen besäter Weg, auf dem ein Reiter sein Pferd am Zügel zu leiten genöthigt war, führte auf das Plateau dieses Felsens, auf dem ein Schloß stand, das gleich dem Horste eines kühnen Adlers daselbst aufgeführt worden war. Aus der Mühe und dem Zeitaufwande, welche dessen Erbauung erforderten, konnte man leicht auf die Macht des kleinen Souverains schließen, der dasselbe seinen Nachkommen hinterlassen hatte. Alte Leute erzählten, daß Satan, ärgerlich über den Weihrauch, der fortwährend auf dem Altare des Klosters verbrannt wurde, ungeheure Steinblöcke daselbst aufgehäuft habe, um diese von der Höhe hinab auf die heilige Freistätte zu schleudern; er sei aber durch einen mächtigen und edlen Herrn vertrieben worden und habe auf seine Absichten Verzicht leisten müssen. Auf diese Weise seien die Grundsteine zu dem Gebäude an Ort und Stelle gekommen. Weil aber der böse Feind sehr rachsüchtig ist, so pflanzte sich von Generation zu Generation die Sage fort, daß er eines Tags zurückkommen und seine Niederlage rächen würde. Dieses Schloß gehörte zu der Zeit, von der wir sprechen, dem Grafen Heinrich von Toggenburg, einem der einflussreichsten Herren am kaiserlichen Hofe, dessen schweigsamer und mürrischer Charakter ihn übrigens von dort hätte fern halten sollen. Allein Heinrich war ehrgeizig und überdies hielt er seine, vom Neide geleiteten Augen fortwährend zornesfüllt auf das glänzende Haus der Grafen von Rapperswyl gerichtet. Er hatte es mit ansehen müssen, daß diese am Züricher See die Stadt gründeten, der sie ihren Namen liehen, den sie auch bis auf den heutigen Tag beibehalten hat; aber dadurch hatte die Feindschaft des Grafen von Toggenburg immer mehr zugenommen, je höher ihr Einfluß stieg und je allgemeiner die Liebe wurde, die ihnen Jedermann zu Theil werden ließ. Anfangs hatte er gar keinen Hehl aus seinem Haffe gemacht; plötzlich schien aber derselbe in Folge des allgemeinen Wohlwollens gegen den alten Grafen von Rapperswyl einzuschlummern.

Schon seit einer Stunde ging Heinrich von Toggenburg mit großen Schritten im Waffensaale seines Schlosses auf und ab. Seine Schritte verriethen das Zögern eines Mannes, der vor einem ernstern Entschlusse zurückzubeben scheint. Der Graf konnte etwa acht und zwanzig Jahre zählen, und doch fürchten schon einige Runzeln seine niedere, eingedrückte Stirne. Scharf gebogene Augenbrauen schlossen sich über seinen grauen, feurigen, aber tiefliegenden Augen. Seine vollen Wangen, die ein dichter schwarzer Bart einfaßte, rötheten sich bei der geringsten Gemüthsbewegung, was bei seinem heftigen und leidenschaftlichen Temperamente jeden Augenblick der Fall war.

„Wenn man einen Feind nicht besiegen kann, so macht man einen Verbündeten aus ihm,“ sprach Heinrich, plötzlich sich niederlegend. „Bleibt der alte Graf von Rapperswyl mein Nebenbuhler, so ist er in kurzer Zeit viel mächtiger als ich. — Kaiserlicher Landvogt! Beim Satan, dem Schutzherrn meiner Burg, soll ich mir diese Würde rauben lassen? — Nein, sicher nicht!“

Der Graf dachte auf's Neue nach und zog dann ein kleines Instrument von Metall hervor, das einer Pfeife glich. Auf einen schrillenden Laut aus demselben erschien ein Lehensmann, um die Befehle seines gnädigen Herrn entgegen zu nehmen.

„Warum ist Rudolf auf meinen Ruf nicht erschienen?“

„Rudolf ist abwesend, gnädiger Herr.“

Heinrichs Augenbrauen zogen sich zusammen. „Ohne meinen Befehl?“ rief er. „Aus welchem Grunde hat er das Schloß verlassen?“

„Wir wissen es nicht, edler Graf.“

„Ihr sollt als nachlässige Diener gezüchtigt werden.“

In diesem Augenblicke ließen sich von dem Steinwege herauf Huftritte vernehmen; der Graf trat an ein Fenster und ein befriedigter, zugleich aber drohender Blick leuchtete aus seinen Augen. Er hatte Rudolf erkannt.

Der neue Ankömmling schien kaum das sechszehnte oder siebzehnte Jahr zurückgelegt zu haben. Seine Züge hatten einen weiblichen Ausdruck, der durch die langen blonden Haare noch vermehrt wurde, die über sein jugendliches Gesicht herabfielen. Die Geschmeidigkeit seiner Glieder deutete aber bei dem Jünglinge auf eine frühzeitige männliche Kraft. Von Zeit zu Zeit ließ er einen leichten Kehllaut hören beim Anblick eines ungeheuern Raben vom schönsten und glänzendsten Gefieder, der in allen möglichen Schwingungen um ihn herumflog, ohne jedoch je zu weit sich zu entfernen. Zuweilen erwiderte ein Kreischen die Ruße des jungen Mannes, und als endlich Rudolf an eine Art von Ausfallthor gelangte, das wie eine vorgeschobene Schildwache mitten im Wege stand, ließ sich der Rabe vertraulich auf die Schulter des Pagen nieder. In dieser Eigenschaft befand sich nämlich Rudolf bei dem Grafen von Toggenburg, der ihn bei sich aufgenommen hatte, weil er ein schönes Kind war, aus dem er einen gewandten Stallmeister zu machen hoffte. Merkwürdiger Weise hielt die ruhige Unterwürfigkeit des jungen Mannes die aufbrausende Hitze des Grafen im Zaume, und derselbe Mann, der viel häufiger aus Lust, als aus Nothwendigkeit seine Untergebenen auf's Grausamste züchtigte, derselbe Herr, den weder Thränen, noch flehentliche Bitte erweichen konnten, vermochte einer Thräne nicht zu widerstehen,

die den großen Augen des Pagen entfloß. So kam es auch, als Rudolf vor seinem Gebieter erschien, daß dessen Wuth, in Folge seiner Abwesenheit, in einen sehr gelinden Grad von Zorn sich verwandelt hatte. Der Schuldige blieb zitternd und mit niedergeschlagenen Augen vor seinem Herrn und Wohlthäter stehen.

„Hast Du vergessen, Rudolf, daß hier nichts ohne meine Erlaubniß geschehen darf?“

„Ich weiß, gnädiger Herr, daß Sie allein zu gebieten haben.“

„Und doch hast Du das Schloß ohne mein Wissen verlassen.“

„Das ist wahr.“ — Der Gedanke an eine Lüge lag Rudolf zu fern.

„Hast Du eine Entschuldigung zur Rechtfertigung Deines Fehlers?“

Der Page erröthete und schwieg stille.

„Antworte, Rudolf. — Sollte meine zu große Nachsicht der Grund seyn, daß Du Deine Pflicht vergißt? Erst gestern habe ich Dir den gleichen Fehler verzeihen, — der überdies nicht zum ersten Male vorkam! Ich bin es müde — antworte mir, ich will es!“

Obgleich Rudolf an allen Gliedern zitterte, so bot er doch, seines zarten Alters ungeachtet, der Gefahr Troß, vor der vielleicht ein muthiger Mann zurückgebebt wäre; denn es war etwas Furchtbares um den Zorn des edlen Grafen Heinrich. Endlich stammelte er: „Ich bekenne mich schuldig, ohne eine Entschuldigung für mich anführen zu können.“ — Zu gleicher Zeit ließ er den Kopf auf die Brust herabsinken, weil er einer Wuth nicht die Stirne zu bieten wagte, deren Ausbrüche ihm schon so oft Schrecken eingejagt hatten; auch hatte er keine Ahnung von der passiven Macht, die er über den reizbaren Geist des Grafen übte. Er zitterte daher noch sehr stark, als er seinen Herrn mit fast weicher Stimme sagen hörte:

„Sie ist also wohl sehr hübsch?“

Bei diesen Worten wich die Blässe auf der Stirne des jungen Mannes und ein glühendes Roth übersog sein Gesicht.

„Es ist dieß Dein Geheimniß,“ fuhr Graf Heinrich fort, „ein Liebesgeheimniß, das die Einen jedem, der es hören will, preisgeben, während Andere lieber ihr Leben ließen. Behalte es also für Dich.“

„Gnädiger Herr!“

„Du stehst also wohl, daß Du eine Entschuldigung hast; es wäre gut, wenn jeder Schuldige so genügend sich ausweisen könnte. Ich will Dir Dein Geheimniß nicht entreißen, armes Kind, weil Du nicht Lügen könntest. — Nun passe wohl auf, ich habe mich entschlossen, Dir eine wichtige und schwierige Botschaft anzuvertrauen. Du kennst ohne Zweifel das Schloß von Rapperswyl?“

Als Rudolf diesen Namen hörte, vermochte er einen Ausruf nicht zu unterdrücken, in welchem aber der Graf, nur mit seinen Gedanken beschäftigt, nichts als eine einfache Bejahung erblickte, und somit fortfuhr: „Unter allen meinen Feinden, oder wenigstens Nebenbuhlern, ist der alte Rapperswyl offenbar der gefährlichste. Meine feindlichen Gesinnungen gegen ihn sind ihm nicht unbekannt. Zu ihm mußt Du Dich begeben, Rudolf.“

„In das Schloß von Rapperswyl?“ Und ein Strahl von Freude derglänzte auf der Stirne des Pagen, der aber, wie die Ausrufung so eben, unbemerkt blieb.

„Du sagst ihm, daß ich es anerkenne, ihm Ehrerbietung und Gehorsam schul-

dig zu seyn und wünsche als sein Untergebener und Vasall dieß persönlich gegen ihn auszusprechen. — Bin ich hinreichend gedemüthigt! — Ja, aber indem ich mich vor der Leiter neige, gelingt es mir am sichersten die Sprossen zu ersteigen, die mich auf deren Höhe bringen sollen. Der alte Graf darf aber in meiner Untervürftigkeit nur einen Akt der Ehrerbietung erblicken, darauf berechnet, seinem Stolze zu schmeicheln. — Suche diese Empfindung zu steigern, Rudolf, — denn nur auf diese Weise winkt der Sieg. Du hast mich verstanden, und wirst, wie ich hoffe, meine Absichten unterstützen.“

„Möge es mir gelingen, gnädiger Herr, mich eines so großen Vertrauens würdig zu zeigen!“

„Heinrich von Toggenburg war wieder in sein früheres Nachdenken versunken, nachdem der Page weggegangen war, der seinerseits großen Eifer und viele Freudigkeit an den Tag legte, die Befehle seines Herrn auszuführen, welche aber bloß dem dringenden Wunsche diesem zu dienen zugeschrieben wurden. Nur die Eile, mit der er die Anstalten zu seinem Weggehen betrieb, verrieth die Hoffnung auf ein nahe bevorstehendes Vergnügen. Kaum hatte er sich aber von dem Schlosse entfernt, als auch schon der Rabe, der ihn von den Felsen aus erblickt hatte, sich bei ihm einstellte, was ihm äußerst erwünscht war. Er hatte nun doch einen Freund bei sich; denn als einen solchen betrachtete er das Thier, gegen das er sein Herz ausschütten konnte. Das alte Sprichwort: „Wessen Herz voll ist, dem läuft es über,“ bewahrheitete sich auch hier. Rudolfs Herz war voll und er hatte Niemanden sonst, dem er sich hätte mittheilen können.

„Ich werde sie sehen, mein lieber Rabe,“ wiederholte der junge Mann unaufhörlich. „Jetzt brauche ich Dich nicht mehr, um Deine langen Flügel zu beneiden, die Dich an ihr Fenster trugen, wo Du ein Band, eine Blume raubtest, die meinen Schatz von Liebespfändern ausmachen! Jetzt brauche ich mich nicht mehr hinter der wilden Hecke zu verbergen, um von dort aus die Erscheinung der Geliebten zu erspähen! Die Pforten des Schlosses, das sie bewohnt, werden sich jetzt bald vor mir öffnen und ihr Vater wird den Boten des Grafen Heinrich bei sich aufnehmen. — Nach Rapperswyl, mein lieber Rabe, nach Rapperswyl!“ — Und wie wenn der Vogel ihn verstanden hätte, stieg er in die Höhe, flog einen Augenblick im Kreise umher, und eilte dann der Wohnung des alten Grafen zu.

Die Sonne beschien nur noch die höchsten Spitzen der Berge, als Rudolf in die Burg zurückkam mit dem Ausdrucke des Entzückens auf dem Gesichte. Er war unaussprechlich glücklich, denn er hatte den Schatten derjenigen gesehen, die er liebte, und das Klauschen ihres Kleides gehört. Der Page meldete seinem Herrn, daß der Graf von Rapperswyl ihm seine Freundschaft ohne allen Rückhalt anbieten lasse, seine Ehrerbietung und Untervürftigkeit aber, als zwischen Edelleuten von demselben Range nicht passend, abgelehnt habe. Er werde selbst kommen, um dieß persönlich dem Grafen von Toggenburg zu sagen.

Das Erstaunen Heinrichs war groß; aber noch größer war Rudolfs Entzücken, denn der Graf von Rapperswyl, dem er seinen Wunsch anvertraut hatte, im Kampfe gegen die Ungläubigen sich Lob und Ehre zu erkämpfen, hatte ihn Sohn genannt. Dieses eine Wort hatte Rudolf in glückliche Träume von Liebe und Ruhm gewiegt. Der arme Junge träumte, wie man mit siebenzehn Jahren träumt, ohne an ein Erwachen zu denken.

Das Geheimniß.

Wie es Rudolf angekündigt hatte, so erschien der Graf von Rapperswyl bald darauf mit großem Gefolge auf dem Schlosse des Grafen von Toggenburg, wo er mit großer Feierlichkeit, wie sie nur Achtung und Unterwürfigkeit eingeben können, aufgenommen wurde. Einer derartigen in die Augen fallenden Kundgebung von beiderseitigem Entgegenkommen lag ohne Zweifel eine geheime Absicht von beiden Seiten zu Grunde, denn die beiden Edelleute beilieten sich so sehr als möglich, unter vier Augen sich zu sprechen, um bei dieser Gelegenheit die Gesinnungsweise des Gegners zu erforschen, der ihn entweder umgarnen, oder gewinnen wollte.

„Ich nehme,“ sprach der Graf von Rapperswyl, „die Ehrerbietung, die Ihr gegen mich an den Tag legt, nicht anders an, als wie sie der Wirth seinem Gaste erweist, und als einen Beweis Eurer allgemein bekannten Zuvorkommenheit.“

„Nehmt sie von meiner Seite, edler Graf von Rapperswyl, als die einem verehrten Oberlebens-Herrn gebrachte Huldigung an.“

„Ich wäre außer Stande zu vergessen, daß Ihr im Range mir vollkommen gleich steht.“

„Gleich? — Während Ihr doch vielleicht morgen schon mit einer Würde bekleidet seid, nach welcher der Ehrgeiz so vieler Nebenbuhler strebt, und die Eure Schultern mit einem, dem kaiserlichen Purpur verwandten Mantel bekleidet. Ja, ich schätze es mir zur Ehre der erste zu seyn, der den neuen Landvogt des Kaisers begrüßt. Es ist die höchste Auszeichnung, die einem von uns zu Theil werden kann und die offenbar dem Ersten unter uns gebührt.“

Um die Lippen des alten Grafen spielte ein Lächeln, das aber mehr Ironie, als Befriedigung zu bedeuten schien. „Eure Höflichkeit, Graf Heinrich, veranlaßt Euch, meine Verdienste auf Kosten der Eurigen zu übertreiben,“ sprach er. „Sie haben lange Zeit den meinigen die Waage gehalten, und nur mein höheres Alter hat die Wahl entschieden, auf die Ihr die gegründetsten Ansprüche hattet.“

„Wenn ich sie wünschte, wenn ich noch darnach strebe — so glaube ich, daß nach Euch der ruhmvolle Titel eines kaiserlichen Landvogts mir eine schwere Last auferlegen würde. Ich mißkenne die Schwierigkeiten keineswegs, die hinter der goldenen Außenseite verborgen liegen; allein, wenn ich mir auch nicht so vielen Muth und so großes Verdienst, wie Ihr, beimessen kann, so traue ich mir dagegen nicht weniger Kraft, und eben so viele Ergebenheit zu.“

Ein kaum bemerkbares Kopfschütteln ließ erkennen, daß der alte Graf mit dieser Aeußerung nicht so ganz einverstanden sei, der nach kurzem Überlegen fortfuhr: „Ich habe, wie Ihr, die Schwierigkeiten wohl erwogen und gestehe, daß ich eine Zeit lang geschwankt habe. — Ach, wenn der Himmel mir einen Sohn vergönnt hätte, so würde ich bereitwillig die Beschwerden und den mit diesem Range verbundenen Glanz an den jungen Mann abgetreten haben.“

Die kleinen grauen Augen des Grafen von Toggenburg erglänzten plötzlich in einem ganz eigenthümlichen Feuer, das man mit der magnetischen Anziehungskraft der Schlange hätte vergleichen mögen. Die Blicke fest auf die seines Nebenbuhlers gerichtet, erwiederte er in langsamem Tone: „Dieser Sohn, über dessen Mangel Ihr

dem Himmel Vorwürfe zu machen scheint, — kann Euch ja noch zu Theil werden, — Ihr könnt ihn in Eurer Nähe finden, — oder wenigstens dahin berufen.“

„Indem ich meiner Tochter, der schönen Ida, einen Gatten gebe, das meint Ihr wohl damit?“

„Glaubt Ihr, daß ich Eure Stellung so mißkenne, daß ich Euch zumuthete, einem Schwiegersohn den Zuwachs von Ruhm Eures Namens abzutreten?“

„Nein, wahrhaftig, — aber würde dieser Gatte, wenn ich ihn auch unter den Edelleuten auswählte, die nach dieser Verbindung streben, — wäre es auch der Graf von Werdenberg oder von Sargans, oder wie er immer heißen mag, — dem Kaiser würdig genug zu Verleihung eines Titels erscheinen, nachdem so lange die Wahl zwischen uns Beiden geschwankt hat“

Heinrich stand auf, indem er die Hand nach dem Wappenschilde ausstreckte, der an der Wand angebracht war, und sprach: „Die Grafen von Loggenburg stehen, was Adel und Ruhm anbelangt, weder den Grafen von Werdenberg, noch Sargans, noch irgend einem andern Geschlechte nach. Graf von Rapperswyl,“ setzte er hinzu, sich auf ein Knie niederlassend, „wollt Ihr mich zu Eurem Sohne? Ich schwöre Euch zu, daß ich Eure geliebte Tochter, die stolze Ida, zur glücklichsten und geehrtesten Dame machen und nie vergessen werde, wie wenig ich war, als Ihr mir die Hand reichtet.“

(Schluß folgt.)

Lückenbüsser.

In Folge der neuen Aera, welche seit der französischen Februarrevolution für die Familie Bonaparte aufgegangen zu seyn scheint, dürfte es nicht uninteressant seyn, unsern Lesern die Mitglieder derselben aufzuzählen.

Die Mutter des Kaisers, Madame Lätitia, lebte von dem Sturze ihres Sohnes, dem Jahre 1814 an, in Rom, wo sie 1836 starb. Eben daselbst starb auch vor einigen Jahren ihr Schwager, der Cardinal Fesch. Sie hatte sich nämlich nach dem Tode ihres ersten Gatten Bonaparte, 1785, zum zweiten Male mit dem Schweizerhauptmann Fesch vermählt.

Der Kaiser Napoleon starb 1821 in St. Helena; ihm folgte zu Anfang der dreißiger Jahre sein einziger Sohn, der König von Rom, nachmaliger Herzog von Reichstadt in Schönbrunn bei Wien in's Grab, und vor

etwa einem Jahre verschied auch seine zweite Gemahlin, die Erzherzogin Marie Luise, als regierende Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla. — Seine erste Gemahlin, Josephine, Wittve des vom Revolutionstribunale hingerichteten Generals Beauharnais war schon im Jahr 1814 gestorben.

Der älteste Sohn, Joseph Bonaparte, ehemaliger König von Spanien, nachheriger Graf von Survilliers, starb in Florenz im Jahr 1844. Von seinen beiden Töchtern heirathete Lätitia Zenaide, geboren 1801, im Jahr 1822 ihren Vetter Charles, den ältesten Sohn Lucian Bonaparte's; die andere, Charlotte, ihren Vetter Napoleon Louis, zweiten Sohn Bonaparte's, Erbprinze von Holland.

Lucian Bonaparte, der nie eine Krone aus seines Bruders Hand an-

nahm, starb im Jahr 1840 in Viterbo. Der Papst hatte ihm den Titel eines Fürsten von Canino verliehen. Seine Nachkommen sind: Charlotte, vermählt mit dem römischen Fürsten Gabrielli; Christine, in erster Ehe mit dem schwedischen Grafen Bosse, in zweiter mit Lord Dudley-Stuart, vermählt; Lätitia, vermählt mit dem Irländer Wyse; — Charles, der nach dem Tode seines Vaters das Haupt dieses Zweiges wurde, und wegen seiner reichen Kenntnisse einen großen Namen in der Gelehrtenwelt genießt; Paul, der im Jahr 1827 in Spezia, auf einer Reise nach Griechenland begriffen, starb; Pierre und Antonin, von denen der erstere in Paris, der letztere in Rom, gegenwärtig eine Rolle spielen.

Louis Bonaparte, Großkönig von Holland, verheirathet mit seines Bruders Stieftochter, Hortense Beauharnais, starb als Graf von St. Leu vor einigen Jahren. Von seinen Söhnen starb Napoleon Charles schon im Jahr 1802. Der zweite, Napoleon Louis, heirathete 1822 seine Cousine Charlotte und starb 1831 in Forli; der dritte Sohn ist der jetzige Präsident von Frankreich. Hortense starb im Jahr 1837 auf ihrem Schlosse Arenenberg im Canton Thurgau.

Jérôme Bonaparte, Graf von Montfort, Großkönig von Westphalen, ist der einzige noch lebende Bruder des Kaisers und jetzt Gouverneur der Invaliden in Paris. Sein ältester Sohn, aus der Ehe mit der Amerikanerin Elisa Patterson lebt in Baltimore. Aus seiner zweiten Ehe, mit der Prinzessin Catharina von Württemberg gingen drei Kinder hervor: Jérôme Napoleon, geboren 1814, gestorben 1846; Napoleon, geboren 1823, jetzt Mitglied der Nationalversammlung, und Amalie Matilde, mit dem russischen Fürsten Anatole Demidoff vermählt, die aber in Paris lebt.

Marie Anne Elisa, des Kaisers Schwester, vermählte sich mit dem Fürsten Bacciochi. Ihre Tochter, geboren 1803, heirathete den Grafen Ca-

morofo von Ancona, der ihr im Jahr 1814 geschenkte Sohn Frederic Napoleone starb im Jahr 1833 in Folge eines Sturzes vom Pferde.

Marie Pauline, zweite Schwester des Kaisers, heirathete den Fürsten Borghese und starb ohne Nachkommen im Jahr 1825 in Florenz.

Marie Anunciata Caroline, die dritte Schwester, war mit Murat, Großkönig von Neapel, vermählt und starb als Gräfin von Ripona im Jahr 1839 in Florenz. Ihr Gemahl wurde 1815 standrechtlich von österreichischen Truppen erschossen. Der älteste Sohn, Achille, geboren 1801, lebt als Grundbesitzer in Florida, der zweite, Lucian Napoleon-Charles, ist Mitglied der Nationalversammlung. Die beiden Töchter, Lätitia Josephine und Louise Julie Caroline, heiratheten, die erstere den Grafen Peyoli von Bologna, die zweite den Grafen Rasponi von Ravenna.

Eugen Beauharnais, Adoptivsohn des Kaisers, Großkönig von Italien, nachmaliger Herzog von Leuchtenberg, heirathete die Prinzessin Auguste Amalie von Baiern und starb im Jahr 1824. Seine Gemahlin starb 1847. Aus dieser Ehe sind vorhanden: Josephine, Königin von Schweden, geboren 1807; Eugénie Hortensie Auguste, geboren 1808, Fürstin von Heshingen, gestorben 1848; August, geboren 1818, vermählte sich mit der Königin Dona Maria im Januar 1835 und starb im März desselben Jahres; Amelie Napoleone, geboren 1812, heirathete Don Pedro, Kaiser von Brasilien und ist seit 1831 Wittve; Louise Theodolinde, geboren 1814, ist die Gemahlin des Grafen Wilhelm von Württemberg. Der jüngste Sohn ist der Gemahl der Großfürstin Maria, Tochter des Kaisers von Rußland.

Während wir in Deutschland eines sehr milden Winters uns zu erfreuen haben, stieg zu Ende Januars in Nor-

wegen die Kälte auf 40 Grade des Hunderttheiligen Thermometers, so daß das Quecksilber gefror.

Selbst die Perser suchen sich von dem Drucke des englischen Handels los

zu machen. So ist unter Andern ein junger Perser in Frankreich angekommen, um daselbst die Bereitung des Zuckers aus Runkelrüben zu erlernen und dadurch den englischen Colonialzucker in seinem Vaterlande entbehrlich zu machen.

Charade.

Mein Erstes ist das Glücklichsie auf Erden,
Der Freude Kind, dem Welt und Zukunft lacht;
Und dennoch sträubst Du oft Dich, es zu werden
Auch oft mit Recht, — nur weislich sich bedacht!
Du wirst zu leicht getäuscht von Gefühlen,
Die an dem Eis der Klugheit schnell verkühlen.

Mein Zweites ist ein Ding, das ohne Leben,
Doch viel bedeutet bei der blinden Welt;
Es schafft, wozu nicht Tugenden erheben,
Siegt sicherer, als je der größte Held.
Ist es voll Glanzes, wird die Welt Dich leiden
Doch, ist es ärmlich, wird Dich jeder meiden.

Mein Zweites hat mein Erstes oft betrogen,
Wie täglich es die eitle Welt betrügt;
Kam glänzend es mit seinem Herrn gezogen
Ward gar zu oft mein Erstes auch besetzt.
Mein Ganzes pranget stolz am Tag der Ehre,
Doch — schaute es schon manche stille Zehre.

An unsere Abonnenten.

Der fortwährend sich mehrende Kreis unserer Abonnenten führt nothwendigerweise auch vermehrte Wünsche mit sich, so daß wir außer Stande sind, jedes Anliegen unserer Freunde sogleich zu berücksichtigen. Wir bitten daher um geneigte Nachsicht, verstähern aber, daß deshalb doch nichts vergessen wird. — Bei dieser Veranlassung müssen wir noch bemerken, daß die Redaction der Musterbogen und weiblichen Arbeiten von dem unterhaltenden Theile unseres Blattes gänzlich getrennt ist, weshalb auch Wünsche in dieser Richtung von denjenigen, welche Arbeiten, Muster u. s. w. betreffen, getrennt einzusenden sind, da wir auch in diesem Punkte mit Vergnügen unsern Lesern zu Willen zu seyn uns bestreben. Indes können wir hiebei einen Umstand nicht aus dem Auge lassen, nämlich: daß man auf dem Gebiete der Unterhaltung auf weit manchfachere Geschmacksrichtungen Rücksicht zu nehmen hat.

Nro. 1.
3

Nro. 1.
6

Nro. 2. 2.

Nro. 1.
2

Nro. 13.

Nro. 1.
1

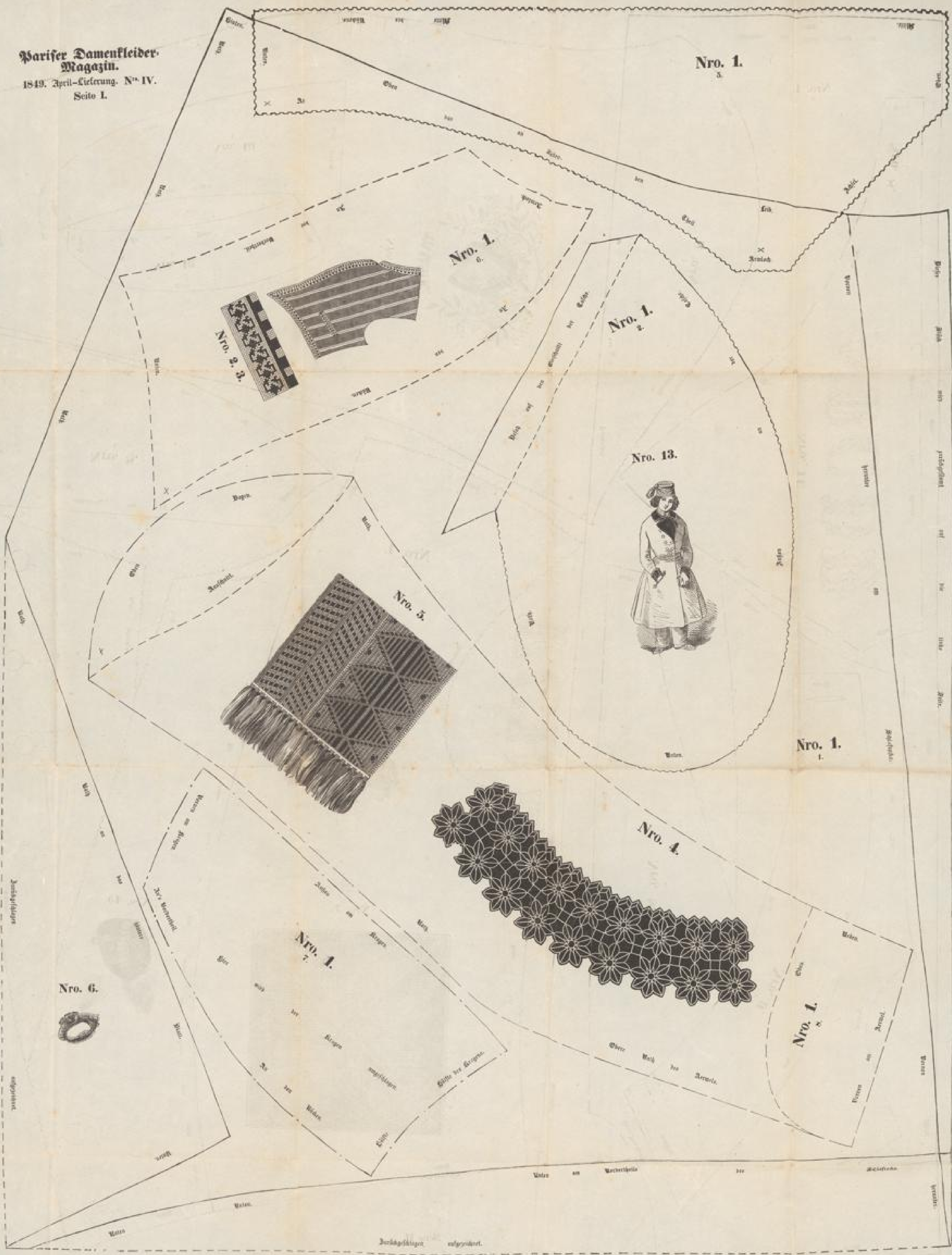
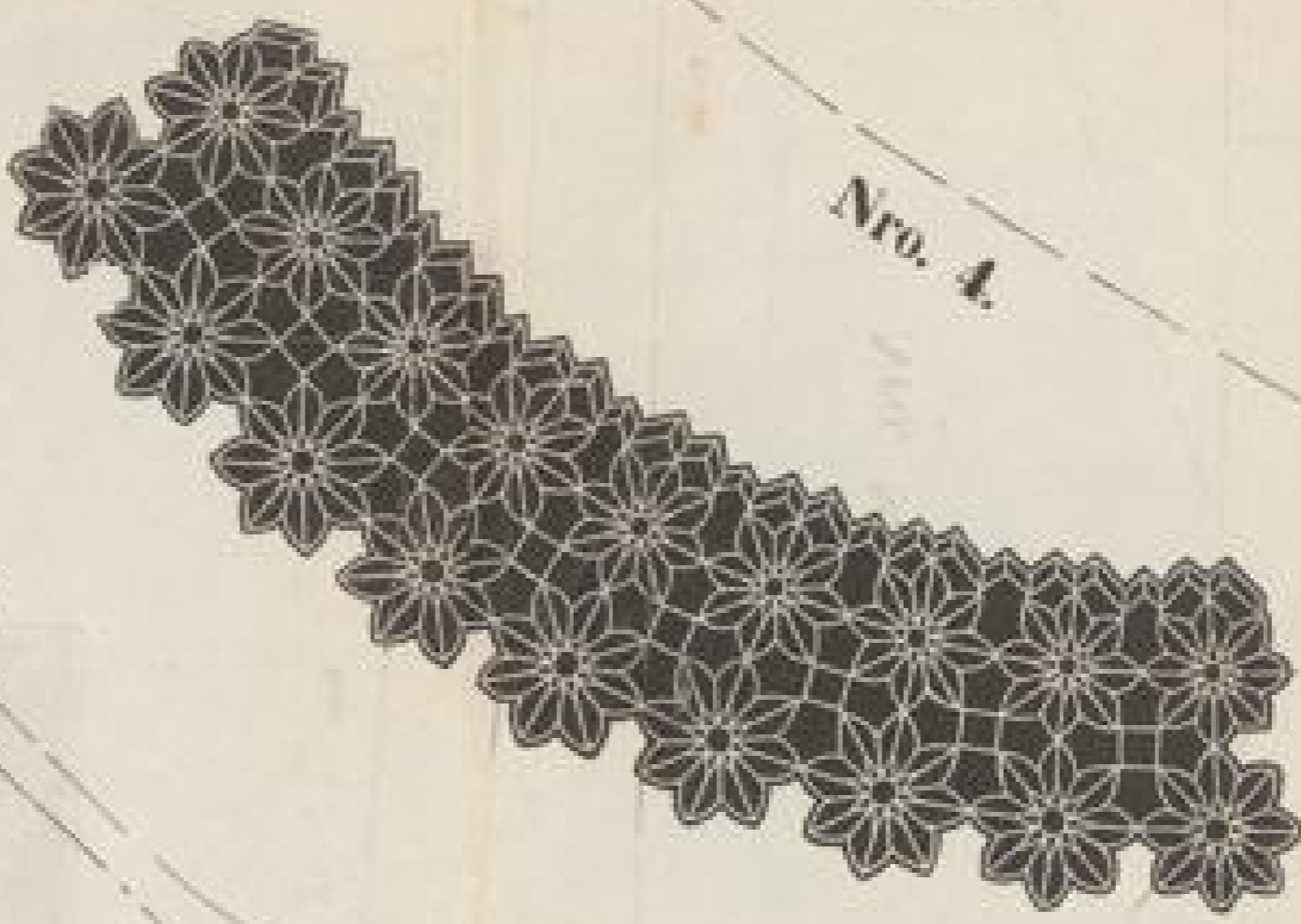
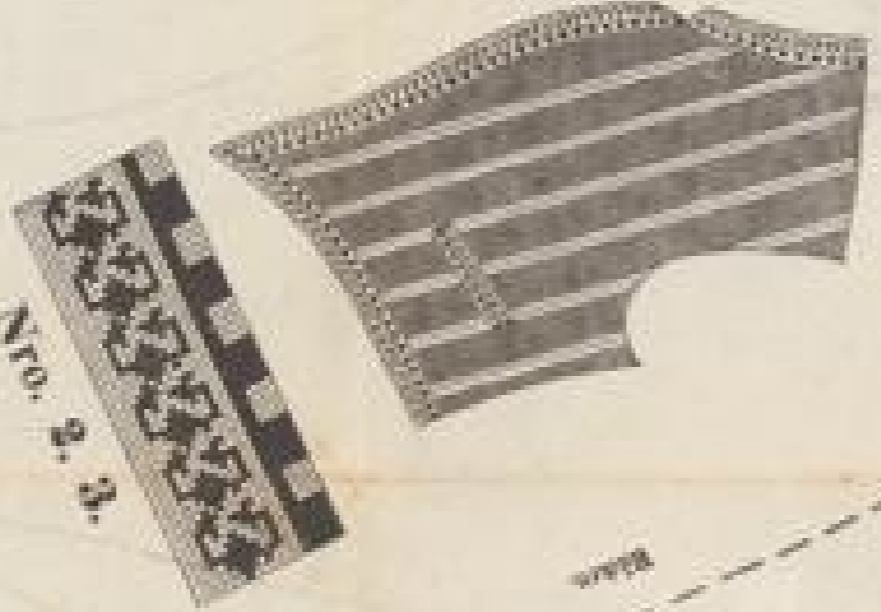
Nro. 3.

Nro. 4.

Nro. 1.
7

Nro. 6.

Nro. 1.
5



Das
ist
ein
Kleid.

Nro. 1.

Nro. 8.

Nro. 8.

Nro. 12.

Nro. 10.

Nro. 10.

A

B

C

D

E

Nro. 11.

Nro. 8.

Nro. 1.

Nro. 14.

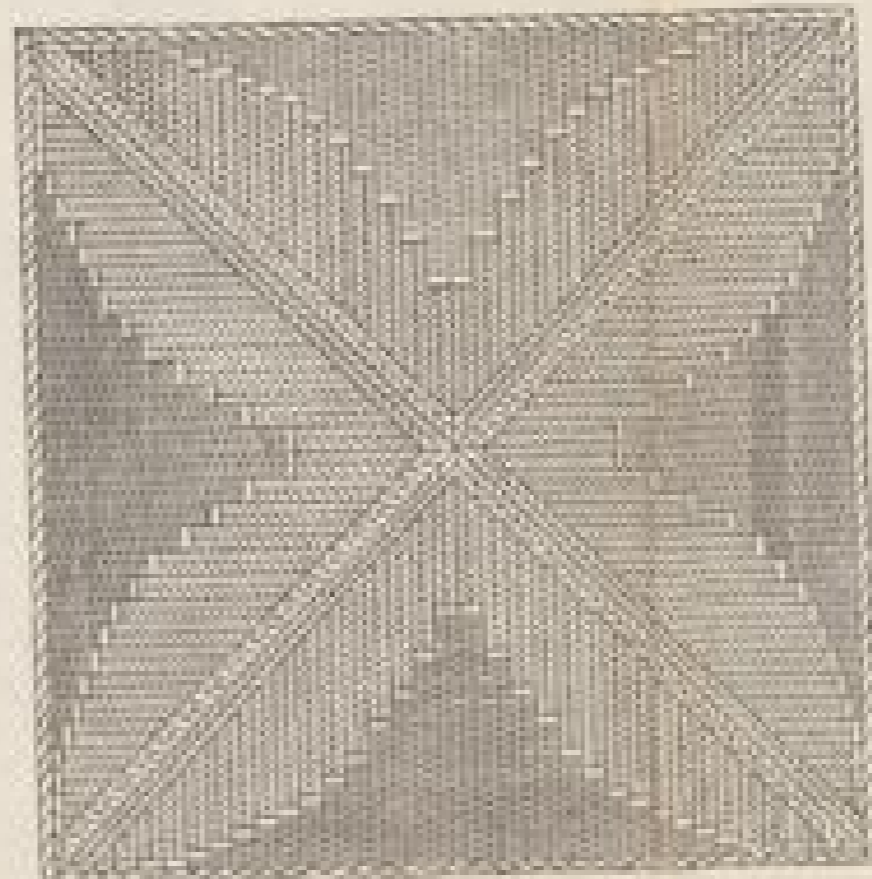
ROBE

Nro. 8.

Nro. 9.

Nro. 7.

Nro. 15.



Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capisserie- und Tambourin-Mustern u. s. w. Außerdem werden jährlich vier außerordentliche Muster-Beilagen geliefert. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 5. Mai-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 5. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. **Bisiten-Muster.** a. Vordertheil, b. Hälfte des Rückens.
 Nro. 2. **Mantillen-Muster** für junge Mädchen. a. Hälfte des Rückens, b. ein Vordertheil.
 Nro. 3. **Zeichnung** zu dem Namen Emma. Hochstickerei.
 Nro. 4. **Vorger-Häubchen-Muster.** 1. Hälfte des Hauben-Theiles und Theilchens sammt Zeichnung zum Sticken, 2. Hälfte des Bodens.
 Nro. 5. **Zeichnung** zu einem Knopfloch zu sticken.
 Nro. 6. **Dessin** zu einem Sophasissen, Fensterkissen u. u. auf Canavas (Stramin).
 Nro. 7. **8 Buchstaben**, als Fortsetzung des im vorigen Hefte angefangenen ABC.
 Nro. 8. **Corsetten-Muster.** 1. Vordertheils-Hälfte, 2. erster oberer Spickel des Vordertheils, 3. zweiter oberer Spickel des Vordertheils, 4. Hälfte des Rückens, 5. Spickel unten am Rücken, 6. Spickel unten am Vordertheil.
 Nro. 9. **Zeichnung** zu einer Weste mit Tambour- und Hochstickerei.
 Nro. 10. **Canzon (Weber-) Chemisetten-Muster.** a. Hälfte des Vordertheils, b. Hälfte des Rückens, c. Preischen unten an das Vordertheil und Rücken, d. Hälfte des Preischens an das Krägchen, e. Hälfte des obern Krägchens, f. Hälfte des Aermels.

- Nro. 11. Hälfte eines **Hutstülps-Musters**.
 Nro. 12. Zeichnung zu einem **Kinderhäubchen** in Eiben, mit seid-
 nem Unterfutter.
 Nro. 13. Modell eines **Canezon's**, großer Chemisette mit Aermeln.
 Nro. 14. Modell eines **Kinderschuhs** zum Häkeln, sammt Beschrei-
 bung.
 Nro. 15. Modell eines **Damen-Hemds**.
 Nro. 16. **Taschentuch-Geke** zum Hochsticken mit dem Namen Maria.
 Nro. 17. Muster zu einem **glatten Leib** als Unterfutter für jüngere
 Mädchen von 14 bis 15 Jahren. 1. Vordertheils-Hälfte
 mit 2 Spickelchen, 2. Rücken-Hälfte.
 Nro. 18. Muster zu einem **Plus- oder Falten-Leib** über der glatten
 Vordertheils-Hälfte.
 Nro. 19. Hälfte eines **Hutstülps-Musters** zu einem elegantern Hut.
 Nro. 20. Zeichnung zum **Eiben- oder Simpchen-Besatz** der Visite
 Nro. 1.
 Nro. 21. Muster zu einer **Blonse** für kleine Kinder, welche noch getragen
 werden. 1. Koller an den Rock, 2. Krägchen darauf, 3. Fo-
 key oder kurzes Aermelchen, 4. Manschette an längere Aerm-
 melchen.
 Nro. 22. **Modobild**. Dame mit kleinem Mädchen.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. gibt die Muster einer zwar einfachen, jedoch ganz neuen **Visite**, welche in Noire, Tafft, Satin, oder auch weißem Woll-Mous-
 seline sich sehr hübsch ausführen läßt. a. Das Vordertheil wird mit b., dem Rücken, durch eine von oben über die Achsel herablaufende Nath vereinigt. Der Einschnitt des Vorder-
 theils muß immer noch nach der Größe und Stärke der Person gerichtet werden, mehr oder minder, indem das Ende des Einschnitts gerade an der Bie-
 gung des innern Armes seyn muß, wodurch die Visite hübscher steht und bequem wird. Der über den Arm herfal-
 lende Theil kann auch an das Vordertheil unten mit einigen Stichen befestigt werden, wodurch eine Art Armloch ge-
 bildet wird. Oben wird sie entweder am Halse anschließend, auch mit einem Krägchen gemacht, oder schräg herlaufend, oder wie wir auf dem Bo-
 gen angaben. Wird kein Krägchen angebracht, was auch für den Sommer weniger nöthig ist, so läßt man die
 Galonen oben rings um laufen. Die auf dem Vordertheile unter Nro. 20. folgende Zeichnung ist hauptsächlich

zu Simpchen oder gezackten Schnürchen passend, und wird fortlaufend rings um die Visite angeordnet, welche sodann unten herum mit einem Besatze von offenen Franzen noch bereichert wird. Geschlossen kann die Visite vornen werden mit Knöpfen, oder auch bloß mit einer Nadel zusammengesteckt, wenn sie oben nicht am Halse sich schließt.

Nro. 2. besteht aus den Mustern einer **Mantille** für junge Mädchen. a. Der Rücken wird mit b., dem Vordertheile, durch eine Nath auf der Achsel verbunden. Die angegebenen Zäcken außen werden entweder ausfeston-
 nirt oder mit schmalen Fränschen besetzt, wie auch die bemerkten Linten neben und oben herauf, mit Fränschen oder Simpchen auszuführen sind. Bei Anordnung vom gleichen Zeuge der Sommerkleider werden die Zäcken (oder Bogen) vorzugsweise ausfeston-
 nirt, in weißer oder passender bunter Farbe, was hauptsächlich für Mantillen aus Stoffen, welche öfters gewaschen werden, sehr zweckmäßig ist.

Nro. 3. ist die Zeichnung zu dem Namen **Emma**, welchen man hoch zu-
 sticken hat. Die einfachen Linien werden mit dem Cordonsstiche,

die Blättchen hübsch getheilt, die Blümchen inmitten mit einem Böschelchen gemacht

Nro. 4. enthält die Muster eines **Morgen-Häubchens**, das in Moll, Batist oder Jaconet angeordnet werden kann. 1. Das Haupttheil erhält vorn bloß einen 2 Centimetres breiten Saum, welcher jedoch noch beim Schneiden an unserm Muster zugegeben werden muß. Auf 1. ist ebenfalls ein Theilchen aufgezeichnet mit Blümchen zum Sticken; um dieses werden nun Spizchen gesetzt, und dasselbe den Buchstaben nach mit dem größern Theile an 2., den Boden, vermittelst eines Passepoils genäht. Hinten erhält das Häubchen eine Schleife vom gleichen Zeuge, mit Spizchen besetzt, und ähnliche Bindbänder.

Nro. 5. ist die Zeichnung zu einer **Knopflochs-Verzierung**, zum Hochsticken. Das Knopfloch wird mit dem Festonstiche gemacht, die Böschlein in den Blümchen hübsch fordonnirt; die Blätter derselben sind getheilt, die großen 3 Blätter oben und unten ebenfalls getheilt zu sticken.

Nro. 6. gibt das Dessin zu einem **Sophakissen, Fensterkissen, Einfassung zu einem Teppich** ic. ic. auf Canavas (Stramin).

Man wähle zu einem Sophakissen Canavas (Stramin) Nro. 30., eine fünffache braune Schattirung, ein hübsches Blau, hochrothe und schwarze Berliner Wolle, blaue, weiße und Gold-Perlen. Vorerst trage man die Zeichnung auf den Canavas über, was sehr leicht auszuführen ist, indem man nur die Zeichnung unter den Canavas sich heften, und mit Blei- oder Blauflist auf demselben nachfahren darf.

Da mancher unserer Leserinnen die Benennung der, bei dieser Arbeit vorkommenden Stiche, oder vielmehr die Anordnung derselben, nicht bekannt seyn möchte, so lassen wir hiemit die Erklärung der Stiche unserer Arbeits-Beschreibung vorangehen.

Frisk-, Triktat- oder Flammen-Stich, ist ein langer Stich,

welcher über 4 Faden des Canavas in horizontaler Richtung (also ganz gerade) gemacht wird.

Beim Tapetenstiche (auch Gobelins-Stich genannt) sticht man nur über zwei Faden in der Höhe des Canavas, aber in (diagonaler) schräger Richtung, jedoch nur einen Faden der Breite nach (also 2 in der Höhe und 1 in der Breite).

Der deutsche Stich ist ähnlich dem Flammenstiche, jedoch mit dem Unterschied, daß hiebei in schräger Richtung, statt in horizontaler gearbeitet wird, 4 Faden in der Höhe und 2 in der Breite. Der Kreuzstich endlich wird bekannter Weise über 2 Faden in die Höhe, und 2 in die Breite gemacht.

Die Bordüre der gegebenen Zeichnung wird mit dem Frisk-Stiche gemacht, von der braunen Schattirung mit der dunkelsten Farbe anfangend, und von jeder Farbe eine Reihe. Die Linie (der Streifen) rings außen herum, wie auch die, welche die Abtheilung zwischen der Bordüre und dem Mittelpunkte bildet, arbeitet man mit dem Tapetenstiche, abwechselnd 5 Stiche von der blauen und 5 von der dunkelsten braunen Farbe. Der Umriss oder die Außenlinie des mittlern Dessins macht man mit dem Frisk-Stiche wieder in blau und füllt das Innere mit der dunkelsten und hellsten der braunen Schattirung in demselben Stiche aus, wie die Zeichnung zeigt.

Die Zeichnung in den Mittelpunkten und die kleinen Dessins in der Bordüre führt man mit Perlen aus; mitten Gold, die folgenden Punkte blau, die äußern weiß. Die kleinen Kunden an den Enden der Rosetten des Mittelpunkts werden mit Goldperlen gemacht. Der Grund der Bordüre wird mit hochrother und der des Mittelpunkts mit schwarzer Wolle ausgefüllt, entweder in dem Kreuzstiche oder dem deutschen Stiche.

Nro. 7. enthält 8 Buchstaben in gothischer Schrift, eine Fortsetzung des im letzten Hefte gegebenen

ABC zum Sticken in Weißzeug mit dem Cordonstiche.

Nro. 8. besteht aus den Mustern eines Corsetts.

Da bekannlich der gute Schnitt eines Corsetts den wesentlichsten Einfluß auf die vortheilhafte Hervorhebung des Wuchses hat, so bemühten wir uns, bei der Wahl unseres Musters hauptsächlich hierauf Rücksicht zu nehmen, zugleich aber auch das Angenehme und Bequeme mit dem Schönen und Guten zu verbinden, was in soferne von unserm Muster gesagt werden kann, als dabei die Bewegungen durchaus nicht gehemmt sind, indem es keine Achselbänder erhält, und dadurch noch die Grazie des Wuchses mehr hervortreten kann. Nach Belieben können jedoch auch Achselbänder hingemacht werden, entweder elastische oder vom Corsetzeuge selbst verfertigte, ohne daß am Schnitte des Musters etwas geändert werden müßte.

Nicht überflüssig dünkt es uns, der Beschreibung unsers Musters voranzugehen zu lassen, womit und wie man das Maß eines Corsetts zu nehmen hat. Zum Maßnehmen bediene man sich eines ledernen gedruckten Metre-Maßes, und schreibe die jedesmal sich gebende Zahl von Centimetres der genommenen Höhen und Weiten *ic. ic.* auf. In Ermanglung eines ledernen Metres nehme man ein schmales Leinwandband, vergleiche dasselbe nach jedem Messen mit dem Metre, und notire die Zahl der Centimetres sodann auf.

1) Die Weite des Oberkörpers, das Band über Brust und Rücken legend.

2) Die Breite der Brust von einer Achsel zur andern.

3) Die Höhe des Corsett-Vordertheils, oder des Plankschritts.

4) Die Weite der Taille über den Hüften.

5) Die Weite der Hüfte.

6) Die Höhe der Taille von der Achselhöhle bis zur Hüfte.

7) Die Höhe des Rückens.

8) Die Breite des Rückens, von einer Achsel bis zur andern.

Nun vergleiche man die verschiedenen Höhen und Weiten des genommenen Maßes mit den gegebenen Mustern, schneide sich dieselben aus Papier, und gebe hiebei da, wo es nöthig ist, zu oder ab, und lege sie auf den hiezu bestimmten Zeug gerade so, daß an jedem einzelnen Theil die Fäden des Zeugs in der Richtung laufen, wie der, auf dem Muster gegebene Pfeil anzeigt. In Betreff des Corsettszeugs, welcher eine rechte und linke Seite hat, ist es am sichersten, denselben seiner Breite nach in die Hälfte zusammenzulegen, wodurch man das ganze Corsett, oder vielmehr beide Seiten zugleich geschnitten erhält. An 1., dem Vordertheile, müssen vornen 2 Centimetres zum Einschlage gegeben werden, wie überhaupt an den übrigen Mustertheilen überall 1 Centimetre beim Schneiden des Umnäehens wegen zuzugeben ist. Die an den Vordertheilen einzunähenden Fischbeine dürfen nur schwach, die am Rücken hingegen müssen sehr stark seyn. Die Spickel 2, 3, 5 und 6 sind den, auf denselben befindlichen Zahlen nach, mit denen des Vordertheils und Rückens harmonisirend, einzusetzen. 4. Der Rücken wird entweder doppelt geschnitten, oder, soweit es zum Einsteppen der Fischbeine nöthig ist, mit Leinwand gefüttert; das mittlere Rückenstück ein nächst der Fasten- oder Schnür-Löchelchen darf nicht die ganze Höhe des Corsetts haben, sondern muß mit 2 dicken Schnüren fortgesetzt werden, wie das Muster zeigt. Hat man das Corsett richtig zusammen zu Fäden geschlagen und auch mit einem Plankschrittfutter versehen, so probire man dasselbe an. Ist es zu weit oder zu eng, so hilft man an den verschiedenen Spickeln ab, mit Heraus- oder Hineinnehmen. Sollte das Corsett nicht genug um die Taille schnüren, so schneide man an der Seite des Rückenstücks und Vordertheils, wo diese an einander gesetzt werden, heraus; im Falle es zu enge wäre, wird ebenfalls hier dann zugegeben. An den Rückentheilen wird, wie wir bezeichneten, ein Band angefügt, welches man, wenn

man sich selbst einschnüren will, zusammenbindet. Oben wird das Corsett mit einem Einsaß und Spitze oder bloß mit einer leinenen Spitze versehen.

Nro. 9. ist die Zeichnung zu einer **Weste**, mit dem Tambour- und Platt- oder Hoch-Stiche, auf Caschemir, Thibet, Atlas, oder auch weißen Piqué. Die, den Umriß der Palmen, bezeichnenden Linien werden tambourirt, die Rippe innen plattgestickt, die Eickeln oder Knospen hochgestickt und getheilt gemacht, die geschlängelten kleinen Linien tambourirt.

Nro. 10. gibt die Muster einer **Heber-Chemifette**, Canezou, in Moll, Batist, façonnirtem Tüll &c. &c. anzuordnen. a. das Vordertheil erhält vorn herunter einen breiten Saum, auch nach Belieben Knöpfchen und Knopflöcher, und wird mit einem Passepoil an b. den Rücken gefügt, an welche beide Theile unten, nachdem sie aufgefaßt worden sind, c. das Preischen genäht wird. d. das Preischen wird oben an den Hals-Ausschnitt genäht und sodann e. das Krägchen aufgesetzt. f. der Ärmel wird, so weit es angeht, an die beiden Theile, Rücken und Vordertheil angefaßt, und vornen mit Spitzen besetzt, mit welchen die Chemifette ringsum auch zu garniren ist.

Statt der offenen kürzern Ärmel können auch lange mit Preischen angebracht werden, was bei Anordnung von leichtem Stoffe und zu kurzen Ärmeln an farbigen Kleidern sehr hübsch sich ausnehmen möchte. Lange Ärmel mit Preischen gaben wir in frühern Lieferungen, daher wir die Muster hievon aufzeichnen unterließen.

Nro. 11. ist die Hälfte eines **Gutstülp-Musters**.

Nro. 12. liefert die Zeichnung zu einer **Kinderhaube** in Ripen auf Tüll, oder auch verbunden mit dem Spitzestiche. Hierbei arbeite man, wie wir schon bei frühern Zeichnungen in dieser Art angaben, füttere das Häubchen mit farbigem Seidenzeuge, garnire es mit schmalen Spitzen oder einem Rüschen

und seidenen schmalen Atlas-Bändern.

Nro. 13. ist das Modell einer **Heber-Chemifette** (Canezou) mit langen Ärmeln und Preischen vornen, aus façonnirtem Tüll, mit Spitzenbesaß.

Nro. 14. gibt das Modell eines **Kinderschuhs** zum Häkeln, dessen Beschreibung unter den Miscellen folgen wird.

Nro. 15. stellt die Zeichnung oder Modell eines **Damen-Hemds** (à la Grecque) dar, welches hauptsächlich zu ausgeschnittenen Kleidern sehr zweckmäßig ist. Bei Anordnung des Hemds wird hinsichtlich der Spitze gerade so verfahren, wie bei den gewöhnlichen. Die Breite des herauszuschneidenden Stückes am Ausschnitte beträgt 50 Centimetres, die Achseln haben daher dann noch eine Breite von 5 Centimetres, je nach der Weite (Breite) des Tuchs. Die Länge des Einschnittes vornen wird 16 Centimetres lang gemacht, oben an dem Halsausschnitt vornen auf beiden Seiten aufgefaßt und derselbe mit einem schmalen Preischen oder Einsaß versehen und mit Spitzen besetzt. Das Armloch ist 22 Centimetres lang, und hier natürlich der Ärmel auch ebensoviel weit; nach und nach wird er aber enger, und hat vornen nur noch 15 Centimetres Weite. Lang ist der Ärmel 12 Centimetres und erhält vornen ebenfalls Einsaß und Spitze.

Zu diesem Hemde bedarf man 3 Metres und 30 Centimetres Perkal, Batist oder Leinwand, 2 Metres und 20 Centimetres Einsaß, und 2 Metres und 30 Centimetres Spitzen.

Nro. 16. ist die Zeichnung einer **Taschentuch-Ecke** mit dem Namen **Maria** in dem Buchstaben **R.** und kleiner Ecke.

Die Stielchen des Buchstabens werden so fein als möglich mit dem Cordonsfiche gemacht, der Name ebenfalls hübsch gestickt, und die Blättchen an der Eckeneinfassung getheilt.

Nro. 17. enthält die Muster eines **glatten Leibchens**, als Unterfutter für ein Mädchen von 14 bis 15 Jahren. 1. Die Hälfte des Vordertheils erhält 2 Spickel, 2. der Rücken wird entweder mit Hasen und Haken geschlossen, oder erhält er auf beiden Seiten Schnürlöcher, welche hübsch umnäht und mit einer seidenen Lige geschnürt werden.

Nro. 18. ist das Vordertheils-Muster zu einem **Faltenleib** über das so eben gegebene glatte Leibmuster. Oben und unten wird es entweder in Falten gelegt, welche jedoch der Achsel zugelegt werden müssen, oder hübsch mehrere Male aufgefaßt.

Nro. 19. gibt ein Stülp-Muster zu einem eleganten **Hute**.

Nro. 20. besteht aus der Zeichnung zu einem **Besatz** in Lizen oder Schnürchen, für unsere gegebene Bistite, welche Zeichnung auch zu Kleidern oder Schürzen angewendet werden kann.

Nro. 21. liefert die Muster zu einer **Blouse** oder **Tragrock** für kleine Kinder. 1. Die Hälfte des Kollers an den Rock, welcher nach Belieben gewöhnlich 1 Metre lang, öfters auch länger gemacht wird. 2. Hälfte des Krägchens auf den Koll-

ler. 3. Ober- oder kurzes Aermelchen, bei langen Aermelchen Zofey's bildend. 4. Hälfte der Manschette zu langen Aermeln. Sowohl der Rock unten herum, als auch das obere Krägchen und die Aermelchen erhalten einen Besatz von Spitzen, oder eine Stickerei mit ausgezählten (bogenartigen) Festsens.

Nro. 22. **Modebild** trägt eine Bistite aus schwarzem Moire mit weißem Futter nach Nro. 1., mit hübschem Galonen-Besatz und offenen Franzen; Hut von weißem Satin, mit Bändern, innerem Auspuße von Blumen und Tüll. Kleid von blauem Tafft mit Stickerei, vorn herunter, offenem Leibchen (en coeur), Aermel oben anliegend, unten aufgefaßt in mehreren Reihen und (spizige Festsens) ausfestonirt, Unterärmelchen in weißem Tüll mit Spitzen, Atlas-Schuhe. Bouquet von Blumen.

Kleines Mädchen, Bistite von grünem Sammet, rosa Futter, auf den Seiten geschnürt, und Kordeln, Aermelchen ebenfalls geschnürt, Kleidchen in Cashemir, weiße Beinkleider mit Stickerei, Halbstiefelchen. Haare in Zöpfchen geflochten.

Modebericht.

Was das Leben Schönes und Herrliches kennt, kleiden wir in das Bild des Mai's, des Wonnemonds, wo die Natur verjüngt, in neuer Farbenpracht erglüht, wo die Schwalben heimgekehrt, wo die Fluren ein grüner Teppich, die Luft ein stärkender Lebensodem, die Nächte Blüthenräume, und die Tage Prachtmomente werden. Nicht allein aber in der Natur um uns, auch in der Menschenbrust kündigt sich ein zauberhafter Drang, eine Sehnsucht nach etwas Unbestimmtem an, worauf nur die Blüthenbäume, nur der Sternenhimmel und die rauschenden Quellen Antwort zu geben vermögen. Regeres Leben herrscht überall, Alles beginnt mit erneuter Thätigkeit seine ge-

wohnten Beschäftigungen, sucht Neues zu wirken und zu schaffen.

Unsere Aufgabe soll es nun heute seyn, Ihnen, meine liebenswürdigen Leserinnen, in Kürze mitzutheilen, was auch Kunst und Fleiß wieder Neues und Schönes geschaffen und erfunden, für eine uns so wichtige Sache, nämlich für die Mode.

Wir erwähnen daher sogleich von den bis jetzt gesehenen Mantillen, Bistiten u. u. der Mantillen aus farbigem Glacé-Zeug, aus schwarzem Moire, mit Volanten, oder Besätzen von schrägen Zeugstreifen und in kleinen Zacken ausge schlagen; der Bistiten aus Tafft oder Satin, auch weißem Cashemir mit Sti-

kerer, Galonen-Besatz und offenen Franzen; der herrlichen langen und viereckigen Cashemir-Shawls, der Sommer-Shawls mit Seidestickerer, der Crêpe de Chines, der großen schwarzen Tülltücher; der Tücher mit abgerundeten Ecken en filet (filetgestrickt) in farbiger Seide, blau, roth, grün, mit Bordüre von durchzogener Arbeit (Näherer), in weißer Seide, und der Cashemir-Charpen. Große und reiche Auswahl findet man unter den Kleiderstoffen. Zur elegantesten Toilette führen wir an, die Gros d'écoses, die Grenadins (Seidestoff), die Mousselines à soie in allen Farben, die Crêpes Salerno, die Foulards brillants, karrirt (Seide und Leinen), die Seide- und Woll-Barèges, die Mousselines à soie mit seidenen Streifen, in hellen Farben. Für mittlere und gewöhnlichere Toilette die Paulines (feine Toiles du nord mit Seidenstreifen), die Montpensiers, die Toiles flammées, den Wollmousseline pure, die karrirten Wollmousselines, Jaconets in allen Farben (bunt), in kleinen und großen Carreaux, sodann die Toiles du nord, gedruckten Wollmousselines etc. Die Anordnung der Kleider betreffend, sieht man Leibchen en coeur, viereckig und spitzig ausgeschnitten, Shawls-Leibchen, hoch heraufgehende glatte Leibchen, mit und ohne Krägchen, auch hohe Plus- oder Falten-Leibchen mit Stickerer um den Ausschnitt oben. Aermel mit Preischen vornen, eng anschließend, aufgefaßt und Spitzenbesatz, auch Festons vornen, offene mit Säumchen, halb lange, mit Verzierung von Spitzen oder Rüschen von Bändern. Röcke mit Volanten, auch Säumen bis an die Taille, mit Stickerer vorn herauf oder auf beiden Seiten, mit einem Saume vornen in der Mitte und Knöpfen-Besatz, oder Quasten, auch Doppel-Schleifen.

Sinsichtlich der Hüte haben wir zu bemerken, daß die elegantesten sehr viel mit Blumen garnirt werden, wozu die Bänder aber uni zu nehmen sind. Kapoten von Crêpe mit Federn,

auch Blumen, aus Tafft in vielen Zügen mit Blumen-Verzierung, innerem Auspuße von Blumen mit Tüll. Hüte aus weißem Roßhaar (etwas ganz Neues), für ältere Damen, mit weißem Futter und passenden Blumen, oder Bändern; für jüngere, gefüttert mit rosa Gros de Naples, rosa Hinterkühlchen von Band, aber schräge, rosa Kreuzband, und an beiden Seiten, wo die Kreuzbänder doppelt sind (übereinanderlaufen), recht weich und festanliegend zwei Rosen in vielem grünem Laub, innerem Auspuße von Rosen oder Blüthen vermischt mit Tüll. Reisstrohhüte mit Strohverzierung auf beiden Seiten, karrirten Bändern und innerem Bandoauspuße; oder garnirt mit Sammet-Bändern, auf beiden Seiten am Kopfe ein Knopf, hinten eine Schleife, und vornen am Stülpe ein Halbschleier befestigt. Negligee- oder Morgenhüte von ganz dickem Stroh, dunkelgrün gefüttert, vornen schiefe dicke Bouillons, oder ausgezackte Rüschen, Hinterstülpe von Band und Kreuzband, keine Schleife. Zu der Lingerie (dem Weißzeug) uns nun wendend, haben wir zu bemerken, daß die kleinen Chemisettes hauptsächlich zu den offenen Leibchen, mit reicher Stickerer angeordnet werden, und für diesen Sommer aber auch die Canezou's und Pelerinen wieder en Vogue zu kommen scheinen. Man verfertigt dieselben aus Batist, gesticktem Woll oder Tüll, und verzirt sie mit Spitzen.

Anmerkung der Redaktion.

Mit unserer nächsten, baldmöglichst folgenden Lieferung werden wir wieder Mantillen- und Bistten-Muster geben, welche uns die Herren Bilfinger und Hörner in Stuttgart gefälligst zukommen lassen. Indem wir hiemit auf die, bei genannten Herren zu treffenden Modelle äußerst eleganter und geschmackvoll angeordneter Mantillen und Bistten aufmerksam machen, bemerken wir noch, daß die von uns angeführten Stoffe etc. ebenfalls auch daselbst in reicher und schönster Auswahl zu finden sind.

Miscellen.

Beschreibung der Häkelarbeit,
Kinderschuh No. 11.

Man wähle hierzu 2 Farben in Wolle, rosa und weiß, oder blau und weiß, auch grau und roth. Mit der rothen Wolle mache man eine Kette von 8 Maschen für den Anfang der ersten Reihe.

1te Reihe: glatte Doppelmaschen.

2te Reihe: Rothe Farbe, (gerippte) Doppelmaschen, bei welchen so gestochen wird, daß man die untere Masche nimmt, und also dabei rückwärts und vorwärts gearbeitet wird. An beiden Enden wird 1 Masche aufgenommen.

3te Reihe: Weiß, ohne aufzunehmen.

4te Reihe: Weiß, an jeder Seite und in der Mitte 1 Masche aufnehmend.

5te Reihe: Roth, 1 Masche bloß in der Mitte aufnehmend.

6te Reihe: Roth, an beiden Seiten und in der Mitte 1 Masche aufnehmend.

7te Reihe: Roth, ohne aufzunehmen.

8te Reihe: Weiß, an jeder Seite und in der Mitte 1 Masche aufnehmend.

9te Reihe: Weiß, ohne aufzunehmen.

10te Reihe: Roth, an jeder Seite 1 Masche aufnehmend.

11te Reihe: Roth, 1 Masche in der Mitte aufnehmend.

12te Reihe: Roth, 1 Masche an jeder Seite aufnehmend.

13te Reihe: Weiß, ohne aufzunehmen.

14te Reihe: Weiß, 1 Masche an jeder Seite aufnehmend.

Nun nehme man die rothe Farbe, häfle zu den Nebentheilen des Schuhs an 10 Maschen (auf jeder Seite) fort, und 3 Reihen roth, 2 Reihen weiß, 3 Reihen roth, 2 Reihen weiß und so fort, bis man 7 Streifen roth und 6 Reihen weiß hat, so nun auch die andere Seite. Zu der Einfassung mache man mit weißer Farbe eine Kette von 43 Maschen, nehme hierauf die rothe Farbe, dann 1

Doppelmasche in die erste Masche der Kette; 3 Ketten, 1 übergehend, und 1 Doppelmasche wieder, 3 Ketten, 1 übergehend, und 1 Doppelmasche. So fahre man fort an beiden Seiten der Kette, setze dies sodann oben rund um den Schuh, und befestige inmitten ein Perlenmutter-Knöpschen. Zu den Riemen mache eine Kette von 38 Maschen mit weißer Wolle, nehme sodann die rothe, mache eine Doppelmasche in die 7te Masche der Kette, was das Knopfloch bildet. Dann 1 Reihe Doppelmaschen zu jeder Seite der weißen Kettenreihe, aufnehmend 2 oder 3 Maschen an jeder Seite, um das Zusammenziehen zu verhindern. Nun setze man ein Perlenmutterknöpschen an, und befestige den Riemen hinten am Schuhe, an welchen eine Sohle von feinem Leder angelegt werden muß.

Hübsche Manschette.

Häkelarbeit ohne Dessin hierzu.

Man fange mit dreifachem Rollenzwirn eine Kette von 30 bis 38 Maschen an, und sehr fest, häfle 30 Touren glatt, dabei stehe man immer in die hinterste Hälfte der Masche, ziehe den Faden heraus, schlage ihn um das Häkchen und ziehe ihn durch beide Maschen. Am Ende der Tour wird der Faden nicht abgebrochen, sondern die Arbeit bloß umgewendet. Nun kommt eine Reihe durchbrochener Stäbchen, worunter eine Kettenmasche, 1 Stäbchen, 1 Kettenmasche u. c. verstanden ist.

Hierauf wird wieder glatt gehäkelt, bis zu 20 Touren, wornach abermals eine Reihe durchbrochener Stäbchen folgt und so fort, bis man 8 mal 20 Touren gemacht und die Manschette ihre Länge erreicht hat. Auf einer Seite häkelt man nun 4 Reihen glatter fester Maschen, welche das Bändchen bilden, und wobei der Faden am Ende der Tour nicht abgebrochen wird. Alsdann häkelt man die drei noch übrigen Seiten und noch eine

kleine Spitze, zu welcher man verfährt wie folgt:

1te Tour: 1 Stäbchen, 1 Kettenmasche, 1 Stäbchen, 1 Kettenmasche und so fort ic.

2te Tour: 3 Stäbchen dicht nebeneinander in Eine Masche gestochen, aber nicht in eine der Luftmaschen, welche sich zwischen den Stäbchen der vorigen Tour befinden, sondern in die Masche des Stäbchens selbst, 1 Luftmasche, 3 Stäbchen, 1 Luftmasche, 3 Stäbchen und so fort bis ans Ende der Tour ic. ic.

3te Tour: 5 Luftmaschen, 1 feste Masche, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche und so fort ic. ic. Die feste Masche muß hier jedesmal in die Luftmasche zwischen den 3 Stäbchen der vorigen Tour gemacht werden.

Bereitung eines Waschwassers zur Reinigung und Erfrischung der Haut. Zwei Unzen der besten Benzoe werden zerstoßen, das Pulver in eine Flasche gethan und 2 Schoppen Regenwasser dazu gegossen. Dieß wird 8 Tage lang in die Sonne

gestellt, und täglich mehrmals geschüttelt. Nun seigt man die Flüssigkeit durch (Lössch-) Fliesspapier und hebt sie zum Gebrauche auf. Man schüttet gewöhnlich nur 1 Löffel voll unter 1 Glas Wasser, was dann eine schöne Milch gibt, und wäscht sich damit Morgens und Abends.

Blutreinigender Trank, sogenannter Mai-Trank. Man kochet 8 Loth geschnittene Kletten-Wurzel und 2 Loth Guajakholz mit einer Maß Wasser eine Viertelstunde lang, übergieße sodann mit dieser siedenden Brühe 4 Loth Schlehblüthe, und lasse das Ganze bis zum Erkalten stehen. Hierauf wird es durch ein Tuch gegossen und von dem nun fertigen Tranke Morgens und Abends ein halber Schoppen, oder auch mehr, getrunken, daher man mit unserer angegebenen Quantität 2 bis 3 Tage reicht. Nothwendig aber ist's, Bewegung hiebei sich zu machen, um natürlich nach längerem Gebrauche auch eine gute Wirkung erwarten zu können.

Offene Korrespondenz.

Sgr. Vittoria Sc... a B.N. Ringraziamo Vossignoria caramente della Sua benevola lettera. Ella avrà, ritornata della dilettévole Ginevra, ritrovati i nostri modelli.

Jr. Sch. Schaffhausen. Wie wir hoffen, sind Sie längst schon im Besitze des direkt an Sie abgeforderten Paketchens. Das gewünschte glatte Leibmuster werden Sie in einer unserer frühern Nummern finden.

Mlle. Mnr. à B. Les deux patrons sont sur la planche de ce numéro. Merci de ce que vous disiez de si bienveillant pour notre journal.

Jrl. Pili B...r. Stuttgart. Unsern besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen und das darin ausgesprochene Zutrauen. Mit Vergnügen berücksichtigten wir, so weit es uns noch der Raum erlaubte, Ihre Bitte; mit Nro. 17. und 18. hof-

fen wir eine derselben entsprechend ausgeführt zu haben. Ein Aermelmuster hiezu erschien schon in den letzten Lieferungen. Anordnen könnten Sie dasselbe wie Figur 22. In Betreff Ihres Hutes rathen wir Ihnen, als etwas ganz Modernes einen Capothut in weißem Kosshaar, oder auch einen Krepphut. Zur Aenderung eines Hutes das Stülpmuster Nro. 19. Hinsichtlich des Auspuges bitten wir Sie von unserem heutigen Modebericht gef. Notiz nehmen zu wollen, und wünschen hiemit aufrichtig, die Anordnung Ihrer Arbeiten möge Ihnen bestens gelingen.

Miss Mdn. Sr. Your name shall be prepared without delay. A pattern for a dress appeared in the last number.

Mde. Jm.. Arhe. Freundlichen Dank für Ihre gütigen Mittheilungen. Wir werden Gebrauch davon zu machen wissen.

Amélie Et. Paul.

Unterhaltendes.

Der Verlobungsring.

(Schluß.)

Ein aufmerksamer Beobachter hätte gesehen, wie ein fast unbemerkbarer Strahl von Freude über die Stirne des alten Grafen glitt, der aber nichts desto weniger mit ruhigem und gelassenem Tone erwiderte: „Euer Begehr, Graf Heinrich, schmeichelt meinem Stolze und Eure Versprechungen haben mein Herz grüht; ich werde aber die edelmüthige Aufwallung nicht mißbrauchen, die Euch einen Gedanken eingegeben hat, der erst reif werden muß, ehe er Früchte tragen kann.“

„Edler Graf, liegt Eurem Zögern nur dieser Eine Skrupel zu Grunde?“

„Ich bitte Euch, verehrter Gastfreund, demselben keine andere Ursache unterzuschreiben.“

„Wenn es sich so verhält, so könnt Ihr in diesem Augenblicke entscheiden, ob ich von Eurem Urtheilspruche Glück oder Unglück zu erwarten habe; denn schon seit langer Zeit erschien mir die Verbindung unsrer beiden Namen als eine reiche Quelle von Ehre und Genuß und ich stehe nicht eher auf, als von Euch gesegnet oder abgewiesen.“

Nach einigen Minuten des Nachdenkens reichte der Graf von Rapperswyl dem Grafen von Loggenburg die Hand, auf welche dieser einen leichten Kuß drückte.

„Wenn unser gnädigster Kaiser, dem wir Gehorsam und Ehrerbietung schulden, meine Wahl billigt, so werdet Ihr Ida's Gemahl.“

Heinrich stand auf und holte aus einem kleinen Kistchen von geschmizter Holzarbeit, mit Vergoldung, in welchem sich verschiedene Kostbarkeiten befanden, einen kostbaren Ring hervor, den er dem Grafen mit den Worten überreichte: „Möge dieser Ring, durch Eure Hände geweiht, der schönen Ida als Pfand meiner Treue dienen; erhört sie meine Wünsche, so möge sie ihn aus Liebe zu mir, als Zeichen der Verlobung tragen.“

Die beiden Edelleute, äußerst zufrieden mit einander und noch zufriedener mit sich selbst, verlängerten nun eine Unterredung nicht weiter, die offenbar für den Augenblick nicht weiter auszuspinnen war.

Das Weggehen des Grafen von Rapperswyl geschah unter denselben Ehrenbezeugungen, wie seine Ankunft. Er stieg, auf den Arm des Grafen Heinrich gestützt, die Wendeltreppe hinab. Rudolf führte, von einer Menge Diener gefolgt,

den Hengst des Grafen, den dieser, wie man sagte, allein zu händigen verstand, den Felsweg hinab, wo er dem Gaste seines Herrn selbst den Steigbügel hielt.

„Graf von Toggenburg,“ sprach der alte Rapperswyl, „ich werde Ida vorbereiten, daß sie Euch demnächst als Bräutigam zu begrüßen hat, und wenn es Euch beliebt an den Pforten des Schlosses von Rapperswyl zu pochen, so wird eine dreimalige Trompetenfandare Euch begrüßen.“

Mit diesen Worten sprengte der alte Graf mit seinem Gefolge davon und verschwand bald aus dem Gesichtskreise. Graf Heinrich folgte ihm lange mit funkelnden Blicken, als er sich aber endlich umwandte, stieß er unerwartet mit dem Fuße an ein Hinderniß und mußte zu seinem Schrecken gewahr werden, daß sein Page leblos am Boden lag. Er kniete nieder und hob den Kopf des Jünglings empor, indem er ängstlich das Schlagen seines Herzens befühlte. Der Page war nur ohnmächtig geworden und zwar wahrscheinlich in Folge einer plötzlichen Gemüthsbewegung. In seiner Ungeduld schnitt der Graf das Oberkleid über der Brust Rudolfs mit seinem Dolche entzwei, die, dadurch erleichtert, sich wieder freier zu bewegen vermochte. Der Graf von Toggenburg, dieser Mann von Stein, wie man ihn zuweilen nannte, gehorchte in diesem Augenblicke nur einem fast väterlichen Gefühle; denn selbst die verhärtetsten Gemüther haben zuweilen Momente, in welchen sich weichere Empfindungen kund geben. Um den Hals Rudolfs, der noch immer ohnmächtig da lag, bemerkte der Graf ein rothes Band, an dem ein Strauß verwelkter Blümchen hing. Das Band löste sich auf und glitt wie ein Blutstreifen über die Brust des Pagen herab. In demselben Augenblicke ließ sich hoch aus den Lüften herab ein Todtengeschrei in kreischenden, abgestoßenen Tönen vernehmen, das einem Hohngelächter glich. Der Graf erhob den Kopf und erblickte den getreuen Raben Rudolfs, der noch einmal aufkrächzte und dann seinen Flug hoch hinauf zu den Wolken nahm, in denen er eine Freistätte zu suchen schien.

Graf Heinrich fühlte unwillkürlich einen kalten Schauer; bald jedoch bemeisterte er diese eigenthümliche Beklemmung; er raffte die kleinen Blumen, die herabgefallen waren, zusammen und knüpfte das Band wieder zu, das dazu diente, sie auf Rudolfs Herzen fest zu halten: „Armes Kind,“ sprach er, „jede dieser Blumen ist ein Schatz für Dich; dieser Liebesstrauss schließt alle Deine Freuden, Deine Hoffnungen in sich. Achtung vor dem Schätze des Armen!“ Mit diesen Worten nahm Graf Heinrich Rudolf auf die Arme und stieg mit ihm, so rasch es anging, den Weg nach dem Schlosse hinauf, wo sogleich alle Mittel angewendet wurden, den Jüngling in's Leben zurückzubringen. Der Graf von Toggenburg überwachte mit dem lebhaftesten Antheile die verschiedenen Symptome, welche das Ende einer so eigenthümlichen Ohnmacht ankündigten, als endlich Rudolf die Arme ausbreitete, wie um eine unsichtbare Erscheinung zu umarmen. Seine noch bleichen Lippen öffneten sich und er stammelte:

„Ida! Geliebte Ida! Warum fliehst Du vor mir? — Erkennst Du mich nicht mehr, Geliebte meines Herzens! — Sieh meine goldene Sporen, — ich bin Ritter, — Deiner würdig, — der Kaiser, an dessen Seite ich gekämpft habe, hat mich Vetter genannt.“ —

Heinrichs Wangen färbten sich purpurroth und er drückte krampfhaft die zar-

ten Hände des Bagen. Ein Schmerzensschrei, den der arme Jüngling ausstieß, ließ den Grafen in seinem Beginnen einhalten, der beschämt über seine Wuth im Weggehen vor sich himmurmelte:

„Unglückseliger Thor! Das ist also Dein Geheimniß!“

III.

Der Kabe.

Zwei Tage nach seinem Besuche im Schlosse von Loggenburg trat der Graf von Rapperswyl in das Gemach seiner Tochter Ida, die in trauriger Stimmung, den Kopf auf eine Hand gestützt, an einem Fenster saß. Ihre Augen waren auf einen schwarzen Vogel gerichtet, der beständig das Gesims umflatterte, während Ida mit pochendem Herzen seinen Bewegungen folgte. Der Vogel flog aber wieder davon und das arme Kind seufzte tief auf, denn schon zweimal hatte die Sonne die Gipfel der Berge vergoldet, seitdem sie, gerade wie heute, vergebens gewartet hatte. Das Erscheinen ihres Vaters erweckte sie aus ihren Träumereien; sie stand auf, um von diesem einen herzlichen Kuß auf ihre reine weiße Stirne in Empfang zu nehmen.

„Liebe Ida,“ sprach er, sich setzend, indem er zugleich mit schmeichelnder Hand über ihre seidnen Locken strich, „erschrick nicht über mein vielleicht zu feierliches Wesen; allein obgleich der Gegenstand, von dem ich mit Dir sprechen will, ernster Art ist, so ist er deßhalb doch nichts destoweniger ganz natürlich und, wie ich hoffe, Glück verheißend.“

Diese Einleitung, weit entfernt Ida zu beruhigen, diente vielmehr dazu, ihr ein unwillkürliches Beben zu verursachen.

„Schon lange,“ fuhr der Graf fort, „huhlen eine Menge Edelleute, von Deinen Reizen angezogen, um die Gunst vermittelt Deiner Hand ein Mitglied meiner Familie zu werden. Einem derselben, den ich für den würdigsten darunter halte, habe ich, im festen Vertrauen auf Deine Zustimmung, mein Wort in Deinem Namen verpfändet.“

Das junge Mädchen hatte mit Beben die Worte ihres Vaters vernommen; sie schlang ihre Arme um seinen Hals und unter gewaltfam hervorbrechendem Schluchzen lispelte sie: „Ach, mein Vater, nöthige mich nicht, mich von Dir zu entfernen.“

„Lasse mich, geliebte Ida, Dein Glück gründen.“

„Mein Glück finde ich nirgends, als in meiner ruhigen, friedlichen Heimath, bei Dir. Nirgends dünkt es mir so angenehm, als hier in diesem Zimmerchen, von dessen gemaltem Fenster aus —“ Ida, deren Wangen eine Erinnerung mit tiefem Noth gefärbt hatte, barg bei diesen Worten ihren Kopf am Busen ihres Vaters, indem sie ganz leise hinzusetzte: „Ach, es ist nicht die Liebe eines mächtigen Edelmanns, die mich glücklich zu machen vermag —“

Der alte Graf, der durchaus kein Gewicht auf diese letzteren Worte legte, fuhr sanft fort: „Vermögen Gründe dieser Art, thörichtes Kind, die Nothwendigkeit aufzuwiegen, in welche mich Deine Weigerung versetzte, meineidig gegen den allmächtigen Gott zu werden, der bis jetzt so sichtbar mich beschützt hat? fürchtest Du nicht, daß Er uns auf diese Weise seinen Segen entzöge?“

„Ich verstehe Dich nicht, mein Vater.“

„Höre nur aufmerksam zu. Ich habe das Gelübde gethan, — und ein Gelübde ist eine heilige Sache, — das Kreuz zu nehmen und nach Jerusalem zu pilgern, um das heilige Grab den Ungläubigen mitentreißen zu helfen. Musste ich nicht daran denken, Dir während meiner Abwesenheit einen ehrenvollen und sichern Schutz zu verschaffen, und wer vermöchte Dir diesen besser zu gewähren, als ein Gemahl, dessen Macht —“

„Oder Zärtlichkeit —“

„Und Zuneigung,“ setzte der Graf diplomatisch hinzu, „jeder Sorge mich entheben.“

„Derjenige, der am meisten liebt, ist nicht immer der mächtigste.“

Zum zweiten Male erwachte in dem Grafen von Rapperswyl ein Verdacht; da es aber in seinem Interesse lag, nicht zu verstehen, so fuhr er fort: „Schon lange sah ich mit Betrübniß die Erfüllung meines Gelübdes um der neuen Pflichten willen hinausgeschoben, die mir meine Erhebung zu einer Würde nothwendig auferlegten, welche ich nicht in die Hände eines Andern, eines Nebenbuhlers gelangen lassen durfte, wenn ich nicht den Namen meiner Ahnen im Grabe schänden wollte. — Der Kaiser hat mir aber erlaubt, den ruhmreichen Titel eines Landvogts an den abzutreten, der durch eine Vermählung mit Dir mein Sohn würde, — mit einem Worte, wenn Du Dich nicht weigerst, die Lebensgefährtin Heinrichs von Toggenburg zu werden. — Der edle Graf sendet Dir, als Zeichen seiner Gefühle, diesen kostbaren Ring. — Möge er, an Deiner Hand glänzend, das Symbol einer heiligen Verpflichtung werden. Ich hoffe, daß Du diesen Bund freiwillig eingehest: Gott hat es selbst so gefügt, der Kaiser wünscht ihn, und Dein Vater wird ihn segnen!“

Ida blieb einige Minuten lang stumm, dann aber sprach sie mit feierlicher Stimme: „Mein Vater, Dein Wille soll geschehen, damit Du Dein Gelübde erfüllen und den ruhmreichen Namen Deiner Vorfahren bewahren kannst.“

Der Graf steckte voll Freude Heinrichs Ring an den Finger seiner Tochter, umarmte sie und ging dann, ohne die mindesten Gewissensbisse weg.

Als Ida allein war, warf sie einen letzten Blick über den Raum vor ihrem Fenster, einen Abschiedsblick, den ein Thränenstrom begleitete, worauf sie ihr Fenster schloß, indem sie vor sich hin murmelte: „Lieber Rabe, komme nicht mehr, denn für Dich gibt es jetzt keine Blumen und keine Bänder mehr, sondern nur noch Trauerflöre, Seufzer und Thränen.“

Der Rabe stellte sich auch nur noch Einmal, und zwar am Tage vor Ida's Vermählung im Schlosse Rapperswyl ein. Den folgenden Morgen suchte das junge Mädchen vergebens ihren Brautring, den sie auf ihrem Betpult niedergelegt hatte. Der Ring fand sich nirgends vor. Sie aber wagte Niemanden ihren Verlust mitzutheilen.

Einige Wochen sind verfloßen; der Graf von Rapperswyl bereits, mit dem Kreuze auf der Schulter, weit von dem Schlosse seiner Väter entfernt, da finden wir den Grafen Heinrich von Toggenburg, aufgebläht von Stolz und Freude über den ihm verliehenen Mantel eines kaiserlichen Landvogts an der Seite seiner er-

habenen Gemahlin Ida, die vergebens um Gnade für einige unglückliche Vasallen bei ihm fleht. Die junge Frau stand eben im Begriffe, ihre Bitten zu erneuen, als ein Stallmeister mit der Meldung erschien, daß Rudolf durchaus darauf bestehe, vor dem Grafen erscheinen zu dürfen. Heinrich gab durch ein bejahendes Zeichen seine Einwilligung, indem er seine Blicke fest auf die Ida's richtete. Unterdessen trat der Page ein.

Die Wangen der Gräfin von Toggenburg färbte ein lebhaftes Roth, denn sie hatte in ihm den Herrn des bevorzugten Vogels erkannt, welchem sie als Jungfrau ehemals ihre Blumen und Geheimnisse anvertraut hatte. Gleich darauf aber, wie wenn sie das Gewicht des drohend auf ihr ruhenden zornigen Blicks des Grafen gefühlt hätte, wurde sie todtbleich. Es war das erste Mal seit seiner Ohnmacht, daß Rudolf sich wieder dem Grafen von Toggenburg gegenüber befand. Nicht das geringste Zucken einer Muskel beim Anblick der geliebten Frau verrieth sein Innerstes. Schlaflosigkeit hatte seine Augen geröthet; er trug aber deßhalb doch den Kopf aufrecht und sein Gang war fest. Man hätte schwer in ihm das schüchterne Kind wieder erkannt, das vor Kurzem noch ein Wort des Grafen erzittern machte. Aus dem Jünglinge war plötzlich ein reifer Mann geworden, denn Kummer macht viel schneller altern, als die Jahre selbst.

„Was willst Du von mir?“ sprach Heinrich, dessen Blick noch immer fest auf Ida und den Pagen gerichtet war, der, auf ein Knie sich niederlassend, sprach:

„Die Erlaubniß, gnädiger Herr, dieses Schloß verlassen zu dürfen.“

„Zindest Du vielleicht, daß dasselbe Dir nicht Gastfreundschaft genug gewährt?“

„Haltet mich nicht für undankbar. Eure Wohlthaten werden stets tief in mein Herz gegraben bleiben; aber ich muß fort. Religion, Ruhm und vielleicht Ehrgeiz (er hätte hinzufügen können: Verzweiflung) rufen mich weit von diesem Orte weg. Ich will mich in das Land begeben, in das jeden Tag die Christen eilen. Ich will für Gott kämpfen und sterben.“

„Ich habe kein Recht, Dich zurückzuhalten, Rudolf, — es steht Dir frei, der Stimme Deines Gewissens Folge zu leisten. — Wähle Dir das beste Pferd in meinem Stalle, den getreuesten unter meinen Lehensleuten aus, und möge der Himmel Dich beschützen!“

Rudolf ergriff die Hand, die der Graf ihm hinstreckte. Kaum hatte er sie aber in die Höhe seiner Lippen gebracht, als Heinrich in rascher Bewegung die linke Hand des Pagen bis an die Augen emporriß. Am kleinen Finger derselben erglänzte nämlich ein kostbarer Ring.

„Verräther!“ schrie der Graf, den Dolch aus der Scheide ziehend. Ida richtete sich, bleich wie eine Statue, auf, denn sie hatte Heinrichs Ring, der verloren gegangen war, erkannt.

„Auf die Kniee nieder, Frau Gräfin,“ donnerte der Graf, „Euer Liebhaber muß sterben!“ Die unglückliche junge Frau breitete die Arme aus und fiel bewußtlos zu Boden. Als sie wieder zu sich kam, war der erste Gegenstand, den ihr Auge traf, Heinrichs Dolch, der bis an das Hest mit Blut geröthet war; hierauf hörte sie ihren Gemahl mit vor Wuth fast ersticker Stimme den grausamen Befehl ertheilen:

„Man werfe seinen verruchten Körper den wilden Thieren und Raubvögeln zum Fraß vor, wie man es bei einem eidbrüchigen und verbrecherischen Diener zu halten pflegt.“

„Mein Gott!“ murmelte sie, „verzeihe meinem Gatten den an einem Unschuldigen begangenen Mord.“ Von Angst ergriffen, benützte sie die im Schlosse herrschende Verwirrung, um einen Ort zu verlassen, vor dem ein begangenes Verbrechen ihr Abscheu einflößte. Das Kloster Fischingen bot der guten Frau eine sichere und ihrer würdige Freistätte dar.

Nachdem der Graf von Toggenburg seine fürchtbare Rache gesättigt hatte, eilte er in die Gemächer Ida's, um dort Beweise für die Untreue derselben zu finden, die ihm das Recht verleihen würden, auch diese zu züchtigen. Allein, wie sorgfältig er auch nachforschte, so vermochte er doch nichts aufzufinden. In dem entweihten Heiligthume fand er nur Zeugnisse der Frömmigkeit und Kindesliebe derjenigen, die ihn auf immer verlassen hatte. Aufsteigende Zweifel mäßigten einigermassen seinen Zorn. Allein die Möglichkeit in Rudolf's Zimmer etwas zu finden, trieb ihn dorthin; allein auch hier zeigte sich nichts, was seinen fürchtbaren Verdacht gerechtfertigt hätte. Heinrich's Zweifel wurden immer größer. Plötzlich hörte er ein, vom Flügelsschlage herrührendes Geräusch. Heinrich erhob die Augen und erkannte denselben Raben, der vor Kurzem erst auf so sonderbare Weise das unglückliche Ende seines Herrn prophezeit hatte.

Der Graf stürzt auf den Unheil verkündenden Vogel zu; dieser stößt aber einen schrillenden Ton aus, fliegt auf und läßt einen blutgefleckten Ring zu den Füßen des Landvogts niederfallen. Es ist derselbe Ring, der Rudolf das Leben gekostet, und den der Rabe von des Bagen Leichnam weggeraubt hatte. Eine eiserne Hand schien sich auf Heinrich's brennende Stirne zu legen; sein Herz, das so eben noch Zorn geschwellt hatte, zog sich krampfhaft zusammen und der Rabe, der sich auf einen der höchsten Thürme geflüchtet hatte, schwang vergnügt die Flügel und ließ ein heiseres Kreischen hören, das dem Grafen wie eine Todtenglocke in die Ohren tönte. Auf den Zinnen erblickte er einen Bogenschützen, den geschicktesten unter allen, diesem rief er zu: „Franz, spanne Deinen Bogen; diese reich gespickte Börse ist Dein, wenn Du diesen verwünschten Vogel herunter holst!“

In diesem Augenblicke sah oder glaubte wenigstens der Graf den von Franzens geschickter Hand abgesandten Pfeil die Luft durchfliegen, und an des Raben Gefieder abprallen zu sehen. Da fiel ihm plötzlich die über den Ursprung des Schlosses Toggenburg verbreitete Sage ein. Satan hatte in Gestalt eines schwachen Vogels endlich die Niederlage gerächt, die ihm einst der heilige Ahnherr der Grafen von Toggenburg bereitet hatte. Heinrich, ganz außer sich und halb wahnsinnig, rief nach Ida. Man theilte ihm mit, daß die Gräfin in das Kloster Fischingen entflohen sei. Er macht sich eiligst dahin auf den Weg. Der Zutritt zu der heiligen Stätte, welche allein die Ehrfurcht vor Gott geschützt, wird aber dem Landvogt verweigert, der, so mächtig und hochgestellt er auch ist, doch zu warten und zu bitten sich genöthigt sieht!

Endlich willigt Ida ein, ihren Gemahl zu sehen. Sie empfängt ihn am Fuße des Altars. Hier, vor dem Crucifixe, die Hand auf die heilige Schrift gelegt, theilt sie ihm mit, wie der Ring verschwunden ist, den man an Rudolf's, des Pa-

gen Finger wieder gefunden hat, mit dem sie nie in ihrem Leben ein Wort gewechselt.

Die Wahrheit lag so deutlich zu Tage, daß Heinrich nicht mehr zweifeln konnte, aber sie traf ihn auch vernichtend, wie ein Blitzstrahl. Der Rabe hatte den Ring geraubt und ihn Rudolf gebracht. Unbekannt mit dem Werthe und der Bestimmung dieses Geschmeides, hatte der schuldlöse Jüngling sich damit geschmückt. Der Graf von Toggenburg fiel auf die Knie nieder, und die Stirne des Mannes, der kaum vor dem Kaiser sich beugte, senkte sich auf die kalten Platten der Kapelle; denn es gibt keinen noch so gewaltigen Stolz, den das Gewicht der Gewissensbisse, die selbst Könige besiegen, nicht zu beugen vermag.

So blieb Heinrich zerknirscht liegen, in Erwartung des Todes vielleicht, als eine sanfte und tröstende Stimme das göttliche Wort: „Reue!“ ihm in's Ohr flüsterte.

Noch heutigen Tages zeigt man dem Reisenden die Ruinen des Schlosses Toggenburg. Der Hirte vermeidet sie aber oder nähert sich ihnen nur, nachdem er sich zuvor fromm bekreuzt hat.

Lückenbüsser.

Die Familie Bonaparte.

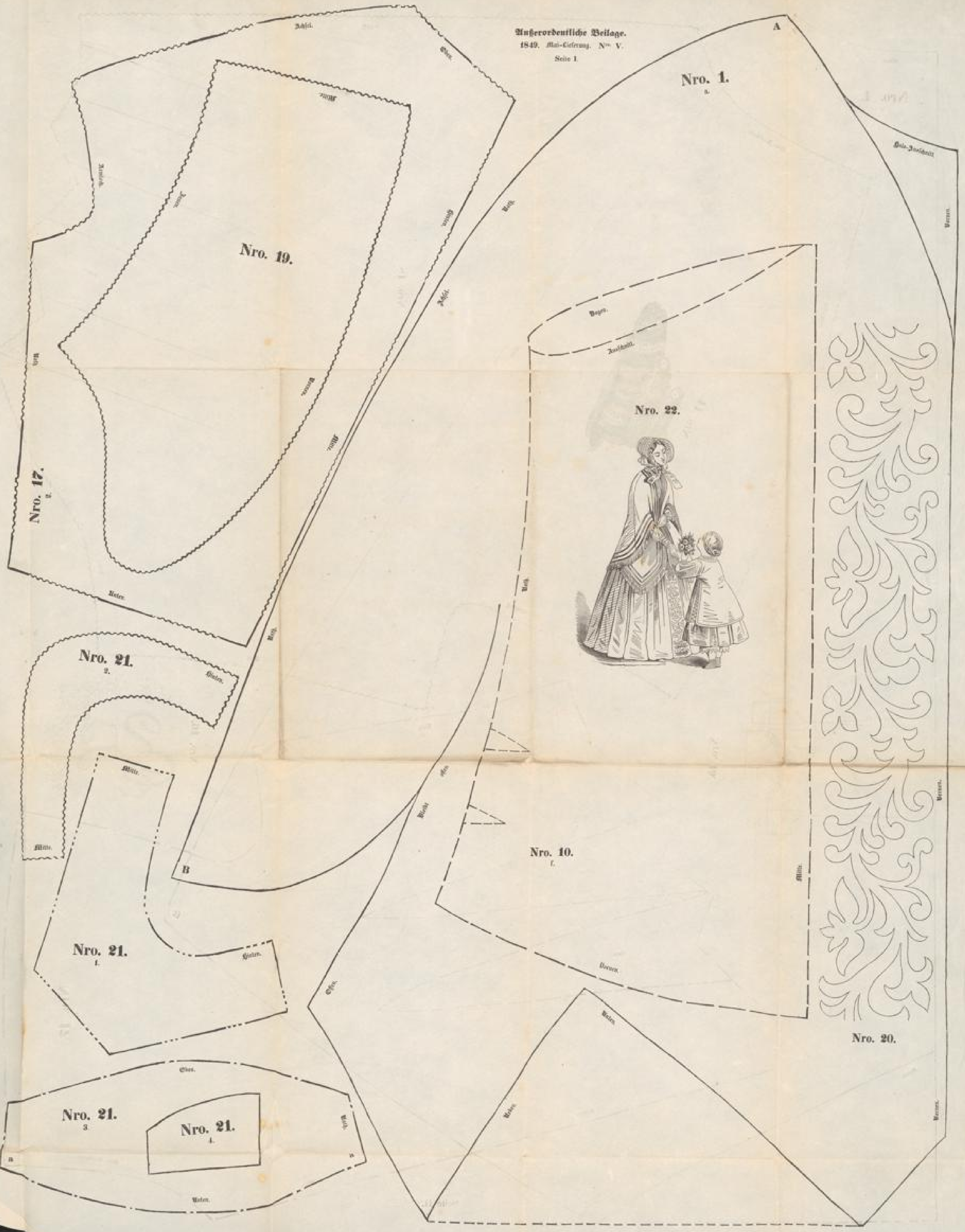
Durch ein Versehen wurde eines der Glieder der Familie Bonaparte (s. April-Lief.) nicht mit aufgenommen. Zur Vervollständigung führen wir heute nachträglich auf:

Stephanie Adrienne Napoleone, geb. Beauharnais, Adorivtochter des Kaisers, geb. 1789, vermählt 1806 mit Großherzog Karl von Baden, der im Jahre 1818 starb. Aus dieser Ehe stammen drei Töchter: — Louise Amalie Stephanie, geb. 1811, vermählt im Jahre 1830 mit dem Prinzen Gustav von Wasa, von dem sie 1844 geschieden wurde. — Josephine Fried. Louise, geb. 1813, vermählt 1831 mit dem Erbprinzen von Sigmaringen. — Marie Ant. Elf. Karl, geboren 1817, vermählt 1843 mit dem Marquis von Douglas und Clyndesdale.

Vom Glücke der Frauen. Welches ist die erste und selbst einzige Grundveste des Glückes der Frauen? Es ist die Sanftmuth ihres Charakters. Der Unterricht dient ihnen, sich Achtung in ihren Familien zu erwerben; die Talente verschaffen ihnen Beifall in der Gesellschaft; der Zauber der Schönheit, die Anmuth, der Anstand, die Gewandtheit, sind Vorzüge, die man der Natur oder der Erziehung verdankt; — aber — die Sanftmuth hat allein das Verdienst, die Empfindungen, welche diese ersten Vorzüge geweckt haben, auf ewig zu fesseln.

Mme. Campan.

Auflösung der Charade in No. 4:
Brautkleid.



Nro. 1.

Nro. 19.

Nro. 17.

Nro. 22.

Nro. 21.

Nro. 21.

Nro. 21.

Nro. 21.

Nro. 10.

Nro. 20.



Sale II

Nro. 17.

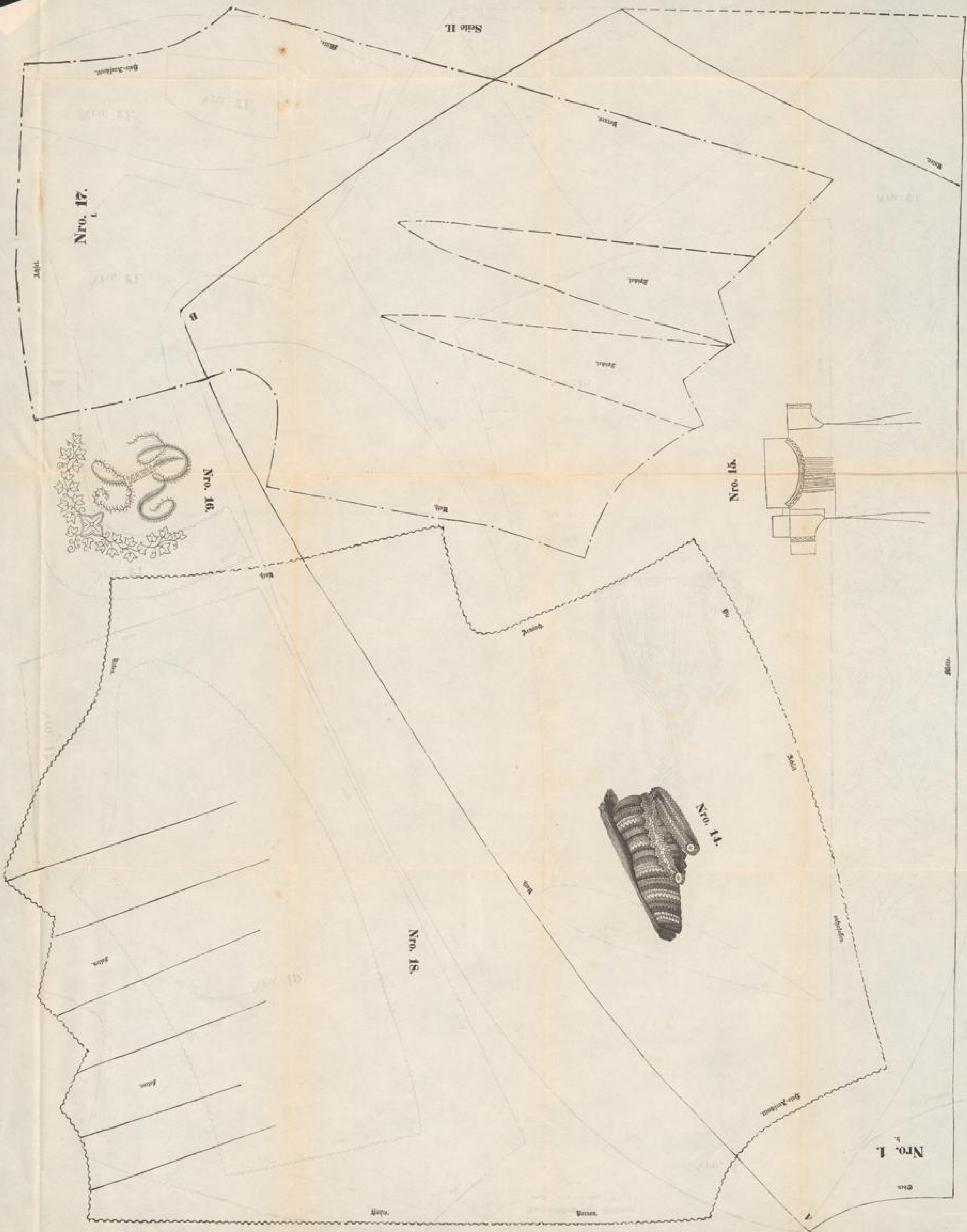
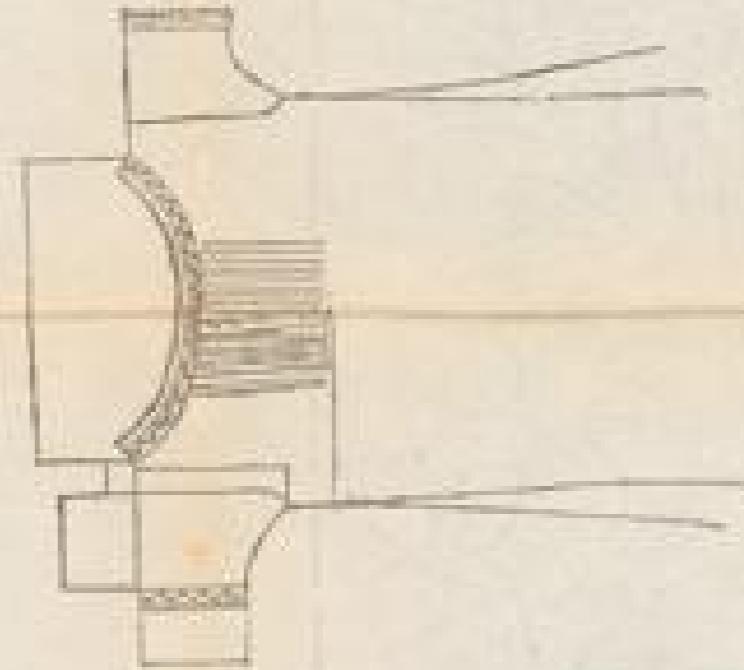
Nro. 16.

Nro. 15.

Nro. 11.

Nro. 18.

Nro. 1.



Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capiserie- und Tambourin-Mustern u. s. w. Außerdem werden jährlich vier außerordentliche Muster-Beilagen geliefert. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 6. Juni-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 6. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Mantillen-Muster. a. Ein Vordertheil, b. Hälfte des Rückens, c. untere größere Volante, d. obere kleine Volante.
- Nro. 2. 6 Buchstaben, als Schluß des angefangenen ABC.
- Nro. 3. Modehilber. Dame mit jungem Mädchen.
- Nro. 4. Modell einer Schürze.
- Nro. 5. Brustbild eines Knaben.
- Nro. 6. Modell eines Kinderhütchens.
- Nro. 7. Kinder-Bisite-Muster. a. Ein Vordertheil, b. Hälfte des Rückens.
- Nro. 8. Hauben-Muster. a. Vordertheils-Hälfte, b. Hälfte des Bodens, c. Breischen an den Nacken, d. Hälfte des Hinterschösschens.
- Nro. 9. Modell einer Bisite.
- Nro. 10. Dessin zu einer Chemisette. Häkelarbeit.
- Nro. 11. Ebenfalls ein Dessin zu einer Chemisette zum Häkeln.
- Nro. 12. Modell oder Zeichnung eines Häubchens zum Häkeln, jedoch ohne Beschreibung.
- Nro. 13. Zeichnung zu einer Taschentuchecke mit den Buchstaben B. L. zum Hochsticken.
- Nro. 14. Hälfte des Musters zu einem Schutstücklein für Kinder.
- Nro. 15. Dessin zu Vorhängen, als Strickarbeit.
- Nro. 16. Dessin zum Häkeln in bunten Farben.
- Nro. 17. Knabenbild.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. besteht aus den Mustern einer **Mantille**, nach den, schon in unserer frühern Lieferung erwähnten Modellen der Herren Bisfinger und Hörner. a. Das Vordertheil wird vermittelst eines Passepoils an b. den Rücken genäht, c. die untere große Volante wird mit d. der zweiten obern Volante zugleich an den Rücken gefügt, so weit wir auf dem Muster bezeichneten, e. die große Volante wird wie ebenfalls angegeben, neben an das Vordertheil genäht, d. die kleinere Volante geht bis an den Einschnitt des Vordertheils, wodurch sie über den Arm herfällt, und ein Aermelchen bildet. Ausgepußt wird die Visite mit Galonen (Börtchen) ringsum, besonders da, wo die Volanten an den Rücken gesetzt sind, werden auch Galonen angenäht, um die Nath zu verdecken. Die untere Volante hatte an unserm Modelle, welches aus hellgrauem Glacée-Zeug war, Franzen, die obere aber Börtchen. Statt diesen beiden Besätzen könnte man die Volanten auch bogenartig ausfestonniren mit dem Festonstiche in Seide, oder ausschlagen (auszahnern) lassen, vermittelst eines Eisens, daher dann nur noch am Halsauschnitte und auf der Nath am Rücken, wo die Volanten angefügt sind, Börtchen anzubringen wären.

Nro. 2. gibt die, zu dem in frühern Lieferungen angefangenen **ABC.**, noch fehlenden 6 Buchstaben, zum Sticken in Weißzeug.

Nro. 3. enthält **Modebilder**. Die sitzende Figur stellt eine Dame vor, mit einer Mantille nach Nro. 1., mit Spitzenbesatz an der großen Volante, einem Kleide von Grenadin, mit Säumchen am Rocke bis an die Taille beinahe sich verzierend. Hoher glatter Leib, mit Säumchen quer herüber laufend, mit dem Rocke harmonirend: glatte anliegende Aermel, etwas kurz, und weiße Mollärmelchen mit Bauschen. Chemisette mit Hochstickerei; weißer Krepphut mit grünen Bandrüschen, und Trauben-Garnitur von

Krepp; schwarze Atlas-Schuhe mit Bändern. Die stehende Figur, Mädchen von 10 Jahren, trägt ein Kleid von grauem Woll-Varège, mit ausfestonnirten Nevers am Rocke, zwischen welchen eine Stickerei (en soutage) von Lizen angebracht ist. Glattes ausgeschnittenes Leibchen, an welchem sodann Nevers ebenfalls auf beiden Seiten in die Achsel laufen, und mitten auch eine Stickerei angebracht ist. Gefältelte Chemisette in Moll mit Preischen am Halse. Kleine Kasaweka vom Stoffe des Kleides, an der Taille sehr anschließend, und etwas über die Hüften gehend. Halb lange Aermel, um die weißen Moll-Aermelchen noch sehen zu lassen. Kapote-Hut in weiß, Beinkleider mit Stickerei und Spitzen.

Nro. 4. ist das Modell einer **Schürze**, in hellgrünem Taffet, mit zackenartiger Verzierung von Lizen, an den Spitzen der Zacken oben und unten Rosetten, auch die Tasche mit Rosette verziert; oben schneppartig aufgefaßt; Schnüre und Quasten daran.

Nro. 5. **Knabenbild** trägt eine veste mousquetaire (Wämmchen) aus schwarzem Sammet mit Brandenburg-Verzierung, Gilet (Weste) von weißem Piquet; Cravatte von rothem Seidestoff. Sehr selten wird das Wämmchen geschlossen, höchstens oben mit Einem Knopfe.

Nro. 6. ist das Modell eines **Kinderhütchens** von Reisstroh, mit Rosette von schmalen Sammetbändchen auf der Seite. Drei Reihen von ähnlichen Bändchen sind kreuzweise auf dem Hütchen als weitere Garnitur angebracht.

Nro. 7. besteht aus den Mustern einer **Visite** für kleine Kinder, a. das Vordertheil wird an b. den Rücken bloß durch eine Nath auf der Achsel gefügt. Da der Rücken weiter ist und über das Vordertheil, oder vielmehr dessen Nebentheile, welche hinten in der Mitte zusammengenäht werden, herfällt, so ist es nicht nöthig, daß man Rücken und un-

ter es Theil zusammennäht; man befestige daher höchstens mit einigen Stichen hinten in der Mitte den Rücken an das Theil. Ringsum erhält die Bistte einen Besatz von Borten oder Gimpfen, oder eine einfache Verzierung in Ligen, zu welcher wir schon in frühern Lieferungen Zeichnungen gaben.

Nro. 8. enthält die Muster einer **Haube**, in Moll, Tüll oder Batist. a. das Vordertheil hat zugleich auch Bänder zum Schließen, b. der Boden wird ein wenig aufgefaßt und an das Vordertheil gefügt, an welches auch noch c. das Preischen auf beiden Seiten angefügt wird, das über den Nacken herübergeht, und auch an dem Boden zu befestigen ist. d. das Vorhängchen erhält, wie auch die Haube, ringsum eine Verzierung von Spitzen. Den, auf dem Vordertheile angegebenen Linien oder Zeichen nach, sind ebenfalls auch Spitzen anzufügen. Hinten erhält die Haube eine Schleife vom gleichen Zeuge mit Spitzenbesatz.

Nro. 9. ist das Modell einer **Bistte** in hellblauem glace-Zeug, mit 4 Reihen Galonenbesatz, langen Fransen; vornen hat dieselbe Revers, mit ebenfalls 4 reihigen Besätze.

Nro. 10. gibt die Zeichnung eines Häckelmusters zu einer **Chemisette**, oder auch andern beliebigen Gegenständen; da die Arbeit ohne Beschreibung keineswegs schwierig auszuführen ist, so unterlassen wir dieselbe, um den ersparten Raum zu einer andern Arbeit benutzen zu können.

Nro. 11. ist ebenfalls die Zeichnung zu einer gehäckelten **Chemisette**, zu welcher aber die Beschreibung unter den Miscellen gegeben ist.

Nro. 12. liefert das Modell eines hübschen gehäckelten **Kinderhäubchens**, das aber sehr leicht anzuordnen ist, weshalb wir uns einer Beschreibung hierüber enthalten wollen.

Nro. 13. gibt die Zeichnung zu einer **Taschentuch-Verzierung** zum Hochsticken. Die einfachen Linien sind mit dem Cordonsstiche auszuführen; die Blätter werden getheilt gestickt; die Vögel-

chen hübsch kordonnirt, die Buchstaben ebenfalls.

Nro. 14. ist das Muster eines **Schuttküchleins** für Kinder. Hinten erhält dasselbe 3 Knöpfchen auf einer Seite, und auf der andern 3 Knopflöcher oder Schlingen zum Schließen. Wird das Tuch von Piquet gemacht, so steppt man außen herum unsern Linien nach, und setzt als Verzierung Spitzen an.

Nro. 15. enthält das Dessin zu einer **Strickarbeit** für große Vorhänge, zu welchen eine genaue Beschreibung nachfolgt. Dasselbe Dessin, oder Strickmuster kann aber auch noch zu verschiedenen Gegenständen benutzt werden, welche wir in unserer Beschreibung noch näher bezeichnen werden.

Nro. 16. besteht aus einer Zeichnung zu einer **Häckelarbeit**, für **Cigarren-Stuis**, **Necessaires**, **Brieftaschen** u. s. w. mit bunter Seide, oder Perlen und glattem Grunde.

Bei dieser Art von Arbeiten wird immer mit einfacher Masche gehäckelt. Zur Ausführung unsers gegebenen Dessins, nach ersterer Art (in bunter Seide) mit etwa schwarzem Grunde und rothem Dessin, häckle man das auf unserm Bogen schwarz Gezeichnete mit schwarzer Seide; kommt man nun an das Weiße, so nehme man die rothe Farbe, und lasse die schwarze Seide aber, zwischen dem 3ten und 4ten Finger der linken Hand, daß sie hinter der rothen Masche herläuft; kommt nun wieder der Grund, so häckle man mit der schwarzen Farbe und nehme die rothe nun zwischen den dritten und vierten Finger. Bemerken müssen wir aber noch, daß die hinten herlaufenden Fäden nie angezogen werden dürfen, indem sonst die Arbeit zusammengezogen und nicht hübsch glatt wird. Zur zweiten, und weit einfachern Art (nämlich mit Perlen) fasse man die Perlen zuvor in die Seide, etwa Goldperlen und königsblaue Seide, und lasse nach jeder Masche eine Perle herunterschlüpfen, wo das Dessin eine Perle erfordert, und häckle den Grund glatt.

Nro. 17. **Kleiner Knabe** trägt eine Blouse in croisirtem Zeuge (étoffe écoss-

saise) mit einem Gürtel und Trägern von Sammet, halblangen weiten Ärmeln, ebenfalls mit Besatz von Sammet; Bein-Kleider sehr kurz, in weißem Flanell, oder Vertal mit Spitze. Strümpfe und Stie-

feletten oder Gamaschen en tricot à la tunique. Ein Hemd à la chevalière, mit weiten Ärmeln und abgerundeten Preisschen.

Modebericht.

Longchamps ist vorüber! Die Mode beginnt nun, sich in ihrer ganzen Grazie zu entfalten. Mit ziemlicher Gewißheit läßt sich nun auch die Richtung bezeichnen, welche sie nehmen wird; daher wir uns beeilen, die vielfachen Anfragen verehrter Abonnentinnen sogleich zu beantworten, und Ihnen nicht nur die Mode im Allgemeinen, sondern auch das Neueste und Eleganteste der einzelnen Toiletten-Gegenstände näher zu bezeichnen.

Den schon früher angeführten Modellen von Visiten, Mantillen, Ueberwürfen ic. ic. fügen wir noch bei, die Mantillen in weißem und schwarzem Tüll, mit und ohne Futter, und Spitzenbesatz. Die Visiten in façonnirtem Moll mit festonnirten Volanten; die Mantillen und Kasaweika's vom gleichen Stoffe der Kleider, erstere mit ausgeschlagenen Volanten, letztere mit hübschen Stickereien en soutache; ferner, die fischüsartig geschnittenen großen Tücher mit Besätzen von Fransen oder mehreren Reihen Galonen, die schwarzen Fillettücher mit langen schweren Fransen.

Hinsichtlich der Kleider gaben wir kürzlich schon eine ausführliche Beschreibung, und erwähnen heute nur noch als etwas sehr Elegantes, der Kleider aus leichten Stoffen, z. B. in Moll, Jaconet ic. ic., mit Plus-Leibchen, ausgeschnitten, oben mit einem Preisschen versehen, offenen kurzen Ärmeln, Rücken mit vielen Reihen schmaler ausfestonnirter Volanten, oder mit 6 Centimetres breiten Säumen bis beinahe an die Taille gehend, und

jeder Saum mit einer leichten Stickerei geziert.

In Betreff der Hüte haben wir zu bemerken, einer neuen Art Capothüte, beinahe ganz aus Strohblättern angeordnet. Sie sind meistens aus (Coulissen) Zügen von Krepp, Tüll, Taffi, und mit Strohblättern bedeckt. Die beliebtesten Farben hierzu sind: rosa, strohgelb, zitronengelb, lila und hauptsächlich meergrün, welche letztere Farbe auch als Auspuß in Bändern bei Hüten von Reisstroh, Kofshaar ic. ic. sehr en vogue ist. Allerliebste sind die Krepp-Capoten in weiß, rosa, strohgelb, mit Blonden von der Farbe des Huts garnirt, oder mit Blumen, von welchen am häufigsten gesehen werden die Marguerite's, Jasmin's, Pensées, Maiblümchen, Kornrosen, oder mit Zweigen von Früchten mit ihren Blüthen vermischt. Nicht vergessen dürfen wir, uns auch der Sonnenschirme zu erinnern. Für weniger sonnige Tage oder zu Spazierfahrten hat man immer noch die Marquises, in weißem, rosa, blauem oder grünem Moire, mit Fransen-Besatz und elfenbeinernem Stocke. Für Promenaden, die halbgroßen mit langen Fransen, oder die von gewöhnlicher Größe mit hübscher Stickerei am Rande herum. Für den Morgen liebt man die dunkle Farbe, oder grau, grün, auch blau. Für elegantere Toilette aber, weiß oder silbergrau. Auch der Fußbekleidung müssen wir diesmal ein Plätzchen in unserem Berichte gestatten. Zu Promenaden sind hauptsächlich des Morgens die Halbsteifeln mit kleinen Absätzen, in grauem

Sammet, sehr beliebt. Die hohen Stiefeln mit, oder ohne Käppchen-Besatz, sieht man seltener; allgemein aber Schuhe, vornen nun wieder etwas abgerundet. Hierzu reich gestickte Strümpfe, in Seide, Baumwolle und Leinenstoff. Da wir nun schon im Gebiete der Lingerie uns befinden, erlauben Sie uns, auch hierüber noch ein Weiteres zu sagen. Mehr als je wird diese ihren Reichtum entfalten. Mit geschmackvoller Stickerei verziert, sind die Morgenkleider in weißer Mousseline, Organdin, oder in hellem Grunde mit bunten Blümchen, und Garnituren oder Spitzenverzierung.

Auch die Unterröcke zu eleganter Toilette erhalten entweder Volanten, Spitzen-Besatz, oder eine breite hübsche Stickerei, und werden weniger gestieft getragen. Sehr verschiedenartig und allerliebste angeordnet sieht man die Aermelchen und Manschetten. Erstere in Moll, Tüll mit Einfäßen, und mehreren Bauschen, auch Bändern durchgezogen, oder glatt und hübscher Stickerei, öfters auch nur oben und unten ein Preischen mit Spitzenbesatz, also blos einer Bausche; sehr hübsch lassen ebenfalls an den Manschetten die koserirten Spitzen, einfach oder in mehreren Reihen angelegt. Sehr niedliche Fischüs mit gestickten Guirlanden, zu offenen Kleidern, wie auch Chemisetten, mit Jabots von Spitzen werden ebenfalls dieses Jahr sehr stark getragen werden. Immer noch beliebt sind die kleinen Häubchen; die meisten bestehen aus einer einfachen Rundung von Spitzen, mit flatternden zweifarbigen Bändern. Auf diese Art angeordnet, sieht man auch Häubchen en

filet mit farbigem Dessin. Eleganter noch sind die von Tüll, mit einer dicken seidnen weißen Rosette an beiden Seiten. Für Soiréen werden sie in Blonden angeordnet und mit Blumen oder Blonden garnirt. Die Schlaf- oder Neglige-Häubchen sind von gesticktem Batist, mit Valenciennes-Spitzen besetzt und Bändern vom gleichen Zeuge. Die Nacht-Damenhemden in Batist oder Leinwand erhalten oben am Halse einen Koller oder ein glattes Theilchen, schneppartig vornen hereinlaufend, weite, lange Aermel mit Preischen, gestickt, oder blos mit Spitzen besetzt. Oben am Hals-Ausschnitte ein Krägchen mit Spitzen-Besatz oder Stickerei, wie auch vornen herunter am Brust-Einschnitte.

Die Tag-Hemden sieht man sehr reich angeordnet, ziemlich ausgeschnitten oben, entweder aufgefäßt, mit einem Preischen oder schmalen Kollerchen versehen, theils auf den Achseln mit Knöpfen zugeknöpft, theils auch vornen, wo dann ein kleiner Einschnitt an das Hemd gemacht wird. Ringsum oben, wie auch an den Aermeln, welche kurz gemacht werden, sind Spitzen, auch Einfäße und Spitzen angebracht, oder eine hübsche Stickerei. Bei einem glatten viereckigen oder runden Ausschnitte, kann entweder ein englischer oder ein Steppsaum gemacht, und anstatt Spitzen anzusetzen, derselbe bogenartig ausfestonnirt werden. Dem Ausschnitte gleich werden auch die Aermel angeordnet. Unten sieht man öfters, anstatt eines Steppsaums oder eines glatten Saumes das Hemd auch auf englische Art eingesäumt.

Miscellen.

Beschreibung der Chemisette
zu Zeichnung No. 11.

Nachdem man mit der einfachen Masche die gehörige innere Weite der Chemisette nach einem hierzu selbst gewählten Muster angefangen hat, mache man die 2te Reihe mit Stäbchen.

3te Reihe: 1 Stäbchen, 3 einfache Maschen, 1 Stäbchen, 3 einfache Maschen, in die zweite Masche.

4te Reihe: wie die dritte.

5te Reihe: ebenso.

6te Reihe: 5 Stäbchen, 2 einfache Maschen, 5 Stäbchen, 2 einfache Maschen.

- 7te Reihe: 3 Stäbchen, 2 einfache,
1 Stäbchen, 2 einfache, 3 Stäbchen *ic. ic.*
8te Reihe: 1 Stäbchen, 2 einfache,
3 Stäbchen, 2 einfache, 1 Stäbchen *ic. ic.*
9te Reihe: wie die 6te.
10te Reihe: wie die siebente.
11te Reihe: wie die achte.
12te Reihe: wie die neunte.
13te Reihe: 1 Stäbchen, 3 einfache
Maschen, 1 Stäbchen, 3 einfache Maschen
in die zweite Masche gestochen.
14te Reihe: ebenso.
15te Reihe: ebenso wie die 13te
Reihe.
16te Reihe: Doppelmaschen.
17te Reihe: 1 Doppelmasche, 5
einfache in die dritte Masche gestochen,
1 Doppelmasche, 5 einfache *ic. ic.*
18te Reihe: 1 Doppelmasche, 9 ein-
fache, 1 Doppelmasche, 5 einfache, 1 Dop-
pelmasche, 5 einfache, eine Doppelmasche,
9 einfache *ic. ic.*
19te Reihe: 1 Stäbchen, 3 einfache
Maschen, 1 Stäbchen, 3 einfache Ma-
schen, 1 Stäbchen, in die Mitte der 9
Maschen der vorigen Reihe gestochen, 5
einfache Maschen, 1 Stäbchen in dieselbe
Masche gestochen, 6 einfache Maschen, 1
Stäbchen in dieselbe Masche, 5 einfache
Maschen, 1 Stäbchen, 3 einfache Ma-
schen, 1 Stäbchen, 3 einfache Maschen *ic. ic.*

Beschreibung des Dessins
Nro. 15. als Strickarbeit.

Wir geben hiemit unsern verehrten Da-
men eine Anleitung zu gestrickten großen
Vorhängen, deren Anordnung nicht nur
wegen ihres hübschen leichten Aussehens
und schneller Ausführung, sondern auch
hauptsächlich wegen der dabei so geringen
Auslage, in Betracht zu gekauften Stof-
fen, sehr zu empfehlen ist. Zu Vor-
hängen an ein Fenster von gewöhnli-
cher Höhe und Breite, rechnet man 1
Pfund weißes englisches Baumwollen-
Garn, Nro. 28. oder 30., wovon das
Pfund 1 fl. 24 kr. bis 1 fl. 26 kr. kostet.
Zum Stricken bedient man sich zweier lan-
ger hölzerner Nadeln, in der auf unserem
Bogen aufgezichneten Dicke, das Stück
zu 8 bis 10 kr. Beschwerlich ist es ein
wenig, bloß mit zwei Nadeln zu stricken,

allein die Arbeit wird weit hübscher, als
wenn man sich mehrerer Nadeln bedient.

Der Model erfordert 17 Maschen und
wird auf folgende Art gestrickt:

1 Aufnehmen, 1 Linke, 1 Aufnehmen,
1 Linke, 1 Aufnehmen, 1 Linke, 1 Auf-
nehmen, 1 Linke, 1 Aufnehmen, 1 Linke,
1 Aufnehmen, 6 Mal neben einander links
abnehmen *ic. ic.* und 3 Mal oder 3 Nadeln
immer rechts darüber stricken. Da es nun
aber zu großen Vorhängen gut ist, wenn
neben herauf (an beiden Seiten) eine Art
Einfassung, gemacht wird (weil das
Dessin sehr lustig ist), so hat man zu der
Anzahl Maschen, in welche man die Zahl
17 muß dividiren können, noch 19 Mas-
chen weiter zu nehmen. Man schlage
daher zur Breite eines großen langen
Vorhanges, nämlich zu 1 Stück (wir
verstehen 2 Stücke an ein Fenster) 18
Mal 17 Maschen an (macht 306), rechne
noch 19 Maschen dazu, also 325 Maschen
im Ganzen, was eine hübsche Breite gibt.
Nachdem man einige Nadeln darüber ge-
strickt, fangt man eigentlich auf der linken
Seite den Model an, und strickt wie folgt:

Erste Masche stricken, 3 Mal neben ein-
ander geschränkt abnehmen, dann beginnt
erst der Model, wie schon angeführt,
mit 1 Aufnehmen, 1 Linke, 1 Aufnehmen,
1 Linke, 1 Aufnehmen, 1 Linke, 1 Auf-
nehmen, 1 Linke, 1 Aufnehmen, 1 Linke,
1 Aufnehmen, 6 Mal links neben einan-
der abnehmen, wieder 1 Aufnehmen, 1
Linke *ic. ic.*, bis man noch 7 Maschen
auf der Nadel hat, und wieder wie am
Anfange 3 Mal geschränkt neben einander
abnimmt und die letzte Masche recht
strickt. (Zu bemerken haben wir noch,
daß deshalb am Schlusse des Vorhanges
nach den ausgenommenen 6 Maschen
nicht noch 6 Mal links abgenommen
wird, weil man an der Einfassung und
am Schlusse, wie schon gesagt, 3 Mal
abzunehmen hat, und dadurch dann wie-
der eine Gleichheit bezweckt wird.)

Nun strickt man 3 Mal darüber und
immer rechts, man mag stricken auf wel-
cher Seite man will, dann beginnt wie-
der der Model; mit erste Masche recht,
3 Mal geschränkt abnehmen, 1 Aufneh-
men, 1 Linke und so fort, und wieder 3
Mal darüber gestrickt.

Auf diese Weise wird fortgeföhren, bis man ungefähr 120 bis 130 Mal den Model gemacht hat. Alsdann werden die Maschen abgeworfen, der Vorhang ist somit beendigt und wird rein gewaschen, gestärkt und hübsch gerade gebügelt, wozu es einiger Vorsicht bedarf. Unten wird der Vorhang eingesäumt, oder Spitzchen angefügt, wenn man etwa ringsum anzusetzen auch Lust hätte. Oben wird er entweder in Quatschfalten an eine Borte genäht, welche an Ringen befestigt wird, oder kann er an die Ringe selbst auch gemacht werden. Ein noch weit reicheres und hübscheres Aussehen erhalten die Vorhänge, wenn sie gefüttert werden, mit farbigem Perkal oder leichtem Seidezeug, in roth, rosa, blau, wobei dann die beiden Vorhangstücke auf einander genäht werden, rings um mit leichten Strichen, und oben mit einander breit gesäumt, damit die Vorhangstange durchgezogen werden kann. Die gefütterten Vorhänge werden mit Spitzen besetzt, von gehäkelter oder gestrickter Arbeit, was ihnen ein sehr reiches Aussehen gibt.

Zu kleinen Vorhängchen werden feinere Nadeln genommen, weil diese wohl etwas dichter werden dürfen. Zu Bettcouverts, auch Plumeaux-Heberzügen, zu Schuthtüchern für Sophakissen ic. ic. kann dieses Dessin ebenfalls angewendet werden.

Mittel, um Pelzwerk oder Wollstoffe gegen den Würmer- oder Motten-Fraß zu schützen. Um Pelze den Sommer über gut zu erhalten, klopfte man sie voreerst tüchtig aus, hänge sie bei Tage eine Zeitlang in die Luft, und bewahre sie sodann in einem Futterale oder Schachtel von Pappendeckel auf. Diese Schachtel besuche man aber inwendig vorher mit einer Mischung von einem Theil Terpentinöl und 2 Theilen Weingeist, oder lege sie mit Papier aus, das mit dieser Flüssigkeit befeuchtet worden war. Zwischen die Falten der Pelze können auch solche besuchte Papiere gelegt werden. Wer diesen

Geruch nicht sollte ertragen können, bediene sich eines noch einfacheren Mittels, nämlich: Talglichter, Pfefferkörner, oder Föhrenholz in die Nähe des Pelzes zu legen.

Alle diese angegebenen Mittel können auch bei den Wollstoffen angewendet werden, welche ebenfalls häufig auszuklopfen, an die Luft zu hängen und in trockenen Orten in einem Schranke oder einer Commode aufzubewahren sind.

Bereitung des englischen Pflasters. Je nachdem die Farbe desselben gewünscht wird, nehme man schwarzen, rothen, oder weißen Taffet, spanne diesen auf einem Stickerahmen straff auseinander, bestreiche ihn mit einem Haarpinsel (auf der einen Seite aber nur) mit einer reinen Auflösung von Hausenblase in Branntwein, und lasse den Stoff dann trocknen. Dieß wiederhole man nochmals. Ist der Zeug nun ganz trocken, so zerschneidet man dieses Pflaster in Stücken und verwahrt dieselben in gewöhnlichen Papierschächtelchen gut auf.

Bewährtes Mittel gegen die Sommerflecken. Mit einer Auflösung von $\frac{1}{2}$ Quentchen oxydirtem salzsaurem Kali in 2 Loth Wasser betupfte man die Stellen der Sommerflecken, und zwar öfter den Tag über, worauf sie sich bald verkleinern werden.

Oder vermische man mit 2 Pfund (2 Schoppen) Wasser 1 Loth concentrirte Salzsäure, 1 Loth Benzoe-Tinktur, 3 Loth Lavendelspiritus, 1 Quentchen Bleieisig, und 3 Quentchen Mandelöl.

Beim Gebrauche schüttle man jedesmal die Mischung recht gut, wasche die Gesichtstheile, wo sich die Sommerflecken befinden, täglich zweimal damit, und wische nach einer Viertelstunde das Gesicht wieder mit lauwarmem Milch oder Wasser ab.

Rezept, Kirschen zum Rindfleisch einzumachen. Hierzu werden gewöhnlich gebrochene Weichseln genommen, und an denselben die Stiele halb abgeschnitten. Zu 2 Pfund Weichseln nimmt man 1 Pfund Zucker, setzt denselben in einem neuen irdenen Stollen (Kachel) mit einer halben Maß (2 Schoppen) guten rothen Weinessig auf Kohlen, läßt ihn mit $\frac{1}{2}$ Loth (ganzem feinem Zimmt und 1 Quentchen ganzer Nelken langsam kochen. Nun läßt man ihn erkalten, und wenn er noch lauwarm ist, so gießt man ihn über die Kirschen, welche man schon in das hiezu bestimmte Zuckerglas gethan haben muß. Zwei Tage läßt man nun so die Kirschen stehen, gießt sodann den Essig wieder ab, thut ihn in die schon hiezu gebrauchte Kachel, läßt ihn kochen, wie das erste Mal, und gießt denselben auch wieder lauwarm an die Kirschen. Nach diesem können die Kirschen 5 bis 6 Tage mit dem Essig stehen, worauf er dann nochmals und zum letztenmale abgegossen und wieder gekocht wird. Dießmal gießt man denselben aber

noch ganz warm an die Kirschen, bindet das Glas mit einem weißen Papiere zu, durchsticht letzteres mit einer Gabel oder Nadel und bewahrt die eingemachte Frucht in einem trockenen Keller oder luftigen Orte auf.

Kirschen-Kuchen. Ein halbes Pfund Butter wird weiß gerührt, 4 Wecken in Milch eingeweicht, und wieder fest ausgedrückt. Nun werden 10 Eier nach und nach mit dem Wecken an die Butter gerührt, nebst 6 Loth gestoßener Mandeln, 2 Loth Zimmt, 6 Loth Zucker und etwas Nelken, und zuletzt noch $1\frac{1}{2}$ Pfund Kirschen, auch etwas fein geschnittene Zitronenschale.

Violetten Seidekleidern die Farbe wieder zu geben, wenn sie durch Flecken ausgegangen ist. Man nehme Weinsteinöl (Oleum tartari per deliquium) und Wasser, von jedem gleichviel, bestreiche die Flecken einige Male damit, so bekommen dieselben ihre Farbe wieder ganz.

Offene Korrespondenz.

Mad. la Csse. S à V. Le patron de mantelet pour enfant paraît ce mois-ci. Quant aux explications, que vous désirez Madame, nous tâcherons de vous satisfaire.

Fr. S. R. née R. Zürich. Nur freuen kann es uns, Ihren Wünschen genügend entsprochen zu haben. Wir hoffen, Sie finden auch in der heutigen Lieferung Ihre beiden Bitten erfüllt, und versichern Sie hiemit noch, daß es uns stets Vergnügen machen wird, den Anforderungen unserer Abonnenten zu entsprechen.

Fr. Chr. Gr. Sulzbach. Auch Ihre Wünsche sollen nach und nach bestmöglichst erfüllt werden.

Mlle. M. à C. in Bd. Votre demande de broderies, étant considérable, nous donnerons le dessin le mois prochain.

Marie S. Badovice. Indem wir unendlich bebauern, daß Sie so spät in Besitz unsers Journalens kommen, geben

wir Ihnen hiemit das Versprechen, daß wir, so viel nur möglich, Sorge tragen werden, für schnellere Beförderung derselben. Hinsichtlich des Kleiderzuschnitts bitten wir Sie, in Wälde uns noch näher zu erklären, was Sie eigentlich dabei zu wissen wünschen. Mit Vergnügen werden wir dann Ihrem Wunsche entgegenkommen.

Frau St. Waldsee. Längst schon werden Sie im Besitze der Ihnen direkt zugesandten Muster seyn. Auch in der heutigen Lieferung möchte Ihnen No. 1. einige Dienste leisten.

Miss A. Wlm. The letters shall be prepared without delay in the style described.

Mlle. Brz. à G. Votre lettre étant arrivée trop tard, tout ce que vous demandez ne pourra paraître que le mois prochain.

Amélie St. Paul.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß wir nur frankirte Briefe berücksichtigen können, und daß unfrankirte Schreiben der Post unerschlossen von uns zurückgegeben werden. Die Verlags handlung.

Unterhaltendes.

Der Chevalier von Emerville.

I.

Im Jahr 1661 befand sich der Hof in Fontainebleau. Ein Dauphin von Frankreich, ein Sohn Ludwigs XIV., war vor Kurzem geboren worden, und dieses glückliche Ereigniß hielt ihn weit über die schönen Tage hinaus, in dieser herrlichen Residenz fest. Seit den acht Monaten, in welchen der Fürst um das Schloß die erhabenen Gäste beherbergte, hatte unaufhörlich eine ganz ungewohnte Regsamkeit daselbst geherrscht. Der kaum abgeschlossene Vertrag der Pyrenäen hatte mit Einem Schlag dem Bürgerkriege und dem Kriege mit dem Auslande ein Ende gemacht. Mazarin lebte nicht mehr; Ludwig regierte selbst, das Land athmete wieder auf. Das stets vertrauende Volk fing wieder an vom Könige zu erwarten, was es vergebens von der Fronde und dem Prinzen erwartet hatte: nämlich ein Glück, das sich nie einstellt. Die Großen vergaßen unter den lachenden Ausichten der Gegenwart und Zukunft die traurigen Kriege während der Regentschaft; und wenn auch einige unzufriedene Ehrgeizige aus der vergangenen Zeit noch vorhanden waren, so hielten sich diese stille und zurückgezogen. Der junge Monarch, obgleich er vielleicht bereits an die Eroberungen dachte, welche seiner Regierung so großen Glanz verliehen, schien im jetzigen Augenblicke sich mit nichts Anderem, als mit Lustbarkeiten zu beschäftigen, und überließ sich, ohne den geringsten Zwang, den Genüssen eines glänzenden Hofes, an dem Jedermann sich bemühte, ihm zu gefallen. Feste im Schlosse; bis tief in die Nacht durch Park und Wald ausgedehnte Ausflüge; Wasserpartieen, öffentliches oder heimliches Minnespiel, kurz, nichts fehlte, um diese lange Verbannung aus der Hauptstadt so angenehm als möglich zu machen. Aber der Winter nahte heran: kalte Winde, finstere Tage, feuchte Nebel zwangen die Gesellschaft, die Genüsse, welche der Hof eines Monarchen von dreiundzwanzig Jahren im Übermaße bot, auf die Ungrenzungen der königlichen Wohnung zu beschränken. Es folgten nun glänzende Gesellschaften, und nur die Jagd führte die jungen Edelleute von der Seite der Dame ihres Herzens, die keine Zuschauerin ihrer Heldenthaten mehr abgab.

So kam es auch, daß, obgleich an dem Tage, an welchem diese Geschichte ihren Anfang nimmt, die Sonne in vollem Glanze über der Landschaft aufgegangen war, von der sie sich immer mehr entfernte; obgleich der Himmel blau und die Luft ganz mild war, doch die hie und da im Walde befindlichen Arbeiter jetzt voll

Erstaunen ein junges Paar, eine Dame und einen Cavalier anblickten, welche den Fußpfad hinan stiegen, der auf den Felsen zum Kreuze führte, von welchem man eine herrliche Aussicht über Stadt und Thal von Fontainebleau genießt. Zwei Monate früher wäre daran eben nichts Auffallendes zu finden gewesen.

Obgleich der Holzhauer einen Augenblick lang seine Art ruhen ließ; obgleich die arme Bäuerin, trotz ihrer Last von Reifigbüscheln, einen verstohlenen Blick auf das junge Mädchen warf, das sich auf den Arm eines jungen Mannes stützte, welcher mit der, seinem Stande zukommenden Ungezwungenheit die Uniform der Person des Prinzen von Condé beigegebenen Offiziere trug, so waren doch unsre Neugierigen bald befriedigt; und sei es, daß sie diejenigen erkannt hätten, deren Anblick sie zuerst in Erstaunen gesetzt, oder sey es, daß ein Bursche von etwa zwanzig Jahren, der beiden in geringer Entfernung folgte, ihnen hinreichenden Aufschluß gab, genug, sie nahmen ihr unterbrochenes Geschäft wieder auf, nachdem sie jedoch noch zuvor mit eben so vertraulicher, als achtungsvoller Miene die jungen Leute begrüßt hatten, die jedoch weder deren Höflichkeit, noch deren Neugierde bemerkten, weil sie durchaus nur mit sich selbst beschäftigt waren und nicht beachteten, was außer ihnen vorging.

Sie gingen langsam, die Hände verschlungen, die Köpfe gegen einander geneigt, wie wenn sie befürchtet hätten, auch nur Einen Ton der lieblichen Musik zu verlieren, die ihren süßen Lippen entströmte. Sie schienen kaum recht zu wissen, an welchem Orte sie sich befänden; und wenn auch das Rauschen der Bäume, deren gelbliche und welke Blätter durch ein unerwartet mildes Lüftchen sich neu zu beleben schienen, wenn auch der Gesang der Vögel, die einen wiederkehrenden Frühling zu begrüßen schienen, ihr Ohr erreichte, so übte dieses Geräusch der äußern Welt offenbar, ganz ohne ihr Wissen, einen Einfluß auf ihre Unterredung: gleich jenen fernen Harmonien, welche unser Ohr aufnimmt, ohne sie zu hören, und welche doch unsre Gedanken mit ihren launenhaften Phantasien fortreißen.

„Endlich bist du uns wieder zurückgegeben, Hector!“ sprach das junge Mädchen, „wie sehr habe ich nach diesem glücklichen Augenblicke geseufzt.“

„Ja meine liebe Jenny, ich bin wieder zurück,“ versetzte der Cavalier, „und zwar, kaum wage ich es zu sagen, um Dich nicht mehr zu verlassen; denn es sind jetzt acht Monate, daß ich mit derselben süßen Hoffnung hieher kam, als die Befehle des Prinzen mich zwangen, weit von Dir in Trauer und langer Weile eine Zeit hinzubringen, welche ich so gut anwenden zu können gehofft hatte.“

„Hoffen wir, Hector! Ich glaube an Prophezeihungen, wie du weißt; und ist es nicht eine Gnade der Vorsehung, daß wir uns mitten in einem Walde getroffen haben, wo zwanzig Fußwege uns hätten trennen können?“

„Wie lieblich auch diese Entschädigung ist,“ sagte Hector lächelnd, „so wirst Du sie doch unbedeutend finden, Jenny, wenn Du an das traurige Leben denkst, das ich seit acht Monaten führe. Wirst Du mir verzeihen, daß ich den Kummer der Abwesenheit über die Freude der Rückkehr nicht ganz vergesse?“

„Durchaus nicht, Hector, ich verzeihe es Dir nicht,“ sprach Jenny; das Glück muß ohne Beimischung seyn; auch ich habe gelitten. Ich sehe Dich wieder und habe Alles vergessen.“

„Hat Dein Herz je Bitterkeit gekannt? Du bist eine Heilige, meine innig ge-

liebte Jenny, während ich — und, siehst Du! dieses so angenehme und unerwartete Zusammentreffen, muß ich Dir darüber nicht ein wenig Vorwürfe machen? War es nicht unbedachtſam von Dir, in der so weit vorgerückten Jahreszeit allein durch den Wald zu gehen?“

„Wie! zu dieser Stunde, bei so schönem Wetter, so nahe an meiner Wohnung, erscheint Dir ein unschuldiger Spaziergang unvorsichtig, Dir, einem Offizier des tapfern Condé! Fürchtest Du für mich die umherirrenden Schatten, welche einst an diesem Orte unsern heiligen König, Ludwig XI., beunruhigten? Beruhige Dich, Hektor; die Tochter des Meisters Niegel, des guten Notars, dessen Börse und Rathschläge zu jeder Zeit den Bewohnern dieser Gegend zu Diensten standen, würde hier zwanzig Vertheidiger und auch nicht Einen Feind finden. Ubrigens blicke zurück! Habe ich nicht den Lorenz, meinen getreuen, wenn auch nicht gerade schönen Page, einen Kämpen, der den Gefahren gewachsen ist, die mich erwarten?“

„Wenn Du daran dächtest, Jenny, daß Du hienieden mein einziges Glück ausmachst, so würdest Du die Angst mehr würdigen, über die Du jetzt lächelst. — Was war überhaupt der Zweck Deines Morgenausflugs?“

„Ein Gebet für Dich, Hektor. Wird dieser Grund wohl hinreichen, mir für das, was Du Unvorsichtigkeit nennst, als Entschuldigung zu dienen?“

In diesem Augenblicke gelangten sie an den Fuß eines Kreuzes, das den Gipfel des Felsen krönt. Es war Mittags; die Sonne verbreitete eine angenehme Wärme: die jungen Leute setzten sich auf eine Steinbank, welche sie schon oft zuvor aufgenommen hatte. Unter ihren Füßen lag das Thal mit dem Städtchen und dem in so vielen Beziehungen berühmten Schlosse; um sie herum erhob sich amphitheatralisch, wie ein ungeheurer Gürtel, der Wald, aus welchem da und dort mächtige Felsen mit grauen Häuption, und bizarren Formen aufstauchten, unschuldige Felsenriffe dieses Meeres von Blättern, welches nur noch einen Nordwind erwartete, um zu verschwinden.

Jenny hatte den Mantel zurückgeworfen, den sie theilweise über den Kopf gezogen hatte, und ihre blonden, seidenen Haare wurden sichtbar, ihr liebliches Gesicht von seltener Weiße erglänzte von jenem Glücke, das die Schönheit noch erhöht. Hektor dachte jetzt nicht mehr daran, seiner schönen Geliebten die kleine Unbesonnenheit zum Vorwurf zu machen, die ihm jetzt zu gut kam.

„Hörst Du den Ton des Horns?“ sprach er auf das entfernte Geräusch horschend, das der Wind von Zeit zu Zeit herüber führte: „der Prinz jagt, und diesem glücklichen Umstand verdanke ich es, daß ich Dich in diesem Augenblicke so sehe, wie ich es mir schon so oft geträumt habe, indem Du von der Spitze dieses Felsens, gleichsam wie die Königin, von all dem, was unser Auge entdeckt, erscheinst. Du kommst wahrscheinlich öfter an diesen Lieblingsort unserer früheren Spaziergänge.“

„O! Ich habe nicht, wie Du, Hektor, die Vorliebe für diese stolzen Höhen,“ sprach Jenny, ihre Blicke über das herrliche Gemälde hinlaufen lassend, das sich vor ihren Augen entrollte; „liebt es denn nicht der Dämon des Stolzes, uns bei der Betrachtung dieser irdischen Reichthümer in Versuchung zu führen?“

„Und was sollte ich fürchten, ich, den ein Engel begleitet?“ versetzte Hektor,

Jenny's Hand an die Lippen führend.“ Aber ich gestehe, ich fühle hier, wenn ich das friedliche Thal betrachte, das den schönsten Palast und den glänzendsten Hof der Welt in sich schließt, daselbe, was ich hoch oben auf Meeresfelsen von den vom Ocean verschlungenen Schätzen träumte.“

„Und Du dachtest nie an die Opfer, welche er in seinen Abgrund hinabgezogen hat? Wie verschieden sind wir, Hector! Es ist übrigens natürlich; Du denkst wie ein Edelmann, und ich wie ein armes Mädchen, die nur mit Bedauern diese edle Wohnung mit dem bescheidenen Hause vertauscht, das dort hinter jenen Pappeln verborgen liegt und welches meine Mutter so sehr liebte,“ sagte das junge Mädchen, mit der Hand ein hübsches Gebäude bezeichnend, das sich zur Linken, in der Mitte des Dorfes Changy erhob, dessen bescheidenes Thälchen sich von dem von Fontainebleau abzweigt, wie ein Bächlein aus einem See, „und,“ fuhr sie fort, wenn hier und da einige traurige Gedanken sich unter meine Träume vom Glück mischen, so sind sie die Folge von Deinem Range, Hector, der Dich an eine Welt kettet, für die ich mich nicht geschaffen fühle.“

„Was geht Dir denn ab, um in derselben zu leben und dort zu glänzen?“ zweifelst Du an Deiner Armuth, an Deinem Geiste?“ versetzte Hector rasch. „Überdies erhebst Du allein mich so nach Willkür, Jenny, wie um Dich ferner von mir zu stellen. Du weißt, daß ich nichts weiter, als ein armer Edelmann bin. Statt Vermögen hat mir mein Vater nichts, als einen Namen und den fargen Schutz eines großen Fürsten hinterlassen. Glaube mir, daß mein Ehrgeiz bescheiden ist. Übrigens fängt diese Regierung erst an und manche Laufbahn eröffnet sich. Wünschst Du, mir und Andern zur Last mich ein Leben hinschleppen zu sehen, das Du bald höchst armfellig finden würdest? Erlaube mir, liebe Jenny, erlaube mir, Dir ein Deiner würdiges Loos zu bereiten. Was hat denn dieser Hof so Abschreckendes für Dich? Ist es denn nicht etwas Edles und Schönes um diesen Zusammenfluß von Männern, die, durch ihre Geburt und ihre Verdienste ausgezeichnet, sich um einen jungen hoffnungsvollen König schaaren und sich glücklich fühlen, die großen Pläne auszuführen, die er vorbereitet? Es liegt etwas darin, Jenny, was mich anzöge, selbst wenn das Schicksal mir keine bescheidene Stelle angewiesen hätte.“

„Ja, Alles ist groß, in jener Welt, in der Du leben willst, Hector, wer aber fühlt sich glücklich darin? Ist es wohl die Königin, die den Gemahl nicht zu fesseln vermag, der sie auserwählt hat? oder sind es jene Frauen, die, gleich prächtigen und unbesonnenen Schmetterlingen, an der Flamme des jungen Königthums sich verbrennen, dessen Glanz Dich verführt? oder jene Hofleute, die ihr Leben damit hinbringen, sich die Gunst ihres Herrn streitig zu machen und die sterben, wenn einen Tag lang sein Blick nicht auf ihnen geruht hat? Ist es endlich der Prinz von Condé selbst, der, wie ein Besiegter, seinen Ruhm trägt? Ach, Hector! Wie viele falsche Edelsteine finden sich in dem Strahlenkranz vor, der Dich blendet!“

„Und woher weißt Du denn alles dieß, meine schöne Predigerin?“ fragte Hector lächelnd.

„D! Wir haben im Schlosse einen vertrauten Dämon,“ versetzte Jenny: „Hast Du denn den Verwandten meiner guten Tony vergessen, den treu ergebenen Diener des Ober-Intendanten Fouquet, dessen Fall selbst bis zu Dir ertönen mußte?“

„Ja,“ erwiderte Hektor nachdenklich, „ich habe die Ungnade dieses Mannes erfahren, den das Glück so lange begünstigt hat, und dieses Ereigniß, dessen Ursachen ich nicht kenne, hat mich sehr überrascht. — Aber Du hast so eben von Tony gesprochen und ich muß mir darüber Vorwürfe machen, daß ich noch gar nicht nach diesem armen, von der Natur vernachlässigten Geschöpfe gefragt habe.“

„Sie ist noch immer so, wie Du sie gekannt hast, Hektor; herzengut, liebevoll, ergeben, eine zweite Mutter für mich.“

„Sie ist eine schöne Seele in häßlicher Hülle,“ sprach der junge Mann: „aber ich sehe Deinen Bagen nicht mehr, wie Du ihn nennst. Soll dieser getreue Vertheidiger Dich verlassen haben?“

„Lorenz!“ rief Jenny überrascht.

Augenblicklich erschien der Bursche. Ein Felsstück hatte ihn vor den Augen seiner Gebieterin verborgen. Allein trotz dem, daß er so rasch auf den Ruf seiner Gebieterin geantwortet hatte, lag in seiner düstern und geistlosen Physiognomie ein solcher Ausdruck übler Laune, zeigte seine ganze Person, die wie aus dem Felsen, auf den er sich stützte, gehauen schien, ein so widrig linksches Wesen, daß Hektor nicht umhin konnte, über diese Erscheinung zu lachen, die er selbst veranlaßt hatte.

„Wahrhaftig, das Schicksal gefällt sich in Contrasten!“ sprach er, als der junge Bauer auf ein Zeichen seiner Gebieterin wieder verschwunden war, zwischen Tony, der armen Bußigen und diesem Lämmel mit seiner wilden Miene, kommst Du mir, meine anmuthige Jenny, gleichsam wie auf den gothischen Fenstern eine Engelsgestalt zwischen abscheulichen Dämonen vor.“

„Und wenn es Dein Gemälde erlaubt, so kannst Du noch einen kindisch gewordenen Greis hinzufügen,“ setzte Jenny traurig hinzu.

„Wie! befindet sich Dein Vater in diesem traurigen Zustande? Noch vor ganz Kurzem theiltest Du mir bessere Nachrichten mit.“

„Es wäre leider vergebens, wenn ich mich darüber täuschen wollte. Mein armer Vater ist nur noch der Schatten von dem, was er war. Er ist eine Flamme, die vor dem Erlöschen nur noch ein wenig auflodert. Bald wird von Allem, was meine Jugend umgab, nichts mehr übrig bleiben, als die beiden Diener, die Deinen Spott reizen: Tony und die arme Waise, welche meine Mutter aufnahm.“

„Und mich, Jenny, vergißt Du ganz?“ rief Hektor liebevoll.

„Du gehörst meiner Zukunft und nicht meiner Vergangenheit an,“ sagte Jenny.

„Ich kann diese Unterscheidungen nicht machen,“ versetzte Hektor im Tone sanften Vorwurfs. „Meine Vergangenheit besteht nur in jenem Kloster, in welchem meine Schwester so oft meine Hand in die Deinige gelegt hat; die Zukunft ist für mich der hoffentlich nahe Tag, der Dein Geschick mit dem meinigen vereinigen wird. Die Einsamkeit macht Dich traurig, liebe Freundin, trennen wir uns deshalb nicht mehr. Schon in einigen Stunden werde ich den Prinzen gesprochen haben; er soll meine Absichten erfahren. Ich habe ihm treu gedient und somit ist an seiner Zustimmung nicht zu zweifeln. Wann ich Dich wieder sehen werde, liebe Jenny, so geschieht es nur, um Dich zu bitten, endlich den süßen Traum meines Lebens zu verwirklichen.“

Dhne zu antworten, erhob Jenny ihre von sanften Thränen feuchten Augen auf den jungen Mann. In diesem Augenblick ließen sich die Töne des Horns deutlicher vernehmen. Hektor erschrock

„Die Jagd nähert sich,“ sprach er; „ich muß Dich noch einmal verlassen. Der Prinz muß mich bei seiner Rückkehr vorfinden. Erlaubst Du mir, Dir Deinen Spaziergang abkürzen zu helfen, indem ich Dich bis zu Deiner Wohnung begleite?“

„Nein, Herr Ritter!“ sagte das junge Mädchen, ihre Trauer vergessend, „ich habe Gelübde zu erfüllen, Gnade zu spenden. Meine Pilgerschaft darf nicht unvollendet bleiben. Komm, Hektor, ich will Dich zu einem Gegenstand meiner theuersten Zuneigung führen.“

Während die beiden Liebenden den ziemlich steilen Abhang hinabstiegen, der von dem Kreuzberge auf die Hauptstraße von Melun führte, hörte alle Unterhaltung auf. Es war keine leichte Sache, sicher über das glatte Moos hinweg zu schreiten, und der junge Edelmann fand eine eben so angenehme, als nothwendige Beschäftigung darin, Jenny über die schwierigen Stellen hinwegzuhelfen, was sie übrigens mehr ihm zu lieb, als gerade aus Nothwendigkeit annahm, da sie seit ihrer Kindheit daran gewöhnt war, sich auf solchen Wegen selbst zu helfen.

Der schweigsame Lorenz folgte als Zeuge aller dieser kleinen Glückseligkeiten von Weitem dem jungen Paare, von dem er ganz vergessen worden war, und schien nur mit Widerwillen die sonst ihm zukommenden Pflichten an einen Fremden übertragen zu sehen.“

Endlich erreichten sie eine Stelle, in welcher die Felsen eine Art von natürlicher kleiner Grotte bildeten, von welcher aus man einen Theil der Straße übersehen konnte, ohne von dorthier bemerkt zu werden. Dahin führte Jenny Hektor. Gegenüber von ihm, auf der andern Seite des Wegs erhob sich eine ungeheure Eiche, deren Stamm die Zeit ausgehöhlt, und in welche die Frömmigkeit ein Marienbild gesetzt hatte. So roh auch daselbe ausgefallen war, und mehr von dem guten Willen, als von der Kunstfertigkeit des Verfertigers zeugte, so erschien doch von der Stelle aus, auf welcher Jenny sich befand, die Heilige wie eine himmlische Erscheinung, und die hier Vorübergehenden wurden, wenn sie hinüberblickten, unwillkürlich davon ergriffen, so daß fast ein Jeder sich veranlaßt fand, einen Blick auf sein vergangenes, oder zukünftiges Leben zu werfen und ein Gebet zu Der zu senden, die nie bestraft.

„Sieh nur diesen einfachen Altar, Hektor,“ sagte Jenny in frommer Stimmung, indem sie auf die alte Eiche deutete; „regt dieser die Seele nicht eben so sehr an, als wie die prächtigsten Kathedralen?“

„Deine Mutter war eine Schottländerin, liebe Jenny,“ versetzte Hektor lächelnd über die Begeisterung des jungen Mädchens; und Du hast, wie ich sehe, die süßen Träumereien ihrer Berge geerbt.“

„Ein wenig Aberglaube würde uns vielleicht bessere Gedanken einflüstern!“ versetzte Jenny im Tone des Vorwurfs.

„Ich muß schon Deine Nachsicht in Anspruch nehmen, Jenny. Ich bin Soldat, habe den größten Theil meines Lebens in Feldlagern zugebracht, und, soll ich es Dir sagen, — habe manches Bild dieser Art der Nothwendigkeit eines Vivouac's aufopfern sehen.“

„Du, ein Soldat, Hektor!“ versetzte das junge Mädchen, bei diesem Worte des jungen Mannes stehen bleibend; „Du solltest unter die Menschen gehören, die stets das Wort Vaterland im Munde führen und einen Ruhm darein setzen, ohne Bedauern den Berg, den Bach, den Baum zu verlassen, in dessen Nähe sie geboren sind? Solltest Du so denken? Und gibt es für Dich keine Orte, die Deiner Seele Dinge sagen, was Andere Dir nie sagen werden? Wenn Du wüßtest, welch' süße Stunden ich hier zugebracht habe! Ich erinnere mich noch des Tages, an welchem ich zum ersten Male hieherkam. Ich war mit meiner Mutter. — Es ist schon lange her. Arme Mutter! Sie hatte mir ein Geheimniß mitgetheilt — das bald keines mehr für Dich seyn wird. Sie saß hier auf diesem Stein. Wir vergossen zusammen Thränen. Ich betrachtete die Heilige und es kam mir vor, als wenn ihre Blicke auf mich gerichtet wären. Wie sehr ergriff es mich, als ich zu ihr betete! Seit diesem Tage richteten sich alle meine Gedanken nur auf sie, nur auf dieses Bild. Wie oft sprach ich davon mit Deiner Schwester. Wie oft habe ich für Dich hier gebetet und stets wurden meine Gebete erhört. Doch, Du lächelst, Hektor, und glaubst mir nicht, während ich doch fühle, daß es sich so verhält.“

„Wer vermöchte daran zu zweifeln, liebe Jenny, daß das Glück denen lächelt, die Du liebst!“

Während der junge Mann dies sprach, ließ sich ein verwirrtes Geräusch von Stimmen und Pferden hören und es ritten verschiedene Reiter rasch über die Straße.

„Geh, Hektor, geh!“ sagte Jenny, „die Jagd ist zu Ende. Beeile Dich, mein Freund! Die Stunden werden mir jetzt sehr lange vorkommen.“

„Kann ich Dich so verlassen?“ sagte Hektor.

„Geh und befürchte nichts. Diese Wege sind mir bekannt. Dein Degen wäre ganz unnötig, ich verführe Dich; Lorenzens Jagdspiess leistet mehr, als ich nöthig habe.“

„Also lebe wohl, weil Du es so willst,“ versetzte Hektor, einen Kuß auf die Stirne seiner Braut drückend; „lebe wohl! Auf baldiges Wiedersehen!“

Er war eben in Begriff wegzugehen, als er Lorenz erblickte, der einige Schritte davon das Ende der Unterredung abwartete.

„Hier hast Du etwas für Deinen Dienst, schweigsame Schildwache,“ sprach Hektor, ihm ein Silberstück hinwerfend. Lorenz sah es, ohne zu antworten, oder ohne auch nur eine Bewegung zu machen, zu seinen Füßen niederfallen. In Folge eines ausdrucksvollen Winkes des jungen Mädchens entschloß er sich jedoch einige unverständliche Worte zu murmeln, die Hektor für eine Dankesbezeugung hinnehmen mußte.

„Was hat er denn,“ fragte er Jenny lachend.

„Es ist schon so lange her, daß er Dich nicht mehr gesehen hat!“ versetzte sie trotz ihres Mißvergnügens, daß ihr das widerwärtige Benehmen ihres Schüßlings verursachte.

(Fortsetzung folgt.)

Lückenbüsser.

Es ist eine bekannte Sache, daß ein Theil der Vorstädte in Paris auf alten, halb eingefallenen Steinbrüchen erbaut ist, deren hohl gebliebene Räume die sogenannten Katakomben heißen, weil in ihnen die Gebeine ganzer Generationen der ehemaligen Bevölkerung dieser Stadt aufbewahrt liegen. Schon längst sind die, auf nichts weniger als sicherem Boden erbauten Häuser vom Einsturze bedroht, und es sind wohl kaum mehr als zehn Jahre verflossen, seitdem man in der Vorstadt St. Marceau fortwährend ein unterirdisches Krachen und ein unheimliches Geräusch, namentlich Nachts, wenn es still auf den Straßen wurde, vernommen hatte. In Deutschland hätte man natürlich sogleich an Gespensterspuk gedacht. In Paris war man aber anderer Ansicht. Man ging der Sache sogleich auf den Grund, und fand, daß das Geräusch vom Zusammenfallen der lose auf einanderliegenden Steinmassen in den überbauten Brüchen, Katakomben, herrühre. Man ging nun rüstig an's Werk und führte unterirdische Gewölbe auf, die vor fernerm Einsturz sicherten, und eben jetzt ist man sehr eifrig damit beschäftigt, dem an andern Stellen auf's Neue vernehmbaren unterirdischen Geräusche durch weitere Gewölbe Einhalt zu thun. Die Kosten sind groß; aber die Gefahr ist noch größer, einen ganzen Stadttheil eines Morgens mehrere Stockwerke tief unter dem Erdboden verschwunden zu sehen.

Merkwürdiges Beispiel von dem Scharfsinn eines Newfoundlanders Hundes. — Der Herr eines dieser Thiere war mit einigen Bekannten auf einem Boote zum Fischfang aufs Meer hinausgefahren. Unterdessen hatte sich ein heftiger Wind erhoben und die Brandung am Ufer war so stark geworden, daß ein Landen

unmöglich war und die auf dem leichten Schiffchen befindlichen Personen in der größten Gefahr schwebten. Eine Menge Menschen und auch der Hund hatten sich am Ufer eingefunden, welch' legerer lange Zeit unruhig hin und herlief, zuletzt in's Wasser sprang, und dem Boote zuschwamm. Sein Herr und dessen Begleiter meinten anfangs, er wolle zu ihnen in das Schiff und lockten ihn herbei. Er aber kehrte sich nicht daran, sondern schwamm immer um das Schiff herum, bis endlich einer darin auf den Gedanken kam, dem Thiere ein Seil zuzuwerfen. Kaum war dieß gechehen, so faßte der Hund das Ende desselben, schwamm damit nach dem Ufer zurück und setzte die dort Harrenden in den Stand, den Rachen durch die Brandung zu ziehen. Der Scharfsinn dieses Thieres rettete auf diese Weise seinem Herrn und dessen Freunden das Leben. Soll man diese Handlung bloß dem reinen Instincte oder nicht eher einem gewissen Bewußtsein des Wollens und Vollbringens zuschreiben? Ist die Frage, welche der Berichterstatter in dem englischen Blatte „Zoologist“ aufwirft, und welche wir unsern Lesern zur Beantwortung überlassen wollen.

Die Reinlichkeitsbehörden in Paris lassen der Cholera wegen gegenwärtig sämtliche unter den Straßen der Stadt hinlaufenden Dohlen säubern. Es ist dieß ein Seitenstück zu einer der zwölf Thaten des Herkules, die Reinigung des Stalles des König Augias, indem diese unterirdischen Gassen, wenn sie in einer Linie fortließen, einen Raum von 130 Lieues, also 10 Lieues mehr einnahmen, als der Weg von Straßburg nach Paris beträgt.

Nro. 1.

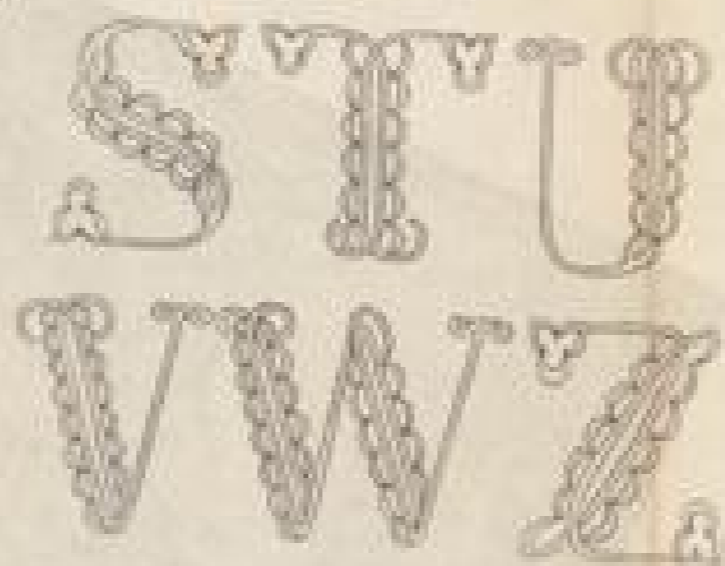
Nro. 1.

Nro. 1.

Nro. 4.

Nro. 3.

Nro. 2.



Nro. 5.

Nro. 6.

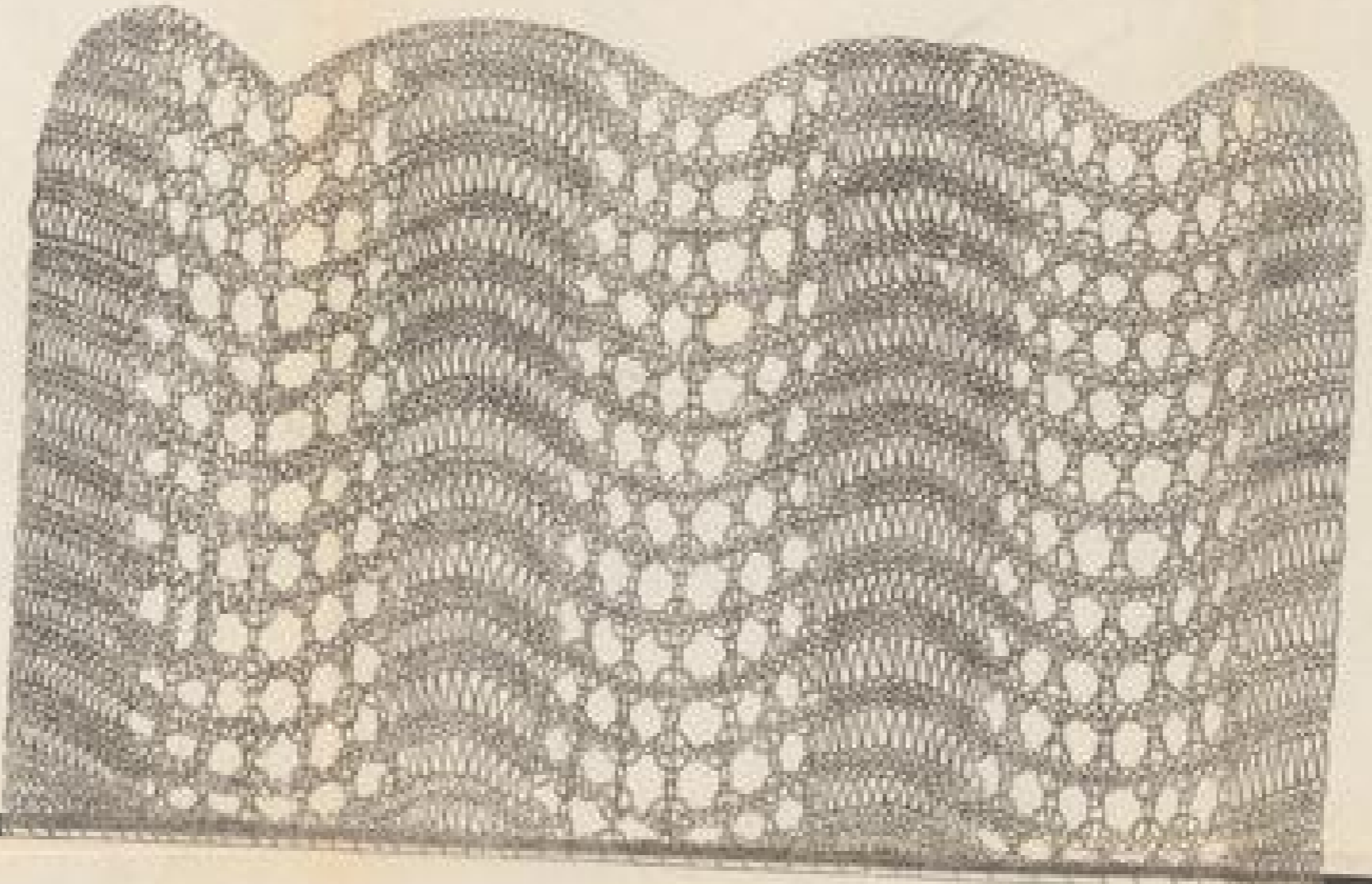
Nro. 1.





Nro. 11.

Wiederholung



Nro. 15.

Wiederholung

Nro. 6.

Schleife II.

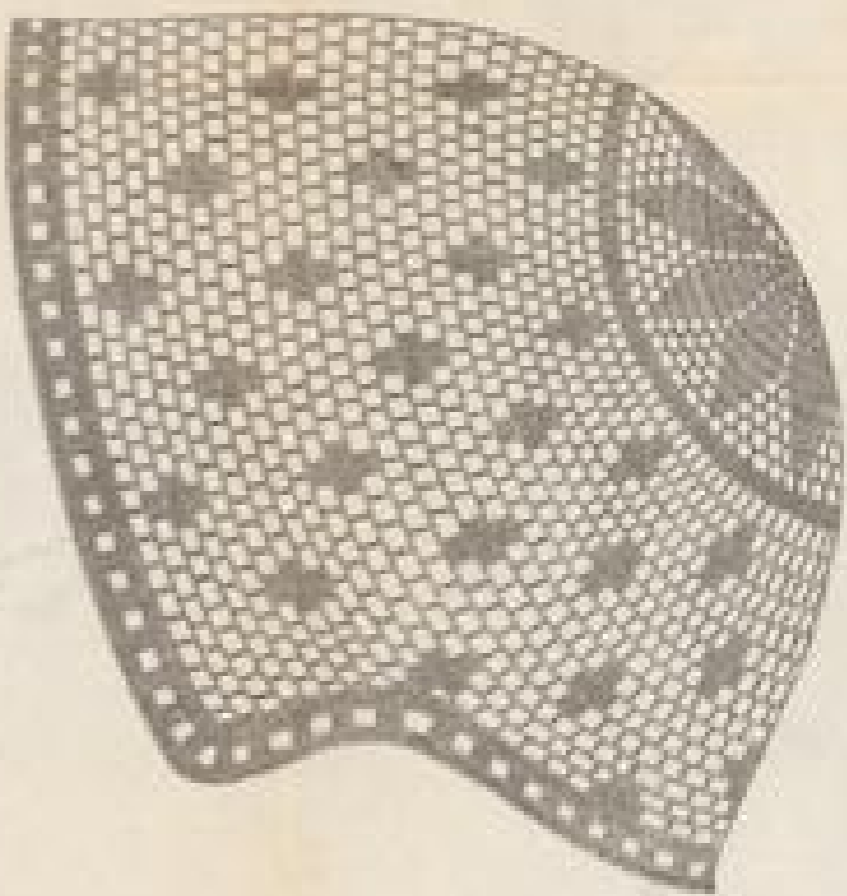
Wiederholung



Nro. 16.

Nro. 7.

Wiederholung



Nro. 12.

Wiederholung

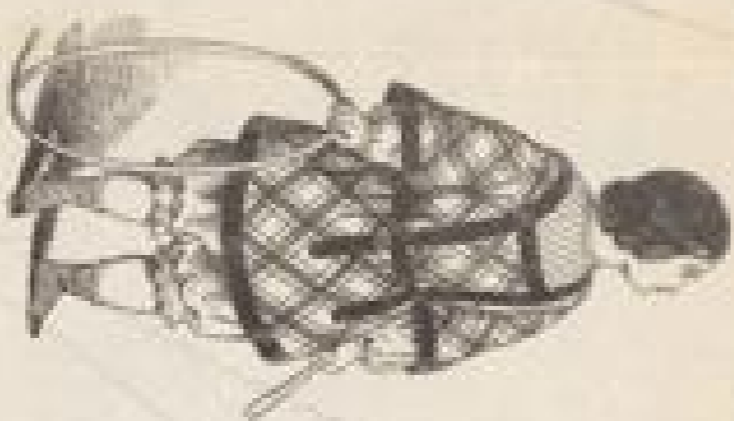
Nro. 14.

Wiederholung

Wiederholung

Nro. 8.

Wiederholung

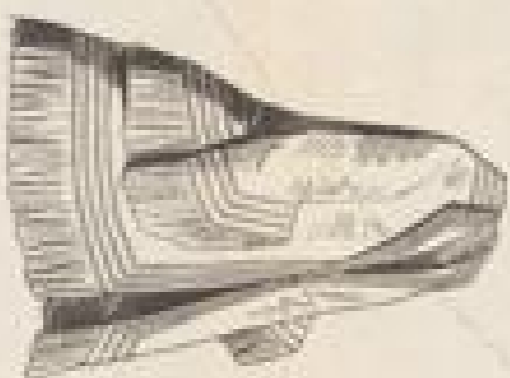


Nro. 17.

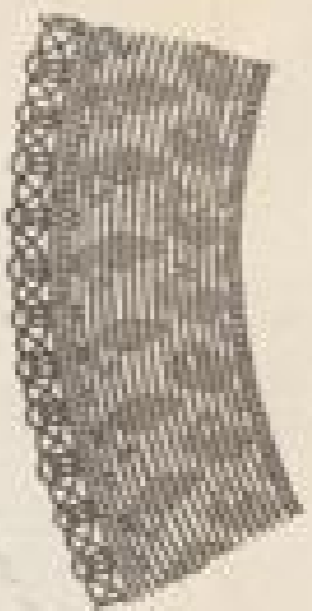
Nro. 13.



Nro. 9.



Nro. 10.



Wiederholung

Wiederholung

Wiederholung

Wiederholung

Wiederholung

Wiederholung

Nro. 8.

Wiederholung

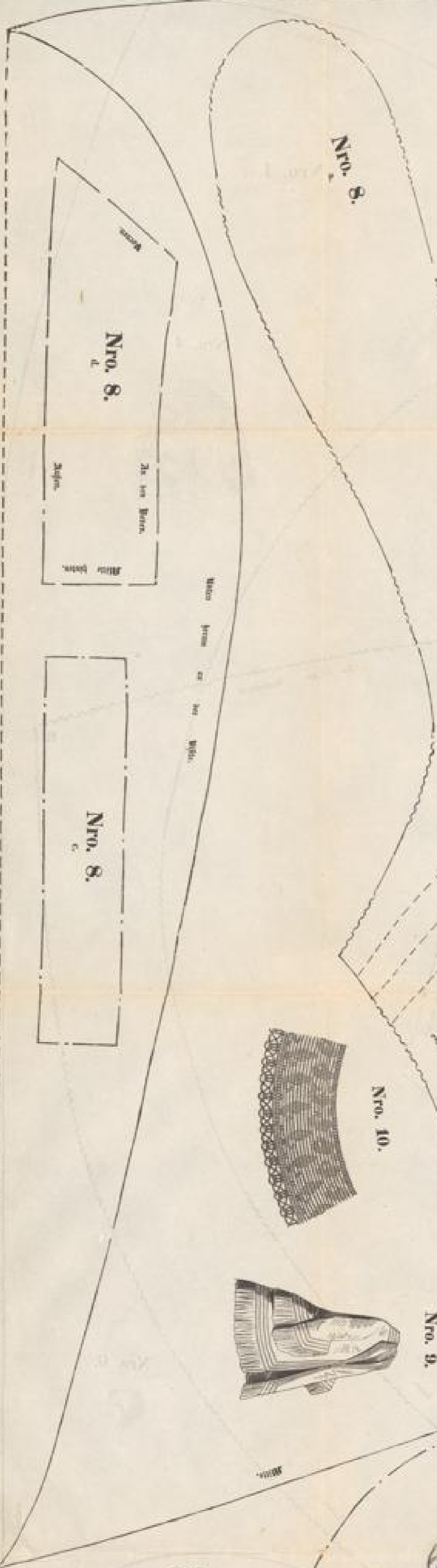
Wiederholung

Nro. 8.



Wiederholung

Nro. 5.



Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capisserie- und Tambourin-Mustern u. s. w. Außerdem werden jährlich vier außerordentliche Muster-Beilagen geliefert. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 7. Juli-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 7. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Aermelmuster an Kleider.
 Nro. 2. Hälfte des Rollers an ein Damenhemd.
 Nro. 3. Hälfte des Aermels an das Hemd.
 Nro. 4. Musleib-Muster, etwas ausgeschnitten. a. ein Vordertheil, b. Hälfte des Rückens, c. Hälfte eines kurzen Aermels.
 Nro. 5. Klein-Kinderjäckchen-Muster. 1. Ein Vordertheil, 2. Hälfte des Rückens, 3. Hälfte des Aermelchens, 4. Hälfte des Krüggchens.
 Nro. 6. Zeichnung zu einer Häkelarbeit im viereckigen Häkelstich, zu einem Kissen u. u. anwendbar.
 Nro. 7. Hälfte des Kragens an ein Knabenhemd.
 Nro. 8. Hälfte des Preisens an den Kragen.
 Nro. 9. Zeichnung zu einem Taushäubchen, Hochstickerei; nur Hälfte des Theils, und ganzer mittlerer Streifen.
 Nro. 10. Zeichnung zu einer gehäkelten Chemisette.
 Nro. 11. Zeichnung zu einem kurzen gehäkelten Ventel mit Schloß.
 Nro. 12. Zeichnung des Namens Sophie zum Hochsticken.
 Nro. 13. Zeichnung zu dem Namen Bertha.
 Nro. 14. Dessin zu einer Flechtarbeit mit roher Seide und Stahlperlen, für Taschen, Geldbeutel u. u.
 Nro. 15. Modell eines langen gestrickten Geldbentels.
 Nro. 16. Vordertheils-Muster, mit Dessin zum Hochsticken einer Che-

- misette (Guimpe) zu ausgeschnittenen oder offenen Kleiderleibchen.
- Nro. 17. Hälfte der Zeichnung zu einer **Chemisette** oder eines oberen **kleinen Krägchens**, zum Hochstücken.
- Nro. 18. Hälfte der Zeichnung einer **Wantschette**.
- Nro. 19. Hälfte des **Kollers** an ein Knabenhemd.
- Nro. 20. Hälfte des Musters zu einer **Morgen-Chemisette**, oberes Krägchen.
- Nro. 21. Hälfte des **Preischens** hiezu.
- Nro. 22. Hälfte des **Preischens** an den Ärmel eines Knabenhemds.
- Nro. 23. Hälfte der **Wantschette** hiezu.
- Nro. 24. **Modellbild** und **Modelle** eines Huts und Knabenhemds.
- Nro. 25. **Metre-Maaf**, nebst Anleitung.
- Anleitung zu einer Spitze, jedoch ohne Zeichnung.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. besteht aus dem Muster eines **Ärmels**, vornen etwas weit und abgerundet, zu leichten Kleidern hauptsächlich passend. Oben erhält der Ärmel keine Verzierung, hingegen vornen Spitzen, Besätze von Schrägen, Bauschen, eine oder zwei kleine neben einander, oder auch eine Garnitur vom gleichen Stoffe, und ausfestonnirt, oder ausgeschlagen in Bogen.

Nro. 2. ist die Hälfte des Musters eines **Kollers** an ein Damenhemd. Der Unterstoff wird auch hier mit 2 Spickeln (an jeder Seite einen) angeordnet, hübsch unten eingesäumt, oben fein aufgefaßt und, wie wir am Muster des Kollers bemerkten, theils glatt, theils in Fältchen an den Koller genäht. Vornen erhält der Unterstoff einen 18 Centimetres langen Einschnitt, welcher eingesäumt wird; auch wird am Unterstoffe so viel vornen ausgeschnitten, als die Schneppe des Kollers ausmacht. Oben am Ausschnitte wird der Koller, welcher nicht, wie an den Herren-Hemden doppelt, sondern einfach gemacht werden darf, mit einem Steppsaumchen eingesäumt und ebenfalls auch an den Unterstoff, nämlich da wo es glatt ist, angesteppt. Beim Schneiden des Kollers muß an unserm Muster innen und außen noch ein Einschlag zugegeben werden. Vornen erhält der Koller, wie auch der Einschnitt

des Hemds, Knöpfchen und Schlingen zum Schließen. Zum Ansetzen der Ärmel wird der Unterstoff ein klein wenig ausgeschnitten, was sich, wenn man den Ärmel hinhält, sehr leicht abnehmen läßt. Bei Anordnung eines solchen Hemds darf man nur, um die gehörige Weite des Kollers zu treffen, das Muster nach dem oben herübergenommenen Maße, weiter oder enger schneiden.

Nro. 3. enthält die Hälfte des Musters des **Ärmels** an das schon besprochene Damenhemd. Vornen wird der Ärmel mit einem Steppsaume gemacht. Oben wie neben kommt er ganz glatt an das Hemd, und erhält, wie das Muster zeigt, kein Goffet. Wer oben am Koller und an den Ärmeln den Steppsaum nicht lieben sollte, säume beides bloß glatt ein, und setze Spitzen noch an.

Nro. 4. gibt die Muster zu einem etwas ausgeschnittenen **Musleibe**. An a. dem **Vorderteile** wird unten und an den **Achseln**, das an unserm Muster Angegebene hübsch aufgefaßt, auf ein glattes Unterfutter gemacht, und an b. den **Rücken**, welcher gleichfalls so angeordnet wurde, gefügt. Unten wird ein Schnep-Preischen daraufgesetzt und oben am Ausschnitte der Leib entweder bloß einpassepollirt, oder mit einem schmalen Preischen eingefasst, und je nach dem Stoffe passend können Spitzen oder

ein schmales Rüschen angefest werden. Zu diesem Leibe kann auch das unter Nro. 1. gegebene Aermel-Muster gemacht werden, oder c. der kurze Aermel, letzterer hauptsächlich zu Kleidern von leichten Stoffen, oder an Ballkleider. Er wird, wie das Muster zeigt, aufgefaßt, mehrmals, und erhält unten ein schmales Preischen, oder Passepoil, an welches dann auch Spitzchen oder ein Rüschen gefest werden. Auch an dem Aermel macht man ein glattes Unterärmelchen.

Nro. 5. besteht aus den Mustern eines **Heberjäckchens** für kleine Kinder. Dasselbe kann in Batist, Satonet, oder in weißer Wollemousseline, wie auch in farbigen Stoffen angeordnet werden. Bei Verfertigung in Batist, oder Satonet, wird die auf unsern Mustern gegebene Zeichnung mit dem Steppstiche, bei Thibet aber oder Wollemousseline in Litzen oder feinen seidenen Schnürchen ausgeführt. Nimmt man Batist oder einen weißen glatten Stoff, so wird der Zeug doppelt genommen, und die Zeichnung recht hübsch gesteppt. An dem Borthetheile läuft die Zeichnung vorn herauf, denn das Jäckchen wird vornen geschlossen, jedoch aber nur oben, weshalb auf jeder Seite ein 24 Centimetres langes Schnürchen, woran eine kleine Quaste ist, angebracht wird. 2. der Rücken wird vermittelt einer Nath auf der Achsel und unter dem Arme an das Borthetheil gefest. 3. das Aermelchen etwas kurz, vorn weit, hat ebenfalls eine Verzierung außen herum, und erhält an der Nath 2 Schnürchen mit Quasten angefest, woraus eine kleine Schleife gemacht wird. 4. das Krägchen wird, wie das ganze Jäckchen, auch doppelt gemacht, und oben hübsch angenäht. Damit die Zeichnung hübsch ineinanderlaufend ausgeführt werden kann, nähete man das Jäckchen zuvor zusammen, und führe dann erst die Zeichnung darauf aus. Außen herum setzt man ein ganz feines Schnürchen an, was sehr gut aussieht. In weißem Wollemousseline mit blauem Futter und Verzierung von blauen Litzen oder Schnürchen, eben sowohl aber auch in blauem

Zeuge mit weißem Futter und weißer Verzierung würde sich ein Jäckchen sehr hübsch ausnehmen und wohl auch zweckmäßig seyn.

Nro. 6. ist das Dessin zu einer **Häkelarbeit** im viereckigen Häkelstiche (ein Rosenbouquet vorstellend mit einer Bordüre umgeben) angeordnet nach einer Zeichnung des italienischen Journals *la Ricamatrice a Milano*.

Diese Art von Häkelarbeit wird gewöhnlich in weißer Baumwolle, farbiger Wolle oder Seide ausgeführt und hübsch, je nach der gewählten Farbe abstechend, unterfütert. Unser gegebenes Dessin kann in weiß zu Schuhtüchern, in farbig aber zu Kisseln oder Taschen angewendet werden. Die auf unserer Zeichnung schwarz bezeichneten *Duadrate* (*Carreaux*) werden (*à jour*) licht gemacht, die weißen Quadrate (*Carreaux*) aber dicht (voll), nämlich mit Ketten- oder Colonnen-Maschen. Nachdem man eine Reihe mit einfachen Maschen angefangen hat, fange man, wenn man unser Dessin ausführen will, an der ersten Reihe mit den schwarzen Quadraten an, und arbeite wie folgt: 1 Kolonne- oder Kettenmasche, 2 lichte Maschen (nämlich 2 in die Luft und 2 Maschen liegen lassend), 1 Kolonne- oder Kettenmasche, 2 lichte Maschen (das heißt 2 in die Luft), 1 Kolonne- oder Kettenmasche und so fort 2c. 2c. Nach jeder Reihe wird der Faden abgebrochen. Zu bemerken haben wir, daß, obgleich jedes Quadrat scheinbar aus 4 Maschen besteht, man aber doch immer die letzte Masche (nämlich die Kolonne- oder Kettenmasche) als Anfang des folgenden Quadrats betrachten muß. Kommt man nun an die Reihe, wo das Dessin beginnt, oder vielmehr die weißen Quadrate, so führe man die weißen Quadrate aus wie folgt. Der Anfang und der Schluß des Quadrats bleibt sich gleich, wie bei den lichten *Carreaux* oder Quadraten, nur anstatt der zwei lichten oder Luftmaschen mache man Kolonnen- oder Ketten-Maschen und steche dabei in jede Masche der vorigen Reihe.

Auf eine ganz neue Art, und zwar äußerst geschmackvoll fanden wir so eben in dem Sticker-Magazine des Herrn Kaufmann *Hock* hier Kisseln

angeordnet, ebenfalls im viereckigen Häkelsche, allein nicht einfärbig, sondern in schwarzem Grunde von Wolle, und in bunten Farben das Dessin auszuführen. Ebenso eines en filet in weißem Faden, das Dessin in Wolle mit dem Stopfsche. Auf dieselbe Weise ließe sich auch unsere gegebene Zeichnung ausführen, etwa die Bordüre in gelber Schattirung, die Rose hübsch hochroth schattirt, die Blätter grün. Da jedoch die Art, wie man die Schattirung zu nehmen hat, nicht angegeben ist, so muß der eigene Geschmac zu Hülfe genommen werden. Zu bemerken haben wir, daß die Wollfaden bei den bunten Farben immer abgebrochen werden müssen, und nicht hinten hergezogen werden dürfen, wodurch der à jour Grund sonst verdeckt würde.

Nro. 7. gibt die Hälfte des Musters zu einem **Kragen** an ein Knasthemd, welches nicht auf der Brust, sondern im Nacken geschlossen wird.

Nro. 8. ist die Hälfte des **Halskreises** (Bundes) an den Kragen. Das Kreis wird gerade so, wie wir es aufzeichneten, an den Kragen genäht, damit vornen die Kragenteilchen in gehöriger Entfernung von einander sind.

Nro. 9. enthält die Muster nebst Zeichnung zu einem **Tauf-Häubchen**, mit Hochstickerei, auf Batist, Moll &c. &c. Das Häubchen besteht aus zwei Seitenteilen, und einem Streifen, welcher zwischen beide Theile gesetzt wird. Wir geben aber nur ein Seitentheil, den mittleren Streifen jedoch in seiner ganzen Länge und Breite. Die Blättchen an den Blümchen werden hübsch hochgestickt, die großen äußern Faden en feston gemacht, die innern kordonnirt. Gefüttert wird das Häubchen mit weißem oder rosa Seidenzeug und mit einem Nüschchen oder schmaler Spitze garnirt und rosa oder weiße Bändchen angefügt.

Nro. 10. ist die Zeichnung zu einer **Chemisette**, mit dem Häkelsche auszuführen. Da die Zeichnung sehr deutlich ist, so enthalten wir uns jeder weitern Beschreibung, und bemerken nur noch, daß das Muster der unter Nro. 12. folgenden Chemisette auch als

Form zu der gehäkeltten genommen werden kann.

Nro. 11. ist die Zeichnung zu einem kurzen **gehäkeltten Geldbeutel**, mit einem Schloßchen, wozu die Beschreibung unter den Miscellen folgen wird.

Nro. 12. liefert die Zeichnung des Namens **Sophie** in französischer Schrift zum Hochsticken oder hübsch zu kordonniren.

Nro. 13. gibt die Zeichnung des Namens **Bertha** zum Kordonniren oder Tambouriren.

Nro. 14. besteht aus dem Dessin zu einer **Flechtarbeit** in roher Seide und Stahlperlen, zu Geldbörsen, Taschen, Cigarren-Etui's &c. &c.

Je nachdem man die Größe des zu wünschenden Gegenstandes haben will, schneide man sich ein Kartenpapier und flechte über dieses her, wodurch die Arbeit weit hübscher wird. Jedes der Quadrate besteht aus 16 Faden oder Trümmern; man macht die Faden doppelt so lang, als man sie nöthig hat, fängt in der Mitte des Fadens an, damit man auch gleich für die andere Seite der Arbeit die Faden schon hat, wodurch dann das Zusammenknüpfen erspart wird, und auch die Arbeit hübscher aussieht. Zu beobachten ist bei dieser Art von Arbeit, daß die Faden, in welche keine Perlen kommen, immer recht gleich liegen. Der Knopf, oder vielmehr das Zusammenlaufen der Faden, wird folgendermaßen angeordnet. Von den 4 Faden, welche zusammenlaufen, behält man die 2 innersten in den Fingern, legt den einen der äußern Faden doppelt darüber her und schleift den andern äußern Faden durch. Nun sind diese Faden innen, dann nimmt man die Faden, welche vorher innen lagen, und schleift sie auch durcheinander, wie die ersteren. Zu einem Geldbeutel werden in der Breite zwei solcher Quadrate gemacht, nämlich für eine Seite, weshalb man 32 Trümmer oder Faden zu nehmen hätte, und wie schon gesagt, doppelt so lang als man nöthig hat, weil man gleich für die andere Seite dann die Faden schon hat, und somit, beim Anfange der Arbeit, 64 Faden

in der Weite sind. Zur Höhe bis an den Schluß werden auch 2 Quadrate gemacht, dann werden wegen des Schleiens der Ringe keine Perlen mehr eingeflochten, und so lang dieß gemacht, als man ihn wünscht, dann erst wieder das andere Ende des Beutels mit 2 Quadraten in Perlen geflochten. Gefüttert können die Geldbeutel auch werden, unten mit einer Stahlgarnitur und hübschen Ringen versehen. Zu einem langen Geldbeutel werden gewöhnlich die Fäden, nämlich die doppelte Länge schon berechnet, 180 Centimetres lang genommen, zu einer Seite also 90 Centimetres berechnend. Zwischen die Knöpfe oder die Schleifen der Fäden kann auch in die mitten liegenden Fäden ein Stahlperlchen eingeschoben werden, was sehr hübsch aussieht. Zu einer Tasche werden 6 bis 7 Quadrate gemacht in der Breite, und in der Höhe etwa 4 oder 5, wozu dann die Fäden, in doppelter Länge berechnet, nur 140 Centimetres lang seyn dürfen.

Nro. 15. stellt das Modell eines langen gestrickten Geldbeutels dar, aus Seide und Perlen, mit Ringen und Quasten garnirt. Die Beschreibung wird unter den Miscellen folgen.

Nro. 16. besteht aus dem Vorderteils-Muster mit Zeichnung zum Hochsticken einer sogenannten Guimpe, Unter-Chemifette zu öffnen oder ausgeschnittenen Kleidern. Wir geben hiemit die Hälfte des Vorderteils, welches vornen herunter ein Säumchen mit Knopflöchern und Knöpfchen erhält. Die Schlangen-Linien an der Stickerei-Zeichnung werden tambourirt, oder wer dieß nicht liebt, hübsch kordonnirt, die Läubchen hübsch gleich hochgestickt, die Ringchen ebenfalls hoch gemacht, nicht in Löchelchen.

Nro. 17. ist die Hälfte der Zeichnung zu einer Chemifette auf die so eben beschriebene Unter-Chemifette. Die Blümchen an der Zeichnung werden getheilt gestickt, die länglichten Kreise kordonnirt, und mitten ein Stich hineingemacht, oder auch blos die angegebene Linie darein kordonnirt. Ringsum wird die Chemifette mit schmalen Spitzchen be-

setzt, und oben recht hübsch an den Hals-Ausschnitt genäht.

Nro. 18. gibt die Hälfte der Zeichnung zu einer Manschette, mit der Chemifette harmonirend. Auch die Manschette erhält ringsum Spitzchen.

Nro. 19. enthält die Hälfte des Musters zu einem Koller an ein Knabenhemd, zu den schon gegebenen Kragen-Mustern passend.

Nro. 20. liefert das Muster zu dem Krägchen einer Morgen-Chemifette, welche im Nacken geschlossen wird. Die Unter-Chemifette wird aus Linnen oder Batist verfertigt, dem Krägchen gleich. Das Krägchen wird doppelt gemacht und ringsum gesteppt.

Nro. 21. ist das Preis zu diesem Krägchen. Vornen muß die Entfernung der Krägchen-Theile gerade so gehalten werden, wie wir die Muster aufzeichneten.

Nro. 22. enthält die Hälfte des Preischens an den Ärmel eines Knabenhemds.

Nro. 23. ist die Hälfte der Manschette hiezu. Die Manschette, wie auch das Preischen werden doppelt gemacht, wie natürlich, und die Manschette hübsch gesteppt.

Nro. 24. besteht aus einem Modelbild, einem Knabenhemd als Modell zu den gegebenen Mustern, und einem Damen-Hut-Modelle.

Die Figur trägt ein Kleid von Barège mit drei ausgeschlagenen Volanten, einem Plusleibe nach dem Muster Nro. 4. und Ärmel nach Nro. 1. mit Volanten-Besatz vom gleichen Stoffe. Chemifette nach Nro. 16. und 17. Unter- oder Vor-Ärmel blos aus einer Bausche bestehend, mit gesticktem Preischen. Vortenhut mit Rosen-Quirlende und schwarzer Spitzen-Verzierung, weiße Knüpfbänder. Sonnenschirme von weißem Moire, mit elfenbeinernem Griffe und Quaste.

Das Knabenhemd als Modell zu den schon gegebenen Mustern wird am Nacken geschlossen, wozu ein 15 Centimetres langer Einschnitt in der Mitte des Rücken-Theils gemacht wird, daher

auch der Kragen oder vielmehr das Kragen-Preis, wie natürlich hinten geschlossen ist. Die Brust wird, wie an den Herren-Hemden, eingefetzt, ein Saum in der Mitte herunter gemacht, jedoch ganz glatt gelassen, keine Knopflöcher angebracht. Hinten hat das Hemd einen Koller, wozu das Muster unter No. 19. gegeben wurde. An den Koller kommen auch Knöpfchen und Knopflöcher, wie auch an dem Saume des Einschnitts noch ein Knopfloch und Knöpfchen angebracht werden kann. Das Armloch wird ein wenig ausgeschnitten, und der Ärmel ganz glatt eingenäht.

Der Modell-Hut ist von rosa Taffet, mit Fischbeinen gezogen, über den Kopf quer die Fischbeine gelegt, und mit einem Rüsck herübergelegt, wie auch ringsum am Hut und Nackenschildchen ein Rüsck angefetzt ist. Innerer Auspuß von weißem Tüll mit rosa Marguerites, und Bändern von rosa Taffet.

No. 25. Metre-Maas. Die Ungleichheit des deutschen Ellenmaasses hat uns bestimmt, den französischen Metre als Maas für unsere Patronen beizubehalten.

Weil aber selbst unser großes Format nicht erlaubt, den Metre in seiner ganzen Länge zu geben, so haben wir ihn in zwei

Hälften brechen lassen, die man also nur auseinander zu schneiden und zusammen zu kleben hat, um ein für alle Mal einen Maasstab für sich zu haben.

Ein Metre hat hundert Centimetres (Hundertstel), welche durch die Zahlen 1—100 ausgedrückt sind. Die nur zur Hälfte herauslaufenden kleinen Linien sind halbe Centimetres.

Legt man nun sein gewohntes deutsches Maas neben diesen französischen Metre, so wird man sogleich finden, wie viele Centimetres man zu seinem sonst gewohnten Viertel, Achtel u. s. w. braucht, auf welchem Wege einem bald das französische Maas geläufig werden wird.

Anmerkung der Redaktion.

Die verschiedenen Lingerie-Muster verdanken wir der Gefälligkeit des Herrn Kaufmann Merz, am Stiftskirchplatz, in Stuttgart, in dessen reich assortirtem Lingerie-Geschäfte sowohl die Modelle dieser Muster als auch noch eine hübsche Auswahl anderer Modelle zu treffen sind, hauptsächlich aber auch die hiezu erforderlichen Stoffe, Spitzen, Leinwand, Shirting &c. &c. daselbst in schönster Auswahl gefunden werden können.

Verfahrungsart, um die gegebenen Muster einzeln zur Verwendung zu erhalten.

Man heftet sich den Musterbogen auf ein der Größe des Musters entsprechendes graues Papier, legt beides auf eine wollene Unterlage und fährt mit einem Griffel, indem man etwas stark aufdrückt, über die Umrisse desjenigen Musters, welches man zu erhalten wünscht. Heftet man alsdann den Musterbogen wieder ab, so kann man das auf diese Art auf das graue Papier abgedruckte Muster sogleich heraus schneiden. Natürlich müssen die Theile, welche bei großen Mustern rückwärts geschlagen sind, wie es bei größeren Mustern unvermeidlich ist, besonders abgezeichnet, und an das zu schneidende Muster angefetzt werden.

Kleinere Muster, wie z. B. Hüte, Hau-

ben, Chemisetten &c. lassen sich ganz gut vermittelst Pauschenpapiers abzeichnen und schneiden.

Oder: Man legt unter das Musterstück, das man haben möchte, einen Bogen Papier und durchsticht mit einer Nadel die Umrisse des Musters auf beliebige größere oder kleinere Entfernungen. Die durchstochenen Punkte finden sich natürlicher Weise auf dem unterlegten Bogen wieder, und eine, selbst nicht sehr geübte Hand kann sie entweder durch Striche mit Bleistift vollends ausfüllen oder, wenn die Punkte nahe genug an einander gemacht worden sind, sogleich ausschneiden.

Miscellen.

Zusammenstellung verschiedener Ellenmaaße.

Um nachgenannte Ellenmaaße möglichst genau angeben zu können, wurde ihr Verhältniß, nach dem französischen Metre, in Centimetres berechnet. Der französische Metre ist in 100 Centimen eingetheilt, wie wir bereits oben angeführt haben.

Die Badische Elle hat	60	Centim.
— Baierische — —	83	—
— Baseler (Canton)	54	—
— Berner (Canton)	54 $\frac{1}{3}$	—
— Brabanter Elle hat	68 $\frac{1}{2}$	—
— Dresdener — —	55	—
— Frankfurter a. M.	54 $\frac{1}{4}$	—

Die St. Gallener (Stadt)		
Wollen-Elle hat	61	Cent.
Leinwand-Elle hat	73 $\frac{1}{2}$	—
— Hamburger Elle hat	55	—
— Leipziger Elle hat	56 $\frac{1}{2}$	—
— Niederländische Elle hat	100	—
— Waadtländer (Schw.		
Canton) Aüne hat	120	—
— Wiener Elle hat	77 $\frac{1}{2}$	—
— Württembergische	61 $\frac{1}{2}$	—
Das Englische Yard hat	91	—
Die Französische Elle (aüne		
de Paris)	116	—

Anweisung zur Ausführung der Zeichnung Nr. 15.

Wir geben hiemit unsern freundlichen Leserinnen die Beschreibung einer gestrickten langen Geldbörse in Seide und Perlen, hochroth und Stahl, auch schwarz und Gold, oder blau und Silber. Die weißen Punkte an unserer möglichst getreuen Zeichnung bedeuten Perlen; bemerken müssen wir aber, daß man sich beim Stricken nicht nach der Zahl dieser zu sehenden Perlen zu richten hat, indem die Zeichnung nur eine Ansicht oder einen Begriff von der Arbeit geben soll, und deshalb genau die Beschreibung zu befolgen ist.

Nachdem man die Perlen in die Seide eingefast (eingeschoben) hat, fange man 56 Maschen an, stricke darüber 1 oder 2 Nadeln. Dies ist nämlich die Weite des Beutels (der Börse), welche nicht in der Rundung, sondern als ein offenes Stück gestrickt, und erst, wenn er ganz vollendet ist, zusammengestrickt oder genäht wird.

Zu den Anfangs gestrickten Nadeln werden natürlich keine Perlen eingestrickt. Die Seite, auf welcher man beginnt, mit dem Model und dem Perlen-Einschlüpfen, ist eigentlich die linke Seite, weil die Per-

len auf die Rehrseite fallen müssen. Die äußerste Masche wird auf jeder Seite immer gestrickt, und nicht zum Model gerechnet. Nun fängt man an mit dem sogenannten Fischgrätchen. Aufnehmen, Abnehmen, Aufnehmen (bei diesem aber 16 Perlen herunterschlüpfen lassend), Abnehmen, Aufnehmen (ohne Perlen), Abnehmen, Aufnehmen wieder mit 16 Perlen, und so fort, wobei man aber immer zu beobachten hat, daß ein Aufnehmen ohne Perlen dazwischen liegt. Nun wird auf der andern Seite darübergestrickt, mit: Abnehmen, Aufnehmen, Abnehmen, Aufnehmen und so fort ic. Bei dem Aufnehmen ist zu bemerken, daß die Seide hinter die Nadel zu liegen kommt. Dann beginnt wieder die Nadel mit den Perlen, nur darf man blos 15 Perlen nehmen, wo man bei der vorigen Tour 16 nahm. Darüber wird wieder gestrickt mit Abnehmen, Aufnehmen, Abnehmen, Aufnehmen ic. ic. Nun kommt die Perlenreihe wieder, bei welcher man blos aber 14 Perlen schlüpfen läßt. Darüber wird wieder gestrickt, wie in den früheren Touren. Mit jeder Reihe läßt man dann immer eine Perle weniger schlüpfen, und fährt so fort, bis auf 2 Perlen. Dann fängt

man auf's Neue, was man auf der Zeichnung bemerken wird, mit 16 Perlen schlüpfen lassen, an; jedoch so, daß man diesmal die Perlen in dieses Aufnehmen richtet, wo früher keine Perlen waren. Man strickt nun wieder so fort bis man nur noch 2 Perlen schlüpfen lassen muß, und ändert dann wieder mit dem Perlen-Einschlüpfen, jedoch nur 2, was die Mitte des Beutels gibt, so daß diesmal die Perlen wieder in die Reihe der ersten kommen. Auf diese Weise fährt man fort, nämlich mit Aufnehmen, Abnehmen, Aufnehmen, dabei 2 Perlen schlüpfen lassen, Abnehmen, Aufnehmen, Abnehmen i. c. i. c., bis man in der Länge 50 Mal 3 wei Perlen eingestrickt hat, dann kommt man an das andere Ende des Beutels. Hier ändert man wieder mit dem Perlen-Einschlüpfen, richtet sie dahin, wo keine Perlen waren, und nimmt auch an der Zahl zu, die eine Nadel 3 Perlen, dann 4 und so fort, bis man 16 Perlen hat. Nun ändert man wieder das Einschlüpfen der Perlen, und fängt auch wieder mit 2 Perlen an, fährt fort, bis auf 16 Perlen, worauf der Beutel vollendet ist. Soweit wird der Beutel zugenäht oder gehäkelt, auch zugestrickt, als die Perlen-schleichen laufen, oder wo die zwei perligen Streifen beginnen. An beiden Seiten erhält die Börse, nachdem sie zusammengezogen, eine hübsche Quaste und zum Schieben hübsche Ringe.

Beschreibung einer gehäkeltten Spitze, welche der Länge nach gehäkelt wird. Ohne Abbildung.

Rollenzwirn No. 120.

1te Reihe: Luftmaschen.

2te Reihe: feste Maschen.

3te Reihe: 1 Stäbchen, 1 Luftmasche, in die zweite Masche gestochen, 1 Stäbchen, 1 Luftmasche und so fort.

4te Reihe: lauter feste Maschen.

5te Reihe, 8 Stäbchen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 2 Stäbchen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 8 Stäbchen wie zu Anfang.

6te Reihe: auf die 2 ersten der untern 8 Stäbchen, 2 Stäbchen gestochen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 2 Stäbchen, zweimal hintereinander: 8 Luftmaschen, in die neunte Masche gestochen, 2 Stäbchen; alsdann 8 Luftmaschen, in die neunte Masche gestochen, 2 Stäbchen wie Anfangs.

7te Reihe: von den untern 2 Stäbchen 4 Maschen herausgerückt, 6 Stäbchen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 6 Stäbchen, zweimal hintereinander, so: 2 Luftmaschen, in die dritte Masche gestochen, 2 Stäbchen; sodann 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 2 Stäbchen, 2 Luftmaschen, in die dritte Masche gestochen, 2 Stäbchen, 2 Luftmaschen, in die dritte Masche gestochen, 6 Stäbchen, wie am Anfange.

8te Reihe: auf die 2 ersten der untern 6 Stäbchen, 2 Stäbchen gestochen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 4 Stäbchen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 2 Luftmaschen, in die dritte Masche gestochen, 2 Stäbchen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 4 Stäbchen, 4 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 2 Stäbchen, 2 Luftmaschen, in die dritte Masche gestochen, 2 Stäbchen wie am Anfange.

9te Reihe: Auf den 2 ersten Stäbchen der untern Reihe 2 Stäbchen gestochen, und wie die achte Reihe fortgemacht.

10te Reihe: Auf die 2 ersten Stäbchen der untern Reihe angefangen, 6 Stäbchen, dann wie die siebente Reihe.

11te Reihe: 4 Stäbchen von den untern 6 Stäbchen hereingerückt, 2 Stäbchen wie die 6te Reihe.

12te Reihe: Auf den 2 ersten Stäbchen der untern Reihe angefangen, 8 Stäbchen wie die fünfte Reihe.

13te, 14te und 15te Reihe: wie die 2te, 3te und vierte Reihe.

16te Reihe: 9 Stäbchen, 5 Luftmaschen, in die dritte Masche gestochen, 9 Stäbchen wie Anfangs.

17te Reihe: von den beiden Seiten der untern 9 Stäbchen 2 Maschen hereingerückt, 5 feste Maschen, 9 Luftmaschen,

in die zehnte Masche gestochen, 5 feste Maschen wie Anfangs.

18te Reihe: von den 2 Seiten der unteren 5 festen Maschen 1 Masche herengerückt, 3 feste Maschen, 7 Luftmaschen; nun sticht man in die durch die 5 Luftmaschen entstandene Oeffnung der 16ten Reihe und die 9 Luftmaschen der 17ten Reihe durch 1 feste Masche; nun 7 Luftmaschen, 3 feste Maschen, wie zu Anfang.

19te Reihe: von den 2 Seiten der unteren 3 festen Maschen 1 Masche herengerückt, 1 feste Masche, 5 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen; 1 feste Masche, 7 Luftmaschen, in die 8te Masche gestochen, 1 feste Masche, 5 Luftmaschen, in die fünfte Masche gestochen, 1 feste Masche wie Anfangs.

Einfaches, jedoch gutes Rezept zum Bestreichen der Betten. Zu einem ganzen Bette, nämlich nach schwäbischem Gebrauche, 1 Unterbett, 1 Bettdecke, 2 Häufel und 1 Kopfkissen, rechnet man $\frac{3}{4}$ Pfund frische Seife, löse diese in einer halben Maas, oder 2 Pfund Fluß-, auch Regen-Wasser auf, und rühre dies zu einem festen Brei. Nun lasse man 1 Pfund Scheibwachs mit $1\frac{1}{2}$ Schoppen, oder $\frac{3}{4}$ Pfund Wasser in einer messingenen Pfanne auf dem Feuer vorgehen, und rühre sodann auch die aufgelöste Seife (den Seifenbrei) hinein, und rühre alles miteinander noch wie eine Biscuit-Masse. Hiemit werden die Betten im Schatten hübsch gleich bestrichen und noch feucht die Federn eingefüllt.

Offene Korrespondenz.

Mlle. Sr. à Wce. Merci beaucoup de votre lettre obligeante, nous ferons nos efforts pour vous envoyer bientôt la broderie, que vous demandez.

Fr. Theresie M. Ritzbüttel. Bei Erhaltung der letzten 2 Nummern werden Sie, wie wir hoffen, Ihre Wünsche befriedigt gefunden haben.

V. Victoria Schl. à V. Per eseguire il nostro modello fara, 1 maglia leggiera, 1 maglia colonna; 2 maglie leggiera, 1 maglia colonna. Questo è

Milch und Rahm bei heißem Wetter, ohne schädlich zu seyn, vor dem Säuern zu schützen. Man setze beim (Abkochen) Sieden der Milch oder des Rahms ein wenig gereinigte Pottasche zu, was das Sauerwerden gänzlich verhütet. Auch Milch und Rahm, welche nicht zu stark geronnen sind, können wieder durch einen kleinen Zusatz von Pottasche gewonnen werden.

Kirschen=Marmelade. Nachdem man von den Kirschen Stiel und Stein genommen, kocht man sie in ihrem eigenen Saft recht weich und treibt sie durch ein Haarsieb. Nun rechnet man $\frac{3}{4}$ Pfund Zucker auf 1 Pfund Mark, kocht denselben mit der Marmelade und füllt sie, wenn sie etwas erkaltet ist, in die Gläser.

Kirschsaft. Von recht reifen Kirschen pflückt man die Stiele ab, stoße sie dann sammt den Kernen, thue sie in einen Topf und lasse sie 4 bis 5 Tage (zugedeckt aber) im Keller stehen, und presse sie dann aus. Zu 1 Pfund Saft wird nun $\frac{3}{4}$ Pfund Zucker gerechnet, und dieses mit einander gekocht, nämlich den Saft in eine messingene Pfanne gethan, den Zucker darein, und beim Kochen gut abgeschäumt. Nach dem Kochen thut man ihn in eine Porzellan-Schüssel, und füllt ihn erst den andern Tag in Flaschen.

un quadrato a sfori, o come si dice comunemente à jour; e il quadrato pieno si compone di 4 maglie colonna.

Frl. Bertha Ros Sellheim. Unter No. 1. und 4. dieser Lieferung möchten Sie gewiß etwas Passendes finden, jedoch aber mehr für leichtere Stoffe. Für seidene Stoffe gaben wir schon in den früheren Nummern die gewünschten Patronen.

Frl. Louise S. in W. Unendlich freuen soll es uns, recht bald zu vernehmen, mit welchem Erfolge Ihre Arbeit gefrönt wurde.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Der Chevalier von Emerville.

(Fortsetzung.)

II.

Nachdem Hektor seiner Geliebten noch ein letztes Lebewohl zugerufen hatte, suchte er durch einen beschleunigten Gang die verlorene Zeit wieder einzubringen, als ein von kräftiger Lunge gepfliffenes Jagdlied ihn in seinem Laufe aufhielt. Bereits befand er sich auf der Straße, aber die Töne kamen aus dem Theile des Gehölzes, das er so eben verlassen hatte, und er wäre wohl am Ende wieder zurückgegangen, wenn nicht der Veranlasser dieser Unterbrechung in diesem Augenblicke sich ihm gegenüber gestellt hätte.

Er war ein Mann von athletischer Gestalt und herkulischem Körperumfang. Obgleich er wie die armen Bauern der Gegend gekleidet war und sein gesuchtes Gesicht und seine durch ländliche Arbeiten gehärteten Hände bewiesen, daß er keine andere Kleidung, als die seines Standes trage, so ließ sich doch aus seinem zuverlässlichen und festen Benehmen erkennen, daß er nicht immer an dem Orte gelebt habe, an dem er geboren worden war. Alles deutete bei ihm auf seine kriegerischen Gewohnheiten, selbst bis auf die Art und Weise, in der er einen Knostenstock, seine einzige Waffe, trug. In seinen regelmäßigen Zügen, obwohl sie auf den ersten Anblick ruhig und nichtsagend erschienen, erkannte der aufmerksame Beobachter doch bald eine Mischung von Scharfsinn und Entschlossenheit, welche diesen Mann, mit einer männlichen und kräftigen Haltung, gewissermaßen zu einer Ausnahme unter Seinesgleichen machten, den man nicht wieder vergessen konnte, wenn man ihn einmal gesehen hatte.

„Der große Simeon!“ rief Hektor aus, nachdem er einen Blick auf diesen Menschen geworfen hatte.

„Der Herr Chevalier von Emerville hat also einen alten Soldaten nicht vergessen?“ sprach der Ankömmling, indem er auf militärische Art grüßte.

„Welcher Zufall wirft Dich denn mir auf den Weg, gerade wie ein vom Felsen losgebrochenes Stück?“ versetzte Hektor.

Sei es in Folge des etwas hochtrabend klingenden Tones, in dem der junge Edelmann seine Frage stellte, oder weil der große Simeon es für passend erachtete, die Ansprüche in Erinnerung zu bringen, die er auf das Wohlwollen des Fragestellers zu haben glaubte, genug, er antwortete:

„Der Zufall läßt sich schwer erklären, Herr Chevalier. War es nicht auch ein Zufall, der mich Sie vor drei Jahren bei der Niederlage bei Dunes treffen ließ, wo Sie nahe daran waren, die Freiheit, oder wohl gar das Leben zu verlieren?“

„Dieser Aufwand von gutem Gedächtniß ist ganz unnöthig, Simeon,“ sagte der Chevalier; „ich habe nicht vergessen, daß Du ein tüchtiger Soldat warst, obgleich dieß das einzige ist, was man zu Deinem Vortheil sagen kann.“

„Da dieß die Ansicht des Herrn Chevalier ist, so muß es wohl so seyn. Allein ich hatte damals meine Schmeichler, denn es gab eine Zeit, in der die Offiziere des Prinzen dem Simeon von nichts, als von seiner Gewandtheit und seinem Muthe vorschwähten.“

„Du hast Recht, mein wackerer Kumpan,“ sagte Hektor mit Wohlwollen; „sprechen wir also nicht mehr von der Vergangenheit, in der Jeder von uns vielleicht sich Eins und das Andere vorzuwerfen hätte. Was hast Du denn seit jener unglücklichen Schlacht getrieben, auf die Du so eben angespielt hast?“

„Ich lebe hier, Herr Capitän. Ich bin im Walde geboren, und fürchte, hier sterben zu müssen. Nachdem der Prinz uns verabschiedet hatte, kehrte ich nach Frankreich zurück. Sie hatten mir etwas Geld geschenkt und mich kam die Lust an, meine alte Mutter wieder zu sehen. Es war aber zu spät! Die gute Frau hatte sich verabschiedet und hatte mir zum Andenken nur zwei hübsche Schwesterchen hinterlassen, von denen die älteste nicht weiter als zwölf Jahre zählte.“

„Der Tausend! Du bist also Familienvater!“ unterbrach ihn Hektor lachend.

„Die Sache setzte mich in Verlegenheit, Capitän,“ fuhr Simeon fort. „Ich hatte große Lust, in die Dienste des Herzogs von Lothringen zu treten, allein von was sollten die armen Geschöpfe leben? Wegen einer Bettelsumme, die meine Mutter von einem würdigen Nachbar entlehnt hatte, wollte dieser die elende Hütte, die sie besaßen, verkaufen. Sie hatten Niemand mehr auf dieser Welt, außer mir. Vom Morgen bis zum Abend hingen sie mir fortwährend am Hals. Mein Seel! Ich konnte mich nicht entschließen, sie im Stiche zu lassen. Mein Geldbeutel war leer. Die Reise und die Freunde hatten ihn erschöpft. Aus meinen Feldzügen brachte ich nichts, als eine ziemlich schlechte Flinte zurück. Ich brauchte übrigens nichts, als meine Absicht laut werden zu lassen, mich niederlassen zu wollen, um sogleich allgemeinen Antheil an dem Schicksale meiner beiden Waisen zu erregen. Niemand fand sich ein, der die Hütte gekauft hätte, von der ich ungehindert Besitz nahm, in der ich nun seit dieser Zeit mein Leben hinschleppe und nur auf eine Gelegenheit warte, um mich der weiblichen Last zu entledigen, und mein früheres Leben wieder fortzusetzen.“

„Du hast also wirklich gar keine Versorgung?“ sagte Hektor, den die anscheinende Gleichgültigkeit des Bildnerers mehr rührte, als wenn er ihn Thränen der Schwäche hätte vergießen sehen.

„D! Verzeihen Sie, Capitän, ich habe drei Schnüre an meinem Bogen. Wenn der Winter nicht zu streng ist, so trägt mir meine Art in dieser Jahreszeit so viel ein, daß ich hinreichend schwarzes Brod kaufen kann, um nicht sammt meinen Schwestern Hungers zu sterben. Im Sommer arbeite ich in den Steinbrüchen; es ist dieß ein ziemlich gutes Geschäft, das, wenn es Einem nur nicht

zu sehr zusetzte, Gelegenheit gäbe, hinreichend Geld für den Arzt zusammen zu sparen, der in fünf oder sechs Jahren mir helfen würde, an der Krankheit zu sterben, die ich dort geholt habe. Es ist dieß immerhin eine Aussicht in die Zukunft.“

„Und wenn ich Dir Glauben schenke, Meister Simeon, wirst Du mir auch dann sagen, woher dieses kräftige und gesunde Aussehen kommt, worüber ich Dir in Wahrheit mein Compliment machen kann?“

„Von meinem dritten Geschäft, Capitän. Es ist dieß das beste von allen, obgleich es auch seine Hacken hat.“

„Welcher Art ist es denn?“ fragte der Chevalier.

Simeon schien einen Augenblick lang zu überlegen, dann aber fuhr er mit einer Mischung von Verlegenheit und Frechheit fort:

„Haben Sie vergessen, Capitän, wie viele Rehe ich, während wir uns im Lager befanden, getödtet habe? Ich bin ein Kind des Waldes und benütze meine Geschicklichkeit.“

„Vortrefflich! Du widerst also,“ sagte Hektor, dessen Gesicht den Ausdruck der Kälte annahm. „Wenn ich mich nicht irre, so ist dieß ein Vergnügen, welches Leute Deines Standes auf die königlichen Galeeren führt. Deine Schweftern werden also nicht lange auf Dich zählen können, Simeon!“

Der Wilderer senkte den Kopf; bald verschwand aber der Eindruck wieder, den diese Worte in ihm hervorgebracht hatten, und er versetzte, indem er einen wohlgefälligen Blick über seine athletischen Glieder laufen ließ:

„Ich habe schon oft daran gedacht, Herr Chevalier. Wenn aber auch die Gesetze streng sind, so sind es dagegen die Hüter derselben um so weniger, namentlich wenn es sich um einen Mann, wie Simeon, handelt. Sie wissen nur zu gut, was sie riskiren; ihre Ruhe und vielleicht gar —“

Hektor warf den Kopf in die Höhe.

„Was liegt daran! Capitän,“ fuhr Simeon fort, „man muß doch leben, und mir ist die Wahl nicht überlassen, auf welche Weise. Es ist nicht möglich, den unfruchtbaren Boden hier herum zu bebauen. Schon Mehrere haben es versucht, aber das Wild und die königlichen Jagden haben dafür gesorgt, daß nichts ausging. Was bleibt uns also? Einige elende Pfennige, die uns ein Intendant hinwirft, wie den Hunden ein Bein. Ich liebe dieses Brod nicht. Ueberdieß ist es sehr schwer, stets in der Nähe der verbotenen Frucht zu leben, ohne davon zu kosten! Der Anblick eines Wilds ist wie der Geruch des Pulvers, der auch berauscht.“

„Warum hast Du die Anwesenheit des Prinzen auf dem Schlosse nicht benützt, um eine ehrliche Anstellung für Dich zu erbitten?“ sagte Hektor.

„Ich habe dieß gethan, Herr Capitän, aber ohne Erfolg,“ versetzte der Wilderer. „Der Prinz denkt nicht mehr an arme Diener, wie ich einer war. Ich frage übrigens, ob er sich überhaupt gern an Dinge erinnert, die ihm beim Anblick von uns einfallen müssen?“

„Wo wohnst Du?“ fragte der Chevalier.

„In Brolles, Capitän, und ich bin dort wohl bekannt.“

„Ich glaube es,“ sagte der junge Mann mit leichtem Lächeln. „Nimm dieses Geld. Meine Börse ist leicht, aber ich werde Dich wieder sehen.“

„Ich danke, Capitän; es reicht hin, um meinen Schwestern Bänder zu Weihnachten zu kaufen, auch kann ich damit auf Ihre Gesundheit und auf die Vergangenheit trinken.“

„Adieu,“ sagte der Chevalier, zum Abschiede ihm mit der Hand zuwinkend; „führe Dich so auf, daß ich Dir dienen kann; denn ich werde mich mit Dir beschäftigen.“

Der Bauer schüttelte den Kopf.

„Ja, wenn für einen armen Teufel noch Raum in dem Hirn eines Edelmanns bleibt,“ sprach er, die Augen der Stelle zuwendend, an welcher Hektor Jenny verlassen hatte.

Bei diesen Worten des Wilderers überslog eine leichte Röthe die Stirne des jungen Edelmanns.

„Capitän,“ fuhr jener, sich verbeugend, fort, „Simeon versteht zu sehen und zu hören, aber er weiß auch zu schweigen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er über die Straße hinüber und, sein Liedchen wieder anhebend, setzte er seinen Weg weiter fort und verschwand im Walde.

Trog der wichtigen Geschäfte, die Hektor von Emerville nach Fontainebleau riefen, und so sehr er auch seine Schritte beschleunigte, so dachte er doch fortwährend an dieses merkwürdige Zusammentreffen. Er fühlte tiefes Mitleid für jene Unglücklichen, welche die Leidenschaften der Großen einem dunklen, aber friedlichen Leben entreißen, um sie dann eines Tages als unnütze und sehr häufig beschädigte Werkzeuge wieder in das Elend und die Vergessenheit zurückzuwerfen. Er hatte deren so viele auf allen Punkten des Königreichs getroffen. Als Überbringer vertrauter Botschaften seit acht Monaten, war er mit den Hauptpersonen in Berührung gekommen, welche dem Prinzen von Condé in seinem Kriege gegen Mazarin gedient hatten und welche alle, mehr oder minder vom Schicksale mißhandelt, von ihrem wieder in Gunst gekommenen Haupte eine Erleichterung ihres Unglücks erwarteten. Wenn aber auch oft die Eitelkeit und die lächerlichen Ansprüche der Adelligen in Hektors Herzen den Antheil verwißt hatten, welche ein großartiges Unglück erweckt, so hatte er dagegen während seiner Reisen durch die Provinzen Guyenne und Franche-Comté sehr häufig über den Anblick verstümmelter Soldaten geseufzt, welche, in den Straßengraben liegend, ihn im Namen der Fahne um Almosen anflehten, unter der er selbst gefochten hatte. Der große Simeon aber hatte noch weitere Ansprüche auf die Theilnahme des Chevalier. Er war ein Mann, mit Eigenschaften begabt, die man selten unter Leuten seines Standes trifft. Hektor hatte ihn sehten sehen und hatte ihm einen persönlichen Dienst zu danken; und wenn auch zuweilen der kühne Haudegen sich mehr wie ein Freibeuter, als wie ein Soldat einer regelmäßigen Armee, aufgeführt hatte, so verzieh ihm der junge Offizier doch leicht seine Ausschweifungen, die vom Feldleben unzertrennlich sind, seiner Tapferkeit und seiner Treue wegen. Simeon war übrigens nicht böseartig, aber für Charaktere seines Schlags kommt es nur darauf an, ob sich ihnen Gelegenheit zum Guten oder zum Bösen darbietet. Der Wilderer war auf einen schlimmen Weg gerathen, und so, wie er war, mußte er auch kecker wie ein anderer auf demselben vorwärts schreiten. Jeden Tag war er einem schmachvollen

Ende ausgesetzt, und deshalb nahm sich auch Emerville vor, Alles zu thun, was in seinen Kräften stehe, um ihn diesem ungewissen Leben zu entreißen.

Da die Gedanken, die wir Andern zuwenden, uns stets auf uns selbst zurückführen, so konnte Hektor nicht umhin, mit einiger Bitterkeit an seine eigene Lage zu denken. Auch er war der Spielball der Bürgerkriege gewesen; auch er hatte in diesen seine Jugend verschwendet, und obgleich sein Alter ihm nur an den letzten Ereignissen dieses langen und unnöthigen Kampfes Theil zu nehmen erlaubt hatte, so hatten dieselben doch schwer auf seinem Leben gelastet. Er bedauerte übrigens die Vergangenheit nicht. Dem Dienste des Prinzen durch seinen Vater geweiht, der, nachdem er dieser Sache sein Vermögen und sein Leben geopfert, sich für verpflichtet gehalten hatte, auch noch das Vermögen seiner Tochter, die zum Kloster bestimmt war, und den Arm seines jugendlichen Sohnes einzusetzen, hatte Hektor nicht mehr geleistet, als was eine heilige Pflicht ihm vorschrieb. Er fühlte aber jene Zweifel, jene Trauer, die allen denjenigen eigen ist, die während verunglückter politischer Stürme aufwachsen. Je weiter er im Leben vorschritt, um so unbedeutender wurden die Dinge in seinen Augen. Er war vierundzwanzig Jahre alt und gehörte der besiegten Partei an. Die Zeit ehrgeiziger Träume am Abend nach einer gewonnenen Schlacht, war für ihn vorüber. Der Held, den er so sehr bewundert hatte, erschien ihm an den Stufen des Thrones weniger groß, als in den Tagen des Unglücks. Seine Hoffnungen hatten sich abgekühlt, wenn sie nicht gar erloschen waren. Und obgleich es schien, als wenn er in seiner Unterredung mit Jenny mit Ungebuld die Zukunft erwartete, so hatte er doch wenig Vertrauen in sein Glück. Die Kälte des Hofes für seinen Herrn traf natürlich auch dessen Umgebung. Es konnte eine lange Zeit vorübergehen, ehe einer aus dieser auf eine Anstellung hoffen durfte. In Erwartung derselben zehrte Jeder in peinlichem Müßiggange seine Thätigkeit und Kraft auf. Dahin hatte sie ein so lange Zeit gewünschter Friede geführt.

Unter allen Dingen, an welche Emerville geglaubt und die er sich bewahrt, hatte sich nur Eines in seiner ganzen Reinheit erhalten: nämlich seine Liebe für Jenny. Er hatte das junge Mädchen in dem Kloster kennen gelernt, in welchem Fräulein von Emerville, seine Schwester, ihr Noviziat hinbrachte. Beide standen auf einem innig vertrauten Fuße. Jenny war schön, der Chevalier sah sie oft, seine Schwester sprach nur mit Begeisterung von ihr, und so faßte er bald eine feurige Liebe für sie. Mehrmals, während des Aufenthalts des Fürsten in Flandern, war er selbst auf die Gefahr hin, seine Freiheit zu verlieren, nach Frankreich gekommen, und mit Hilfe von mächtigen und ergebenen Freunden war es ihm gelungen, die beiden Gegenstände seiner Zuneigung sehen zu können. Als daher seine Schwester, auf dem Punkte den Schleier zu nehmen, ihm für sein künftiges Glück die Hand Jenny's vermacht hatte, war seine Wahl bereits getroffen; er hatte sich fest vorgenommen, nie eine andere Lebensgefährtin zu wählen. Nachdem der Vertrag der Byrenäen ihm erlaubt hatte, ungehindert in sein Vaterland zurückzukehren, fand er seine Geliebte der Welt wiedergegeben und viel schöner, als seine Phantasie sie geträumt hatte. Sie allein war ihm aus seiner Vergangenheit geblieben. Das Kloster trennte ihn von seiner nächsten Verwandten. Diese Vereinzlung steigerte noch seine Liebe. Es war vielleicht nicht mehr jenes thörichte Jugendfeuer,

welches Sektor während seines bewegten Lebens nur zu viele Gelegenheit hatte zu erschöpfen; dagegen war jetzt eine tiefe und dauerhafte Neigung an dessen Stelle getreten, so wie das edle und bezaubernde Mädchen von Changy sie einflößen mußte.

Die schon so lange mit Ungeduld erwartete Stunde nahte sich. Der einzige Zweck seines Lebens sollte in Erfüllung gehen, und darum beeilte sich auch Sektor, so sehr er konnte. Es gelang ihm jedoch nicht, Herr über eine gewisse Gemüths-
bewegung zu werden, wenn er sich die Frage aufwarf, wie wohl der Prinz seine bisher geheim gehaltene Absicht, sich zu vermählen, aufnehmen werde. Jenny, obgleich reich, war nicht von Adel; und vielleicht erschien dieser Mißstand einem großen Herrn von hoher Bedeutung. Bald fand er aber seine Zuversicht in dem Gedanken wieder, daß der Prinz nie viel sich mit ihm beschäf-
tigt habe; daß er sich wahrscheinlich nicht viel um diese Sache kümmern werde, und daß im Grunde genommen die Dienste, die er geleistet, ihm wohl einiges Recht verliehen, sein Glück selbst zu ordnen. Unter diesen Gedanken war er bis an die Thore des Städtchens gekommen, wo sein Pferd ihn erwartete. Nachdem er sich nicht ohne Mühe durch die Biqueurs durchgearbeitet hatte, welche eine spät erst zusammengeraffte Meute vor sich hertrieben, war er in die Hauptstraße der königlichen Residenz gelangt, als ihm ein neues Hinderniß aufstieß.

(Fortsetzung folgt.)

Lückenbüsser.

Ein Frühstück Talma's bei dem Minister Fouché. Fouché, der verschmitzte Chef der Polizei, der so vielen Herren diente, die er alle betrog und gewohnt war Consule, Könige und Kaiser zu hintergehen, ließ sich auch zuweilen herab, sein Talent selbst auf Kosten von Leuten geringern Standes glänzen zu lassen, wie nachfolgende Anekdote beweist. Ein berühmter Dichter wollte eine neue Tragödie darstellen lassen. Die kaiserliche Censur war aber nur um so wachsamere, je glänzender der Name eines Verfassers lautete. Die Polizei ergriff in einem solchen Falle bedeutende Vorsichtsmaßregeln und manchmal wurden sogar Präventivmaßregeln ergriffen. Der Verfasser nahm, wenn auch mit Widerwillen ein Frühstück bei Fouché an, bei welchem Talma das Stück vorlesen sollte, in dem ihm die Hauptrolle zugebacht ist. Talma ließ aber einige Minuten lang auf sich warten und der ehemalige Jakobiner runzelte die Stirne, denn ihm fiel ein, daß Ludwig XIV. einmal ganz

außer sich gerathen war, als er einmal beinahe auf seinen Wagen hätte warten müssen. Endlich erschien Talma und zwar ebenfalls in sehr übler Laune.

„Was beschäftigt Sie, Talma?“ fragte Fouché, dem Künstler mit nachlässiger Geberde einen Stuhl oben an der Tafel anweisend.

„Ich habe wohl allen Grund übel gelaunt zu seyn,“ versetzte der große Mime trocken, „denn ich sollte in diesem Augenblicke auf meinem Landgute seyn, wo mich meine Handwerksleute betrügen. Sie kennen doch,“ fuhr er gegen den Schriftsteller gewendet fort, „mein großes Wasserbassin? Es ist voll von Schwänen, Perlhühnern, wilden Enten. Diese Thiere nun, die ich so gerne im Wasser sich umbertreiben sehe, kamen immer in meinen Gemüsegarten, was meinem Gärtner manchen Seufzer auspreßte. Da kam mir ein glücklicher Gedanke; ich ließ nämlich eine große Rotunde von Eisen mit Messingdrähten rings um das Bassin verfertigen, das nichts Anderes als ein großer Käfig ist. Die Arbeit ist fertig und

nimmt sich sehr gut aus; die Thiere merken durchaus nicht, daß sie Gefangene sind. Aber wie geschickt auch der Verfertiger des Meisterstücks ist, so ist er dagegen ein wahrer Dieb, denn er verlangt nicht weniger als vierzigtausend Franken und ich habe keine Lust, ihm mehr als die Hälfte zu geben.

Die Erfindungsgabe und der Nerger Talma's bewirkten bei den übrigen Gästen ein Lächeln, weil sie seine Vorliebe für sein Landgut kannten, auf das er ungeheure Summen verwendete, indem er alle seine phantastischen Launen dort ausführen ließ, an denen sein schöpferischer Geist so reich war. Der Minister, der allein seine ernsthafte Miene sich bewahrt hatte, sprach nun:

„Talma, Sie machen sich unnöthige Sorgen, und zwar in einem Augenblicke, in welchem man sich mit Ihrem Glücke beschäftigt.“

Die Sitze des Mimn erheiterte sich.

„Ja,“ fuhr Fouché fort, „erst diesen Morgen sagte ich zu dem Kaiser: man kann das außerordentliche Talent des ersten Künstlers der Welt nicht genug belohnen.“

„Zu gültig, Herr Herzog.“

„Der Kaiser liebt Sie und hörte mich deshalb gerne an.“

„Welche Gnade, Herr Herzog.“ —

„Sire, Talma sollte der reichste Künstler seyn.“

„Herr Herzog, Sie sehen mich von Dankbarkeit tief ergriffen.“

„Nur Geduld,“ setzte der Minister hinzu, „Sie sollen sogleich hören, was man für Sie gethan hat.“

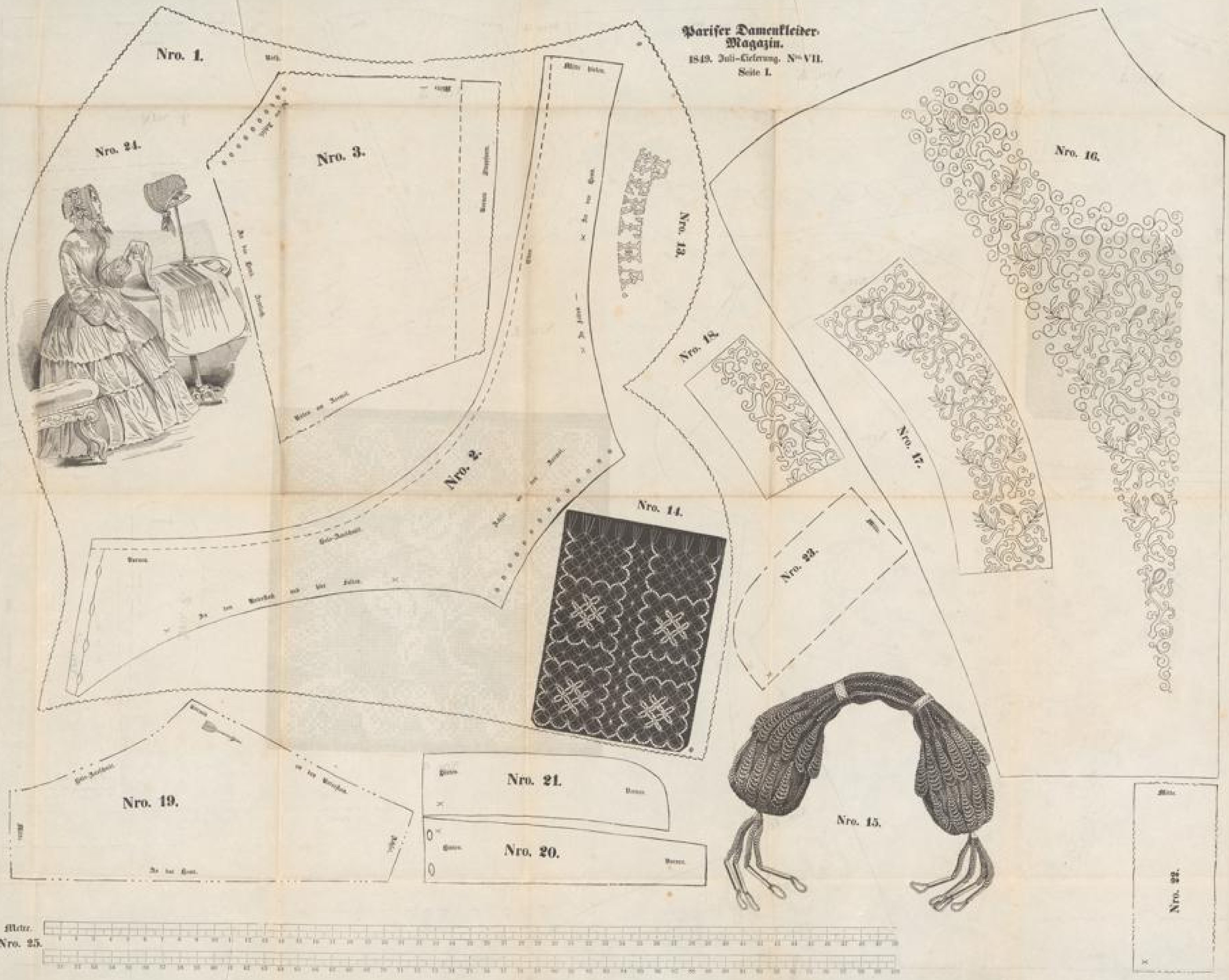
Talma verbeugte sich tief.

„Ich sagte zu dem Kaiser: man muß Talma sein Landgut confisciren; die Summen, die er dann erspart, werden ihn zum reichsten Manne im ganzen Reiche machen.“

Den 25. April ging ein Gensd'arme im Städtchen Lain am Ufer der Rhone hinab und glaubte einen menschlichen Körper zu erblicken, welchen die Fluthen mit sich forttrifsen. Im ersten Augenblicke wollte er sich zur Rettung in's Wasser stürzen, aber ein genauer prü-

fender Blick überzeugte ihn, daß der Körper einem ungeheuer großen Thiere gehöre, welches das Ufer zu gewinnen suche. Der Gensd'arme bemühte sich nun, mit Hülfe eines hinzugekommenen Bürgers, der Amphibie habhaft zu werden, welche nach Körper und Kopfform dem Krokodilgeschlechte anzugehören schien. Was die Sache noch wahrscheinlicher machte, ist der Umstand, daß zwei, auf ziemlich kurze Entfernung abgefeuerte Schüsse sehr wenig Eindruck machten, und daß das Thier nur durch einen großen Stein ernstlich verlegt worden zu sein scheint, der es auf den Kopf traf, als es eben das Ufer erreichte. Allein obgleich vielleicht tödtlich verwundet, gelang es ihm doch wieder unterzutauken und zu verschwinden. — Das Erscheinen einer solchen Amphibie in den Gewässern der Rhone ist allerdings auffallend; aber eine, vor zwei Jahren von den Journalen berichtete Thatsache scheint darüber Aufschluß zu geben, welcher zufolge ein Krokodil von dem Dampfschiffe entwischte, welches dasselbe nach Lyon bringen sollte.

Die Geschicklichkeit der russischen Diebe übertrifft die der englischen und französischen bei Weitem. Nichts ist vor ihnen sicher, denn sie verstehen es, die Vorübergehenden auf eine so zarte Weise zu berauben, daß diese ihren Verlust nicht eher ahnen, als bis sie den Gegenstand vermissen. Eine Zeitlang hatten sie es namentlich auf die Federbüsche der Offiziere abgesehen, mit denen in Rußland ein so großer Luxus getrieben wird, daß man für ein Exemplar bis zu 50 Louisd'ors bezahlt. Diese holten sie mit Stöcken, an denen unten ein Häkchen sich befindet, vom Hute herab. Sollte man es aber für möglich halten, daß selbst an dem Kaiser ein Diebstahl dieser Art verübt werden konnte, der, wenn auch nicht immer von einer Suite umgeben, doch von allen Seiten Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit ist? Und doch geschah das Unglaubliche, indem der Kaiser eines Tags ohne Federbüsch nach Hause kam.



Nro. 1.

Nro. 24.

Nro. 3.

Nro. 13.

Nro. 16.

Nro. 2.

Nro. 18.

Nro. 17.

Nro. 14.

Nro. 22.

Nro. 19.

Nro. 21.

Nro. 15.

Nro. 20.

Nro. 22.

Nro. 25.

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Cert nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capisserie- und Cambourin-Mustern u. s. w. Außerdem werden jährlich vier außerordentliche Muster-Beilagen geliefert. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 8. August-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 8. enthaltenen Patronen.

- Nro 1. Mantillen-Muster, a. Ein Vordertheil, b. Hälfte des Rückens.
- Nro. 2. Hutstülz-Muster. Capote. 1. Stülz und Kopf aneinander, 2. Hälfte des hinterstülzchens.
- Nro. 3. Dessin zum Häkeln, als Einsatz zu gebrauchen.
- Nro. 4. Koller-Muster an ein Damenhemd, auf den Achseln zugeknöpft. Hälfte des vorderen Kollertheils.
- Nro. 5. Hälfte des Rücken-Kollers.
- Nro. 6. Hälfte des Ärmels an das Damenhemd.
- Nro. 7. Zeichnung zum Festonniren an Mantillen, Vorhänge, Unterröcke u. s. w.
- Nro. 8. Dessin zu einem Schleier mit dem Stopfstiche oder auch zu einer Taschentuch-Ecke.
- Nro. 9. Zeichnung zu einer Taschentuch-Ecke mit dem Namen **Babette**, zum Hochsticken.
- Nro. 10. Dessin zu einer neuen Art Strickarbeit, tricot ture.
- Nro. 11. Zeichnung nebst Anleitung zu gestrickten Swizen.
- Nro. 12. Täckchen-Muster für kleine Mädchen. 1. Hälfte des Rückens, 2. ein Vordertheil, 3. Hälfte des Ärmels.
- Nro. 13. Dessin zu einem Häubchen mit 2 Seitentheilen und einem Mittelstück. Häkelarbeit.
- Nro. 14. Ärmelmuster zu einer Nachtjacke. Hälfte des Ärmels.

- Nro. 15. **Preis**chen an den **Aermel**.
 Nro. 16. **Bündchen** oder **Preis** an den **Kragen** der **Nachtjacke**. Hälfte.
 Nro. 17. Hälfte des **Kragens** hiezu.
 Nro. 18. **Zeichnung** zu einer **Chemisette**. **Hochstickerei**. Hälfte der **Chemisette**.
 Nro. 19. **Zeichnung** zu einem **Stern** für **Kinderhäubchen**, oder auch zu **Untersäßchen**.
 Nro. 20. **Modebilder**. **Zwei Damen**. **Braut-Anzug**. **Einfache Toilette**.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. besteht aus den Mustern einer **Mantille**, — nicht sehr groß, hinten rund, die Flügel des Vordertheils ebenfalls abgerundet. An a. dem Vordertheile wird, wie schon das Muster zeigt, ein **Einschnitt** und **Spickel** gemacht, was sodann wieder aneinander zu nähen ist. b. Der **Rücken** kommt durch eine **Nath** auf der **Achsel** an das **Vordertheil**. **Garnirt** wird die **Mantille**, entweder wie das **Modebild** trägt, mit gefalteten **Atlasbändern**, oder auch mit **Spitzen**, **Franzen**, und **Sammetband**-**Besatz** dabei.

Nro. 2. enthält die Muster zu einem **Hute**. **Capoteform**. **Kopf** und **Stülpe** aneinander, nebst 2. der Hälfte des **Musters** zu einem **Hinterstülpe** (**Vorhängchen**).

Nro. 3. ist ein **Dessin** zu einem **gehäkelten Einsätze**. Wir enthalten uns eine **Beschreibung** hiezu zu geben, da die **Zeichnung** sehr **deutlich**, und die **Ausführung** daher auch wohl keine **Schwierigkeiten** bieten wird.

Nro. 4. gibt das **Muster** eines **Kollers** zu einem **Damen-Hemde**, und zwar die **Hälfte** des **Borderkollers**. Der **Koller** wird nämlich nicht, wie gewöhnlich **vornen**, sondern was ganz **neu** ist, auch sehr **bequem** seyn soll, auf den **Achseln** zu **gekнопft**, mit **Knöpfchen** an der **einen**, und **Knopflöchern** an der **andern Seite** versehen.

Nro. 5. ist die **Hälfte** des **Musters** für den **Rückenkoller**. Derselbe ist hinten **gerade herüber** und wird, wie auch der **Borderkoller** oben am **Ausschnitte** mit einem **Steppsaume** versehen.

Nro. 6. ist die **Hälfte** des **Aermelmusters** an das **Damenhemd**. Dem **Ausschnitte** ähnlich wird immer auch der **Aermel** **vornen** angeordnet. Hinsichtlich des **Hemds** oder vielmehr des **Unterstocks** hat man, wie schon in unserer **letzten** **Lieferung** genau aus **Veranlassung** eines **gegebenen Kollermusters** gesagt wurde, zu **verfahren**, da **blos** der **Koller** einer **andern Anordnung** bedarf.

Nro. 7. liefert die **Zeichnung** zum **Festonniren** an **Mantillen**, **Vorhänge**, **Unterröcke** u. c.

Nro. 8. besteht aus dem **Dessin** zu einem **Schleier**, was aber auch zu einer **Taschentuch-Einfassung** zu **gebrauchen** ist. Man kann hiebei **etweder** nur dem **Dessin** nach **durchziehen**, oder auch den **Stoff** anwenden.

Nro. 9. gibt die **Zeichnung** zur **Stickerei** in ein **Taschentuch**, mit dem **Namen Babette**. Die **Blümchen** werden **hübsch hoch** und **getheilt gestickt**, die **Linien hübsch kordonnirt**; die **Löchelchen** **durchbrochen**, oder auch, **wer es vorziehen** sollte, **erhaben** gearbeitet.

Nro. 10. ist die **Abbildung** eines **Strickmodells**, **tricot ture** genannt. Die **Beschreibung** folgt unter den **Miscellen**.

Nro. 11. enthält die **Zeichnung** einer **gestrickten Spitze**, zu deren **Ausführung** unter den **Miscellen** eine **Anweisung** gegeben ist.

Nro. 12. liefert die **Muster** zu einem **Jäckchen** (**Ueberzieher**) für **kleine Mädchen**. **Vornen** ist das **Jäckchen** **abgerundet**, hinten **herüber** aber **gerade**.
 1. Die **eine Hälfte** des **Border-**

theils, welches an der Achsel und unter dem Arm durch eine Rath an 2. das Rückentheil gesetzt wird. 3. Die Hälfte des Aermels, welcher mit Ausschchnitt und Bogen aufgezeichnet ist. Auf verschiedene Arten kann dieses Muster nun ausgeführt werden, z. B. für die heiße Jahreszeit in weißem Zakonat und mit einer Stickerei versehen rings um, oder auch nur ausgebogen, wozu das unter No. 7. gegebene Dessin angewendet werden kann. Ferner aus weißem Piqué mit einer Spitze besetzt oder mit Garnituren versehen. Aus farbigen Stoffen oder vom Zeuge des Kleidchens selbst wird dieses Muster sehr häufig auch angeordnet, sodann mit Köpfchen verziert, oder auch farbig ausfestonnirt.

No. 12. ist die Abbildung eines Häubchens, welches gehäkelt wird. Dasselbe besteht aus 2 Seiten-Theilen und einem Mittelstücke. Wir geben jedoch, was auch hinreichend ist, nur die Zeichnung eines Seitentheils, das Mittelstück hingegen in seiner ganzen Länge und Breite.

Eine Anweisung zum Häkeln zu geben, dünkte uns überflüssig, indem die Arbeit sehr leicht auszuführen ist, und wir den hierzu erforderlichen Raum zu einem andern Gegenstande zu benützen wünschen.

No. 14. gibt das Muster zu einem Aermel mit Preischen an eine Nachtsacke (Hälfte des Aermels). Das Muster der Jacke selbst oder vielmehr des Vordertheils und Rückens werden wir aber wegen Mangel an Raum erst in der nächsten Lieferung folgen lassen.

No. 15. ist die Hälfte des Bündchens oder Preischens an den Aermel. Bornen wird der Aermel aufgefaßt, auf beiden Seiten zwei Centimetres jedoch glatt gelassen und hübsch an das Preischen genäht.

No. 16. ist die Hälfte eines Preischen-Musters an ein Krägchen auf die Nachtsacke.

No. 17. besteht aus dem Krägen-Muster an die Nachtsacke. (Wos aber die Hälfte des Krägchens ist aufgezeichnet)

No. 18. liefert die Zeichnung zu einer hübschen gestickten Chemisette, auf Batist oder Moll auszuführen. Außen herum werden die Bogen festonnirt; in den innern Raum derselben die verschiedenen Stiche gemacht, die Blättchen hochgestickt, die innern bogenförmigen Linien fordonnirt. An der innern Guirlande sind die großen Blumen mit dem Steppstiche außen herum zu arbeiten, und das Innere, die beiden Blättchen, hoch, und ganz innen der Spitzenstich. Die kleinen Blümchen und Blättchen werden hochgestickt, aber getheilt gemacht.

No. 19. ist die Zeichnung zu einem Stern als Häkelarbeit für ein Häubchen, oder auch, wenn größeres Garn, etwa auch Wolle genommen wird, zu Unterlagen für Leuchter, Blumen-Basen ic. ic.

No. 20. besteht aus zwei Modellen. Die stehende Dame in der Brauttoilette trägt einen Schleier von Tüll illusion gestickt, ringsum; oben herüber ist der Schleier in Falten gelegt und wird auf beiden Seiten am Kopfe befestigt und dann der Kranz von Myrthen aufgesteckt; Unterkleid von weißem gros de Naples, Kleid von Tüll mit dreireihigem Spitzenbesatz am Atlasrouleaur. Ausgeschnittener Leib am Unterkleide, hoher Musleib am Tüllkleide. Kurze Aermel mit dreireihigem Spitzenbesatz, weiße Atlasschuhe, gestickte seidene Strümpfe. — Zu einem Brautschleier nimmt man gewöhnlich 5 Ellen Tüll, säumt denselben, wenn er nicht gestickt wird, ringsum 3 Centimetres breit ein, und legt ihn in der Mitte (was nämlich über den Kopf gelegt wird) in Falten.

Die sitzende Dame trägt ein Kleid von grenadine, mit glattem Rocke, Mantille nach unserem unter No. 1. gegebenen Muster, von hellgrünem glacee-Zeug mit weißem Futter, Häubchen von gesticktem Tüll, eine Spitze auf die Stirne bildend, garnirt mit einer Reihe schmaler Spitzchen, auf den beiden Seiten, 3 Mal jedesmal 9 Schleifchen von schmalen rosa Bändchen, durch Spitzchen von einander getrennt, ein wenig lang her-

ablaufend auf den Seiten; lange rosa Bindbänder.

Besuchstoilette. Kleid in hellblauem Taffet, mit 4 ausgeschlagenen Volanten, ausgeschnittenes Leibchen, Krage à la chevalière, weißer Crêpe de chine Shawl; halblange Ärmel, vorn etwas weit und abgerundet; Unterärmel en bouillon, vorn mit Spitzen, Hut in Spitzen mit Blumen-Verzierung, Zweigen in rosa Akazien.

Morgentoilette. Redingote in rosa Mousseline mit schmaler Volante-Verzierung vorn herunter, gesticktem

Unterleide, Preischen-Ärmel, Zugleibchen sehr hoch, Gürtel um die Taille, kleines, auf Mousselin gesticktes Häubchen, mit langen Bändern, an beiden Seiten des Häubchens Marguerites.

Mädchen-Toilette. Kleidchen von Zakonat mit Säumen, kurze Beinkleider mit Stickerei, Hut von italienischem Stroh, auf jeder Seite garnirt mit einem Knopfe von Band, aus welchem 3 lange Schleifen herausgehen, Mantelset von grauem Taffet und Sammetband-Besatz. Stiefelchen von grauem Corduan-Leder.

Miscellen.

Beschreibung der türkischen Strickart.

Zeichnung No. 10. Tricot turc.

1te Reihe: 1 glatte Masche, † 1 Aufnehmen, 1 Abnehmen (2 zusammenstricken), 1 Aufnehmen, 1 Abnehmen, 1 Glatte, 1 Aufnehmen, 3 Glatte; dann 3 Maschen zusammenstricken, 3 Glatte, 1 Aufnehmen, 1 Glatte u. c.

2te Reihe: wird auf der linken Seite links gestrickt, oder, wenn man den Model an etwas, das in der Rundung gestrickt wird, anwenden wollte, strickt man glatt.

3te Reihe: 1 Glatte, † 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 3 Maschen zusammen abnehmen (zusammenstricken), 2 Glatte, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, † u. c.

4te Reihe: Darüber stricken.

5te Reihe: 1 Glatte, † 1 Aufnehmen, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 1 Abnehmen, 3 Glatte, 1 Aufnehmen, 1 Glatte, 3 zusammen abnehmen, 1 Glatte, 1 Aufnehmen, 3 Glatte, † sofort.

6te Reihe: Darüber stricken.

7te Reihe: 1 Glatte, † 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen,

4 Glatte, 1 Aufnehmen, 3 Maschen zusammenstricken, 1 Aufnehmen, 4 Glatte, †.

8te Reihe: Darüber stricken.

9te Reihe: Wieder an der ersten Reihe anfangen, und so fort u. c. u.

Anweisung zur Anfertigung der Zeichnung No. 11., gestrickte Spitzen.

Man schlage 12 Maschen auf die Nadel, stricke ein Mal glatt darüber und stricke wie folgt:

1te Nadel: 1 glatte Masche, 1 Abnehmen (2 zusammenstricken), 1 Aufnehmen (das Garn um die Nadel schlingen), 2 Glatte, 1 Abnehmen (2 zusammenstricken), 1 Aufnehmen, 3 Glatte, 3 Aufnehmen (3 Mal das Garn um die Nadel schlingen), 2 Glatte.

2te Nadel: auf der Rehrseite wird mit dem Model fortgefahren, also nicht darüber gestrickt, sondern — gleich — 3 Glatte, 1 Linke, 2 Glatte, 1mal Abnehmen, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 1mal Abnehmen, 1 Aufnehmen, 3 Glatte.

3te Nadel: 1 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 8 Glatte.

4te Nadel: 6 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 3 Glatte.

5te Nadel: 1 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 8 Glatte.

6te Nadel: 3 Maschen Abwerfen (d. h. eine über die andere herziehen), 2 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 3 Glatte.

Nun fängt man wieder an der 1sten Nadel an.

Einfache Art zur Übertragung der Zeichnungen auf die Zeuge selbst. Wünscht man Zeichnungen auf durchsichtige Zeuge überzutragen, so befestigt man das Papier, worauf die Zeichnung ist, mit einigen Stednadeln unter den Zeug, und folgt mit einer, in Lackmus oder Tusche getauchten Rabenfeder genau dem Dessin nach. Die Tusche sowohl, als der Lackmus sollen weder zu dünn noch zu dick seyn, weil sonst dieselben auseinander fließen oder auch die Zeichnung zu dunkel ausfallen könnte, was bei der Weißstickererei leicht durchschimmern möchte. Lackmus wird der Tusche immerhin vorgezogen. Bleistift oder andere Dinge, die leicht abfärben, nimmt man nicht gerne, weil der Faden, mit welchem man sticht, leicht dadurch beschmutzt würde. Bei dichten Zeugen ist die Art des Verfahrens anders. Man nehme eine feine Nähnadel (der man allenfalls aus Vorsorge, um nicht mit dem Dehr in den Finger zu fahren, einen Knopf von Siegellack machen kann), punktire hiermit die Zeichnung, das heißt, man lege leßtere auf ein Kissen, oder sonst etwas Weiches, und steche mit der Nadel der Zeichnung entlang, und nicht zu weit auseinander, Löcher, aber ganz feine, und genau nach dem Dessin, weil sonst die Formen undeutlich würden oder verloren gingen. Hierauf lege man die Zeichnung auf das Zeug und auf die Stelle, wo man die Stickererei haben will, und befestige sie noch zur Vorsorge mit einigen Stednadeln. Ist es ein dunkel-

farbiger Zeug, so nehme man Bleiweiß, bei hellem aber pulverisirte Kohle, binde eins oder das andere in ein dünnes Läppchen von Mouffelin oder dergleichen, und fahre damit über die Zeichnung hin, indem man sanft mit dem Finger oder dem Häufchen des Mouffelins darauf schlägt. Hierauf hebe man behutsam das Papier in die Höhe, und man wird nun die Zeichnung in kleinen Pünktchen auf dem Zeuge finden, welche jedoch leicht verwischt, oder weggeblasen werden könnte, daher es nothwendig ist, sie noch mit etwas haltbarem zu überziehen, wozu man bei dunkeln Farben wieder Bleiweiß (aber in Wasser geweichtes), bei hellen Farben aber Tusche oder Lackmus nehmen kann.

Es gibt nun noch eine Art, diese zweite Mühe sich zu ersparen, nämlich durch Anwendung des Rigonet'schen Pulvers. Statt der Kohle oder des Bleiweißes thue man hievon in das Mouffelin-Läppchen, verfare wie schon gesagt, und lege sodann ein weißes Papier auf den Zeug, fahre mit einem heißen Stahl darüber, wornach die Zeichnung nicht mehr verlöschen wird. Dieses Pulver kann man sich auch recht gut selbst bereiten, im Falle es nicht zu kaufen wäre. Man lasse nämlich Mastix in einem irdenen Topfe zergehen, thue ein wenig Wachs oder Del dazu, nur aber, wie man zu sagen pflegt, einen Gedanken im Verhältniß zu ersterem, und dann noch, je nachdem man eine dunkle oder helle Farbe haben will, so viel Ruß oder Bleiweiß, um es zu färben hinzu, gieße dieß in eine papierene Form, wo man es kalt werden läßt, und pulverisire es alsdann recht fein. Sehr vorsichtig muß man aber bei Anwendung dieses Pulvers seyn, damit nichts davon an eine andere Stelle hinkomme, wo es nicht durch die Stickererei verdeckt wird, weil es sonst, sobald das Eisen darüberfährt, einen unverheilbaren Flecken verursacht.

Rezept zu eingemachten Gurken. Nicht gar zu große Gurken werden in 4 Theile getheilt, die Kerne herausgenommen, und in siedendem Wasser gesotten. Hierauf steckt man in die Gurken-Schnitze, nämlich da hinein, wo die Kerne waren, Stückchen Zimmt und Nelken (etwa 2 bis 3 und ebensoviel Zimmt). Alsdann läutert man in einer messingnen Pfanne $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker mit $\frac{1}{4}$ Schoppen Wasser, gießt hierauf $\frac{1}{2}$ Schoppen ganz guten Weinessig daran, läßt diesen mitkochen, und legt zuletzt auch noch die Gurkenschnitze hinein, welche darin vollends weich gekocht werden. Wenn sie erkaltet, werden sie in einem Zuckerglase oder in einem feineren Gefäße gut aufbewahrt.

Bohnen in Essig. Halbgewachsene, kernlose Bohnen, werden auf beiden Seiten von ihren Fasern befreit (besser noch man schneidet sie weg), schnitzelt die Bohnen wie zum Kochen als Gemüse, und siedet sie im Salzwasser ziemlich weich. Nachdem das Wasser abgeseigt, streut man dieselben auf ein Tuch zum vollkommenen Abtrocknen; nun legt man sie in eine Büchse, oder feineres Geschloß, streut grobgestoßenen Pfeffer dazwischen, gießt echten Weinessig und einen Guß Provencer-Öl darüber (etwas über einen Daumen Breite), und bindet den Topf oder die Büchse gut zu. Wenn man einmal den Topf angewendet hat, nämlich von den Bohnen zu holen anfängt, so ist es gut, wenn man jede Woche ein Mal wenigstens davon holt (je öfter desto besser). Wer den Geschmack des Basilikums liebt, kann solchen zum Einmachen begeben.

Anm. d. Red. Aus Veranlassung dieses Bohnen-Rezepts und der hiezu nun passenden Jahreszeit, machen wir auf das, in unserem vorigen Jahrgange, August-Heft No. 8 gegebene Rezept zum Einmachen der Bohnen zu Gemüsen wieder aufmerksam.

Stachelbeere einzumachen. Man läutere 2 Pfund Zucker mit 2 Schoppen (Pfund) Wasser, lege Zimmt und Nelken hinein, und zuletzt auch 3 Pfund Stachelbeere, lasse dieselben etwas kochen, und nehme sie wieder heraus. Nun thue man sie in Einmach-Gläser, aber so, daß kein Saft (Brühe) mit hineinkommt, lasse den Zucker wieder fadenartig einkochen, gieße ihn, wenn er etwas abgekühlt, über die Beeren, lasse sie vollends erkalten und binde das Glas zu.

Aprikosen-Gelée. Man schneide von Aprikosen, oder sonstigen derartigen schönen Früchten die Stiele ab, lege sie zierlich geformt in ein Gefäß, siede 1 Loth Hausenblase mit Rosenwasser, gieße dieß durch ein Tuch, gebe dann Wein und Zucker dazu, und gieße Alles über die Aprikosen, welche man auf Kohlen oder auf kochendes Wasser stellt, bis sie platzen. Nun bringe man sie in den Keller, damit sie erkalten, worauf man das Gelée auf eine Schüssel umstürzt.

Johannis-Beere einzumachen. Dreiviertel Pfund Zucker koch man mit $\frac{1}{2}$ Schoppen Wasser, schäume ihn gut ab, und lasse dann darinnen 1 Pfund von den Stielen abgestreifte Johannisbeere aufkochen, bis sie nicht mehr so flüssig sind, und bewahre sie in einem Zuckerglase gut auf.

Heidelbeere einzumachen. Zu 1 Pfund schöner ausgelesener Heidelbeere rechne man $1\frac{1}{2}$ Bierling Zucker und $\frac{1}{4}$ Schoppen Wein. Man wasche die Heidelbeere im Wasser, und thue sie vom Wasser heraus in eine irdene neue Rachel (Stollen), den gehörigen Zucker und Wein dazu, und lasse sie auf Kohlen langsam kochen, bis sie dick sind. Ein Stückchen Zimmt und einige Nelken können nach Belieben auch mitgekocht werden. Auf eben dieselbe Weise oder in diesem Verhältnisse

können auch Heidelbeere, Himbeere und Johannisbeere zusammen gekocht werden, oder, was dem Eingemachten

noch mehr Süßigkeit verleiht, statt der Johannisbeere, schwarze ausgesteinte Kirschchen.

Offene Korrespondenz.

Frl. Charlotte K. Ch..n. Wie Sie sehen werden, entsprochen wir, und zwar mit vielem Vergnügen, Ihren geäußerten Wünschen, und hoffen auch, Sie werden in der Beschreibung Ihre Fragen beantwortet finden. Freundlichst möchten wir Sie hiemit auch bitten, bei etwaigen künftigen Bedürfnissen, wo möglich früher Ihre Wünsche an uns gelangen zu lassen, indem wir immer 3 bis 4 Wochen vor Ausgabe des Journals unsere Patronen und Zeichnungen vorzubereiten haben.

Mde. Marie S. née M. à V. Il sera toujours pour nous un très-doux devoir satisfaire à vos fantaisies, en fait d'ouvrages et de nouveautés.

Vous aurez dans le prochain numéro le dessin que vous désirez.

Freifrau v. W. in D. bei Augsburg. Wir werden uns alle Mühe geben, Ihnen den gewünschten Gegenstand so schnell, schön und elegant, als möglich zukommen zu lassen.

Miss Marie Tepp. Ltr... The pattern shall be arranged as speedily as possible.

Frl. Louise S. in W. In einer unserer nächsten Nummern werden Sie die gewünschten Muster finden. Zu unserem großen Bedauern waren bei Ankunft Ihres geneigten Schreibens die Patronen schon aufgezeichnet.

à Mde. S. à G. Nous avons reçu les lettres que vous nous avez bien voulu envoyer à cause de notre journal; mille remerciements pour tout ce qu'il y en a d'aimable et d'obligeante pour le journal et pour nous-mêmes.

Frl. Therese Sp. Erls. Nicht erman gelt werden wir, in unsern nächsten Nummern Ihren geäußerten Wünschen nach Kräften zu entsprechen.

Freundlichen Dank für Ihre wohlwollenden Zeilen, wir werden uns das Vergnügen machen, dieselben durch ein besonderes Schreiben zu beantworten.

Amélie St. Paul.

Wir machen unsere verehrten Abonentinnen wiederholt aufmerksam, uns ihre Wünsche hinsichtlich des Inhalts unseres Journals zukommen zu lassen, da es uns ja nur angenehm seyn kann, den Anforderungen unserer Freundinnen genügend zu entsprechen. Die an uns gerichteten Einsendungen oder Wünsche bitten wir aber, nur frankirt und direkt an uns gelangen zu lassen, unter der Adresse: an die Redaktion des Pariser Damenkleider-Magazins, abzugeben in Carl Erhards Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Unterhaltendes.

Der Chevalier von Emerville.

(Fortsetzung.)

Zwei Edelleute in Jagdkleidern ritten auf eine kleine Entfernung vor ihm. Beide, ausschließlich nur mit ihren Pferden beschäftigt, ließen dieselben ruhig mitten auf dem Wege, wo man an dieser Stelle allein nur vorwärts kommen konnte, einher schreiten, und obgleich sie den gesteigerten Gang von Hektors Pferde nothwendig hören mußten, so vermochte doch weder dieser Umstand, noch der zerstreute Blick, den sie rückwärts geworfen hatten, sie zu veranlassen, dem neuen Ankömmling den bequemerem Weg einzuräumen.

„Der heutige Tag scheint mir einmal schon zu Begegnungen bestimmt!“ dachte Hektor, nachdem ein rasch prüfender Blick ihn überzeugt hatte, daß die beiden Reiter zum Hause des Prinzen gehörten.

„Holla! Macdowell!“ rief er, an einen der beiden sich wendend, „muß man um freien Durchgang eine Lanze mit Dir brechen, wenn Du einer Straße die Ehre erzeigst, dieselbe zu passiren?“

„Es ist Hektor von Emerville!“ rief der Angeredete erstaunt aus, indem er, sowie sein Begleiter, nachdem er die Stimme des Chevaliers erkannt, das Pferd anhielt. „Meiner Treue! lieber Hektor,“ fuhr er nach einem herzlichen Händedrucke fort, „Du kommst gerade recht, um ein altes Sprüchwort zu bewahrheiten. Chavannes und ich sprachen so eben von Dir.“

„So ist es,“ sagte Chavannes. „Wir befragten uns, ob Ihr Stand, als irrender Ritter, nicht eher zu beneiden, als zu beklagen sei; denn ich versichere Sie, daß wir uns nach gerade zu langweilen anfangen.“

„Ich danke Euch, meine Herren, für die gütige Erinnerung,“ versetzte Hektor; „aber erlauben Sie mir ein wenig mein Erstaunen über die geringe Uebereinstimmung auszudrücken, die zwischen Ihren Gedanken und dem Aufzuge besteht, in dem ich Sie sehe. Fiel denn die Jagd unglücklich aus?“

„Zum Wenigsten hat sie uns kein großes Vergnügen gewährt,“ entgegnete Chavannes. „Wir sind gegen unsern Willen abseits gekommen, und so ist das Fest ohne uns vorüber gegangen.“

„Ist der Prinz schon zurück?“ fragte Emerville.

„Ich glaube so,“ sagte Macdowell. „Wir haben in dem verdammten Walde einen so weiten Weg zurückgelegt, daß wir die Letzten seyn müssen.“

„Dann muß ich mich beeilen,“ sagte Hektor, das Zeichen zum Weiterreiten gebend.

„Bist Du der Ueberbringer guter Neuigkeiten?“ fragte Macdowell.

„Neuigkeiten!“ rief der junge Chevalier; „die erwarte ich ja von Euch. Be-
findet Ihr Euch nicht an den Orten, wo sie gemacht werden?“

„Allerdings,“ erwiderte Macdowell, „aber die unsrigen machen so viel Lärm
in die Welt, daß sie bald aufhören, unser Eigenthum zu seyn. Wer weiß nicht
bereits die Geburt des Dauphin oder die Ungnade Fouquets?“

„In der That, ich weiß dieß alles,“ versetzte Hektor.

„Nun! Da siehst Du,“ fuhr Macdowell fort, „daß wir Dir nichts mitzuthei-
len haben. Sprich also, wir hören zu.“

„Deine Neugierde muß sich schon ein wenig gedulden, Macdowell,“ sagte
der Chevalier. „Wenn Dir nicht die Ernte in Guyenne am Herzen liegt, so weiß
ich nichts, was Dich interessiren könnte.“

„Hat Dich etwa gar wegen eines Ernte-Berichts der Prinz so lange vom
Hofe entfernt?“ fragte Macdowell.

„Wenn es aus anderem Grunde geschah,“ entgegnete Hektor lachend, „so hatte
er vielleicht nicht die Absicht, daß ich es Deinen Ohren anvertrauen soll.“

„Teufel!“ rief Macdowell, Hektor mit komischem Erstaunen anblickend, „Du be-
sitzest bereits die ganze Eitelkeit eines Diplomaten-Lehrlings. Spiele nur den
Verschwiegenen, ganz nach Belieben, mein lieber Chevalier. Ich will übrigens
mein geliebtes Schottland nie wieder sehen, wenn ich je glaube, daß die in Deinem
Sack eingeschlossenen Gegenstände einen so festen Verschuß desselben verlangen.
Doch gleichviel, Du bist uns deßhalb nicht weniger willkommen, denn es ist nicht
die lange Weile allein, die uns veranlaßt, uns über Deine Rückkehr zu freuen. Wir
halten Dich dazu bestimmt, uns den Schlüssel zu dem Räthsel zu verschaffen, das
wir vergebens zu errathen suchen.“

„Ich höre,“ sprach Hektor.

„Der Graf von Coligny hat sich mit dem Prinzen überworfen und hat seine
Entlassung als Oberbefehlshaber der Gensd'armie eingereicht,“ erwiderte Macdo-
well, geheimnißvoll zu Hektors Ohren sich herüberneigend.

„Was weiter?“ sprach dieser.

„Nun,“ sagte Chavannes, „wir glauben alle, daß diese Stelle Dir übertragen
wird.“

„Ich sollte Coligny's Nachfolger werden?“ rief Hektor aus.

„Warum nicht!“ sagte Macdowell, „nachdem man Dir einen vertrauten Auf-
trag gegeben hat. Seit einigen Tagen hat der Prinz oft von Dir gesprochen.
Es ist klar, daß er Dir wohl will.“

„Und er ist nicht der einzige,“ setzte Chavannes lächelnd hinzu.

„Nun fängt das Räthsel für mich an,“ sagte Hektor.

„Ah! In diesem Punkte, Chevalier, wäre Deine Verschwiegenheit gar nicht am Platz
Sie sehen, Chavannes, daß wir ihm die weiße Taube nennen müssen, die uns auf
dem letzten Ball im Schlosse sagte: „Sie werden sehr glücklich seyn, meine Herren,
über die nahe bevorstehende Rückkehr Ihres Freundes, des Chevalier von Emer-
ville,“ und die auf das Lieblichste erröthete, als sie entdeckte, daß unter uns Dreien
sie allein von diesem glücklichen Umstande unterrichtet war.“

„Deine reiche Phantasie, Macdowell, hat Dir da wieder einen Streich nach

Deiner Art gespielt," sagte Hektor. "Ich habe nur an zwei Personen geschrieben: die eine ist der Prinz; die andere —"

"Nun, die andere?" ließ Macdowell hören.

"Die kennst Du nicht, und wenn ich auch Deinen ganzen Zorn mir zuziehe, so werde ich doch ihren Namen nicht nennen."

"Meiner Seel!" rief Macdowell aus, "Du machst, daß ich das Bißchen Geduld noch verliere, das ich von meiner Mutter geerbt habe."

"Ich würde mir dieß um so weniger verzeihen, als die Umstände gerade diese Tugend in hohem Grade von meiner Seite erfordern," versetzte Hektor munter. "Für jetzt muß ich aber in's Schloß und hoffe, Euch nach der Audienz beim Prinzen wieder zu finden."

"Haben Sie im Ernst Elise von Champmoteux vergessen?" raunte Chavannes Hektor in's Ohr, während dieser vom Pferde stieg.

Der junge Edelmann beantwortete diese Frage durch eine Geberde munterer Gleichgültigkeit, und indem er die beiden Freunde vertraut grüßte, ging er den Gemächern des Palastes zu.

Hektor war schon seit einer Stunde bei dem Prinzen. Macdowell und Chavannes, nachdem sie sich rasch umgekleidet hatten, erwarteten ihn in Gesellschaft mehrerer Edelleute, welchen die Rückkehr des jungen Chevalier als ein Ereigniß erschien, das dazu dienen sollte, wenigstens auf einen Tag ihr einförmiges und müßiges Leben zu erheitern. Es war ein Mittagmahl bestellt worden, die Versammlung war zahlreich, man versprach sich viel Vergnügen und erwartete daher mit Ungeduld den Helben dieses improvisirten Festes. Endlich erschien er. Diejenigen, die ihn kaum zuvor noch gesehen hatten, fanden, daß offenbar eine gänzliche Veränderung in seiner Physiognomie vorgegangen war. Die Blässe seines Gesichtes, seine zusammengezogenen Augenbrauen, das Beben seiner Lippen, Alles zusammen deutete auf eine heftige Aufregung. Sobald er aber die bemerkt hatte, welche ihn erwarteten, wollte er seine Bewegung verbergen; und wenn es auch mit gezwungenem Lächeln geschah, so war es wenigstens doch ein Lächeln, mit dem er die gebräuchlichen Begrüßungen mit ihnen austauschte.

"Komm doch!" rief ihm Macdowell entgegen, "das Essen erwartet uns, und wir sind begierig zu erfahren, ob Dich der Wein nicht mittheilsamer machen wird, als Deine Reisen."

"Das Resultat dieser Probe mußst Du wohl auf einen andern Tag verschieben, Macdowell," sagte Hektor, sich zu einer fröhlichen Miene zwingend. "Entschuldigen Sie mich, meine Herren, ich bin aber genöthigt, mich im Dienste des Prinzen zu entfernen."

"Im Dienste des Prinzen!" riefen sämmtliche Anwesende erstaunt aus.

"Du bist sehr glücklich, Chevalier!" sagte Macdowell.

"Glücklich, es sei darum!" versetzte Hektor mit Bitterkeit. "Aber ich erwünsche mein Glück, weil es mich zwingt, Euch zu verlassen. Auf den Abend also, meine Herren," fuhr er fort; "wenn bis dahin Ihre Flaschen nicht alle geleert sind, so hoffe ich Sie mit dem Glase in der Hand wieder zu finden."

Der Kummer, der sich in Hektors Zügen ausdrückte, war Macdowell nicht entgangen, der für den Chevalier eine aufrichtige Freundschaft hegte. Sie waren

von demselben Alter und folgten derselben Laufbahn; denn der Schottländer Macdowell war zu der Zeit in den Dienst des Prinzen von Condé getreten, in welcher die drei Söhne des unglücklichen Karl Stuart unter diesem großen Feldherrn den Waffendienst gegen Frankreich lernten, das ihnen eine Freistätte verweigerte.

Macdowell ließ die fröhliche Gesellschaft allein an den Ort des Festes ziehen und folgte dem Chevalier in dessen Wohnung.

Der Weg dahin war unter Stillschweigen zurückgelegt worden. Hektor hatte sich daselbst erschöpft in einen Armstuhl geworfen. Macdowell riß ihn aber bald aus seinen finsternen Gedanken.

„Was hat sich denn zugetragen?“ sprach er zu ihm. „Die Hoffnungen, die ich in Dir erweckte —“

„Blieben weit hinter der Wirklichkeit zurück,“ unterbrach ihn der Chevalier mit traurigem Lächeln. „Der Prinz gibt mir Coligny's Stelle, er verspricht mir den Grafentitel herauszuschlagen und mir die Hand des Fräuleins von Champmoteur zu verschaffen.“

„Nun?“ rief Macdowell erstaunt.

„Nun,“ fuhr Emerville fort, „das ist eine glückliche Neuigkeit für Euch alle; denn morgen gibt es ohne Zweifel im Haushalte des Fürsten zwei vakante Stellen, statt einer.“

„Weßhalb?“

„Weil ich eher diesen Degen zerbrechen, als in diese Heirath willigen werde,“ versetzte Hektor, indem er heftig den Degen wieder in die Scheide stieß, aus der er ihn halb herausgezogen hatte.

„Ich meine zu träumen!“ sprach Macdowell. „Ich habe mehr als zwanzig Mal Dich diese Dame umflattern sehen. Magst Du sie aber lieben, oder nicht, so ist Elise von Champmoteur deßhalb nicht weniger schön, jung und reich. Sie ist Ehrendame von Madame und von dieser Seite kommt heut zu Tage der Wind der Gunst. Sieh Dich vor, Chevalier, es ist die glänzendste und vielleicht einzige Gelegenheit, die Du finden kannst, Dein Haus wieder zu heben.“

„Du sprichst die Wahrheit!“ sagte Hektor, den Kopf in den Händen verbergend; „Du sprichst die Wahrheit, Macdowell; und doch kann ich Fräulein von Champmoteur nicht heirathen. Mein Glück, heilige Versprechungen, eine andere Liebe, alles dieß steht im Wege.“

„Eine andere Liebe!“ wiederholte Macdowell, in seinen Erinnerungen nachforschend.

„Forsche nicht nach, Macdowell, es wäre doch vergebens. Höre — denn Du mußt es doch eines Tages erfahren, — hast Du noch nie von der Tochter des Meister Niegel sprechen hören, des ehemaligen Notars von hier, der aber jetzt in Changy wohnt?“

„Von dem Mädchen mit den blauen Augen, mit der Chavannes Dich vor Deiner Abreise begegnet hat und von der er uns ein so glänzendes Bild entworfen?“

„Sie ist es!“ sprach Hektor.

„Und um ihretwillen weigerst Du Dich, Fräulein von Champmoteur zu heirathen?“

Der junge Chevalier machte ein bejahendes Zeichen.

„Hektor!“ sagte Macdowell mit großem Ernst, „Du wirst doch keine solche Thorheit begehen. Einem Edelmann muß mehr an seiner Ehre, als an seinen Leidenschaften liegen. Du weißt, daß ich so arm bin, daß ich nicht einmal in die Fußstapfen meines Vaters am Hofe Karls II. treten konnte; und wenn der König von England je einmal seiner getreuen Diener sich erinnert, die Alles für ihn geopfert haben, so besteht das höchste Glück, auf das ich rechnen darf, in irgend einem kleinen halb in Trümmern liegenden Edelstüze in einem Winkel meines armen Schottlands. Allein so wahr Gott lebt! Lieber würde ich mir diese Hand abhauen, als sie in die einer Frau ohne Namen legen, vereinigte sie auch alle Reichthümer und alle Schätze der Erde in sich! Eine Mißheirath aus Liebe oder eine Mißheirath aus Interesse gelten in meinen Augen ganz gleich; die erste ist eine Schmach, die letztere ein Wahnsinn.“

„Mein Pferd!“ rief Hektor ungeduldig, ein Fenster öffnend.

„Du verläßt uns also“, sagte Macdowell, als er Hektor seinen Mantel nehmen sah.

„Ja,“ erwiderte dieser kurz.

„Im Dienste des Prinzen?“ fuhr Macdowell fort.

„So ist es.“

„Und wann kommst Du wieder?“

„Diesen Abend.“

„Also auf Wiedersehen bis dahin.“

Sobald Hektor im Sattel saß, gab er dem Pferde beide Sporen und ritt im gestreckten Galopp davon. Macdowell folgte ihm eine Zeit lang mit den Augen, zuckte die Achsel und trällerte ein zu jener Zeit ganz volksthümliches Liedchen:

„Und wenn der König mir schenkte

Seine große Stadt Paris u. s. w.“

indem er sich dem Hôtel zuwandte, wo ihn die Freunde erwarteten.

III.

Sobald der Chevalier von Emerville im Walde war, verkürzte er den Lauf seines Thieres. Endlich sah er sich allein.

Ein trauerndes Gemüth leidet unter den Berührungen der Welt, gerade wie eine frische Wunde schmerzt, wenn man sie ungart betastet. Macdowell's Worte hatten auf Hektor diesen Eindruck gemacht, indem sie, statt seinen Schmerz zu lindern, denselben vermehrt hatten und doch war dieser der einzige Mensch, den er hinreichend liebte, um seinen Kummer vor ihm kund zu geben.

Tausend Gedanken wogten in seinem Gehirn. Ein einziger Augenblick hatte hingereicht, alle seine Hoffnungen zu vernichten. Man hatte ihm das so oft geträumte Glück, und zwar noch viel glänzender, als er es je zu hoffen gewagt, angetragen. Er mußte aber darauf Verzicht leisten. Zu starke Bande fesselten ihn an Jenny, als daß er einen Augenblick gezögert hätte. Wie kam es denn, daß der Prinz, den er am Morgen noch der Gleichgültigkeit gegen sich angeklagt, auf einmal sich seiner erinnert hatte? Er wiederholte sich alle Worte dieser verhängnißvollen Unterredung; und wenn er sich dann wieder sah, wie er unter dem Blick des Herrn sich gebeugt und beinahe eine Dankagung für diese glänzenden

Anerbietungen gemurmelt hatte, so trieb er beschämt über seine Schwäche auf's Neue sein Pferd an, wie wenn er den Gedanken hätte entfliehen wollen, die ihn quälten. Wenn er eine Einrede versucht hätte? — Wenn er ein Geständniß gewagt hätte? Aber nein! Er kannte zu gut den despotischen Willen der Großen. „Es sei!“ sprach er endlich zu sich, müde, länger in diesem Labyrinth ohne Ausgang umher zu irren. „Der morgige Tag soll über mein Geschick entscheiden! Morgen wird der Prinz entweder von seinem Plane abstehen, oder werde ich den Hof verlassen haben.“

Durch diesen Entschluß ruhiger geworden, hielt er sein Pferd an. Der Tag fing an sich zu neigen, aber der Wald war ihm wohl bekannt. Nach einer kurzen Prüfung des Orts, wo er sich befand, verließ er die Straße, der er bis dahin auf gut Glück gefolgt war; und indem er in einem regelmäßigeren Tempo fortritt, entfernte er sich immer mehr von Fontainebleau. Denn auch bei diesem Ausfluge gehorchte Hector einem fremden Willen. So wie er es zu Macdowell gesagt hatte, führten ihn die Befehle des Prinzen um diese Stunde in den Wald, und zwar aus folgender Veranlassung:

In den ersten Tagen des Septembers, d. h. also vor zwei Monaten, war der Ober-Intendant Fouquet auf Befehl Ludwigs XIV. in Nantes festgenommen worden. Trotz des Geheimnisses, mit dem man diese Gefangennahme umgab, gelangte doch die Nachricht nach Paris und Fontainebleau, noch ehe die Couriere des Königs sie dahin gebracht hatten. Unglücklicher Weise für den Ober-Intendanten fehlte es seinen Freunden an Geistesgegenwart, so daß sie es versäumten, die zahlreichen Beweisstücke zu vernichten, die dazu dienten, ihn zu verderben. Einige derselben ergriffen die Flucht, Andere wurden arretirt oder sorgfältig überwacht; die Rache des Hof's war vollständig. Nur ein einziger unbedeutender Diener Fouquet's, der in Fontainebleau geblieben war, wagte, was viele, weit höher Stehende, wie er, unterlassen hatten. Er war ein alter Mann und besaß das ganze Vertrauen seines Herrn. Als kluger Beobachter verstand er es, einige im Vorzimmer aufgeschnappte Worte gehörig zu deuten; er schöpfte Verdacht, und ohne die Ankunft der vom König geschickten Leute abzuwarten, bemächtigte er sich aller Papiere, die ihm in die Hand fielen. Nachdem er dieselben an einem sichern Orte untergebracht hatte, benachrichtigte er von seiner Handlung diejenigen, welche dabei interessirt waren, indem er erklärte, daß er ohne die Autorisation des gesetzlichen Eigenthümers nichts herausgeben werde. Unter diesen geretteten Papieren befanden sich welche, die für eine dem Prinzen von Condé ergebene Person sehr wichtig waren. Diese Person hatte sich, aus Furcht bloß gestellt zu werden, entfernt; aus Zufall erfuhr sie das Schicksal der Originale, deren Verlust sie besürchtete, und wandte sich deshalb an den Prinzen mit der Bitte, sie bei Seite zu schaffen. Für diesen paßte es nicht, in dieser Angelegenheit offen zu handeln; weil aber die betheiligte Person ihm lieb war, so ließ er den Domestiken des Ober-Intendanten sondiren, der aber jede Auskunft verweigerte. Die Umsicht, welche er bei diesem Weisheitschaffan an den Tag gelegt hatte, war für ihn zu schmeichelhaft, als daß er sich leicht der Gefahr ausgesetzt, den daraus entspringenden Nutzen zu verlieren. Den Prinzen ärgerte zwar die Sache, aber dabei blieb es auch. Die noch auf freiem Fuße befindlichen Freunde Fouquet's wagten es nicht, in die Nähe

von Fontainebleau zu kommen und der gewandte Diener, der, um vergessen zu werden, nur in einen andern Dienst zu treten nöthig gehabt hätte, wollte sich nicht entfernen und behielt fortwährend das in Verwahrung, was er so vorsichtig aus dem Schiffbruche gerettet hatte.

Am Morgen der Ankunft Hektor's hatte aber der Prinz, der diese Sache nie aus dem Auge verloren, erfahren, daß den folgenden Abend die zurückgehaltenen Papiere in Melun in die Hände eines Agenten des Ober-Intendanten übergeben werden sollten. Sei es nun, daß er diesem Agenten nicht traute, sei es, daß ihn der Antheil an der abwesenden Person oder vielleicht eigene Neugierde leiteten, genug, er beschloß, um jeden Preis das zu erhalten, was er vergeblich verlangt hatte.

Die Umstände waren dringend, die Wahl der Mittel nicht groß; aber der Prinz war wohl unterrichtet und die Anwesenheit des Chevalier von Emerville erleichterte die Ausführung eines rasch entworfenen Planes. Er hegte unbedingtes Vertrauen zu dem jungen Offizier und wußte auch, daß er Verbindungen mit der Umgegend habe; deßhalb trug er ihm auf, einen gewandten und treuen Mann ausfindig zu machen, der es verstünde, ohne Gewaltthätigkeit sich des Gepäcks des Boten auf dem Wege von Fontainebleau nach Melun zu bemächtigen. Ein Auskunftsmitglied dieser Art war nur eine Kleinigkeit in den Augen eines großen Herrn, der gewöhnt ist, die Menschen nicht hoch anzuschlagen. Ueberdies lag der Sache ja eine lobenswerthe Absicht zu Grunde und der Prinz hatte sich vorgenommen, in der Folge den hartnäckigen Diener für seine getäuschte Hoffnung zu entschädigen.

Wenn auch der Auftrag nicht ganz nach Hektor's Geschmack war, so konnte er ihn doch nicht wohl ablehnen, namentlich in einem Augenblicke, in welchem ihm das Wohlwollen des Prinzen so nothwendig war.

Natürlicher Weise war ihm sogleich der große Simeon eingefallen. Um den Wilderer zu treffen, begab er sich nach Brolles, gewissermaßen glücklich, eine Ableitung für seinen Schmerz zu finden. Die Dunkelheit nahm immer mehr zu, der Mond stieg erst spät in der Nacht auf, und so gelang es ihm nur mit großer Mühe, das Ziel seiner Reise zu erreichen.

Mitten auf einem schlecht bebauten Boden zeigten sich endlich einige elende Hütten; dieß war Brolles, der ärmste unter den armen Weilern, welche der Wald umschloß. Obgleich es noch nicht sehr spät war, so schien doch Alles im tiefsten Schlafe begraben zu seyn. Nur dumpfes Hundegebell ließ sich bei den Schritten des Chevaliers hören, der, sein Pferd am Zügel führend, vorsichtig durch die holprigen Gäßchen schritt; aber nirgends erschien ein menschliches Wesen. Hektor wollte eben auf gut Glück irgendwo anklopfen, als ein schallendes Gelächter aus einer benachbarten Wohnung heraus seine Aufmerksamkeit anzog. Durch dieses Geräusch geleitet, näherte er sich. Ein matter Lichtstrahl erglänzte durch die Ritzen eines schlecht geschlossenen Ladens. An eine derselben legte er sein Auge. Der Zufall hatte ihm gut gedient; es war dieß die Wohnung des Wilderers. Unglücklicher Weise war aber Simeon nicht allein. Um einen Tisch herum, auf dem man noch die Überbleibsel eines mehr soliden, als delikaten Mahls bemerkte, saßen fünf oder sechs Bauern, die der Flasche gehörig zugesprochen hatten, wenn

man nach ihren belebten Gesichtern urtheilen wollte. Alle sprachen zu gleicher Zeit, und diesem Umstande verdankte es auch der Chevalier, daß er, ohne gehört zu werden, sich nähern konnte. Er begriff, daß seine Freigebigkeit von diesem Morgen die Veranlassung zu der lärmenden Gesellschaft gegeben habe. Verdrießlich über diesen Umstand, und weil er nicht wußte, ob Simeon die nothwendige Freiheit des Geistes sich bewahrt hatte, um das fassen zu können, was er ihm zu sagen hatte, überlegte er, ob er ihn in diesem Augenblicke anreden solle, als er die Stimme des Wilderers vernahm, die den Lärm übertönte.

„Stille doch!“ rief dieser aus. „Seht ihr denn nicht, daß den Abbé sein Lied in der Kehle würgt? Singe, sing, Abbé, wir hören zu.“

Von seinem Beobachtungs-Posten aus bemerkte Hektor bald denjenigen, an welchen diese Worte gerichtet waren. Es war ein junger Bauer, dem eine zweideutige Abkunft und einige Studien, die er im Kloster begonnen, den eigenthümlichen Spitznamen verschafft hatten, mit dem man ihn bezeichnete. Voll Dankbarkeit über Simeons Vermittlung sang der junge Mann, ohne sich bitten zu lassen, nachdem er zuvor sein Glas auf Einen Zug geleert hatte, ein Lied, in dem er die Freuden und Gefahren des Lebens eines Wilderers schilderte.

„D! o! Abbé! In Deinem Gesang ist mehr Pulver, als in Deiner Flinte!“ rief Simeon, als das Lied zu Ende war.

Mit lärmender Heiterkeit wurde diese Anspielung auf die Furchtsamkeit oder die Ungeschicklichkeit des Sängers aufgenommen. Dieser wollte eben darauf antworten, als die Thüre aufging und Emerville, dicht in seinen Mantel gehüllt, auf der Schwelle erschien.

„Besindet sich Einer unter Euch, der einen Thaler verdienen will, indem er einem Reisenden den Weg zeigt?“ sprach er, Simeon anblickend.

Aller Augen erhoben sich zumal auf den unerwarteten Besucher, aber keine Stimme gab Antwort auf die seinige, so groß war das Erstaunen, das seine Ankunft erregt hatte. Selbst Simeon besann sich, ob er eine Antwort geben solle oder nicht, und musterte aufmerksam den Fremden, dessen Züge er in der Dunkelheit nicht zu unterscheiden vermochte.

„Nun, ihr Tapferen, bin ich denn der wilde Jäger, daß keiner von Euch mich zu begleiten wagt?“ fuhr Emerville fort.

Diese Frage, welche den damals im Walde allgemein herrschenden Aberglauben in Erinnerung brachte, machte die Bauern erbeben.

„Der Teufel in Person würde mir keine Angst einjagen,“ versetzte Simeon, der aufstand, und seinen Kameraden durch Zeichen zu verstehen gab, daß sie sitzen bleiben möchten. „Machen wir uns auf den Weg, Herr Edelmann; Sie haben einen Führer gefunden.“

Mit diesen Worten ergriff der Wilderer eine Laterne und folgte Hektor, der bereits die Hütte verlassen hatte.

„Sie zu dieser Stunde hier! Herr Capitän!“ sprach er, als sie allein waren.

„Du hast mich also erkannt?“ fragte Hektor.

„An Ihrer Stimme, Capitän, würde ich Sie in einer weit finsternerer Nacht, als diese, erkennen, und wenn es auch im dichtesten Gehölze wäre.“

„Wohlan, Simeon, ich habe an Dich gedacht.“

„Um Ibrer- oder meinethwillen?“ fragte der verschmitzte Bauer.

„Um unsrer Weider willen, wenn Du mir gut dienst. Willst Du fünf und zwanzig Louisd'ors verdienen?“

„Wenn mir dieses Anerbieten durch Jemand Andern, als durch Sie gemacht würde, Capitän, so würde ich glauben, daß es sich um eine böse That handelte, denn die guten werden in der Regel weniger freigebig bezahlt.“

„Du sprichst sehr tugendhaft, wenn Du angetrunken bist, Simeon,“ sagte Sektör, unangenehm berührt durch den vertrauten Ton des Wildererers. „Aber weg mit der Moral; ich kam, um Dir ein Geschäft vorzuschlagen: Kann ich auf Dich rechnen?“

„Ach! Herr Capitän, in meiner jetzigen Lage gibt es wenige Dinge, die ich nicht auszuführen geneigt wäre. Ich stehe zu Ihren Befehlen.“

(Fortsetzung folgt.)

Manchfaltiges.

Vom Spotte. Man soll nicht spotten lernen. Dazu gehört eine eigene Gabe der Natur; und, in Wahrheit gesagt, Den halte ich für glücklich, der sie nicht besitzt, und Jenen für noch glücklicher, der diese Eigenschaft nicht erwerben mag; denn — abgesehen davon, daß der spöttische Charakter allen redlichen Charakteren verhaßt wird, ist der Spott auch ein sehr gefährliches Treiben; denn — obgleich er nur aus nichts als einigen Worten besteht, die nur einfache Lustbewegungen sind, so verursacht er dennoch manchmal schwere Beleidigungen im gesellschaftlichen Leben, und zieht öfters nur die Verachtung der Welt dem Ausübenden zu.

Miss Burney.

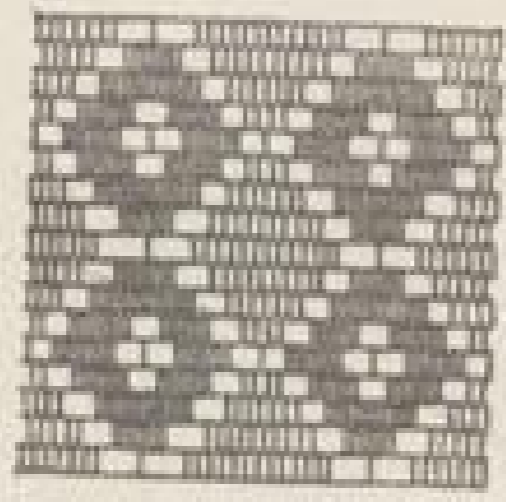
Das Mittel, um glücklich zu seyn. Lassen wir die Welt gehen, wie sie will, wie es ihr gefällt; leben wir in tiefer Zurückgezogenheit, verborgen, frei und tugendhaft. Was bedarf es, um glücklich zu seyn? Des Friedens, des süßen Herzensfriedens, des wahren Verlangens, daß man unserer vergeße; der Arbeit, die alle Geißeln unsrerer Lebens zu entfernen weiß; genug Vermögen, um davon mitzuthei-

len, und nicht genug, um den Neid zu erwecken.

De la Rochef.....d.

Madame Catalani-Balabrégue. In Paris starb im vorigen Monat Angelica Catalani, wohin sie nach langer Abwesenheit zum Besuch gekommen war, um noch einmal den Schauplatz ihrer höchsten Triumphe wieder zu betreten, die sie namentlich in den Jahren 1814 und 15 daselbst gefeiert, wo alle Kaiser, Könige und Fürsten Europa's ihrer göttlichen Stimme und seltenen Gesangsfertigkeit Beifall geklatscht und sie mit Diamanten und Gold überschüttet hatten. Nicht lange hernach hatte sie sich nach Florenz zurückgezogen, wo sie mit ihrem Gatten Balabrégue, dem sie einen Sohn geboren, in den glänzendsten Verhältnissen lebte. Kein Fremder von Auszeichnung verfehlte es, sie aufzusuchen und sie verstand es, auf die liebenswürdigste Weise die Honneurs ihres Hauses zu machen.

Sie war kaum drei Wochen in Paris, als ein Cholera-Anfall ihrem Leben nach wenigen Stunden ein Ende machte. Sie war 1783 geboren und war also nur sechsundsechzig Jahre alt geworden.



Nro. 3.



Nro. 10.

Nro. 2.
1

Nro. 5.

Nro. 6.

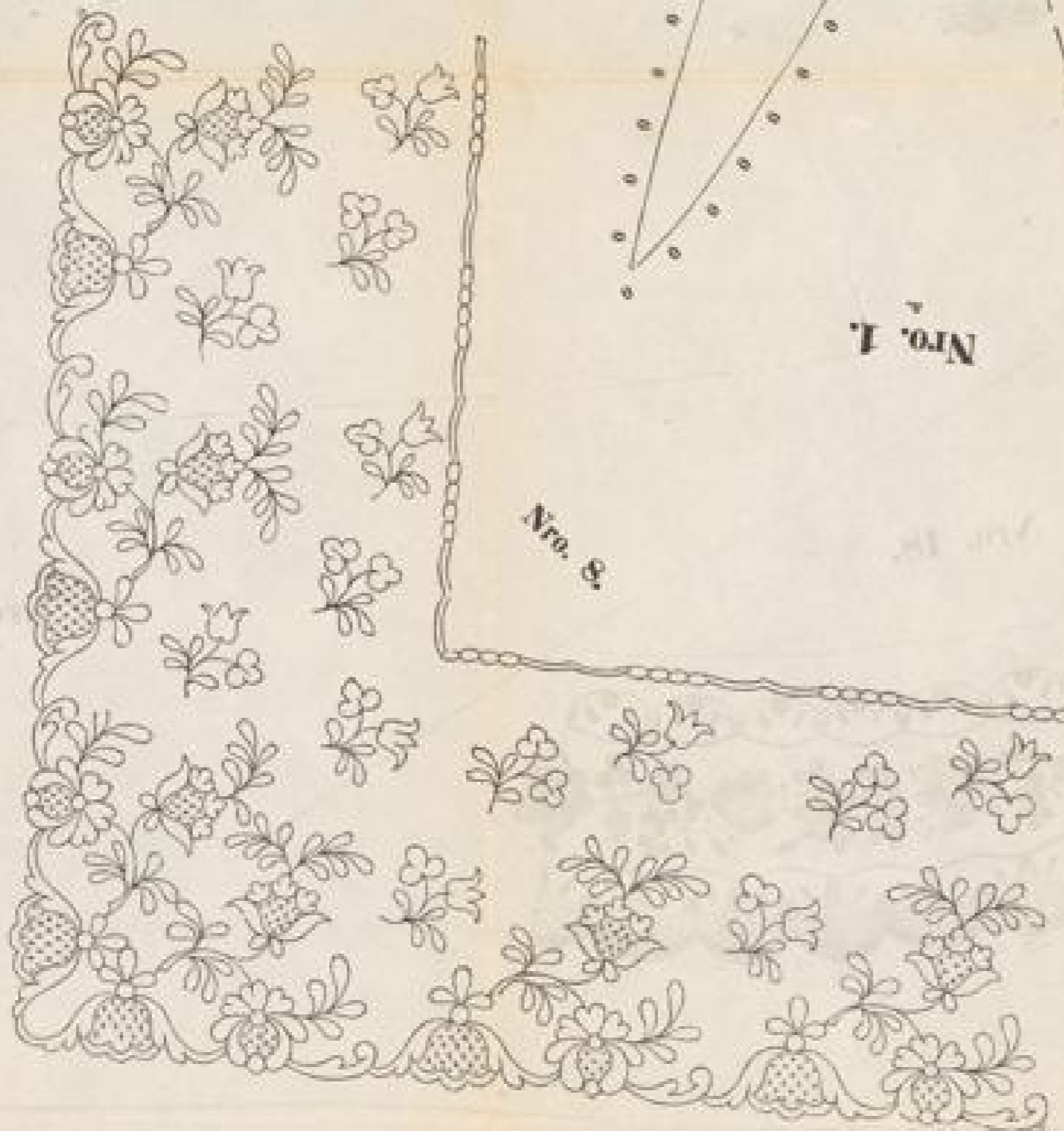
Nro. 2.
2

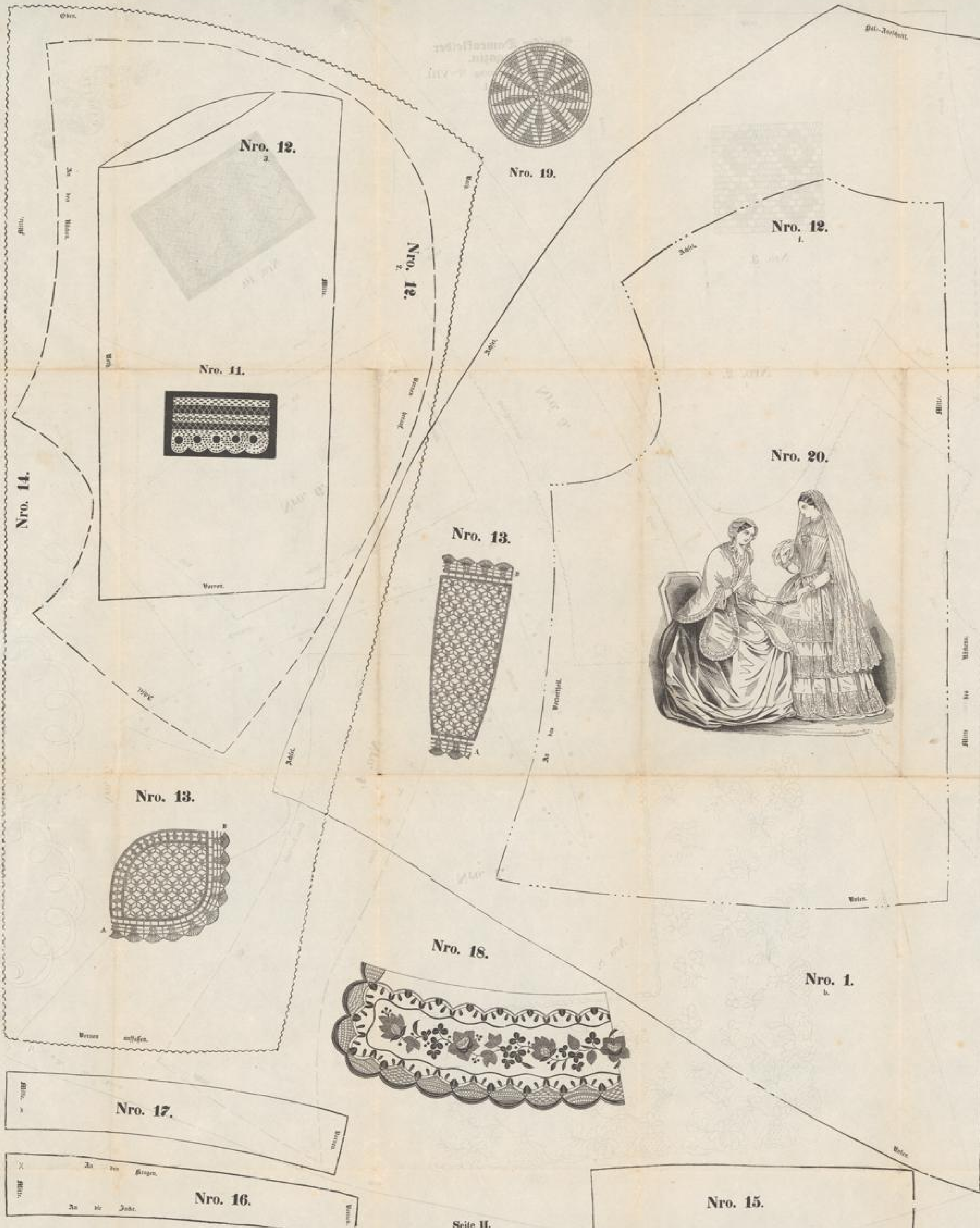
Nro. 4.

Nro. 1.

Nro. 7.

Nro. 8.

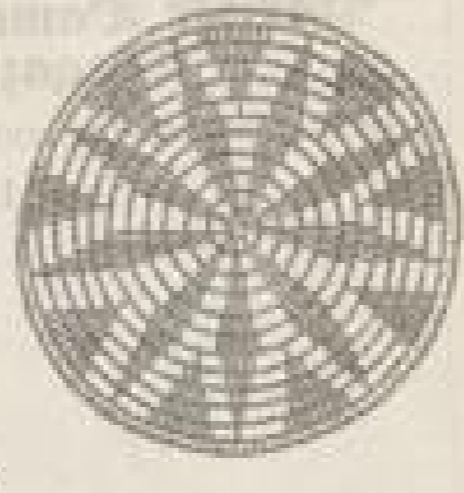
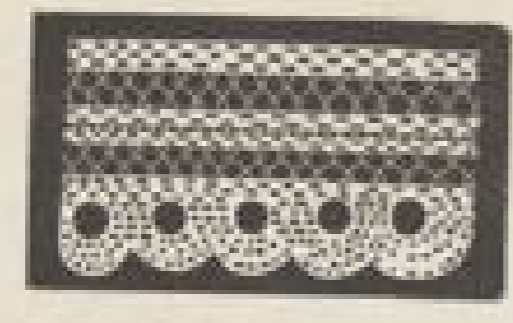




Nro. 12.
2

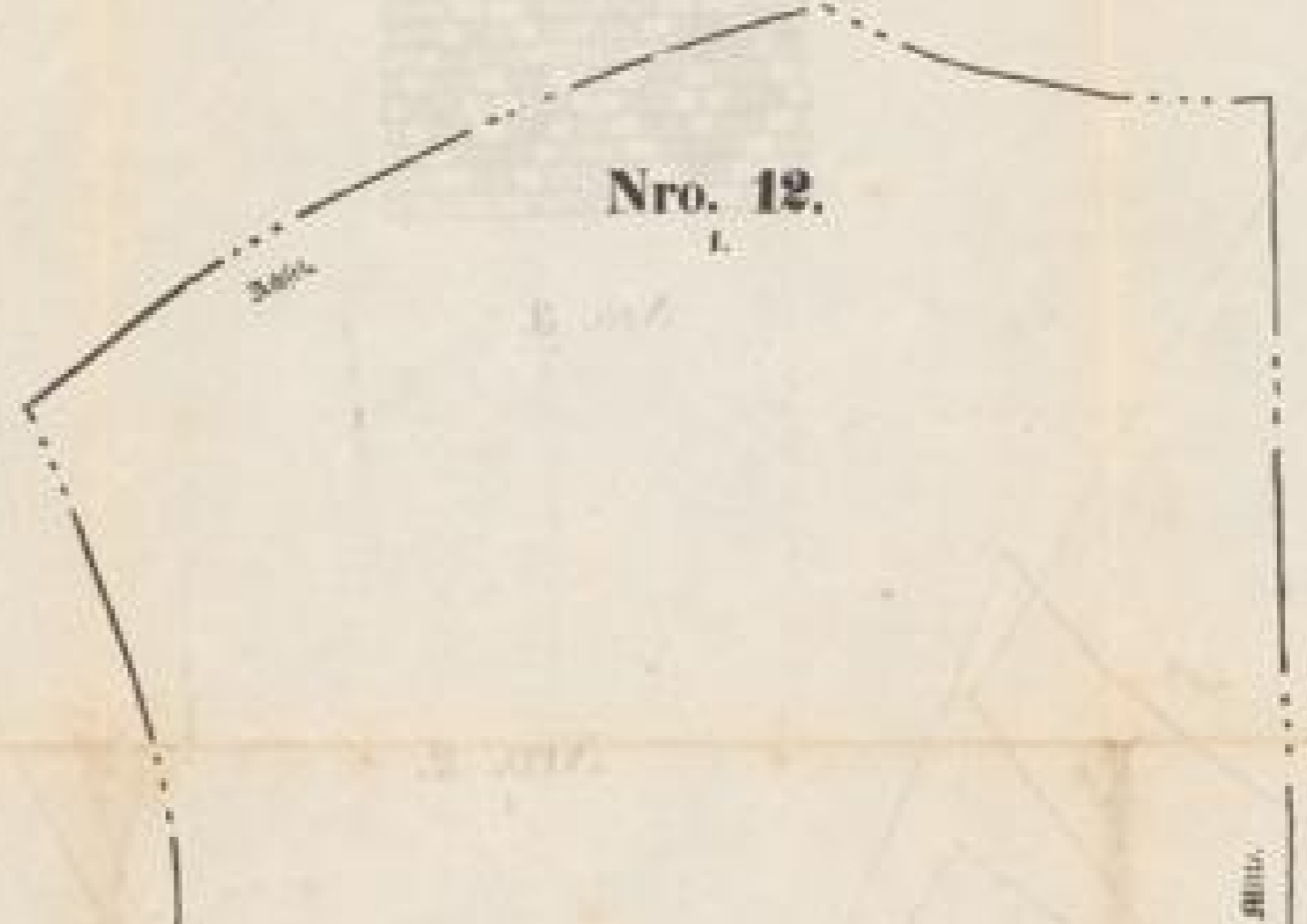


Nro. 11.



Nro. 19.

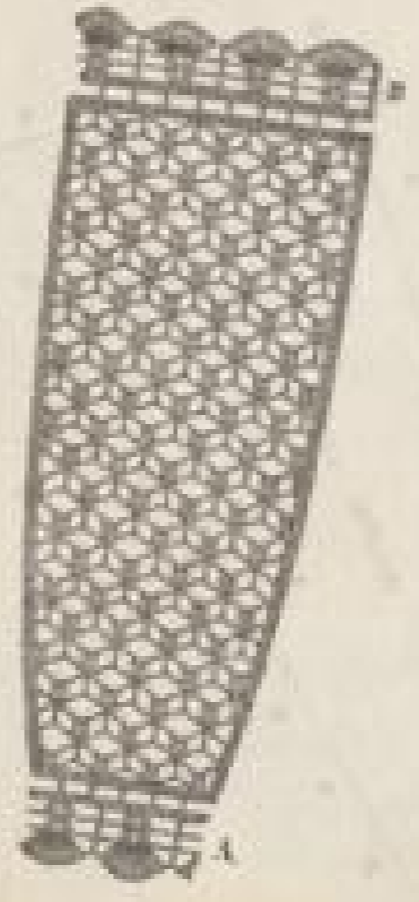
Nro. 12.
1



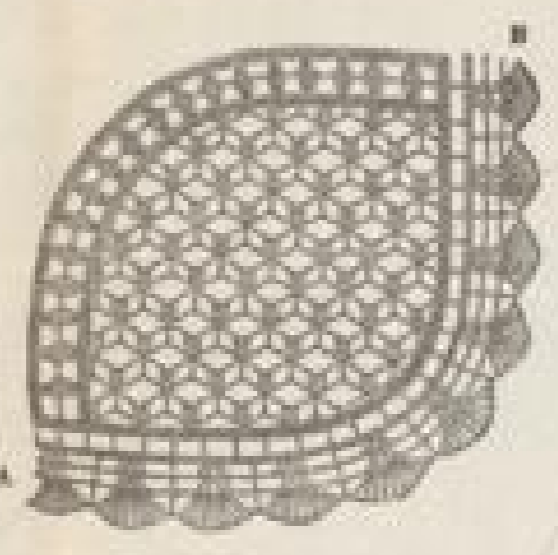
Nro. 20.



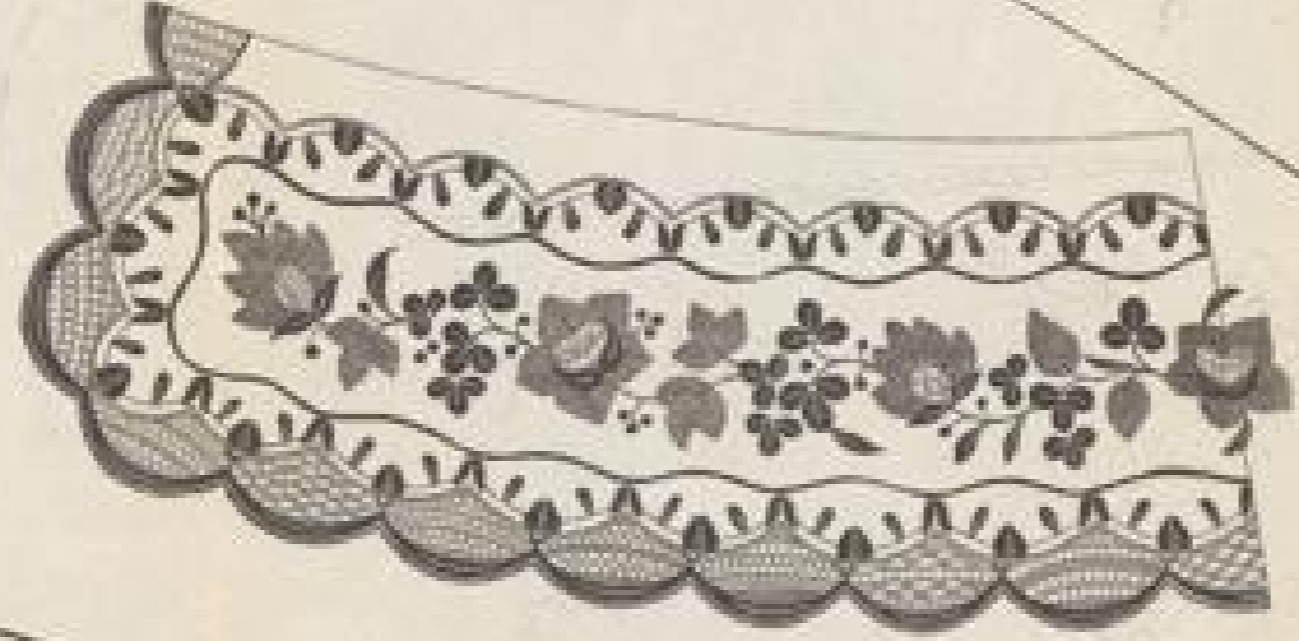
Nro. 13.



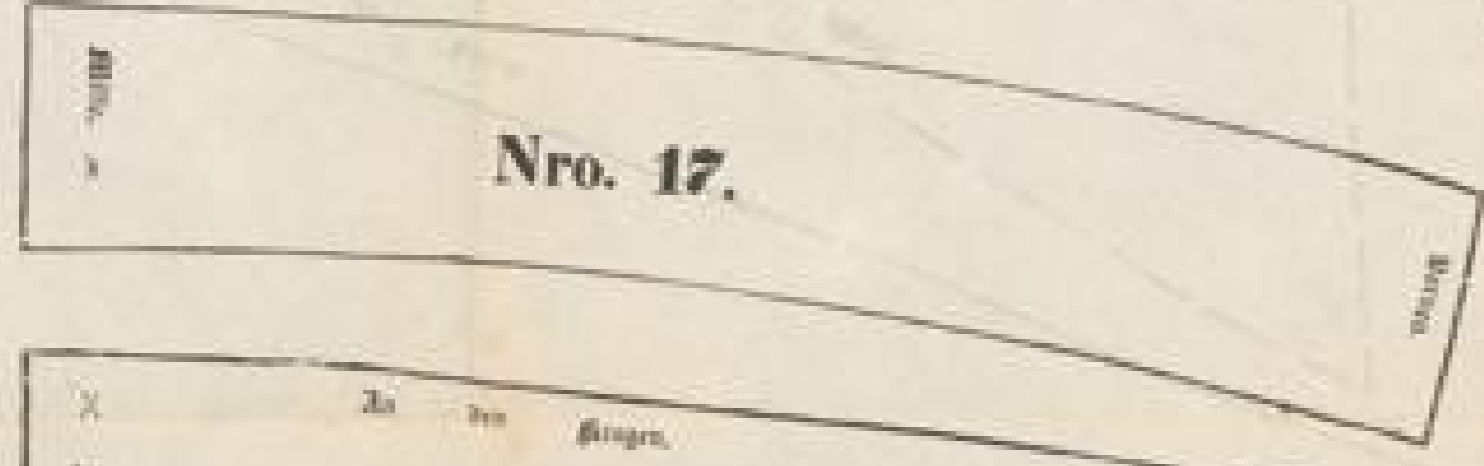
Nro. 13.



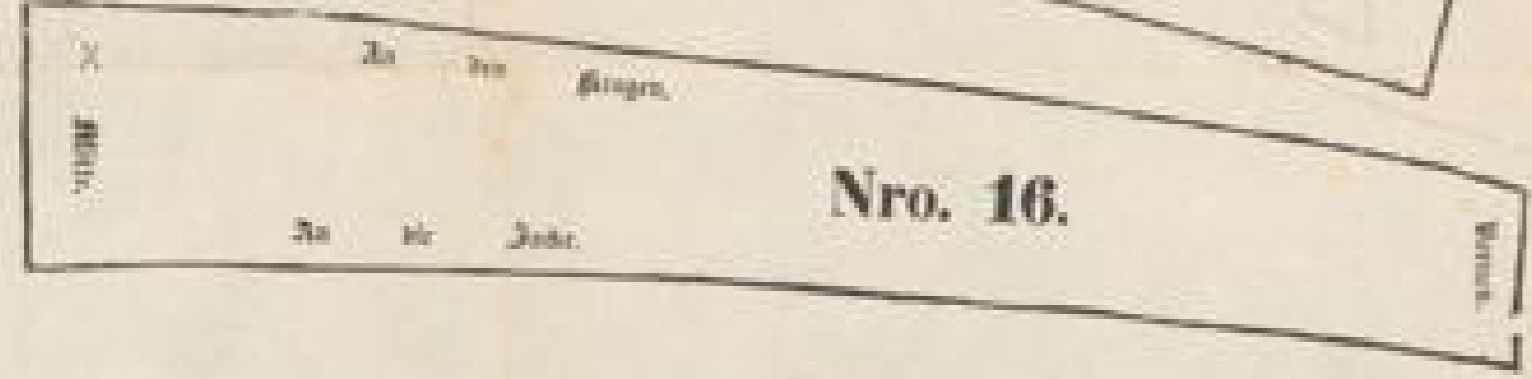
Nro. 18.



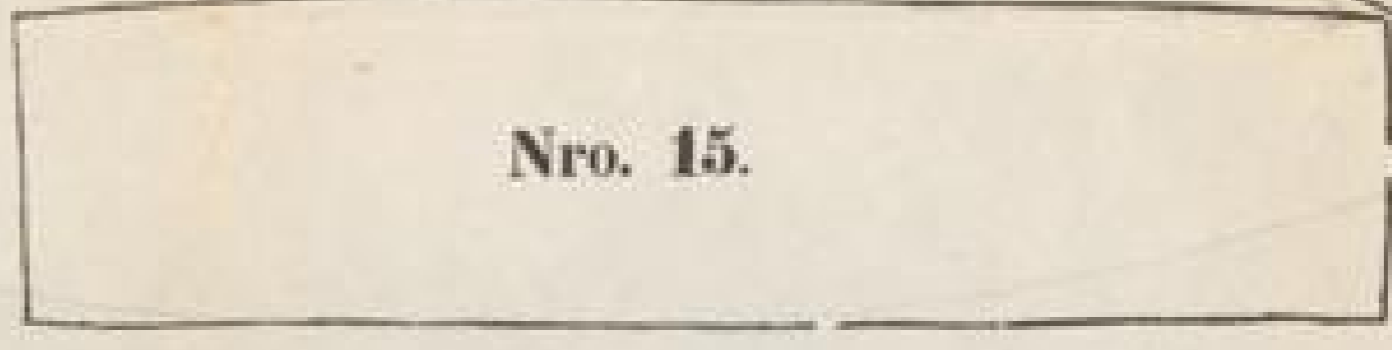
Nro. 1.



Nro. 17.



Nro. 16.



Nro. 15.

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Tapiserie- und Cambourin-Mustern u. s. w. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 9. September-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 9. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. **Glattes Leibmuster.** a. Vordertheil mit 3 Spickeln und eckigem Ausschnitte, b. Rücken-Hälfte, beides auch als Unterfutter zu gebrauchen.
- Nro. 2. Vordertheil zu einem **Musleibe** mit eckigem Ausschnitte.
- Nro. 3. **Kragenmuster à la chevalière.**
- Nro. 4. **Alphabet** zum Sticken in Weißzeug, 8 große und 8 kleine Buchstaben.
- Nro. 5. Muster einer **Blouse** für einen **Knaben.** a. Blouse selbst, b. der Ärmel.
- Nro. 6. Dessin zu einem **Tabacksbentel**, Tambour- oder Ligen-Arbeit.
- Nro. 7. **Chinesische** Zeichnung zum Sticken auf Weißzeug, auch mit farbiger Seide auf Sammet, Leder oder Atlas.
- Nro. 8. Buchstaben zum Hochsticken **G G.**
- Nro. 9. Zeichnung zu einer **Strickarbeit.**
- Nro. 10. Rücken-Hälfte zu einer **Nachtjacke.**
- Nro. 11. Hälfte des **Bundes** an einen Unterrock.
- Nro. 12. **Gauben-Muster.** Hälfte des Bodens.
- Nro. 13. Hälfte des Vordertheilchens.
- Nro. 14. **Hinterschildchen.**
- Nro. 15. **Außerordentliche Beilage**, Zeichnung zu einem **Sophakissen** u. c. im viereckigen Häkelstiche.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. enthält die Muster zu einem **glatten Oberrock** oder **Kleider-Beibe** mit eckigem Ausschnitte. a. das Borderteil erhält 3 Spindel, b. die Hälfte des Rückens, kann sowohl zu einem Kleide, als auch zu einem Oberrocke angewendet werden. Das ganze Leibmuster ist aber auch als Unterfutter zu gebrauchen und sogleich zu benutzen zu

Nro. 2. einem **Plusleibe**, welchen wir auf mehrfaches Ersuchen folgen lassen. An den Achseln faßt man ihn ein wenig auf, wie auch unten, mehrere Male unter einander. Einen Rücken hiezu konnten wir wegen Mangel an Raum nicht mehr geben; wir bemerken daher, daß, wenn man einen Plusrücken wünschen sollte, das glatte Muster nur unten und bis in die Mitte des Rückens herauf ein wenig weiter geschnitten werden darf. Zu diesen Kleidern, vornen mit eckigem Ausschnitte, werden sehr stark die gefalteten Unter-Chemisetten getragen. Man sieht sie theils mit kleinen Fältchen, wie früher die Herren-Hemden angeordnet wurden, theils auch mit etwas breiten Falten und einem gestickten Zwischenraum. Auch mit Einsatzstreifen angeordnet, vornen einen Saum und gestickte Knopflöcher, läßt ebenfalls sehr hübsch.

Nro. 3. ist die Hälfte des Musters zu einem **Kragen à la chevalière**. Wird derselbe vom gleichen Stoffe der Kleider angeordnet, so richtet man diese Verzierung nach der Qualität des Stoffes. An leichten Zeugen sieht man Spitzen, aufgefaste Bauschen, oder Garnirungen; an schwereren Stoffen Franssen, Gimpfen, oder Besätze von Galonen, auch gezackten Sammetbändern, an seidenen Stoffen ausgeschlagene Garnituren.

Nro. 4. enthält **16 Buchstaben** zum Zeichnen des Weißzeugs, mit dem Stylstiche, oder hochzusticken, nämlich 8 Buchstaben mit großer und 8 mit kleiner Schrift.

Nro. 5. besteht aus den Mustern zu einer **Blouse** für einen Knaben. a. Borderteil und Rücken sind miteinander aufgezeichnet, indem sie, wie das Muster

zeigt, bloß oben am Halsausschnitte differiren. Geschlossen wird die Blouse neben am Vordertheile, wozu wir auch das Besatzpreischen aufzeichneten. b. der Ärmel ist etwas kurz, und wird je nach der Verzierung der Blouse sich richtend, ausgepußt, entweder mit Rippen-Besatz, mit mehreren Reihen Galonen, mit einer Tambour-Arbeit etc. etc. Der zu der Blouse erforderliche Gürtel wird entweder von Leder, oder auch vom gleichen Stoffe der Blouse und mit Verzierung angeordnet.

Nro. 6. gibt die Zeichnung zu einem **Tabacksbbeutel** auf Sammet, Thibet, Leder oder Seidezeug mit dem Tambour- oder Kettenstiche, auch in feinen Rippen oder Schnürchen auszuführen. Vier solcher Theile hat man zu einem Beutel nöthig und sehr häufig macht man jeden Theil von einer andern Farbe, etwa grün, lila, roth und schwarz, oder auch weiß, blau, hochroth und grün, worauf dann die Zeichnung in Goldfaden, Rippen, oder auch in orange-gelber Seide ausgeführt wird. Wird der Beutel in Leder oder Seidezeug angeordnet, so kann man, was sehr hübsch läßt, den Steyn (die 8 Blätter) von Sammet auflegen, und mit Goldfaden umschließen. Wenn die Theile zusammengenäht werden, so setzt man auf die Nathen Rippen oder Schnürchen an. Gefüttert wird der Beutel mit weichem Leder oder gutem festen Sarsenet; zum Zuge macht man entweder oben Haken, oder sticht man Löchelchen ein und umnäht sie. Die Zugschnur wird nach den Farben des Beutels angeordnet, und erhält an den Enden kleine Quasten.

Nro. 7. ist eine Zeichnung à la chinoise, zum Sticken auf Seide, Leder oder Sammet, auch in eine Taschentuch-Ecke auf Watist. Hauptsächlich paßt aber der Gegenstand auf ein Notizbuch, Etui etc. etc. Zu bemerken ist bei Anordnung der Zeichnung, daß sie sehr fein ausgearbeitet werden muß; die gleichsam das Geländer an einer Treppe vorstellenden Stäbchen können auch in feinen Perlen

ausgeführt werden. Die Fahne oben in hochrother Seide.

Nro. 8. sind die Buchstaben **C. G.** zum Hochsticken in ein Taschentuch, und müssen sehr hübsch fein und gleich ausgearbeitet werden.

Nro. 9. ist die Abbildung eines **Strick-Deffins**, sogenannter **Bienen-Korbmodel**. Die Anleitung zum Stricken folgt unter den Miscellen.

Nro. 10. bringt die Hälfte des Rückens zu einer **Nachtjacke**, von welcher wir schon in unserer letzten Lieferung das Aermel-Muster gaben. Wegen Aufzeichnung mehrfach gewünschter anderer Muster erlaubte uns der Raum nicht, diesmal das ganze Jackenmuster zu geben, weshalb wir unsere freundliche Leserinnen um Geduld bis zur nächsten Lieferung bitten müssen.

Nro. 11. gibt die Hälfte des **Preises** an einen **Unterrock**; das Preis umfaßt nicht die ganze Leibweite, sondern geht bloß etwas mehr als bis unter den Arm, von wo an der Rock gezogen wird, also einen Saum oben bekommt. Nach Belieben kann man den Zug mit einem oder 2 Bändern machen. Angenehmer soll es mit zweien seyn. Die Bänder des Zugs werden dann an dem Preise befestigt.

Nro. 12. besteht aus der Hälfte

des **Bodens** an eine **Haube** aus **Tüll** und **Spizen**.

Nro. 13. Hälfte des vorderen Theils; hiezu

Nro. 14. Das ganze **Hinterschildchen** an die **Haube**. An die beiden Seiten des Bordertheils wird das Hinterschildchen angenäht; am Boden werden, wie wir es bezeichneten, Fältchen gelegt, dann Spizen herumgesetzt; nun wird derselbe erst an das Haubentheil befestigt, zwar ganz leicht und wenig; oben am Theile bloß so weit, als er gerade ist, und hinten in der Mitte des Hinterschildchens. Garnirt wird die Haube mit Spizen, oben herüber ganz glatt, neben an beiden Seiten etwas reich. Die Spizen am Boden, welche etwas herobfallen, bilden schon eine Art Garnitur. Neben kann noch eine Rosette angebracht werden, und hinten eine Bandschleife, wie natürlich auch Knüpfbänder.

Nro. 15. **Extra-Beilage**, besteht aus einer Zeichnung zu einem **Sopha-Kissen**, **Sessel** oder **Schutztuch**, im viereckigen Häkeltuche in weiß, einfarbig, oder was noch neuer ist, in bunten Farben auszuführen. Die Beschreibung, wie auch eine Anleitung zu Spizen, als Verzierung um die Arbeit herum, wann sie fertig ist, folgt unter den Miscellen.

Modebericht.

Dünken wir uns auch noch so kurze Zeit erst im Genuße der herrlichen Sommertage, schon mahnt uns wieder an ihr nahes Scheiden der Anblick der Stoppelsfelder, denn — die Ernte ist vorbei, und beinahe möchten wir ausrufen, auch die Tage von Aranjuez sind nun vorüber. Klagen wir darum noch nicht, — der lächelnden **Pomona** beständige Begleiter, der getreue, unter der Last seiner goldenen Gaben fast ersinkende **Autumnus** bietet uns auch noch mannfaltige Genüsse dar.

Welch' angenehme Zeit zu größern Reisen, zu kleinen Touren nach beendigter Badekur, zu Fußparthieen, nach den von des milden Genius reichem Segen umgebenen Gütern und Landhäusern. Wen sollte nicht die Lust anwandeln, die Heimath auf einige Zeit verlassen zu wollen, um mit erneuter Kraft und heiteren Muthes sodann sich wieder den gewohnten Beschäftigungen widmen zu können!

Schon sieht unsere reiche Phantasie auch manche unserer liebenswürdigen Freundinnen mit den Vorbereitungen zu einer

Reise eifrigst beschäftigt, vergönnen Sie uns daher noch eine kurze Unterhaltung, um Ihnen nicht vorenthalten zu müssen, was wir aus manchen Quellen, wie auch aus eigener Anschauung Neues und Schönes im Gebiete der Modewelt zu schöpfen wieder Gelegenheit hatten, was Ihnen doch von einigem Interesse seyn, oder sogar Ihre Nachahmung verdienen möchte.

Zu Reisen sind sehr beliebt die *Cachemirs*; so schwerfällig sie auch dünken mögen, in Betracht der wärmeren Tageszeit, sind sie doch für die kommenden kühlen Morgen und Abende sehr zweckmäßig.

Zur Mittagszeit sieht man allerliebste angeordnete *Mantillen*, aus *Mousseline-brochée* oder *Changeant-Taffet* mit ausgeschlagenen *Garnituren*, auch *Spitzen-Besatz*. Großen Anklang finden immer die *Casaweika's*, durch deren allgemein beliebtes Tragen ein erfinderischer Geist nun auf die Idee gekommen, die Leibchen der Kleider selbst in *Casaweika's* zu verwandeln. Hierzu können jedoch nur festere Stoffe benützt werden, *Taffet*, *Coiffais*, gestreifte *Seidenstoffe* u. c.

Auch die *Deshabillé's* fangen wieder an, die Oberhand zu gewinnen. Obgleich das Wort *Deshabillé* mit *Morgen-* oder *Nacht-Gewand* übersetzt werden müßte, mögen unsere Damen keine Vorurtheile hegen, um diesen Schnitt zu begünstigen, denn schon *Marie Antoinette* und andere gefeierte Damen des vorigen Jahrhunderts hatten diesen Anzug adoptirt. Die richtigste Beschreibung dieses Kleidungsstückes ist: es besteht aus *Rock* und *Kamisol* welche aus *Mousseline*, *Taffet* oder *Bassin* angeordnet werden können. Wird der Anzug aus reichen Stoffen gemacht, so erhält das *Camisol* eine Verzierung von feinen *Brüsfeler Spitzen* oder *Valenciennes*.

Was die Kleider betrifft, so sieht man

sehr viele ausgeschnittene Leibchen, mit Krägchen oder *Nevers*. Auch an den *Redingotes* (*Ueberröcken*) werden die Leibchen, herzförmig oder eckig ausgeschnitten, sehr viel getragen. Sie erhalten dann eine Verzierung von einem dem Zeuge entsprechenden und gefalteten Bande. Vorn herunter an den *Redingotes* ebenfalls eine reiche Verzierung ähnlicher Bänder, wie auch an den *Ärmeln*. Hierzu findet man sehr hübsch und reich angeordnete *Chemisettes* aus *Baist* mit Falten vorn und gestickten *Knopflöchern*, oder einem schmalen *Jabot*, oben herum ebenfalls einen dem *Busenstreifen* ähnlichen Krägchen; auch reich vorn heraufgestickte *Chemisettes* mit bloßem Besatze eines schmalen *Spitzchens*. Diesen ähnlich werden immer verfertigt die *Vorärmelchen* oder *Manschetten*, je nach der *Façon* der *Ärmel* des Kleides mit dem Tragen sich richtend. Zu unserem oben angeführten *Toiletten-Gegenstände*, den *Deshabillé's*, sind hauptsächlich passend, um die Hüte ja nicht zu übergehen, die *italienischen Strohhüte*, die *transparenten Hüte* aus *Haargeflechten* oder *Borten*, nur einfach mit Bändern, oder mit einigen Blumen verziert, und innerem Auspuße von *Bandbüschelchen* auf beiden Seiten und *Tüll*, oder am Stülpe vorn herum kleine *Blümchen*. In den verschiedenartigsten Mustern sieht man die *Taschentücher*; zum Aufenthalte auf dem Lande oder auf Reisen sind die *brodirten* oder *farbigen* *Taschentücher* die beliebtesten, zur großen *Toilette* vom feinsten spizenartigen Gewebe, oder mit den kostbarsten *Stickereien* ringsum, auch nur in den *Ecken*; zur *Trauer* aber sind dieselben entsprechend bedruckt oder gestickt. Die *Herrntaschentücher* werden nun auch, wie die der *Damen*, mit kleinen gestickten *Verzierungen*, von welchen die *Namenszüge* in bunten Farben umgeben sind, angeordnet.

Miscellen.

Anleitung zur Ausführung des Bienenkorb-Modells (Zeichnung Nro. 9.) zu Häubchen, Kittelchen, Hosenträgern ic. ic. anzuwenden, sowohl in Faden, Strickgarn, als auch in farbiger Wolle auszuführen.

Zu Kittelchen und Hosenträgern werden, was sehr hübsch aussieht, meistens zwei Farben genommen, etwa hochroth und schwarz, blau und braun, königsblau und weiß. Zu Hosenträgern eignet sich gerade die Breite unserer Zeichnung, wozu angefangen und gestrickt wird, wie folgt:

1te Nadel: Mit der schwarzen Wolle fange man 26 Maschen an.

2te Nadel (Linke Seite): strickt man recht.

3te Nadel (Rechte Seite): wird recht gestrickt (glatte Maschen).

4te Nadel (Linke Seite): strickt man recht.

5te Nadel (Rechte Seite): Nun wird die rothe Wolle genommen, die 2 ersten Maschen nicht gestrickt (abgehoben), dann stricke man 6 rechte Maschen, hebe wieder 2 Maschen ab, stricke 6 rechte, hebe 2 Maschen ab, 6 rechte, und stricke die 2 letzten der Nadel wieder nicht, sondern hebe sie ab. Zu bemerken haben wir, daß beim Abheben der Maschen der Faden hinter der Masche liegen muß.

6te Nadel (Linke Seite): Die 2 ersten Maschen hebe man wieder ab, stricke 6 Linke, hebe 2 ab, stricke 6 Linke, 2 abheben, 6 Linke, 2 abheben, beim Abheben auf dieser Nadel muß der Faden vor der Masche liegen, damit er der vorigen gleicht.

7te Nadel: Wie die fünfte Nadel (Rechte Seite).

8te Nadel (Linke Seite): Die 2 ersten Maschen werden abgehoben wie sonst, nur aber der Faden diesmal hinter den Maschen liegen gelassen (nicht wie sonst auf der linken Seite vornherüber), 6 Linke, 2 abheben, 6 Linke, 2 abheben, 6 Linke, 2 abheben.

9te Nadel (Rechte Seite): 2 abheben, den Faden aber vor den Maschen liegen lassen, 6 Rechte, 2 abheben, 6 Rechte, 2 abheben, 6 Rechte, 2 abheben.

10te Nadel (Linke Seite): 2 abheben, nun aber wie bei der 6ten Nadel den Faden vor den Maschen liegen lassen ic. ic.

11te Nadel (Rechte Seite): Wie die fünfte Nadel.

12te Nadel (Linke Seite): Wie die 10te Nadel.

13te Nadel (Rechte Seite): Nun nehme man wieder die schwarze Wolle, stricke lauter rechte Maschen (also alle Maschen glatt).

14te Nadel (Linke Seite): wird recht gestrickt.

15te Nadel (Rechte Seite): wird ebenfalls recht gestrickt.

16te Nadel (Linke Seite): wird recht gestrickt.

17te Nadel (Rechte Seite): Hierzu nehme man wieder die rothe Wolle, stricke die ersten 4 Maschen glatt (recht), hebe 2 Maschen ab, lasse wie bei der fünften Nadel den Faden hinter den 2 Maschen laufen, stricke 6 Rechte, 2 abheben, 6 Rechte, 2 abheben, 4 Rechte wie Anfangs.

18te Nadel (Linke Seite): 4 Linke, 2 abheben (den Faden vor den Maschen), 6 Linke, 2 abheben, 6 Linke, 2 abheben, 4 Linke.

19te Nadel (Rechte Seite): Wie die 17te Nadel.

20te Nadel (Linke Seite): 4 Linke, 2 abheben; hier aber diesmal den Faden hinter den 2 Maschen laufen lassen, im Uebrigen aber wie sonst ic. ic.

21te Nadel (Rechte Seite): 4 Rechte, 2 abheben, diesmal den Faden vor den 2 Maschen laufen lassen, sonst aber wie die 17te Nadel.

22te Nadel (Linke Seite): wie die 18te Nadel wieder.

23te Nadel (Rechte Seite): wie die 17te Nadel.

24te Nadel (Linke Seite): wie die 22ste Nadel.

25te Nadel: Nun kommt wieder die schwarze Wolle und man strickt diese Nadel wie die erste, und die folgenden ebenfalls so, wie auch mit der rothen Wolle, wenn man an die fünfte Nadel kommt, auf welche Weise dann der Nadel immer versetzt wird. Auch zu Goldbörßen nimmt sich diese Strickart sehr hübsch aus, wenn man zwei abstechende Farben in Seide hiezu wählt, etwa grün und lila, auch Goldfaden und königsblaue Seide etc. etc.

Anweisung zur Anfertigung der Zeichnung No. 15. (außerordentliche Beilage) zu Sophakissen, Fauteuils, auch Schutztüchern, in weiß, und mit bunten Farben mit dem viereckigen Häkeltische.

Führt man die Zeichnung in weiß oder einfarbig aus, so werden die blauen Carreaur à jour (licht) gemacht, die weißen mit Colonnen-Maschen, also dicht. Recht hübsch ließe sich nun aber dieses Dessin in bunt ausführen, mit schwarzem Grunde. Zur äußern Bordüre wähle man eine braune Schattirung von 3 Farben, arbeite die erste Reihe des Dessins an der Bordüre (nachdem man also 1 Tour in schwarz gehäkelt hat) von der dunkelsten Farbe, natürlich in Colonnenmaschinen, die 2te und 3te Reihe mit der 2ten Farbe, die 4te, 5te und 6te mit der dritten Farbe, die 7te und 8te mit der 2ten Farbe wieder und die 9te Reihe wieder mit der dunkelsten oder Ersten. Dieß ist nun reine Geschmacksache und kann daher nach Belieben auch anders ausgeführt werden. Zu den Blättern bei der Rosenguirlande ringsum nimmt man, was die Arbeit sehr erleichtert, gefammte Wolle, wodurch die Blätter schon ihre gehörige Schattirung bekommen. Zu den Rosen selbst ist eine hübsche Schattirung, also mehrere Farben in Roth, zu wählen, um sie natürlich aussehend darzustellen. Das Innere der Rosen von der dunkelsten Farbe, die kleinern Blätter von der zweiten und dritten, die

äußern größern von den hellern Farben. Die Rosenknospen von dunklern Farben in roth. Der innere kleine Kranz wird in grüner Schattirung von gefammter Wolle ausgeführt, man wähle jedoch hiezu eine mehr bläulich-grüne Farbe, nicht die ähnliche, wie zu den Blättern in der Rosenguirlande.

Als Verzierung oder Garnitur um das Kissen herum geben wir hiezu noch eine Anleitung zu Spitzen. Nachdem man die gehörige Länge angefangen hat, welcher man ringsum bedarf, arbeite man wie folgt:

1ste Tour: 1 Colonnen-Masche, 3 in die Luft, 1 Colonnen-Masche und so fort.

2te Tour: † 11 Colonnen-Maschen, 5 in die Luft, dabei 4 Maschen der vorigen Tour liegen lassen, 1 feste Masche, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, † wieder vornen anfangen — bis an das Zeichen arbeiten, und immer wiederholen, bis an das Ende.

3te Tour: 4 Colonnen-Maschen, † 3 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 5 in die Luft, eine feste, welche auf die mittlere Masche der 5 Luftmaschinen in der vorhergehenden Reihe kommen muß, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 6 Colonnenmaschinen, † wieder nach dem Zeichen anfangen.

4te Tour: 2 Colonnen-Maschen, † 3 in die Luft, 1 Colonnen-Masche, auf die mittlere der 3 Luftmaschinen in der vorhergehenden Reihe, 3 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, † wieder nach dem Zeichen anfangen.

5te Tour: 1 Colonnen-Masche, 2 in die Luft, † 5 Colonnen-Maschen, 3 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 3 in die Luft, † wieder nach dem Zeichen anfangen.

6te Tour: † 5 Colonnen-Maschen,

3 in die Luft, 5 Colonnen-Maschen, 1 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 1 in die Luft, † wieder vorn anfangen.

7te Tour: 8 Colonnen-Maschen, † 5 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 7 in die Luft, 1 Colonnen-Masche, 7 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, 5 in die Luft, 5 Colonnen-Maschen, † wieder nach dem Zeichen anfangen.

8te Tour: † 11 feste-Maschen, 6 Colonnen-Maschen, 9 in die Luft, 3 feste über die Colonnen-Masche der vorigen Reihe, 9 in die Luft, 6 Colonnen-Maschen, † wieder vorn am Zeichen anfangen.

9te Tour: † 5 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 4 feste, 7 in die Luft, 1 feste über die 6te der 9 Luftmaschinen in der vorigen Reihe, 3 in die Luft, 5 Colonnen-Maschen, auf die 3 festen der vorhergehenden Tour, 3 in die Luft, 1 feste, 7 in die Luft, 4 feste; † wieder am Zeichen vorn anfangen.

10te Tour: † 4 Maschen in die Luft, 2 Colonnen-Maschen in die feste Masche der vorhergehenden Reihe, 3 in die Luft, 2 Colonnen-Maschen in die gleiche Masche wie oben, 4 in die Luft, 2 feste auf die 2 mittlern der 4 festen Maschen der vorigen Reihe, 5 in die Luft, 1 feste auf die vorletzte der 7 Luftmaschinen der vorhergehenden Tour, 5 in die Luft, 1 feste auf die erste der 5 Luftmaschinen der vorigen Reihe, 3 in die Luft, 9 Colonnen-Maschen, 3 in die Luft, 1 feste, 5 in die Luft, 2 feste, † wieder vorn am Zeichen anfangen.

11te Tour: † 5 Luftmaschinen, 7 Colonnen-Maschen, dabei gestochen in die 3 Luftmaschinen der vorhergehenden Reihe, 5 in die Luft, 1 feste auf die erste der 5 Luftmaschinen, 3 feste, 11 Colonnen-Maschen auf die 9 Colonnen-Maschen der vorigen Reihe, 3 feste, 5 in die Luft, 1 feste, † am Zeichen wieder anfangen.

12te Tour: 5 Luftmaschinen, 3 Maschen frei lassen, 1 feste, 5 in die Luft und so fortgefahren, womit dann die Garnitur beendet ist.

Kinderhandschuhe en file. Je nach der Größe der Hand werden 30 bis 36 Maschen angefangen, 4 bis 6 Mal glatt herum gestrickt, und sodann eine Reihe langer Maschen mit einer dicken Nadel oder Stäbchen gemacht, wodurch, wenn der Handschuh fertig ist, ein Bündelchen gezogen werden kann. Nun wird wieder 3 bis 5 Mal glatt herum gestrickt, und der Daumen angefangen, wobei aufzunehmen ist (nämlich aus 1 Masche 2 herausgestrickt werden müssen), dann eine Masche glatt und noch einmal aufzunehmen ist. Nun wird das nächste Mal glatt gestrickt und wieder 1 Masche aufgenommen. Hat man etwa 12 bis 15 Maschen auf die angegebene Art aufgenommen, so strickt man diese Maschen rund zusammen, nimmt aber neben, wo die Enden zusammenkommen, noch 2 Maschen zu, was wieder in den folgenden Reihen abgenommen wird, um den Zwickel zu bilden. Hat der Daumen seine gehörige Länge, so hört man auf, reißt die Maschen in den Fäden, und näht den Daumen gut zu von innen. Hierauf fährt man wieder an der Hand fort, strickt diese 2 Maschen, welche am Daumen aufgenommen wurden, ebenfalls, nimmt sie aber in den folgenden Malen wieder ab. Nun kommt der kleine Finger, daher theilt man die sämtlichen Maschen so ein, daß auf den Zeigefinger die größere Zahl, auf den dritten eine Masche weniger, und auf die 2 andern immer wieder 1 Masche weniger gerechnet sind. Zwischen jeden Finger werden 1 oder 2 Maschen aufgenommen, die aber wie am Daumen immer wieder abzunehmen sind, weil die Finger dünner werden. Nachdem der kleine Finger gemacht, strickt man noch 2 Mal herum und beginnt den Zeigefinger. An den beiden mittlern Fingern sind auf beiden Seiten Zwickel zu machen, wie natürlich. Ferner müssen vor dem Beginn der Finger die Maschen schon so eingetheilt werden, daß an den zwei mittlern Fingern an der innern Fläche der Hand 1 oder 2 Maschen weniger sind, als auf der obern Seite.

Zur Verzierung werden oben auf der

Hand Zwifeln eingenäht, oder auch eine Art Verzierung.

Pasteten von Birnen. Gute saftige Birnen kocht man weich, legt sie in kaltes Wasser, zieht die Haut ab, treibt sie durch ein Haarsieb, kocht das Durchgetriebene noch ein wenig, nimmt ebensoviel Zucker, als die Marmelade wiegt, läutert ihn, und mischt die Marmelade darunter, läßt sie noch ein wenig mit aufkochen und füllt sie in Formen. Zu Aepfel-Pasteten werden Reinetten genommen, diese aber geschält, in Stücke geschnitten mit ein wenig Wasser zur Marmelade gekocht, übrigens aber wie bei den Birnen damit verfahren.

Zwetschgenkuchen-Rezept. Hierzu bereite man nach Belieben einen Blätter- oder Butter-Teig, und belege das Kuchenblech damit aus. Nun reibe man Brosamen aus altgebackenem schwarzem Brode, vermenge damit $\frac{1}{2}$ Bierling gestoßene Mandeln, etwas gestoßenen Zimmt, auch gestoßenen Zucker und $\frac{1}{2}$ Bierling zerlaufene Butter. Davon wird die Hälfte auf den Teigboden gethan, die ausgesteinten geschälten oder ungeschälten Zwetschgen sehr eng aneinander darauf gelegt, und sodann die andere Hälfte der Brosamen darüber gestreut, worauf der Kuchen in starker Hitze gebacken wird.

Um die Zwetschgen mit leichter Mühe schälen zu können, lege man sie ein wenig in heißes Wasser, worauf die Haut sehr gut abzuziehen ist.

Wälsche Nüsse einzumachen. Man sammelt die Nüsse, wenn sie noch nicht die innere harte Schale haben; sie werden sodann mehrere Male mit einem spitzigen Holze durchstochen und 10 Tage lang in Wasser eingeweicht, welches man jeden Tag erneuert. Alsdann kocht man sie im Wasser, bis sie beinahe weich geworden, und läßt dieses wiederum recht ablaufen. Nun kocht man auf je 100 Nüsse $1\frac{1}{2}$ Pfund Zucker durch Aufkochen mit Wasser, und läßt die Nüsse noch einige Male mit dem Zucker aufkochen; hierauf läßt man sie so 8 Tage lang stehen, den flüssigen Zucker wieder ablaufen, kocht diesen zur Syrupdicke ein, und übergießt mit diesem, so lange er noch siedend ist, die in einen Steintopf gelegten wälschen Nüsse, welche sodann nach dem Erkalten zugebunden und in der Kühle aufbewahrt werden.

Seidenzeug zu waschen. Man nimmt 4 Tassen voll reinen Kornbranntwein, eine Tasse voll braune Schmierseife, eine Tasse voll Honig und 4 Eigelb, läßt es in der Wärme zergehen, rührt alles durcheinander und bürstet damit den Seidenzeug auf beiden Seiten so lange, bis er rein ist; alsdann legt man ihn in kaltes Wasser, spült ihn aus, ohne ihn aber zu ringen (winden), und läßt ihn hängend abtrocknen, worauf man ihn dann auf der linken Seite langsam bügelt, bis er trocken ist.

Offene Korrespondenz.

Hrl. Vili B. Stuttgart. Freundlichen Dank für Ihre wohlwollenden Zeilen; wir suchten noch bestmöglichst Ihren geäußerten Wünschen zu entsprechen, bitten Sie jedoch, ein ander Mal früher uns hievon in Kenntniß setzen zu wollen.

Madame F. à V. Nous sommes charmés, que vous soyez satisfaite des pa-

trons et des dessins; nous vous enverrons directement les noms, que vous nous demandez.

Lady Emily S... England. The initials required will appear with as little delay as possible.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Der Chevalier von Emerville.

(Fortsetzung.)

Während dieses Gesprächs waren beide auf das freie Feld gelangt, das den Weiler umgab, und ihn vom Walde schied. Nachdem der Chevalier sich versichert hatte, daß Niemand ihn hören könne, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort:

„Morgen, gegen Ende des Tages, wird ein Mann, der von Fontainebleau kommt, die Hauptstraße von Melun passiren. Er trägt wichtige Papiere bei sich, wo er diese aber verborgen hat, weiß ich nicht. Wenn Du mir diese Papiere überlieferst, ohne daß dabei diesem Manne ein Haar gekrümmt wird, so sind diese fünfundzwanzig Louis's'ors Dein.“

„Herr Capitän, der arme Simeon trägt schon mehr als Einen schlimmen Handel auf den Schultern. Versprechen Sie mir Ihren Schutz, wenn die Sache schief abläuft?“

„Ich gebe Dir mein Wort als Edelmann, daß Du nichts zu fürchten hast. Jenem Manne liegt mehr als irgend Jemand daran, daß die Sache geheim bleibt. Noch ein Wort: Du bist doch verschwiegen? Mächtigere Leute, als ich, interessieren sich dafür.“

„Ich dachte mir's gleich, Capitän, und es ist dieß nur um so besser für Sie. Die Sache ist abgemacht; Sie sollen die Papiere haben. Aber ich kann die Geschichte nicht allein unternehmen, denn sonst setzte es einen Kampf ab, und aus wäre es mit der Schonung.“

„Mach' es, wie es Dir beliebt, aber wähle Deine Leute gut aus.“

„Seyen Sie ganz ruhig, Capitän. Wer wird mir aber den in Frage stehenden Mann bezeichnen?“

„Ich selbst,“ erwiederte Hektor, „er wird überwacht und mir wird sein Abgang angezeigt. Morgen paß't Du auf der Straße auf. Ich werde vorüberkommen, und sollte es auch nur durch ein Zeichen geschehen, so sollst Du auf die rechte Spur geführt werden.“

„Ich werde an der Stelle warten, wo ich Sie kürzlich getroffen habe, in der Nähe der Eiche, wo die Madonna steht,“ versetzte Simeon nach einer Pause.

Hektor machte eine Bewegung, denn er wurde dadurch an einen Umstand erinnert, den er gern vergessen hätte.

„Es sei!“ sprach er. „Finde Dich aber pünktlich ein.“

„Seyen Sie ganz unbesorgt, Herr Capitän; den möchte ich sehen, der ohne meine Erlaubniß die Straße passirte. Da sind wir aber im Walde; wenn Sie nach Changy wollen, so weiß ich einen Fußweg.“

„Nein!“ unterbrach ihn Hektor barsch; „ich kehre nach Fontainebleau zurück.“

„Dorthin kann ich Ihnen auch einen kürzern Weg zeigen,“ sagte Simeon. „Folgen Sie mir gefälligst.“

Sie gingen eine Zeit lang stillschweigend neben einander her. Hektor war in Nachdenken versunken, denn die Worte des Wilderer's hatten seinen Schmerz neu geweckt. Simeon aber, der fürchtete, den Chevalier durch seine unbescheidene Frage verletzt zu haben, knüpfte bald das Gespräch wieder an.

„Verzeihen Sie mir meine Keckheit, Herr Capitän,“ hub er wieder an; „ich glaube wohl sagen zu dürfen, daß, wenn ich zwei Personen auf dieser Welt liebe, diese Niemand Anders, als Sie und Fräulein Niegel sind.“

„Du kennst sie also?“ fragte Hektor mit matter Stimme.

„Ob ich sie kenne?“ rief der Wilderer aus. „Wer kennt sie in unsrer Gegend nicht! Es gibt gar viele Unglückliche zwischen Wrolles und Changy, und doch dringen ihre Wohlthaten bis zu uns. Sie hat meinen Schwestern viele Dienste geleistet zu einer Zeit, in welcher wenige Menschen mit ihnen Mitleid hatten, und die werde ich ihr nie vergessen.“

Diese Lobsprüche, die am Morgen noch den Ohren des Chavalier so wohl gethan hätten, hatten jetzt etwas Peinliches für ihn. Man hätte glauben können, er fürchte, nicht Kraft genug zu besitzen, den kostbaren Edelstein sich zu erhalten, dessen Werth selbst ein ganz alltäglicher Mensch schätzte. Aus diesem Grunde suchte er der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben.

„Apropos Deiner Schwestern, Simeon,“ sprach er: „für einen Mann, der Mädchen zu überwachen hat, hast Du diesen Abend eine ganz eigenthümliche Gesellschaft bei Dir gesehen.“

„Wenn Sie für die Ohren derselben etwas befürchten, Capitän, so beruhigen Sie sich. Die armen Mädchen haben den Tag über so viel zu thun, daß sie ihr Bett der Unterhaltung mit einem halben Duzend Trunkenbolde weit vorziehen. Und wenn Sie an die Keckheit meiner Kameraden denken, so glauben Sie mir, daß der frechste unter ihnen nicht wagen würde, etwas, was mir gehört, zu berühren.“

Emerville gab keine Antwort; vielleicht hörte er nicht einmal diese Antwort auf eine Frage, die er ohne Zweifel vergessen hatte. Der Anfangs sehr steinige Weg wurde jetzt gangbarer. Hektor, der bis dahin zu Fuß gegangen war, schwang sich wieder in den Sattel. Simeon ging voraus und beseitigte die Hindernisse. Zuweilen untersuchte er sorgfältig die, wie durch Zufall geknickten Aeste der Bäume, die der Chevalier wahrscheinlich gar nicht bemerkte; manchmal untersuchte er auch mit großer Aufmerksamkeit die Umrisse von Fußspuren. Hektor folgte diesem Verfahren ganz mechanisch mit den Augen, bis endlich eine viel länger als seither dauernde Untersuchung ihm die Geduld raubte.

„Ich weiß nicht, ob Du mir einen Weg ersparst,“ sprach er; „aber so viel ist sicher, daß ich durch Dich nicht an Zeit gewinne. Kannst Du denn der seitherigen Fährte nicht folgen?“

„Mit Erlaubniß, Herr Capitän, das Wild, um das es sich handelt, bin ich. Die Wächter haben die Kunde gemacht, aber sie haben ihre Zeit verloren.“

„Du erkennst sie also an ihren Schritten?“ fragte der Chevalier.

„Ja, Capitän. Der Wald hat keine Geheimnisse für uns; er ist ein Buch, in dem wir geläufig lesen. Hier sind es die Gewandtesten, die die Andern ertappen. Wir haben unsre Zeichen, die Wächter die andern; sie müßten sie aber oft wechseln, ehe sie solche fänden, die mir unbekannt sind.“

„Ihr seid gefährliche Leute,“ sagte Hektor.

„Wir sind, zu was man uns macht. Aber hier ist ihr Weg. Ich könnte Ihnen jetzt nicht nur nicht mehr nützlich seyn, sondern würde sogar ein Hinderniß für Sie abgeben. Leben Sie also wohl, Capitän, bis morgen.“

Als der Chevalier nach Fontainebleau kam, fielen ihm seine Freunde wieder ein. Er mußte seine Abwesenheit von diesem Morgen bei ihnen wieder gut machen; vielleicht veranlaßte ihn aber auch dieselbe Empfindung, um der willen er dieselbe gestohlen hatte, sie aufzusuchen. Wie er es sich gedacht, so hatte noch keiner von ihnen die Tafel verlassen, und bei seinem Eintritt erschallten ihm von allen Seiten Zurufe entgegen. Die Ankunft eines Nüchternen, mitten unter Angetrunkenen bei einem heitern Feste ist etwas sehr Trauriges. Wenn Hektor diese Wahrheit vergessen hätte, so hätte er Gelegenheit gefunden, sie bei dieser Veranlassung sich wieder ins Gedächtniß zu prägen. Trotz aller Mühe gelang es ihm nicht, es weiter, als zu einem erzwungenen Lächeln, auf das endlose Lachen zu bringen, das unaufhörlich in seine Ohren tönte. Zerstreut und ermüdet hörte er kaum die Worte, die von allen Seiten an ihn gerichtet wurden. Sein Unbehagen erreichte den höchsten Grad, als er bemerkte, daß Macdowell es darauf anlegte, ihn in einen gesteigerten Zustand zu versetzen, um ihn gegen seinen Willen dahin zu bringen, von den Vorschlägen des Prinzen etwas laut werden zu lassen. Seiner ermüdenden Tour verdankte er aber endlich die Erlaubniß, sich zurückziehen zu dürfen, und ohne von dem jungen Schottländer Abschied zu nehmen, der eine lange und glänzende Rede für ihn in Bereitschaft hatte, eilte Hektor nach Hause, wo er sich einschloß, in der Hoffnung, endlich im Schlummer das Vergessen zu finden, das er bis dahin vergebens gesucht hatte.

IV.

Unterdessen erwartete Jenny ihren Geliebten. Voll Vertrauen in die Aufrichtigkeit des Chevalier, zu arglos für ihre Person, um jenen Kleinlichen Eifersüchtigkeiten Nahrung zu geben, welche triviale Verbindungen mit sich bringen, verfloßen ihr die Stunden ohne Unruhe, welche, ohne ihn zu ihr zurück zu führen, dahin schwanden. Aber die Abwesenheit selbst that ihr sehr wehe. Als sie von ihrem Spaziergang zurückkam, hatte sie ein tiefer Schmerz ergriffen. Meister Niegel, den alten Notar, hatte die Nachricht von Hektors Ankunft ganz unberührt gelassen, und er schien in seinem geschwächten Gedächtniß die Erinnerung an einen Mann nicht mehr finden zu können, um den er noch wenige Tage zuvor sich beunruhigt hatte. Jenny hoffte aber, daß das, was sie durch Worte dem alten Manne nicht begreiflich machen konnte, ihm klar würde, wenn er den jungen Edelmann sähe, und daß der Anblick desselben ihn aus der für sie aus mehreren Gründen höchst schmerzlichen

Erschlaffung reißen würde. So war der Tag zu Ende gegangen und sie hoffte noch immer.

Nach und nach trat in ihrem Herzen, auf die Freude, die sie empfunden hatte, eine Art von Reaction ein. Obgleich sie die Ereignisse nicht kannte, die so eben erzählt worden sind, war sie doch traurig. Gleich allen jenen zarten Naturen, welche den Sturm lange zuvor ahnen, ehe er ausbricht, trug sie das unbestimmte Gefühl eines unbekanntem Unglücks in sich.

Nach einer unter bald lächelnden, bald peinlichen Träumen hingebachten Nacht erwachte sie in einem Zustand unbeschreiblichen Unbehagens. Sie erstaunte übrigens nicht sehr darüber: sollte doch in ihrem Leben eine so große Veränderung vor sich gehen! Es war sehr düsteres Wetter; aus dem Thale erhob sich ein naßkalter Nebel; das junge Mädchen schloß das halb geöffnete Fenster unter einem schweren Seufzer, der ihr entschlüpfte. Sie betete und fühlte dadurch ihr gepreßtes Herz so erleichtert, daß ihre Bänge bald wieder die frühere Heiterkeit annahmen. Sollten denn die Hoffnungen, die gestern der Anblick der Madonna in ihr erweckt hatte, sie täuschen? Und war es nicht eine Undankbarkeit gegen ihre himmlische Beschützerin, an deren Schutz zu zweifeln? Sie versuchte daher ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben und nahm ihre gewohnte Arbeit auf.

Allein diese scheinbare Ruhe konnte von keiner langen Dauer seyn. Getrennt von ihrer Mutter, die früh verstorben war, von ihrer einzigen Gespielin, die ein Kloster einschloß, von dem, den sie liebte, und welchen politische Ereignisse aus ihrer Nähe führten, war Jenny zu sehr gewöhnt, der Erinnerung zu leben, als daß sie im Stande gewesen wäre, ganz nach Belieben die Gedanken zu entfernen, die sich ihrem Geiste aufdrängten. Ueberdieß fehlte es ihr sehr an Zerstreuung. Meister Riegel, von Alter und vielem Arbeiten erschöpft, schien, namentlich seit einigen Tagen, auf eine fast nur noch vegetirende Existenz beschränkt zu seyn. Der im Hause erzogene Lorenz war trotz des Wohlwollens, mit dem man ihn behandelte, doch nichts Weiteres, als eine Art von treuem, aber eifersüchtigem Haushunde geworden, der aus Instinkt jeden Fremden haßte, welcher die seiner Obhut anvertraute Schwelle überschritt. Jenny hatte also Niemand, als die gute, mißgestaltete Tony, die sie mit Verstand zu begreifen und zu lieben vermochte.

Schon vor zwölf Jahren hatte Meister Riegel, ermüdet durch die Unruhen der Fronde oder durch andere Gründe veranlaßt, sein Amt als königlicher Notar in Paris gegen eine Anstellung von derselben Art, aber von weit weniger Gewicht in Fontainebleau, vertauscht. Seit dieser Zeit befand sich Tony in seinem Dienste. Den ganzen Vorrath von Liebe, den diese arme Frau im Herzen trug, hatte sie auf diese Familie und namentlich auf Jenny, die sie auferzogen hatte, übertragen. Tony gehörte unter die Geschöpfe, welche die Vorsehung dazu geschaffen zu haben scheint, zu lieben und zu dulden. Sie liebte Niemand so sehr, als Jenny, und Niemand liebte sie so sehr, als diese. Ihr vertraute das junge Mädchen ihre Pläne und Wünsche, ihre Freuden und Schmerzen an; und sehr oft fand die alte Dienerin Worte des Trostes für ihre gute Gebieterin, um die sie selbst der Chevalier von Emerville beneidet haben würde, wenn er sie hätte hören können.

An diesem Tage aber blieben alle Bemühungen, alle Überredungskünste Tony's vergeblich. Jenny hatte, ohne sich zu beklagen, acht Monate lang auf Sektors

Rückkehr gewartet; aber das Bewußtseyn, daß er sich in der Nähe von Changy befinde, ohne zu ihr zu kommen, war ein Gedanke, den sie nicht zu ertragen vermochte.

Allein, wie gestern Abend, so verfloß auch der heutige Tag, ohne daß der Capitän erschien.

Bald die Langsamkeit, bald die reizende Schnelligkeit der Stunden anlagend, bewachte Jenny mit Aengstlichkeit die verschiedenen Fußwege, die nach ihrer Wohnung führten. Voll Aufmerksamkeit lauschte sie auf jedes Geräusch von Außen; nichts entging ihr, mit Ausnahme dessen, was um sie herum vorging.

Einen Augenblick lang täuschte sie eine trügerische Hoffnung! Die Hausthüre knarrte in ihren Angeln und auf der Treppe ließen sich Schritte vernehmen; Jenny fühlte ihr Herz pochen und ihre Wangen erglühen. Bald senkte sie aber das Köpfschen wieder, denn es war nicht Hektor gewesen.

Der unwillkürliche Urheber dieser trügerischen Freude war jener Verwandte Tony's, der Vertraute des OberIntendanten, welchen Jenny gestern auf dem Kreuz-Tischen dem Chevalier in das Andenken zurückgerufen hatte; derselbe, welcher so oft in den langen und vertrauten Unterredungen vor den erstaunten Augen des jungen Mädchens den goldenen Schleier, der zwischen ihr und einer Welt, die sie nicht kannte, hing, gelüftet und ihr die tiefen Wunden und das peinliche Glend, das der Glanz der Großen deckt, gezeigt hatte. Er war gekommen, um bei Meister Niegel etwas abzuholen, was er vor zwei Monaten bei ihm deponirt hatte und was von großer Wichtigkeit seyn mußte, weil er so große Vorsichtsmaßregeln dabei ergriffen hatte.

In Folge einer jener unerklärlichen Eigenthümlichkeiten öffnete der alte Notar, wie wenn ihm von allen übrigen Fähigkeiten nur noch das Erinnerungsvermögen an seine Geschäfte übrig geblieben wäre, ohne sich nur zu besinnen, das dreifache Schloß eines Schrank's von geschnitztem Eichenholz und zeigte dem Fremden ein Köpfschen von Eisen, das dieser mit einer gewissen Feierlichkeit in Empfang nahm.

Jenny legte dieses Ereigniß nach ihrem Sinne aus und sie meinte, ihr Vater müsse seine Geisteskraft wieder gefunden haben. Im höchsten Grade glücklich eilte sie auf ihn zu, um ihn zärtlich zu küssen, obgleich der Greis bereits wieder in seine frühere Schlassheit zurückgesunken war. Aber diese Hoffnung war zu süß für sie, als daß sie sie so leicht wieder aufgegeben hätte; und da alle ihre Gedanken sich nur in einem einzigen concentrirten, so ließ sie dieses Ereigniß Hektors Anwesenheit nur um so sehnlicher wünschen. Der Augenblick war sehr günstig. Vielleicht bedurfte es nur einer ähnlichen Erschütterung, wie diese, um Meister Niegel aus seiner traurigen Erschlaffung zu erwecken.

Während der Notar und das junge Mädchen aus verschiedenen Gründen die Anwesenheit des Dieners des Intendanten vergaßen, schien dieser, in Betrachtung des vor ihm stehenden Köpfschens vertieft, die Beute einer großen Beklemmung zu seyn. Nur Tony beobachtete ihn und schien seine Gedanken zu errathen, der er auch den Grund seiner Aengstlichkeit anvertraute.

Gegen Ende des Tages habe er nämlich, mit diesem Köpfschen beladen, sich nach Melun zu begeben; vorher müsse er aber nach Fontainebleau zurückkehren, von wo er sich nicht auf so lange Zeit entfernen könne. Wenn er nun den Ge-

genstand mit sich nähme, so setze er sich der Gefahr aus, daß man ihn mit Etwas bepackt sehe, das zu verbergen das Interesse ihm vorschreibe. Ein Wiederkommen zur Stunde, in der er sich auf den Weg zu machen habe, setze ihn andrerseits in die Nothwendigkeit, auf wenig besuchten und weniger sichern Nebenwegen, als die Hauptstraße, Melun zu erreichen zu suchen, was namentlich jetzt, seitdem ein Haufe Abenteurer, der weit mehr zu fürchten sei als die Wilderer, die Einsiedelei zur heiligen Magdalena zu seinem Versteck ausgewählt habe, wodurch freilich dieser Aufenthaltsort eine seiner friedlichen Bestimmung ganz zuwider laufende Verwendung erhalten habe.

Der alten Tony fehlte es nie an Auskunftsmittein, und es lag ihr nichts daran, wie schwer dieselben auch auszuführen seyn mochten. Sie schlug daher ihrem Verwandten vor, sie zur bestimmten Stunde auf der Hauptstraße zu erwarten, wo sie ihm das Köfferchen übergeben wolle, das Lorenz, weil das Gewicht desselben ihre Kräfte übersteige, dahin tragen müsse.

Dieser Vorschlag schloß zu viele Vortheile in sich ein, als daß er zu verwerfen gewesen wäre; dessen ungeachtet nahm ihn der mißtrauische Vate doch nur nach einigem Bögern an. Tony bestimmte die Gasse der Jungfrau als den Ort des Zusammentreffens, da diese, in der Nähe liegend, von selbst als der natürlichste Punkt sich darbot. Jenny, ohne recht zu wissen, um was es sich handle, stimmte ebenfalls bei.

Wenn man zu einem langen und peinlichen Warten sich verurtheilt sieht, so erscheint selbst die geringste Veränderung geeignet, die Erfüllung unserer Wünsche zu beschleunigen, und so kam es, daß das junge Mädchen mit einer gewissen Befriedigung Tony und Lorenz einige Stunden hernach zu dem Stellwachein abgehen sah. Wie leicht konnte es sich treffen, daß sie von dem Chevalier etwas hörten! Möglicher Weise konnten sie ihm auch unterwegs begegnen! Ueberdies durfte sie darauf rechnen, allein zu seyn, und konnte sich ungestört und ohne Zwang ihrer Unruhe hingeben, die sie kaum zu gestehen wagte, weil sie sie für gar zu nichtig hielt. Außer Stande, irgend ein Geschäft anzufangen, setzte sie sich an das Fenster, durch das sie den ganzen Tag über nur verstohlene Blicke geworfen hatte, und brachte dort ihre Zeit, die Stirne auf die Hand gestützt, in Erwartung zu, aber ihr Warten sollte vergeblich seyn.

Um den Weg, auf dem ihr Verwandter kommen sollte, besser übersehen zu können, hatte Tony sich vorgenommen, an dem Orte ihren Standpunkt zu nehmen, wohin Jenny den Tag zuvor Hektor geführt hatte. Die Sonne eilte bereits rasch ihrem Untergange zu und so fürchtete sie um diese Stunde und in dieser Jahreszeit nicht leicht die Begegnung eines Fremden. Ihr Erstaunen war daher eben so groß als ihr Verdruß, als sie dem Verstecke sich nähernd, bemerken mußte, daß bereits Andere vor ihr die Stelle ebenfalls passend gefunden und daselbst sich festgesetzt hatten. In der That hatten drei Männer, welche sie sogleich erkannte, diesen Ort ausersehen, um vorübergehend ihr Lager daselbst aufzuschlagen. Alle Drei hatten mit fest nach der Straße gerichteten Blicken die Rücken den Neuangekommenen zugewendet, und dieser Umstand sowohl, wie die Hitze ihres Gesprächs, verhinderte sie, die Schritte Tony's und Lorenz's zu hören, die sich überdies mit Vorsicht näherten. Die Anwesenden waren Niemand Anders, als der große Si-

meon und zwei seiner Kameraden. Der Wilderer erklärte ihnen seine Absichten und vertheilte die Rollen.

„Wenn er Widerstand leistet, soll man ihn niederschlagen?“ fragte einer der Beiden während einer Pause, die Simeon machte.

„Dummes Vieh!“ rief dieser, „hast Du denn nicht vernommen, daß er um jeden Preis geschont werden soll?“

„Wie ist es möglich, an einem solchen Orte von einem Mord zu sprechen. Ist es nicht schon an dem, was wir thun wollen, mehr als genug?“ setzte der Dritte hinzu, der kein Anderer, als der Säger von gestern Abend war, indem er mit der Hand nach der Madonna deutete, die jenseits des Weges aufgestellt war.

„So wahr ich lebe, Abbé,“ versetzte Simeon, so laut auflachend, als die Klugheit es erlauben konnte, „es scheint, daß Du noch immer die Lust der Sacristei einzuathmen meinst, in der Du geboren bist? Wenn es sich bloß darum handelt, Dein Gewissen zu erleichtern, so braucht man ja bloß den lästigen Zeugen zu entfernen, was keine schwere Sache ist.“

Mit diesen Worten langte der Wilderer, der im Walde eine Menge Verstecke dieser Art hatte, aus einer tiefen Ritze eines nahen Felsenstückes eine Flinte und schlug auf das Heiligenbild an, für welches der junge Bauer eine so große Verehrung gezeigt hatte. Allein wie wenig auch ein Mann von Simeons Schlage aus einer Entheiligung, die eigentlich gar keinen Zweck hatte, sich machen mochte, so schien diese Handlung doch zu sehr im Widerspruche mit dem Geheimmisse des Unternehmens zu stehen, als daß seine Handlungsweise nicht als eine Windbeutelei hätte betrachtet werden müssen. Nichts desto weniger waren aber seine Kameraden noch nicht mit sich im Reinen, was er thun würde, weil er so sorgfältig zielte, als eine spöttelnde Stimme sich hinter ihnen hören ließ.

Simeon selbst wandte sich erschrocken, nicht sowohl aus Angst, als aus Erstaunen, um, weil er sich ganz gegen seine Gewohnheit hatte überraschen lassen. Er erkannte Tony, welche trotz der Entfernung den Sinn dieser ausdrucksvollen Pantomime verstanden hatte.

„Warte noch ein wenig, großer Simeon!“ rief sie aus, ihren schwerfälligen Gang beschleunigend, „damit ich auch einmal wieder Gelegenheit habe, Deine Geschicklichkeit zu bewundern!“

„Und was für ein Vergnügen könnte es denn Dir machen, meine gute Tony, ein Stück von diesem Stein herabfallen zu sehen, vor dem ihr alle die Kniee beugt?“ fragte der Wilderer in einschmeichelndem Tone.

„Das Vergnügen eine Vergleichung anstellen zu können, großer Simeon“, sagte Tony. „Vor dreißig Jahren hörte ich an dieser Stelle Deine Mutter die Jungfrau ansehen, sie möchte ihr doch als erstes Kind einen Sohn schenken. Ist dieß nicht eine vortreffliche Gelegenheit, uns daran zu erinnern, daß ihr Wunsch erhört worden ist?“

Bei dieser Erinnerung fuhr der Wilderer mit der Hand über die Augen.

„Es war nur ein Scherz,“ sprach er, die Waffe vorsichtig wieder an den Ort stellend, von dem er sie weggenommen hatte; „ich verpuffe mein Pulver nicht so vergeblich; aber sage mir Tony, durch welche Hererei es Dir möglich wurde, so in meine Nähe zu kommen, ohne daß ich Dich hörte?“

„Weil Du mehr glücklich, als klug bist,“ versetzte Tony. „Robert und Lancel streifen in der Nähe herum und hätten eben so leicht, wie ich, hieher kommen können. Du hast beim Tausche nichts verloren, denke ich.“

„Ich fürchte diese Hunde des Königs nicht sehr,“ erwiderte Simeon nachdenklich. „Heute aber, ich gestehe es, ist es besser, ihnen aus dem Wege zu gehen. Ich danke Dir also, gute Mutter, für Deine Nachricht, und ich hoffe, bei erster Gelegenheit Dir beweisen zu können, daß ich kein Undankbarer bin.“

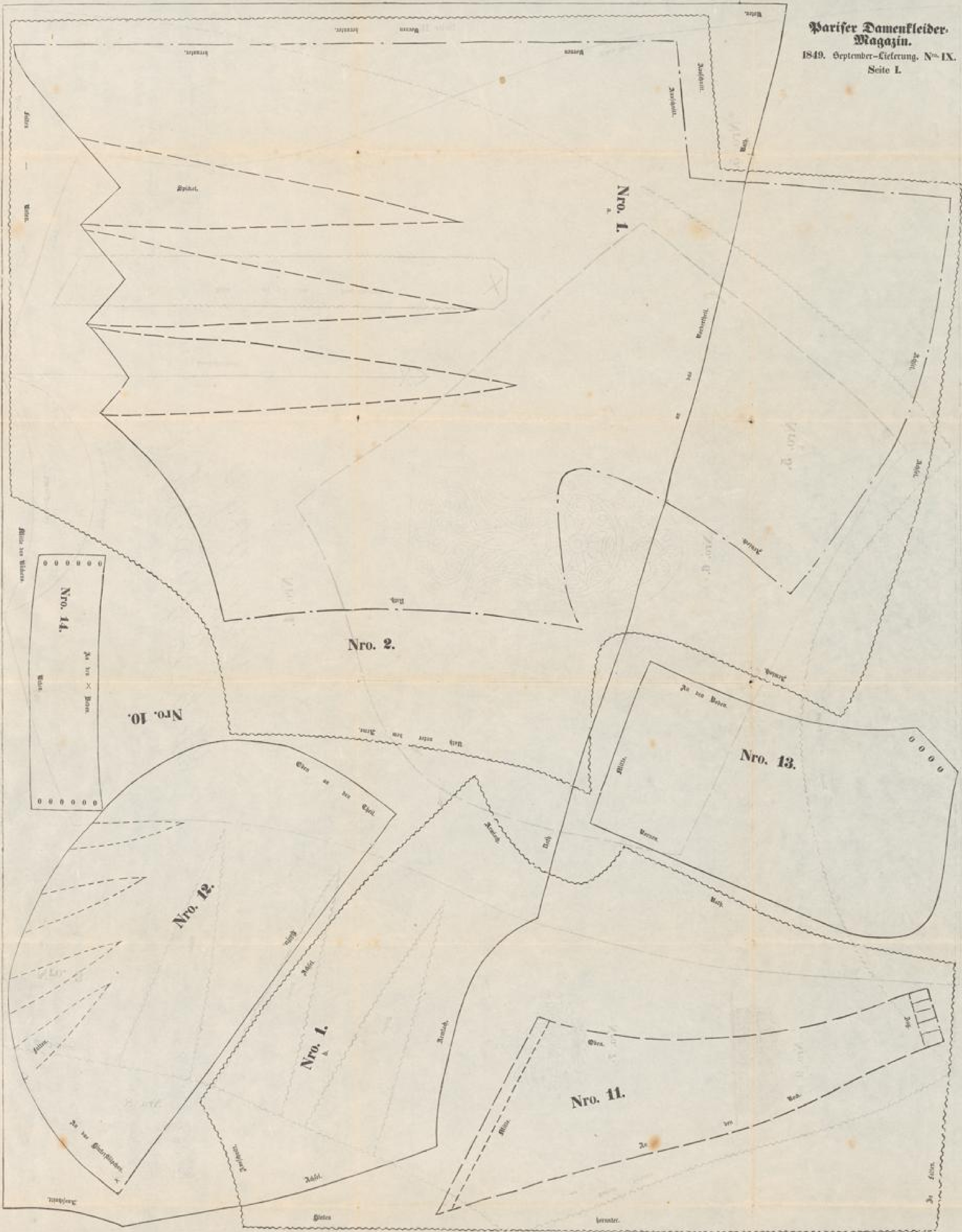
(Fortsetzung folgt.)

Manchfaltiges.

Gräfin Rossi — Henriette Sontag. Der Verlust, welchen die Kunst durch den kürzlich erfolgten Tod der Catalani erlitt, wurde durch den Wiedergewinn der Sontag für die Bühne ausgeglichen. — Henriette Sontag, Gräfin Rossi, Gemahlin des sardinischen Gesandten, zuletzt in Berlin, hat sich nach zwanzigjähriger Zurückgezogenheit von der Bühne dieser wieder zugewendet, um das durch die Stürme der Revolution verlorene Vermögen ihren Kindern wieder zu gewinnen, und ihrem Gemahle eine unabhängige Existenz zu sichern, der in Folge der Ereignisse in Sardinien seinen Posten verloren hat und es mit seiner Denkungsweise unvereinbar findet, eine Pension aus diesem Lande anzunehmen.

Henriette Sontag ist im Jahre 1808 oder, wie Andere behaupten, 1806 geboren, folglich jetzt 41 oder 43 Jahre alt. Im Jahre 1829 heirathete sie den Grafen Rossi und trat von der Bühne ab, um von nun an nur noch in Privatirkeln zu glänzen, deren strahlendster Stern sie war. Der Stand ihres Gemahls führte sie natürlich in die höchsten Kreise. Schreiber dieses traf sie vor mehreren Jahren in BadenBaden und lauschte manchem Abends unter ihren geöffneten Fenstern, wenn sie die Elite der Badgesellschaft um sich versammelt hatte und dieser ihr göttliches Talent zum Besten gab. Damals dachte sie freilich nicht daran, daß sie noch einmal in die Lage versetzt werden könnte,

die Perlen, welche sie mit freigebigen Händen spendete, mit Gold sich bezahlen lassen zu müssen. Als aber das Schicksal so hart an ihrer Thüre geklopft hatte, besann sich die Gräfin Rossi auch keinen Augenblick, wieder Henriette Sontag zu werden, indem sie die Engagementsanerbietungen des Theaterunternehmers Lumley in London annahm, der ihr für jede Vorstellung 200 Guineen, das sind 2400 Gulden, bot, was auf die ganze Contraktzeit von wenigen Monaten die runde Summe von 80,000 Gulden ausmacht. — Am 7. Juli trat sie zum ersten Male in Linda di Chamouny auf, indem sie es absichtlich vermied, eine ihrer frühern Paraderollen zu wählen und erntete einen ungeheuren Beifallssturm. Das Unerhörte geschah, eine Frau von 41—43 Jahren riß nach zwanzigjähriger Abwesenheit von der Bühne und unmittelbar nach Jenny Lind das schwer zu befriedigende Publikum des Theaters der Königin in London zur Begeisterung hin. Sämmtliche Journale sind voll des überschwänglichsten Lobens und wenn auch Kenner sagen, Henriette Sontag sänge jetzt weit mehr *Sotto voce* und *Pianissimo* als nöthig sey, und zwar aus triftigen Gründen, so heißt dieß nichts Weiteres, als daß eine Frau von ihrem Alter natürlicherweise zu manchen Toilettengeheimnissen ihre Zuflucht nehmen müsse, um ebenso schön wie ein junges Mädchen zu seyn. Es gibt deshalb doch äußerst Wenige, denen dieß gelingt.



Nro. 1.

Nro. 2.

Nro. 10.

Nro. 13.

Nro. 12.

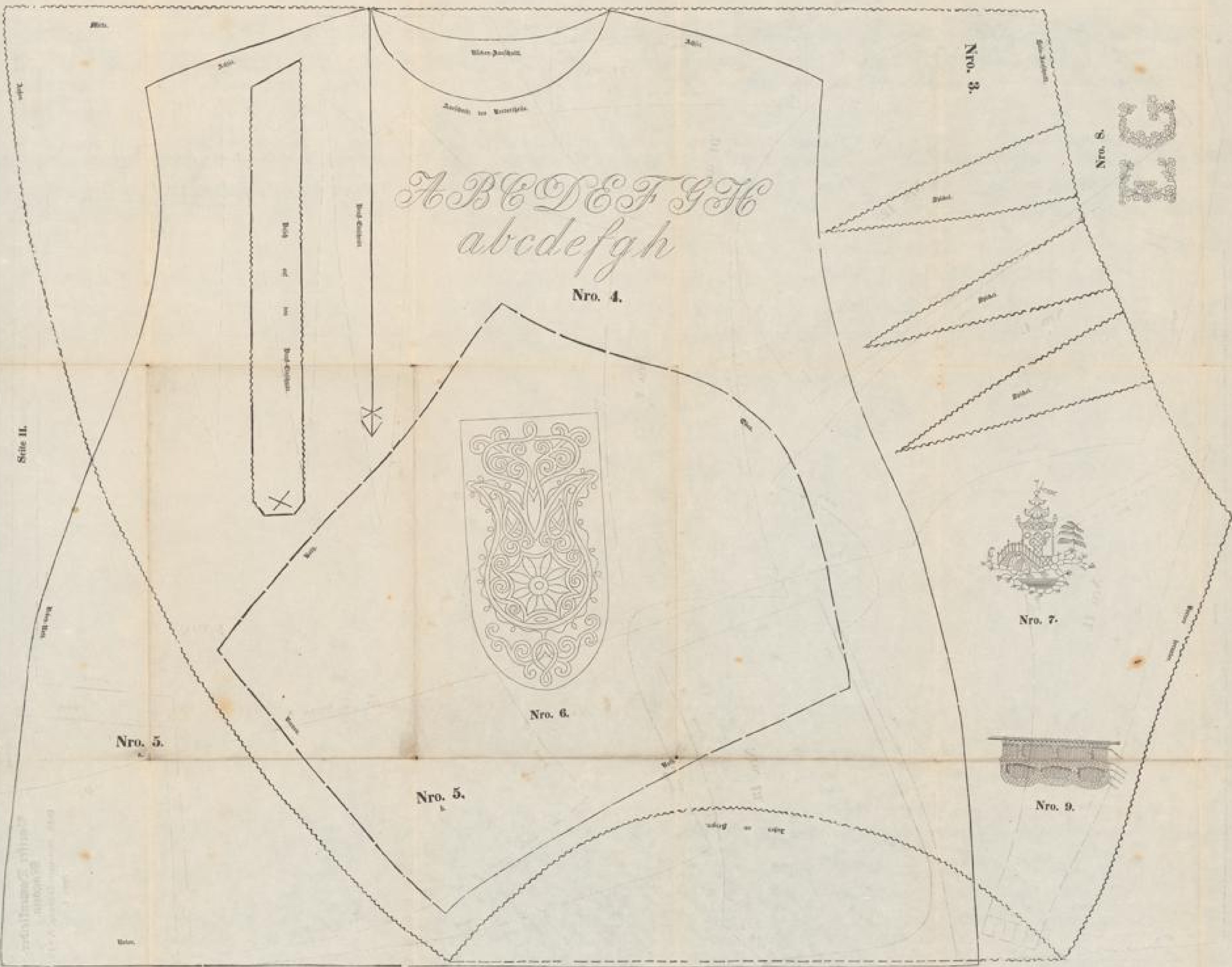
Nro. 1.

Nro. 11.

Nro. 14.

Rechts
Links





A B C D E F G H
a b c d e f g h

Nro. 4.

Nro. 3.

Nro. 8.

A B C
D E F

Nro. 6.

Nro. 7.

Nro. 5.

Nro. 5.

Nro. 9.

Seite II.

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capisserie- und Cambourin-Mustern u. s. w. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Fr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 10. October-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 10. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Muster des Vordertheils einer **Nachtjacke**. a. Das Vordertheil, b. der Koller hiezu.
- Nro. 2. Hälfte des **Leibchens** an ein Kindertragröckchen.
- Nro. 3. Hälfte des **Aermelchens** hiezu.
- Nro. 4. Hälfte des **Krügchens** auf das Leibchen.
- Nro. 5. **Kasaweika** für junge Mädchen. 1. Vordertheil, 2. Hälfte des Rückens.
- Nro. 6. Zeichnung einer **Chemisette**. Strickarbeit.
- Nro. 7. Sechs Buchstaben eines großen wie kleinen **ABC**. als Fortsetzung zum vorigen Geste.
- Nro. 8. **Leibchen-Muster** mit gezogenem Rücken an ein Kinder-Tragröckchen. 1. Hälfte des Rückens, 2. Hälfte des Vordertheils.
- Nro. 9. **Chemisetten-Muster** (pour négligé) mit Zeichnung zum Tambouren, Kettenstiche, oder auch zu Litzen.
- Nro. 10. Abbildung einer **Serviette** oder **Unterlage**, auch **Schutztuch**, in weiß oder buntfarbig zum Häkeln.
- Nro. 11. Muster einer **Casaque** (Ueberzieher) für Damen, eine Art Deshabillé. a. Vordertheil, b. Hälfte des Rückens, c. Aermel.
- Nro. 12. **Aermel-Muster** zu der Kinderkasaweika.
- Nro. 13. Muster zu **Beinkleidern** für Kinder, hintere Seite.
- Nro. 14. Vorder-Seite des **Beinkleids**.
- Nro. 15. Hälfte des **Bundes** darauf.
- Nro. 16. **Befaz** zu den Knopflöchern.

11/10/11 4/2/2 - 8

- Nro. 17. Zeichnung zu **Bogen**, zum Ausfestoniren an Visiten, Volanten u. u.
- Nro. 18. Dessin zum **Lambouriren** oder **Litzen-Besatz**, zu Verzierungen an Kleider, Mantillen u. u.
- Nro. 19. Zeichnung einer **Filet- und Stick-Arbeit** nach Art der **Bo-logner Spitzen**, zu Leppichen, Schuhtüchern, Tischservietten oder Bettdecken.
- Nro. 20. **Modebild**. Dame mit kleinem Mädchen.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. liefert zu den schon theilweise gegebenen Mustern einer **Nachtjacke** vollends das Vordertheil sammt Koller. Verziert wird die Jacke mit einer Mollbausche ringsum, oder auch bloß oben am Hals-Ausschnitte anstatt eines Krägchens, mit einem Bassin-Streifen, was auch vorn an den Preischen des Aermels, jedoch in sehr schmalen Streifen, angebracht werden kann.

Nro. 2. besteht aus der Hälfte des Musters zu einem **Leibchen** an einen Tragrock für Kinder. Vordertheil und Rücken sind in Einem aufgezeichnet. Der Rock wird an das Leibchen eingehängt, weshalb an dem Leibchen 4 Knöpfchen angebracht werden müssen (vorn, neben an beiden Seiten und hinten). Daher besteht jedes, nämlich Rock und Leibchen, für sich allein, was hinsichtlich des Waschens und öftern Wechsels nicht unpraktisch sein möchte.

Nro 3. ist das **Aermelchen** zu dem Leibchen.

Nro. 4. gibt die Hälfte des **Krэгchens** auf das Leibchen. In Betreff der Verzierung richtet man sich vorerst nach der Beschaffenheit des Stoffes, wovon der Tragrock gemacht wird. Zu weißem Piqué oder sonstigem weißem Stoffe nimmt man sehr häufig gestickte Bassin-Streifen, oder verziert ihn auch mit Mollbauschen oder schmalen, mit Spitzen besetzten Volanten, auch Litzen-Näherei. Der Rock selbst wird 75 Centimetres lang ($\frac{1}{2}$ Ellen Württembergisch) und 180 Centimetres (3 Ellen Württembergisch) weit gemacht, unten herum hübsch breit eingefäumt, und hinten herunter ganz offen gelassen. Das Preis erhält 5 Knopflöcher, hinten an jedem Ende, vor-

nen, und neben an beiden Seiten, um es in das Leibchen einzuhängen. Das nach unsern Mustern angeordnete Modell war von weißem Piqué, hatte vornen herunter in der Mitte einen Besatz von einem Bassin-Streifen, welcher mittelst eines Passepoils aufgesetzt war. Das Krэгchens, wie auch die Aermelchen waren mit ähnlichen Streifen verziert.

Nro. 5. enthält die Muster zu einer **Kasaweika** für kleine Mädchen. 1. das Vordertheil hat eine Art Einschnitt, 2. der Rücken ist ganz glatt und ohne Rath, wenn der Zeug die Breite hat oder man Zeug genug hat.

Nro. 6. ist die Zeichnung einer **gestrickten Chemisette**, zu der wir unter den Miscellen eine Anleitung folgen lassen werden.

Nro. 7. enthält **6 Buchstaben** in kleiner und großer Schrift, zum Hochsticken in Weißzeug, eine Fortsetzung des in der frühern Lieferung angefangenen Alphabets.

Nro. 8. besteht aus den Mustern zu einem **Leibchen** mit gezogenem Rücken an einen Kinder-Tragrock. 1. der Rücken erhält mehrere Zügchen, 2. das Vordertheil hat 2 Spickelchen. An diesem Modelle wird der Rock ebenfalls in Fältchen aufgefaßt, an das Leibchen festgenäht, und hinten, wo der Rücken gezogen wird, näht man den Rock beinahe glatt an den Rücken. Das unter Nro. 4. gegebene Aermelmuster kann auch zu diesem Leibchen angewendet werden. Der Rock kann hier etwas kürzer gemacht werden, in der Weite jedoch ebenso wie der schon beschrie-

bene unter Nro. 4. Hinsichtlich der Verzierung läßt es sehr hübsch, wenn man an diesem Rocke ganz von oben am Halsauschnitt an, vorn herunter in der Mitte einen Saum anbringt, welcher mit Spitzchen oder Spitzen besetzt ist. Auch an den Aermelchen können Spitzchen angebracht werden.

Bei Anwendung von Mouffeline oder Cashemir zc. zc. wäre die unter Nro. 18. folgende Zeichnung zur Verzierung auch hübsch. Bei Jaconet zc. zc. auch ringsum in Bogen ausfestonirt, möchte nicht übel lassen, wie auch vorn herunter der Saum ebenfalls auf beiden Seiten ausfestonirt werden könnte.

Nro. 9. ist die Hälfte des Musters einer *Chemisette* (pour négligé) nebst den angegebenen Bogenlinien zum Tambouriren oder auch in Spitzen anzuordnen. Hierzu wird der Zeug doppelt genommen werden, wenn man die Chemisette anfertigt; ist man mit der Nätherei oder Stickeri dabei fertig, so schneide man auf der linken Seite an der innersten Reihe ringsum den Zeug aus, damit die Chemisette innen sichtbar aussieht.

Nro. 10. stellt die Abbildung dar von einer gefälten *Serviette* oder *Unterlage*, auch *Schutztuch*, in weiß oder buntfarbig.

Eine genaue Anleitung hiezu ist unter den Miscellen zu finden.

Nro. 11. enthält die Muster einer Casaque (Ueberzieher) für Damen, eine Art *Déshabillé*, welche sehr häufig vom gleichen Stoffe des Kleides angeordnet wird, daher dann die Kleider nur ganz einfache glatte Leibchen und offene Aermel erhalten, wodurch diese Casagues sich von den *Déshabillés* unterscheiden, indem die letztern gleichsam den obern Theil des Kleides bilden, und man auf die Röcke gar keinen Leib, sondern nur einen Bund macht, und hiezu nur ein leichtes Unterkleid mit Leibchen nöthig ist. a. das Vordertheil unseres Ueberziehers wird mit b. dem Rücken durch eine Rath auf der Achsel und unter dem Arme vereinigt; c. der Aermel ist in seiner ganzen Länge und Breite aufgezeichnet. Bei Anfertigung in

weiß, mit farbigem Taffet-Futter erhält die Casaque eine Verzierung in Spitzen, unten herum und etwa vornen bis an die Taille sich verlierend, und aber noch ringsum eine Rüsche à la vieille, durch welche nach Belieben noch ein farbiges Band gezogen werden kann.

Wird der Ueberzieher vom gleichen Stoffe des Kleides angeordnet, so sieht man meistens nur als Verzierung eine Rüsche à la vieille oder auch eine Spitzennäherei, zu welcher unser gegebenes Dessin sehr gut gebraucht werden könnte.

Nro. 12. ist das *Aermel-Muster* zu der unter Nro. 5. gegebenen Kasaweika für kleine Mädchen. Die an der Rath des Aermels aufgezeichneten Spitzchen werden in Falten gelegt, ehe man den Aermel zusammennäht. Ringsum erhält die Kasaweika eine Verzierung von Spitzen, Galonen, Spitzen, auch einer Rüsche à la vieille, je nach dem Stoffe sich richtend.

Nro. 13. gibt ein Muster zu *Pantalons* (Beinkleidern) à l'anglaise, für Kinder. Hintere Seite des Beinkleids.

Nro. 14. Eine *vordere Seite* des *Beinkleids*, an welchem auf die rechte Seite sodann die Knöpfe, und auf die linke Seite der Knopflöcher-Besatz angebracht werden.

Nro. 15. ist die Hälfte des *Bundes* an die Beinkleider. Der Bund wird ganz gerade geschnitten, und im Uebrigen aber nach der auf dem Muster gemachten Angabe damit verfahren.

Nro. 16. liefert den *Knopflöcher-Besatz*, welcher am linken Beinkleide unter dem Vordertheile den angeführten Zeichen nach anzusetzen ist. Unten herum erhalten die Beinkleider einen Besatz von Spitzen in mehreren Reihen.

Nro. 17. enthält die Zeichnung zu ganz *einfachen Bogen* zum Ausfestoniren; bei *Volanten* an Kleider oder sonstigen Verzierungen zu gebrauchen.

Nro. 18. gibt das Dessin zu einer *Verzierung* in Spitzen oder zum Tambouriren, an Kleider, Schürzen zc. zc.

Nro. 19. besteht aus der Abbildung einer *Filet- und Stickerarbeit*,

nach Art der Bologner Spitzen (italianata) zu Tischservietten, Tappichen, Schutztüchern oder Bettdecken. Die ausführliche Beschreibung hierüber folgt unter den Miscellen.

Nro. 20. Modebild im Promenade-Anzug. Die Dame trägt ein Kleid aus grauem Roh-Mousselin, mit glattem langem Rocke, glattem Leibchen, dessen Muster wir in unserer nächsten Lieferung geben werden. Halb lange Ärmel, vornen mit einer Rüsche à la vieille besetzt, weiße Unterärmel mit Preischen, eine Bausche bildend; Ueberzieher (Casaque), nach Nro. 11. vom gleichen Stoffe des Kleides, ringsum encadrirt mit der

Verzierung eines Rüsches à la vieille. Hut von weißem Tafft glacé (Capote), mit herabhängenden Se länger je lieber garnirt, und mit grünem Kreppschleier versehen. Chemisette en tricot, à l'anglaise; Stiefelchen von der Farbe des Kleides en maroquin. Kleines Mädchen mit Hütchen à la Créole, garnirt mit Blumenkränzchen und rosa Bändern, Kasaweika von weißem Caschmir mit Eigenverzierung, kleiner einfacher Rock aus schottischer Barège, kurze Pantalons aus weißem Jaconat mit Stickerei, weiße Strümpfe, graue Stiefelletten und gelb glazirte Handschuhe.

Miscellen.

Anleitung zu Nro. 6. der gestrickten Chemisette.

Hierzu nehme man Kollfaden Nro. 120. Nadeln Nro. 18.

Zuerst werden vornen an der Chemisette die Spitzen gestrickt, daher fange man 8 Maschen an und arbeite folgendermaßen:

1te Reihe: 1 stricken, 2 aufnehmen (zweimal den Faden um die Nadel schlingen), 1 abnehmen (2 zusammenstricken), 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 stricken.

2te Reihe: 3 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte.

3te Reihe: 11 Rechte stricken.

4te Reihe: 5 abwerfen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte.

5te Reihe: 3 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte.

6te Reihe: 8 Rechte, sodann wiederhole man diese 6 Reihen 7 Mal, worauf man nun noch 3 Maschen zu diesen 8 Maschen auf dieselbe Nadel anfängt, und Spitze wie Chemisette miteinander strickt.

1te Reihe: 3 Rechte, 1 abnehmen,

2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, † 4 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte, 1 aufnehmen, 3 zusammenstricken, 1 aufnehmen, 4 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte.

† Dieses Zeichen ist zur Abkürzung der Beschreibung für nachfolgende Reihen gesetzt, hat daher keinen Bezug auf diese Reihe.

2te Reihe: 3 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte, † 5 Linke, 1 Rechte, 11 Linke, 1 Rechte, 5 Linke, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

3te Reihe: wie die 1te Reihe bis zu dem Zeichen, dann stricke man 3 Rechte, 1 abnehmen, 1 Linke, 1 abnehmen, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 3 Rechte, 1 abnehmen, 1 Linke, 1 abnehmen, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 11 Rechte.

4te Reihe: 5 Maschen abwerfen, was an der Spitze sich befindet, dann 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte, sodann wie die

3 weite Reihe vom Zeichen an, bis an das Ende.

5te Reihe: Wie die 1ste bis zu dem Zeichen †, dann stricke man 2 Rechte, 1 abnehmen, 1 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte, 1 abnehmen, 2 Rechte, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 2 Rechte, 1 abnehmen, 1 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte, 1 abnehmen, 2 Rechte, 1 aufnehmen, 3 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte.

6te Reihe: 8 Rechte, 3 Linke, 1 links abnehmen, 1 Rechte, 1 links abnehmen, 7 Linke, 1 links abnehmen, 1 Rechte, 1 links abnehmen, 3 Linke, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

7te Reihe: 3 Rechte, 1 abnehmen, 2 auflegen, 1 abnehmen, 2 auflegen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 links abnehmen, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte.

8te Reihe: Wie die 2te Reihe bis zum Zeichen †, dann stricke man: 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 Rechte, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 Linke, 1 abnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 rechts abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

9te Reihe: Wie die erste bis zum †, dann 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 aufnehmen, 11 Rechte.

10te Reihe: 5 abwerfen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte, † 3 Linke, 1 Rechte, 1 links abnehmen, 5 Linke, 1 Rechte, 3 Linke, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

11te Reihe: Wie die erste Reihe bis zum †, dann 3 aufnehmen (welches so angefertigt wird, daß man in eine Masche 3 Mal ficht, die 1ste Masche rechts, die 2te Masche links, und die 3te wieder rechts fricht), 1 aufnehmen (wie gewöhnlich), 1 abnehmen, 1 Linke, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen,

1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Linke, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 3 aufnehmen (wie schon angegeben), 1 aufnehmen, 3 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte.

12te Reihe: 13 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte, 5 Linke, 1 Rechte, 1 Linke, 5 Rechte, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

13te Reihe: 3 Rechte, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 3 zusammenabnehmen, 1 aufnehmen. † Dieses Zeichen gilt für die folgenden Reihen wieder; 2 Maschen aufnehmen (aber nicht wie gewöhnlich, sondern in eine Masche zweimal stechen, und hiebei die erste rechts und die zweite links stricken), nochmals 2 aufnehmen, wieder 2 aufnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Linke, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Linke, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 2 aufnehmen, 2 aufnehmen (wie schon beschrieben), 1 abnehmen, 1 abnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte.

14te Reihe: 3 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 5 Linke, 1 links abnehmen, 1 Linke, 1 links abnehmen, 1 Rechte, 1 Linke, 1 links abnehmen, 6 Linke, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

15te Reihe: Wie die 13te Reihe bis zum Zeichen †, dann stricke man 6 Rechte, 1 aufnehmen, 3 zusammen abnehmen, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 6 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 10 Rechte.

16te Reihe: 5 Maschen abwerfen, 2 aufnehmen (wie gewöhnlich), 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 Rechte, 5 Linke, 1 links abnehmen, † 3 links zusammenstricken, 2 Linke, 1 links abnehmen, 6 Linke, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

17te Reihe: Wie die 13te Reihe bis zum Zeichen †, 6 Rechte, 1 aufnehmen, 3 zusammen abnehmen, 1 aufnehmen, 6 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte.

18te Reihe: 9 Rechte, 5 Linke, 1 links abnehmen, † 9 Rechte, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

19te Reihe: Wie die 15te Reihe bis

zum Zeichen †, 3 aufnehmen (wie schon oben gesagt), 2 aufnehmen (wie ebenfalls beschrieben), 2 aufnehmen, 2 aufnehmen, 2 aufnehmen, 3 aufnehmen, 1 aufnehmen (wie gewöhnlich), 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 3 aufnehmen, 2 aufnehmen, 2 aufnehmen, 2 aufnehmen, 2 aufnehmen, 3 aufnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen (wie gewöhnlich), 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 Rechte.

20te Reihe: 3 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 16 Rechte, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

21te Reihe: Wie die 13te Reihe bis zum Zeichen †, dann 14 Linke, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 links abnehmen, 13 Linke, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 10 Rechte.

22te Reihe: 5 Maschen abwerfen, 2 aufnehmen (wie gewöhnlich), 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 17 Rechte, 1 Linke, 16 Rechte, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

23te Reihe: Wie die 1ste Reihe bis zum Zeichen †, 3 aufnehmen (wie schon gesagt), 1 auflegen, 1 links abnehmen, 1 auflegen, 1 links abnehmen, 3 Maschen zusammen links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 auflegen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 links abnehmen, so 6 Mal im Ganzen, 1 aufnehmen, 3 aufnehmen, 1 auflegen, 13 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte.

24te Reihe: 13 Rechte, 1 abnehmen, 3 Rechte, 1 abnehmen, 3 Linke, 1 abnehmen, 3 Rechte, 1 abnehmen, 5 Rechte, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

25te Reihe: Wie die 13te Reihe, †, dann 2 aufnehmen (wie beschrieben), 2 aufnehmen, 2 aufnehmen, 1 auflegen, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 auflegen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 links abnehmen, 3 links zusammen abnehmen, 1 links abnehmen, 1 auflegen, 2 aufnehmen (wie besagt), 2

aufnehmen, 2 aufnehmen, 1 auflegen, 1 abnehmen, 2 auflegen, 1 abnehmen, 2 auflegen, 1 abnehmen, 2 auflegen, 1 abnehmen, 1 Rechte.

26te Reihe: Wie die 14te Reihe bis zum †. 3 Maschen zusammenstricken, 3 Linke, 3 zusammenstricken, 2 links zusammenstricken, 6 Linke, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

27te Reihe: 3 Rechte, 1 abnehmen, 2 auflegen, 3 zusammenstricken, 1 auflegen, 6 Rechte, 1 auflegen, 1 abnehmen, 1 auflegen, 6 Rechte, 1 auflegen, 1 abnehmen, 10 Rechte.

28te Reihe: Wie die 16te Reihe bis zu dem †, dann stricke man 5 Linke, 1 links abnehmen, 6 Linke, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

29te Reihe: wie die 13te Reihe bis zu dem †; 6 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 6 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte.

30te Reihe: Wie die 18te Reihe bis zum Zeichen †, dann 3 Maschen links zusammen abnehmen, 2 Linke, 1 links abnehmen, 6 Linke, 1 abnehmen, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

31te Reihe: Wie die 19te Reihe bis zum 2ten Zeichen, dann 3 Rechts zusammenstricken, 1 aufnehmen, 3 aufnehmen (wie beschrieben), 2 aufnehmen, 2 aufnehmen, 2 aufnehmen, 2 aufnehmen, wie gesagt, 1 auflegen, 1 abnehmen, 2 auflegen (wie gewöhnlich), 1 abnehmen, 2 auflegen, 1 abnehmen, 2 auflegen, 1 abnehmen, 1 Rechte.

32te Reihe: Wie die 20te Reihe.

33te Reihe: Wie die 21te Reihe.

34te Reihe: Wie die 22te Reihe.

35te Reihe: Wie die 11te Reihe bis zum Zeichen †, dann 1 Rechte, 1 aufnehmen, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 7 Mal nach einander, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 3 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte.

36te Reihe: 8 Rechte, 3 Linke, 1

abnehmen, 3 Rechte, 1 abnehmen, 3 Linke, 1 abnehmen, 3 Rechte, 1 abnehmen, 3 Linke, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

37te Reihe: Wie die 1ste bis zum †, dann 3 Rechte, 1 auflegen, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 links abnehmen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 links abnehmen, 1 aufnehmen, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 5 Rechte, 1 aufnehmen, 11 Rechte.

38te Reihe: Wie die 2te Reihe bis zum Zeichen †, 5 Linke, 3 zusammen abnehmen, 3 Linke, 3 zusammen abnehmen, 5 Linke, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 5 Rechte, 1 aufnehmen, 11 Rechte.

39te Reihe: Wie die 1ste bis zum Zeichen †, 5 Linke, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 5 Rechte, 1 aufnehmen, 11 Rechte.

40te Reihe: Wie die 10te Reihe bis zum Zeichen †, 19 Linke, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

41te Reihe: Wie die 1ste Reihe bis zum Zeichen †, 3 Rechte, 1 Linke, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 3 Rechte, 1 Linke, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 3 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte.

42te Reihe: 8 Rechte, 4 Linke, 1 Rechte, 4 Linke, 3 links zusammen abnehmen, 6 Linke, 1 Rechte, 4 Linke, 1 abnehmen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 4 Rechte.

Nun wird wieder an der ersten Reihe angefangen, und wenn man die gewünschte Länge oder Weite der Chemisette hat, so stricke man wie am Anfang der Spitze vorn herauf, welche angestrickt, oder angenäht wird.

Beschreibung der Häkelarbeit
No. 10. zu Servietten, Unterlagen, Schutzüchern ic. ic. anwendbar und sowohl in weißem Faden, als auch in gefärbter Wolle auszuführen. Bei Anwendung von gefärbter Wolle wähle man etwa rothe in 3 Farben und

eine dunkelgraue Farbe. Mit der hellsten Farbe des Roth fange man eine Kette von 30 Maschen an, welche den geraden innern Streifen in der Zeichnung darstellt.

Beim Arbeiten der zweiten Reihe sieht man an den Maschen oben und unten in Eine Masche 3 Mal um eine Rundung hervorzubringen, und häkelt wie folgt:

2te Reihe: 1 Lange, 2 Ketten, 2 überhüpfend, und so fort, nur an den 3 End-Maschen oben und unten darf keine Masche überhüpft werden.

3te Reihe: 1 Lange Masche in die 1ste Lange der letzten Reihe, 2 Ketten; aufnehmend jedoch an den beiden Enden, indem man 1 Lange in jede andere Masche macht.

4te Reihe: Zweite Farbe, 5 einfache Maschen, 11 Ketten, 7 überhüpfend, und so ringsum.

5te Reihe: Arbeite nun Doppelmaschen in jede der Kettenmaschen, und in die ersten 2 der einfachen Maschen der letzten Reihe, 5 Ketten, vereinige sie mit der einfachen in dem Ringe, welchen diese bilden; dann häkle 1 einfache, 3 Ketten, 2 Lange, 1 doppellange Masche, 2 Lange, 3 Ketten, 2 Lange, 3 Ketten, 1 einfache, 2 Doppelmaschen in die 2 einfachen; so wiederhole man alles rund um.

6te Reihe: mit der dunkelsten Farbe. 1 einfache in den Mittelpunkt der 11 Kettenmaschen, 9 Ketten, 1 einfache in die Doppellange, 9 Ketten und so fort ic. ic.

7te Reihe: Doppelmaschen in jede Masche der letzten Reihe.

Zu den Blümchen.

Mit der dunkelgrauen Farbe mache man eine Kette von 6 Maschen, füge sie zusammen, und in diesen Ring häkle man 3 lange Maschen, und so 4 Mal; dann mache man eine Kette von 5 Maschen für den Stiel, und breche ab.

Für die Blätter.

Dieszu mache man eine Kette von 15 Maschen, häkle 11 Doppelmaschen herunter an dieser Kette, lasse den Faden unter dem Stiel herablaufen, und ziehe ihn dann durch die 12 Maschen an der entgegengesetzten Seite. Häkle eine lange Masche in jede der nächsten 3 Maschen;

4 Kettenmaschen, + 1 einfache in die nächste Masche, 1 lange Masche in die folgende, 2 Doppellange in die nächste, 1 3fache lange in die folgende, 2 Doppellange, 1 lange, 1 einfache, wiederhole dies vom Zeichen + an, und unten am Stiele wird man endigen. 28 Blümchen und 12 Blätter hat man nöthig. Hierauf schneide man ein Papier in der Größe und Form, welche man wünscht, lege den Mittelpunkt der Arbeit darauf (die rechte Seite aber auf das Papier), ordne die Blätter und Blumen nach der gegebenen Zeichnung, häfle sodann wie die Zeichnung zeigt zur Verbindung der Blumen miteinander die Stiele im Kettenstiche, die Blätter und Blumen vereinige man ebenfalls auch mit einigen Maschen, und richte sich genau nach der gegebenen Zeichnung.

Beschreibung einer hübschen Spitze, zu welcher wir jedoch keine Abbildung wegen Mangel an Raum geben konnten.

Siezu fange man 29 Maschen an, und stricke, wie folgt:

1ste Reihe: die 1ste Masche stricke man nicht, hebe sie blos ab, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 abnehmen, 1 Linke, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 1 Linke, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 abnehmen, 1 Linke, 1 abnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 2 Rechte.

2te Reihe: 3 Rechte Maschen, 1 Linke, 2 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 4 Linke, 1 Rechte, 5 Linke, 1 Rechte, 3 Linke, 1 Rechte, 6 Linke, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte, die letzte Masche drehen, um sie zu stricken.

3te Reihe: Die erste Masche abheben, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 abnehmen, 1 Linke, 1 abnehmen, 1 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte, 1 abnehmen, 1 Linke, 1 abnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 4 Rechte.

4te Reihe: 6 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 4 Linke, 1 Rechte, 2 Linke, 1 Rechte, 2 Linke, 1 Rechte, 6 Linke, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte, die letzte Masche drehen, um sie zu stricken.

5te Reihe: Die 1ste Masche drehen, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Linke, 1 abnehmen, 1 Linke, 1 abnehmen, 1 Linke, 1 abnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 aufnehmen, 2 Rechte.

6te Reihe: 5 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 Linke, 2 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 5 Linke, 1 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte, 1 Linke, 1 Rechte, 7 Linke, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte, die letzte Masche drehen, um sie zu stricken.

7te Reihe: Die erste Masche drehen, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 3 zusammen abnehmen, 1 Linke, 5 zusammen abnehmen, 1 aufnehmen, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 5 Rechte, 1 abnehmen, 7 Rechte.

8te Reihe: 5 Maschen abwerfen, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 7 Linke, 1 Rechte, 9 Linke, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte, die letzte Masche drehen, um sie zu stricken.

9te Reihe: Die 1ste Masche drehen, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte, 1 aufnehmen, 5 Rechte, 1 aufnehmen; 3 zusammenstricken (abnehmen), 1 aufnehmen, 5 Rechte, 1 aufnehmen, 3 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 2 Rechte.

10te Reihe: 4 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 19 Rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 Rechte, die letzte Masche drehen, um sie zu stricken, alsdann fange man wieder an der ersten Reihe an.

Anleitung zur Anordnung der Zeichnung No. 19, einer Filet- oder Häkel-Arbeit, nach Art der Vologner Spitzen, verbunden mit Hochstickerei auf Batist, Sakonat u. c.

Zur Ausführung des innern Quadrats unserer Zeichnung (en filet car-

re) im viereckigen Filetgrunde nehme man guten No 11 Zwirn, etwa No. 60, und ein Modelholz im Umfange von 8 Millimetern, mache einen Filetanfang, oder — um uns künstlich auszudrücken, eine Perücke, fange sodann 45 Maschen im viereckigen Filetgrunde an, welche Länge die diagonale Länge des Quadrats bildet (also von einer Ecke quer herüber bis zur andern, wie bei einem Dreieck). Nun arbeite man fort, immer bei jeder Tour abnehmend, bis man nur noch 1 Masche hat; alsdann drehe man die Arbeit und arbeite wieder von der Mitte an, das heißt an den 45 Maschen fort, bis man ebenfalls nur noch 1 Masche hat, worauf dann das Quadrat vollendet ist. Ehe das Dessin mit dem Stopfstich hineingenäht wird, wasche man den Filet-Grund, spanne ihn auf, damit die Vierecke sich recht gleichmäßig herausstellen, wornach der Stopfstich sich weit hübscher dann ausführen läßt.

Zu den Eck-Quadraten, von welchen auf unserer Zeichnung nur zwei angegeben sind, deren man aber 4 bedarf, bediene man sich, wenn sie auch im Filetgrunde gemacht werden sollen, eines Modelholzes von 12 Millimetern im Umfange, und fange 9 Maschen an, ebenfalls (wie am Mittel-Grunde) immer abnehmend bis auf 1 Masche, und wieder an den 9 Maschen anfangend und der Ecke zu arbeitend, worauf das Quadrat vollendet ist. Auch diese Quadrate werden gewaschen, aufgespannt und dann mit dem Stopfstiche das gegebene Dessin hineingenäht. Die auf unserer Zeichnung zum Hochsticken angegebene Dessins werden auf Batist oder Jaconat gestickt. Hierzu messe man die Länge und Breite von einer Ecke bis zur andern aus, gebe jedoch noch einige Centimetres zu, sticke die gegebene Zeichnung oder auch eine

beliebige Guirlande darauf, und nähe sodann die Filettheile recht hübsch an die Streifen, zu welscher letzterer Arbeit große Pünktlichkeit sehr zu empfehlen ist, um das Ganze als gelungen betrachten zu können.

Je nachdem diese Arbeit zu irgend einem Zwecke verwendet wird, füttert man sie auch mit farbigem Seidenstoff. Als Schutztuch, Tischserviette u. c. bedarf es keines Untersutters. Anstatt des viereckigen Filetgrundes kann auch der viereckige Häkelschiff angewendet werden, wobei dann die auf der Zeichnung angegebenen weißen Carreaux, à jour, und die schwarzen dagegen dicht (oder in Colonnen-Maschen). Recht hübsch ließe sich diese Art Arbeit auch ausführen, etwa zu einem Teppiche, wenn man das mittlere Quadrat von Wolle häkeln würde, die lichten Carreaux in schwarz und à jour, die schwarzen dicht und in hochroth, blau oder grün. Dann die 4 Ecken ebenfalls auf diese Weise, wobei man die eigene Phantasie noch walten lassen könnte, etwa statt der Schnörkelschen etwas Anderes, statt der Jaconat-Streifen wäre natürlich etwas anderes zu nehmen, etwa Woll-Canavas (Stramin) mit einer passenden Stickerei (in Guirlande oder Arabesken bestehend), oder Streifen von Cashemir mit Plattstickerei. Auch Streifen von Strickarbeit mit hübschen Dessins möchten nicht übel sich ausnehmen, je nachdem man den Teppich zu einem Zwecke bestimmt.

Bei Ausführung dieser Arbeit in weissem Zwirn, mit Batist-Streifen, könnte man auch, um sie verschiedenartig zumal zu geben, das mittlere Quadrat im viereckigen Häkelschiff, die Ecke im viereckigen Filetgrunde machen, die Batist-Streifen aber (wie schon beschrieben) anordnen und nach Belieben ringsum noch eine feine gestricke Spitze ansetzen.

Offene Korrespondenz.

Signora Schnell. pr. à B. Col tempo e colla paglia si maturano le nespole; chi non risica, non rosica.

M. J. in C. Baden. Großen Dank für Ihre schmeichelhaften Zeilen; sehr freuen

soll es uns, in Bälde ein Mehreres noch von Ihnen zu erhalten. Mit Vergnügen werden wir, wenn es irgend möglich ist, sogleich Ihren Wünschen zu entsprechen suchen.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Der Chevalier von Emerville.

(Fortsetzung.)

Einige mit leiser Stimme geflüsterten Worte reichten für Simeon hin, seine beiden Kameraden zu entfernen, welche die Richtung nach Melun einschlugen, während er sich in den Wald vertiefte.

Tony durfte sich über den Erfolg ihrer List Glück wünschen, denn kaum waren die ihr lästigen Personen aus dem Gesichtskreise verschwunden, als Derjenige, den sie erwartete, sich auf der Straße zeigte.

Ehe der Diener des Oberintendanten aus Lorenzens Händen das kostbare Köstchen, den Gegenstand so vieler Sorgfalt, übernommen hatte, beobachtete er ein Stillstehen, und erst, nachdem er es gehörig an seinen Sattel befestigt hatte, kam ihm die Sprache wieder.

„Bäse,“ sagte er, sich zu Tony herabneigend, „eine Hand wäscht die andere. Nicht wahr, Deine junge Gebieterin liebt den Chevalier von Emerville?“

„Ja,“ versetzte Tony, welche dieser Name aufmerksam machte.

„Gut, sie mag sich vorsehen! Ich weiß aus sicherer Quelle, daß der Prinz dem Chevalier eine Ehrendame der Herzogin von Orleans zur Gemahlin geben will.“

Und ohne eine Antwort zu erwarten, mehr stolz auf seine Scharfsichtigkeit, als ergriffen über den Schmerz der armen Frau, machte der alte Diener den Zügel frei, den Tony mechanisch gehalten hatte, und, sein Pferd antreibend, entfernte er sich so schnell, als es eine steinige Straße und ein schwerfälliges träges Thier erlaubten, das mehr zu dem Alter und den Gewohnheiten des Reiters, als zu dessen Auftrag paßte.

Tony blieb einen Augenblick lang unbeweglich und folgte mit den Augen demjenigen, welchem sie diese befremdende Aufklärung verdankte. Sie versuchte, ihn zurückzurufen, aber die Stimme erstarb ihr auf den Lippen. Endlich schlug sie unter einem Schmerzensausrufe den Weg, auf dem sie gekommen, zurück ein, und wie wenn sie durch ihre Anwesenheit den Kummer hätte beschwören müssen, der ihre Gebieterin erwartete, eilte sie zurück nach Changy. Lorenz, den sie vergessen, der aber nichts von dieser Scene verloren hatte, folgte ihr langsam auf einige Entfernung nach, vielleicht um seine böshafte Freude vor ihr zu verbergen, welche seit einem Augenblicke in seinem Gesichte sich ausdrückte.

Einige Secunden nachher langte eine neue Person mit verhängten Zügeln vor der Tische der Jungfrau an. Es war dieß Sektör von Emerville, noch blässer und nachdenklicher, als den Abend zuvor, denn die Nacht hatte ihm nur Zweifel

und Unentschlossenheit gebracht. Er hatte den Prinzen gesprochen, ohne aber Gelegenheit zu finden, den Gegenstand zu berühren, der sein Herz beschäftigte. Die Unterredung hatte sich nur um seine frühere Sendung und um den Handstreich gedreht, mit dem Simeon beauftragt war. Die Qualen des Abends zuvor lasteten daher noch immer auf dem jungen Chevalier und waren durch ihre Dauer noch viel heftiger geworden.

Erstaunt, den Wilderer nicht zu finden, fing er eben an, diesen nach allen Seiten zu suchen, als derselbe erschien.

„Hurtig! hurtig!“ rief ihm Hektor zu, „mein Schimmel, zehn Minuten Vorsprung vor mir. Kannst Du ihn noch einholen?“

„Bah!“ sagte der Wilderer, mit dem Finger schnalzend, zum Zeichen der Geringschätzung. „Ihn und sein Pferd hole ich im Laufe ein. Ueberdies sind meine Leute vorne.“

„Bist Du überzeugt, ihn zu erkennen?“

„Er ist erst vor einer Viertelstunde vorübergekommen und ich habe ihn genau beobachtet, während er mit der alten Tony sprach.“

„Tony war hier?“ fragte Hektor.

„Ja, Herr Capitän, sie hat diesem Manne einen Gegenstand übergeben, dessen Form ich nicht recht zu erkennen vermochte.“

Ein unterdrückter Seufzer entwand sich der Brust des Chevalier. Seine Blicke waren auf die Madonna gefallen.

„Armes Mädchen!“ murmelte er, „gestern noch danktest Du ihr dafür, daß sie Deine Wünsche erhört hat! Und morgen — morgen vielleicht schon hast Du Dein Glück, Deine Liebe und Dein Vertrauen verloren!“

„Wo werde ich Sie wieder finden, Capitän?“ sagte Simeon, Hectors Trübsinnerei unterbrechend.

„In Melun im Gasthaus zur goldenen Sonne,“ versetzte Hektor, seinem Pferde beide Sporen einsetzend, einen Augenblick hernach jagte er, ohne ihn anzublicken, an dem Manne vorüber, welchen er in Folge höherer Befehle der Willkür des fecken Wilderers überantwortet hatte.

Als Simeon sich alle'n sah, warf er einen forschenden Blick um sich. Diese Vorsicht war nicht unnütz, denn eine verdächtige Gestalt zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Einige Schritte nach dieser Seite genügten, um Lorenz zu erkennen. Sei es, daß der junge Mensch die Rückkehr Simeons vermuthet oder daß er von Weitem Hektor von Emerville bemerkt hatte, genug, er war wieder zurückgekehrt, ohne übrigens über das, was erzählt wurde, im Klaren zu seyn.

„Was machst Du da?“ fragte Simeon barsch.

„Spracht Ihr nicht mit dem Chevalier von Emerville?“ fragte Lorenz, ohne aus der Fassung zu gerathen, und indem er die Frage des Wilderers durch eine andere Frage beantwortete.

„Hast Du ihm etwas zu sagen?“ fuhr der Letztere fort.

Lorenz schien verlegen zu werden.

„Ah! ich verstehe,“ murmelte Simeon zwischen den Zähnen, „mein merkwürdiger Liebesbote, dieser Nachtwogel da. Willst Du nicht mir Deinen Auftrag überlassen?“ setzte er ganz laut hinzu.

Der Bursche gab keine Antwort.

„Nein?“ sagte Simeon. „Wohlan, wenn Du nicht die Nacht hier zubringen willst, um die Rückkehr des Chevaliers abzuwarten, so wirst Du wohl daran thun, dahin zurückzukehren, woher Du kamst.“

Damit drehte Simeon, der die That auf den Rath folgen ließ, den jungen Bauern auf seinen Absätzen herum, der, dem gegebenen Impulse folgend, seines Weges ging, um Tony einzuholen.

Nachdem sich Simeon diesmal wirklich ganz allein sah, ließ er einen dreimaligen Schrei, dem eines erschreckten Raben ähnlich, hören. Der Wald hallte noch davon wieder, als der Wilderer, rasch wie der Gedanke, seiner Beute nachjagte.

Tony, welche die Abwesenheit Lorenzens nicht gewahrt hätte, bemerkte sie erst bei seinem Wiederkommen. Das was sie gehört hatte, beschäftigte ihren Geist zu sehr. Ein Verrath, und noch überdies ein Verrath an Jenny, erschien ihr als eine so monströse Sache, daß sie nicht daran zu glauben vermochte. Ueberdies liebte sie den Chevalier, wie sie alles liebte, was in ihre Nähe kam, und nie hatte sie an seiner Aufrichtigkeit gezweifelt. Zuweilen glaubte sie, der Spielball einer Täuschung zu seyn, und sie wiederholte sich die grausamen Worte ihres Verwandten; aber der Sinn derselben blieb immer der nämliche und die Folgerung aus allen ihren Auslegungen war stets ein Unglück für ihre junge Gebieterin. Mit gepreßtem Herzen beschleunigte sie dann jedes Mal wieder den Lauf, den sie eine zeitlang gekürzt hatte. Dessen ungeachtet war es Nacht geworden, bis sie Channy wieder erreichte.

„Es war noch Niemand da!“ sagte Jenny traurig zu ihr.

„Erwarten Sie ihn heute nicht mehr, mein liebes Kind,“ antwortete sie mit gepreßter Stimme; „der Prinz ist abwesend, wie man mir gesagt hat und —“

„Der Chevalier ist in seiner Begleitung?“ sagte Jenny rasch, gewohnt die Worte Tony's zu ergänzen.

Diese machte ein Zeichen der Befahrung. Die Unterbrechung war ihr sehr gelegen gekommen, denn sie gab ihr Veranlassung in der Mitte ihrer Botschaft stehen zu bleiben; als sie aber sah, daß dieser Irrthum das junge Mädchen mit neuen Hoffnungen erfüllte, fühlte sie sich so ergriffen, daß sie den nächsten besten Vorwand benützte, um aus dem Zimmer zu eilen und ihren Thränen freien Lauf zu lassen, die in Strömen aus ihren Augen schossen.

Jenny duldete schon zu lange, als daß sie nicht gierig den ersten Trost ergriffen hätte, der sich ihr darbot. Diese Spannung des Geistes mußte ihr Ende nehmen. Ein Gedanke, der vielleicht schon zwanzig Mal vergebens ihrem Geiste sich aufgedrängt hatte, reichte in diesem Augenblicke hin, ihre große Unruhe zu mäßigen. Sie stellte sich Hector traurig und ungeduldig vor, wie sie selbst es war, und meinte, auch er warte, wie sie, auch ihm müßten die Stunden langsam verstreichen, wie ihr. Sie beklagte ihn, zugleich aber kehrte der Friede in ihr Gemüth zurück.

Während der langen Winterabende kamen die durch Gewohnheit und Zuneigung vereinigten Familienglieder in einem gemeinschaftlichen Zimmer zusammen, wo ehemals Meister Niegel in der Nähe des Kamins sitzend, mit aufmerksamem Lächeln seiner Tochter zugehört hatte, die entweder etwas vorlas oder ebenfalls

einer von der Dienerin vorgetragenen Geschichte aus der Nachbarschaft lachte. Dieß hatte sich aber gänzlich geändert. Der Abend verstrich jetzt traurig und unter Schweigen. Der Greis ließ seine düstern und erstorbenen Blicke umherlaufen und Tony und Jenny wagten kaum hier und da ein Wort mit leiser Stimme sich zuzulüftern.

An diesem Abende war Meister Kiegel an seinem gewohnten Platze eingeschlummert. Einige häusliche Geschäfte hielten Lorenz noch in einem andern Theile des Hauses zurück, und so konnten die beiden Frauen ungestört sich unterhalten. Tony hatte diesen Augenblick gefürchtet und drehte ihr Mädchen mit ganz ungewohnter Schnelligkeit, wogegen Jenny, gewissermaßen als Entschuldigung für ihre Trauer von diesem Morgen, die Unterhaltung auf einen Gegenstand zurückzuführen suchte, den ihre liebevolle Begleiterin so gern vermieden hätte, weil sie nicht wußte, wie sie die Sache zur Sprache bringen sollte.

„Wahrhaftig, liebe Tony“, sagte Jenny, der Einförmigkeit ihrer Genossin überdrüssig, „man sollte glauben, Du grolltest mir noch wegen meiner thörichtesten Gedanken von heute. Wenn Du wüßtest, wie sehr man leidet, wenn man liebt!“

„Ich habe auch geliebt!“ sagte Tony, gegen Jenny ihre großen, verständigen Augen aufschlagend.

„Du?“ sagte diese mit einem Erstaunen, das der armen Duckigen tief ins Herz schnitt.

„Ich habe geliebt. Aber ich wurde nicht wieder geliebt,“ erwiderte diese mit traurigem Lächeln.

Jenny versuchte nicht, sich zu entschuldigen, sondern begnügte sich mit einem um Verzeihung flehenden Blicke Tony zu küssen, indem sie hinzusetzte: „Davon hast Du mir ja nie etwas erzählt.“

„Es ist dieß eine alte Geschichte,“ versetzte Tony. Ich zählte zwanzig Jahre und war häßlich — noch hundert Mal mehr als heute; denn was Schönheit anbelangt, so ist für uns Frauen das Alter bereits ein Anfang von Gleichheit. Damals war ich aber von zwanzig andern jungen Mädchen, meinen Gespielinnen, umgeben, die alle voll Leben, frisch und zum Entzücken schön waren. Unter den Burtschen der Umgegend befand sich einer, den ich allen Andern vorzog: Er allein verschonte mich mit den plumpen Spässen, womit seine Kameraden so freigebig gegen mich waren. „Du mußt sie heirathen!“ sagte man zu ihm, wenn er meine Vertheidigung übernahm. — „Warum nicht?“ versetzte er, ohne zu lachen, und ich hörte diese Worte mit Entzücken an. Nach und nach dachte ich nur noch an ihn; was ihm mißfiel, haßte ich, und was er liebte, wurde für mich ein Gegenstand der Verehrung. In meinen Träumen dachte ich ihm das höchste Glück zu.“

„Tony hielt inne, weil selbst die Erinnerung noch sie zu ergreifen schien.“

„Und weiter?“ sagte Jenny.

„Nun, eines Tages, — es war ein Wintertag wie der heutige, — war ich allein im Zimmer, als er hereintrat. Er setzte sich an die Nähe des Feuers. — „Tony,“ sagte er nach einigen freundlichen Worten zu mir, „man will mich heirathen.“ — Mein Herz schlug gewaltig. — „Du hast Verstand, rathe mir also. Mein Vater läßt mir die Wahl zwischen Margarethen und Rosalien. Was soll ich thun?“ Ich fühlte, wie meine Brust fast zerspringen wollte. Ich ver-

suchte zu antworten, aber es war vergebens. Ich beugte mich herab, um meine Gemüthsbewegung zu verbergen. Endlich gelang es mir, mich zu fassen. Ich weiß nicht recht, welchen Rath ich ihm ertheilte, aber so viel erinnere ich mich noch, daß er einen Monat hernach verheirathet war, und ich schwer erkrankt zu Bette lag. Man stirbt aber nicht so gleich, wie Sie sehen, wenn auch die Gesundheit auf Lebenszeit einen Stoß durch ein Ereigniß dieser Art erhält."

Tony hatte diese längst vernarbte Wunde nur deshalb aufgerissen, um Jenny auf das Loos vorzubereiten, das sie erwartete. Obgleich diese es noch nicht kannte, so begriff sie doch, was diese Seele, so reich an Liebe, erduldet haben müsse.

"Arme Freundin!" sprach sie, ihre Hand drückend. "Und hast Du ihn denn nie wieder gesehen?"

"O doch, sehr oft und Sie selbst kennen ihn. Es ist Burk."

"Der Gastwirth zum Hecht?" sagte Jenny, die ein Lächeln nicht zu unterdrücken vermochte. "Aber seine Anwesenheit erweckt in Dir nie die Gemüthsbewegung, die Du in diesem Augenblicke fühlst."

"Glauben Sie denn, liebes Kind, daß jetzt in dem dicken und aufgedunsenen Gastwirth noch eine Spur von dem Manne zu finden ist, den ich mit zwanzig Jahren liebte? Nein, nein! mein Herz ist jung geblieben! Und wenn meine Liebe auch erstorben ist, so hat dieses wenigstens sich nicht geändert."

Damit hörte die Unterredung auf. Lorenz trat in das Zimmer und setzte sich in eine Ecke, wo er die Pfeile auf den Boden warf, die er mitgebracht hatte, um die beschädigten Federn daran auszubessern. Denn die Handhabung des Bogens war damals, wie auch heute noch, bei den jungen Leuten dieser Gegend sehr beliebt.

Gewöhnlich gab Lorenz das Seitenstück von Meister Riegel ab, indem er den Abend unter gewöhnlichem Stillschweigen hinbrachte. Heute schien ihn aber seine Arbeit weniger ausschließlich in Anspruch zu nehmen. Von Zeit zu Zeit warf er einen verstohlenen Blick auf die beiden Frauen und es war klar, daß ihn irgend etwas beschäftigte.

Das durch die Ankunft des jungen Bauern verursachte Stillschweigen dauerte einige Minuten lang und man hörte nichts, als das Rauschen des kalten Nordwinds, das tiefe und laute Athemholen des alten Notars, das noch das gleichförmige Surren von Tony's Mädchen übertönte.

Auf einer schon vor langer Zeit begonnenen Stickerei hatte Jenny Sektors Namenszug mit dem ihrigen verschlungen fertigigt.

Sie zeigte diese Arbeit Tony, indem sie hinzusetzte:

"Glaubst Du, daß er morgen kommt?"

"Der Chevalier?" murmelte Tony verlegen.

Lorenz, der diese Frage gehört hatte, rief dazwischen:

"Was sollte er hier thun, da er sich im Schlosse verheirathet?"

Tony erblaßte, denn sie hatte vergessen, Lorenz Stillschweigen aufzuerlegen.

Jenny begriff Anfangs diese barsche Unterbrechung nicht.

"Was meinte er damit?" fragte sie, die Augen aufschlagend.

Ein Zeichen, das Tony Lorenz gab, klärte sie mit Einem Male auf, und ein tiefes Roth färbte ihr Antlitz.

"Man verbirgt mir etwas," sprach sie mit einem Tone der Autorität, welcher

Tony Stillschweigen auferlegte: „Sprich, Lorenz, ich muß Alles wissen und habe das Recht, Alles zu verlangen. Was sagtest Du von dem Chevalier?“

Geschah es aus Gehorsam oder aus einer andern Ursache, genug, Lorenz wiederholte, ohne zu zögern und trotz der stehenden Blicke Tony's das, was er auf der Hauptstraße von Melun gehört hatte.

„Jenny! Mein liebes Fräulein, glauben Sie nichts davon! Es ist dieß eine Verleumdung. Ich schwöre es vor Gott!“ rief Tony, vor dem jungen Mädchen auf die Kniee sich niederwerfend.

„Ich fühle, daß es die Wahrheit ist!“ sagte Jenny mit erlöschender Stimme, indem sie die Hand auf das Herz legte. Diese traurigen Ahnungen waren also gegründet! Die Gemüthsbewegung war zu heftig; sie vermochte sie nicht zu ertragen. Ihre Rippen erbleichten, ihre Wangen entfärbten sich; das arme Mädchen war ohnmächtig geworden. Tony stieß einen durchdringenden Schrei aus.

„Glender,“ rief sie Lorenz zu, „Du hast sie getödtet.“

Dieser näherte sich langsam seiner Gebieterin und betrachtete sie eine Zeit lang stillschweigend. Hierauf entwand sich ein dumpfes Brüllen seiner Brust, seine Lippen murmelten einige unverständliche Worte, und in Einem Satz, mit welchem er Alles, was er auf dem Wege fand, über den Haufen warf, entfloß er, ohne Tony's Geschrei zu beachten, die seinen Beistand anrief. Einen Augenblick hernach eilte er hinaus auf das Feld.

„Jenny, meine geliebte Jenny, kommen Sie zu sich! Man hat uns getäuscht. Ich werde selbst in das Schloß gehen,“ sagte Tony, die sich unter Schluchzen neben dem jungen Mädchen niedergelassen hatte, das kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab.

In ihrer Verzweiflung wandte sie sich um Beistand an den Greis, der allem fremd geblieben war, was bis dahin um ihn vorgegangen.

„Meister Riegel! Ihre Tochter! Ihre Jenny! sehen Sie nur,“ sprach sie, indem sie ihn aus seiner Schlassucht herausriß.

„Meine Tochter!“ stammelte der alte Mann. Ohne Zweifel begriff er, denn seine Züge nahmen den Ausdruck des Schreckens an. Mit großer Mühe gelang es ihm, sich aufzurichten, aber seine Kräfte verließen ihn, denn bei dem ersten Schritt, den er versuchte, fiel er zu Boden, wo er regungslos liegen blieb.

Tony's Lage war furchtbar. Sie rief, aber keine Stimme gab ihr Antwort. Allein zwischen diesen beiden Sterbenden eilte sie von dem einen zum andern, ohne sie aber in's Leben zurück rufen und wagen zu können, sie zu verlassen. Ein kalter Schweiß rieselte ihr von der Stirne. Endlich öffnete Jenny die Augen.

„Gott sei gelobt!“ rief Tony, die Hände faltend. „Jenny, ihr Vater ist krank; helfen Sie mir ihm beistehen,“ sagte sie leise dem jungen Mädchen in's Ohr.

„Mein Vater!“ murmelte diese, bemüht, ihre Erinnerung zu sammeln. Ihre Augen fielen auf den Greis, der einige Schritte vor ihr lag. Sie stürzte auf ihn zu, denn dieses unerwartete Unglück hatte ihr die geistigen und körperlichen Kräfte wieder zurückgegeben. Allein trotz ihrer Bemühungen blieb Meister Riegel der Sinne beraubt. Tony eilte fort, einen Arzt zu holen, während Jenny niederkniete und betete. Als sie sich wieder erhob, fühlte sie sich stark und ergeben; nur die Blässe ihres Gesichts verrieth noch die schmerzlichen Gefühle, die sie ergriffen hatten.

Als der von Tony herbeigerufene Arzt erschien, schüttelte er den Kopf. Den Greis hatte ein Schlag getroffen.

„Muth!“ sagte Tony zu Jenny.

„Gott wird ihn mir verleihen!“ erwiderte diese, indem sie sich an das Lager ihres Vaters setzte.

Sie hatte den Tag mit Gedanken an Liebe und eheliches Glück begonnen und beschloß ihn nun mit Gedanken an Tod und Verlassenfeyn.

(Schluß folgt.)

Manchfaltiges.

Dem berühmten Luftschiffer Green *) wäre jüngst bald das Schicksal der Madame Blanchard zu Theil geworden, welche bekanntlich bei einer Luftfahrt das Leben einbüßte. Er stieg nämlich in seinem prächtigen Ballon Nassau mit eiff Personen, worunter mehrere Damen, in London auf, worauf der Nassau sich majestätisch über Baurhal sich erhob und eine nordwestliche Richtung nahm. Bald bemerkte man aber, daß er mit reißender Schnelligkeit fiel. Wie vielen Ballast auch Herr Green aus dem Schiffchen warf, so fiel der Ballon doch immer fort und eine schreckliche Katastrophe schien unvermeidlich. Bald fing der Luftriesel an auf beängstigende Weise zu wanken und stieß endlich an den Kamin eines Hauses in der Straße London-Road. Diesen Moment benützten vier Personen im Schiffchen und sprangen auf das Dach heraus, das glücklicherweise ziemlich flach war, so daß sie mit einigen leichten Contusionen davon kamen. Herrn Green aber gelang es jetzt, sein lustiges Fahrzeug,

das bedeutend leichter geworden war, wieder zum Steigen zu bringen. Seine Kühnheit trug den Sieg davon; der Ballon verschwand bald in den Wolken, und kam erst lange hernach auf einem Felde, ziemlich entfernt von London, wieder auf den Boden herab, wo Herr Green mit seinen treugebliebenen Begleitern wohlbehalten ausstieg.

Damen, die sich zu verjüngen wünschen, werden eingeladen nach Paris zu reisen und sich nach Madame Savé zu erkundigen, die in einem pomphaften Prospektus dreierlei Bäder angekündigt hat, welche alle Runzeln und andere Spuren des Alters wegwaschen sollen. Die erste der drei Curen besteht aus einem Duzend sogenannter Jugendbäder, von denen jedes 60 Francs kostet: sie sind vorbereitende Bäder. Die zweiten zwölf Bäder sind bearbeitend, heißen Eucharisbäder und kosten jedes 600 Francs. Die letzten zwölf Bäder sind vollendend; sie heißen Calypsobäder und kostet jedes 1200 Francs.

Für die unbedeutende Summe von 22,350 Francs kann sich also vermittelst dieser 36 Bäder der siebzigjährige Greis zum feurigen Jüngling und die sechzigjährige Matrone zum jung-scheinenden Mädchen unwaschen lassen.

*) Es gibt jetzt eine Menge Luftschiffer, die sich nach dem berühmten Namens-träger benennen, gerade wie es in Köln eine Menge Fabrikanten gibt, die sich den Namen J. Maria Farina beigelegt haben. Ein Witzblatt schlägt deshalb dem wahren Green vor, sich umtaufen zu lassen.

Nro. 1.

Nro. 1.

Nro. 8.

Nro. 6.

Nro. 4.

Nro. 2.

Nro. 10.

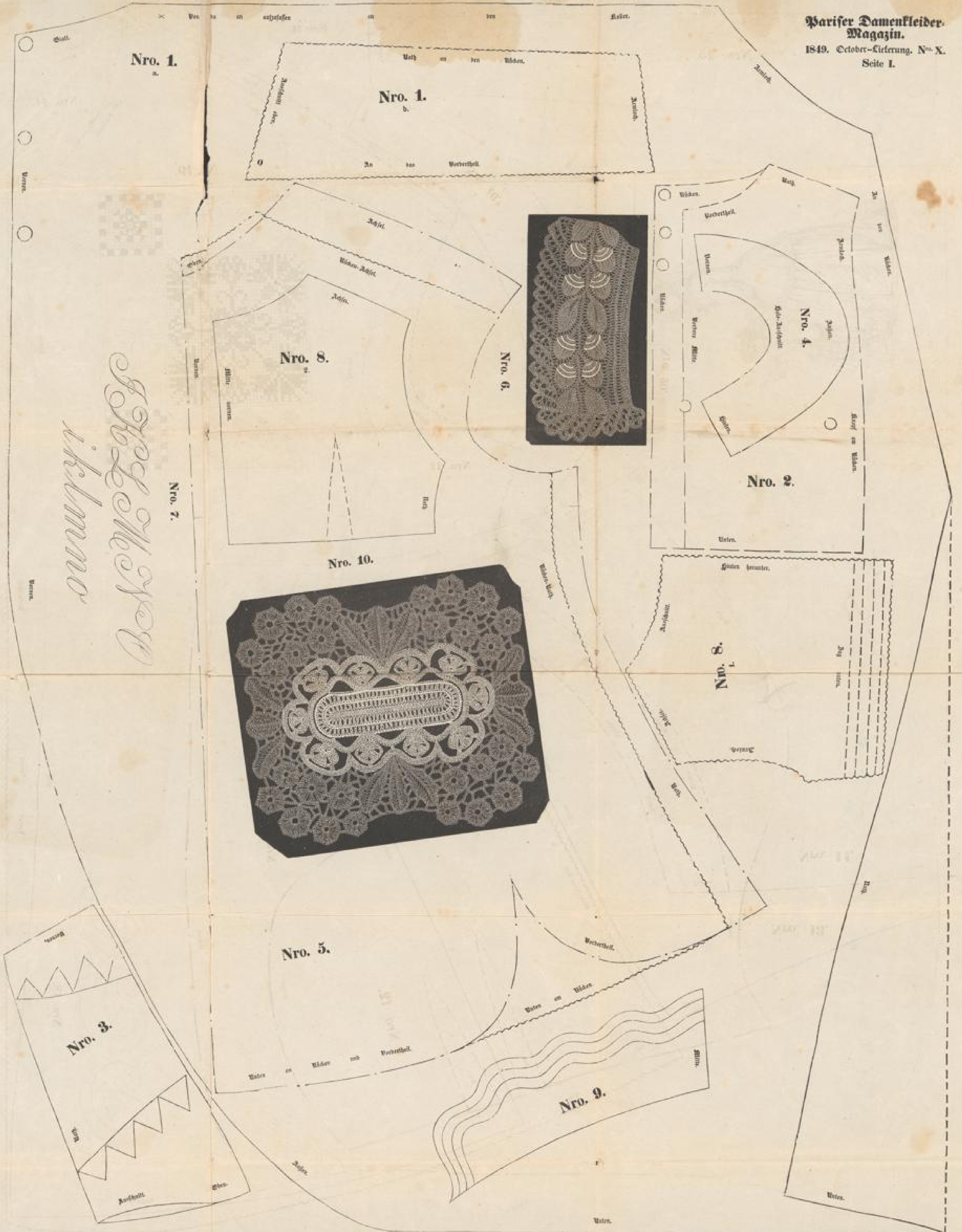
Nro. 8.

Nro. 5.

Nro. 3.

Nro. 9.

*Bestellungen
nehmen*



Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capiseric- und Cambourin-Mustern u. s. w. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Fr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 11. November-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 11. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. **Gutstülz-Muster**, Kopf und Stülz aneinander. Hälfte.
 Nro. 2. **Mädchen-Mantel-Muster**. a. ein Vordertheil, b. Hälfte des Rückens, c. Hälfte des Ärmels, d. Hälfte des Krügens.
 Nro. 3. **Hemdchen-Muster** für Mädchen, auf englische und deutsche Art.
 Nro. 4. Die noch fehlenden Buchstaben zu dem in frühern Lieferungen gegebenen **ABC**.
 Nro. 5. Muster zu einem gesteppten **Kinderschuh**.
 Nro. 6. Hälfte des **Bundes** an einen (abgenähten) abgesteppten Damen-Unterrock.
 Nro. 7. und 8. Muster zum **Absteppen** der Vordüre des Unterrocks.
 Nro. 9. Muster zum **Absteppen** des kleinen Dessins an dem Unterrocke.
 Nro. 10. Modell oder Darstellung des **Dessins** an dem abgenähten Unterrocke.
 Nro. 11. **Gutstülz-Muster**, Hälfte zu einem (gezogenen oder) Strupp-Hute.
 Nro. 12. **Kinder-Chemisette**, a. Hälfte des Oberkrügens, b. Hälfte des Preischens, c. Vordertheil der Unter-Chemisette, d. Hälfte des Rückens.
 Nro. 13. **Halbfigur**. Dame mit Kopfpuz en tortillon.
 Nro. 14. Zeichnung des Namens **Elise**, hochzusticken, oder mit dem Steppstiche.

- Nro. 15. Dessin zu **Stramin-** (Canavas) oder **Perl-**Arbeiten.
 Nro. 16. Zeichnung zum Arbeiten mit dem **Kreuz-** oder **Perlstiche** auf (Canavas) Stramin.
 Nro. 17. Muster zu einem **Knaben-** (**Wäunnschen**) **Täckchen**. a. Vordertheil, b. Rücken-Hälfte, c. Aermel-Hälfte, d. Zeichnung zur Verzierung an das Täckchen vornen für die Knopflöcher.
 Nro. 18. **Mauschetten-Zeichnung** zu der in Lieferung Nro. 10. gegebenen Chemisette.
 Nro. 19. Dessin zum Häkeln einer **Bordüre** (carré crochet).
 Nro. 20. Zeichnung zum **Canavas-** (**Stramin-**) **Nähen**, mit dem Kreuz- oder Perlstiche.
 Nro. 21. **Hutmuster** zu einem gezogenen **Hute**. (Hälfte.)
 Nro. 22. **Muster** oder **Modell** zu einer **Papier-Arbeit**, als Verzierung für Blumentöpfe.
 Nro. 23. **Hutmodell**.
 Nro. 24. **Knaben-Bild**.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. ist die Hälfte eines **Hutmusters**, Kopf und Stülz aneinander, hauptsächlich für Strupphüte.

Nro. 2. besteht aus den Mustern eines **Mantels** für kleine Mädchen, um derselben Aufnahme wie von mehreren Seiten dringend ersucht wurden. Der Schnitt des Mäntelchens oder Paletots ist gerade nichts Außerordentliches oder besonders Elegantes, dafür aber desto praktischer und leicht auszuführen. a. Das Vordertheil erhält vornen zum Schließen Knöpfe und Schlingen, b. der Rücken wird an der Achsel und unter dem Arme durch eine Naht mit dem Vordertheile vereinigt, c. der Aermel ist mit Ausschnitt und Bogen aufgezeichnet, d. das Krägchen wird, wenn der Mantel ganz vollendet ist, erst aufgesetzt. So einfach nun auch der Mantel ist, so kann er doch sehr niedlich angeordnet werden, wenn man ihn durch Litzen oder Borten-Verzierung bereichert. Die Aermel werden hinsichtlich der Verzierung auch dem Mantel ähnlich angeordnet. Zum Absteppen des Futteres in dem Mantel könnte auch das unter Nro. 9. folgende Dessin angewendet werden, wozu man nur unten herum mehrere gerade Reihen (steppen) andringen dürfte. Das Krägchen könnte

auch von Sammet gemacht, und ringsum am Mäntelchen mehrere Reihen von Sammetbändern als Verzierung angebracht werden, ebenso auch an den Aermelchen.

Nro. 3. gibt die Muster zu einem **Mädchen-Hemde** und zwar auf zweierlei Arten, nach englischem und deutschem Gebrauche in Einem Muster aber aufgezeichnet.

Das englische Hemd ist vornen und hinten, oben am Ausschnitte, gleich, oder vielmehr die Bogen (Rundungen) werden gleichmäßig geschnitten. Haben die Mädchen ausgeschnittene Leibchen an den Kleidern, so schlägt man diese Bogen über das Unterleibchen oder Corsettschen herab, weil sie sonst ja über den Kleiderleib hervor sehen würden; bei hohen Kleidchen aber, oder im Winter sind diese Art Hemden sehr zweckmäßig. Auf ebendieselbe Art, natürlich nur aber nach der Größe der Person sich richtend, werden auch die Damenhemden angeordnet. Oben herum säumt man das Hemd hübsch ein, und setzt Spitzchen an, wie auch an den Aermeln, oder festonirt man es aus, wie wir auf dem Muster bemerkten. Gezeichnet werden diese Hemden vornen unten am rechten Armloche.

An dem Hemd nach deutscher Art

sind Vorder- und Rückseite in so ferne angegeben, als der Halsauschnitt vornen tiefer und hinten nicht so sehr ausgeschnitten ist. Ringsum wird am Halsauschnitt ein Steppfäumchen gemacht, wodurch ein Kitzchen, Schnürchen oder Leinenes Bändchen gezogen werden kann, wozu 2 Löchlein vornen anzubringen sind, was ebenfalls auf dem Muster bezeichnet ist.

Nro. 4. sind die, zu dem in früheren Lieferungen schon theilweise gegebenen **ABC.** noch fehlenden Buchstaben. Dieselben werden in Weißzeug hübsch hochgestickt, oder vielmehr kordonnirt.

Nro. 5. ist das Muster zu einem abgesteppten **Kinderschuh.** Nachdem man von dem hiezu gewählten Stoffe, etwa weißem Cachemir, rosa oder blau, auch schwarzem Atlas, das gegebene Muster ausgeschnitten hat, schneidet man ein passendes Futter von derselben Größe, legt etwas feine Watte darauf, ein Gaze- oder Moll-Fütterchen auf die Watte, und dann erst den Ueberzug. Nun steppt man den angegebenen Linien nach das ganze Theilchen hübsch ab, faßt alsdann ringsum den Schuh mit seidenen Bändchen hübsch ein; hierauf näht man den Schuh wie auf dem Muster bemerkt ist, hinten herauf mit hübschen engen, sogenannten Ueberwindlingsstichen (en surjet) zusammen, und ebenso auch vorn herauf. An beiden Seiten (wie bezeichnet ist) werden hübsche Atlas- oder Taft-Bändchen zum Knüpfen angeheft.

Nro. 6. besteht aus der Hälfte des **Bundes** an einen (abgenähten) abgesteppten, wattirten Damen-Unterrock.

Nicht vorenthalten können wir unsern freundlichen Leserinnen die Beschreibung einer neuen und sehr praktischen Art, hinsichtlich der Anordnung des **Rockes** selbst. Der Rock ist nicht, wie früher, oben und unten gleich weit, sondern er ist spicelartig geschnitten, hat vornen und neben oben keine Falten, was nicht nur leichter ihn macht, sondern auch für die Taille sehr vortheilhaft ist. Aus 2 Theilen besteht der Rock, das Vordertheil ist unten ($1\frac{1}{2}$ Elle württembergisch) 75 Cen-

timetres weit, oben aber nur 45 Centimetres ($\frac{3}{4}$ Elle), muß daher recht hübsch schräge geschnitten werden. Das hintere Theil ist hingegen ganz gerade, und (2 Ellen) 120 Centimetres weit, also oben und unten gleich. Um 7 Centimetres muß das hintere Theil immer länger geschnitten werden, wozu in der Anordnung des Preises oben der Grund liegt.

Der Bund wird nämlich nicht ganz auf den Rock gesetzt, oder vielmehr an den Rock genäht, sondern man ordnet ihn an wie folgt. Nachdem man (das Preis) den Bund gehörig weit geschnitten hat, näht man ihn an das Vordertheil des Rockes, also bis an die Nath neben wie gewöhnlich auf den Rock und zwar auf der linken Seite, nun wird das Preis dem Hintertheile gleichkommen in der Höhe; dann von der Nath an näht man den Rock, nachdem derselbe (soviel nöthig war) aufgefaßt wurde, oben an das Preis fest, daß man kein Preis sieht, sondern dasselbe innen an den Körper sich anschließt, und mit Hasfen und Haken zugemacht wird, wodurch der Rock außen, nicht wie gewöhnlich an den Rücken einfällt, sondern hübsch absteht. Da nun vornen am Vordertheile außen nichts auf dem Preise ist, so steppt man hübsch vom Stoffe des Rockes, so weit die Breite des Vordertheils ist, darauf, also eine Art Koller, welchen man nur dem Preise nach schneiden darf.

Nro. 7. und 8. sind die Muster zum Absteppen der Bordüre des Unterrockes. Dieselben lege man gerade so, wie wir sie aufzeichneten, und nähe sie hübsch ab, oben und unten können einige gerade Reihen herumgesteppt werden, worauf dann folgt:

Nro. 9. das kleine **Dessin** zum Absteppen des obern Rocktheils. Man lege dasselbe hübsch aneinander, schneide es sich zum Abnähen in Kartenspapier aus, wie auch die größeren Muster, wenn anders man das Dessin nicht auf den Rock sich zeichnen möchte.

Nro. 10. stellt das Modell im Kleinen dar, um sich klar denken zu

können, wie das Dessin des Absteppens sich ausnimmt.

Nro. 11. ist die Hälfte eines **Gutstülpes**, etwas größerer Façon.

Nro 12. besteht aus den Mustern einer **Kinder-Chemifette**. a. Die Hälfte des Krägchens, welches aus doppeltem Zeuge angeordnet wird, und auch ringsum hübsch fein gesteppt werden kann. b. Das Preischchen an die Chemifette wird, wie natürlich auch doppelt gemacht und erhält ein Knöpfchen und Knopfloch vornen. c. Ein Vordertheil der Unter-Chemifette, an welchem vornen herauf ein breiter Saum gemacht, auch ein Einsatz oder Falte angeordnet werden kann. d. Die Hälfte des Rückens, der auf der Achsel hübsch an das Vordertheil gesteppt wird. Unten kann am Vordertheil und Rücken ein breiter Saum genäht und ein Litzchen oder Bändchen durchgezogen werden.

Nro. 13. **Halbfigur**, stellt eine Dame dar, mit einem Haarpuß en tortillon. Das vordere Haar wird in einen hübschen Scheitel angeordnet; das Haupthaar oder die hintern Haare werden ziemlich tief unten zusammengebret, und zwar von der Rechten zur Linken, wo dann ein Kamm (das ist also der untere an unserer Zeichnung) eingesteckt wird, welcher die Haare festhält. Dann theilt man die Haare in 2 Theile, um 2 (dreifache) Zöpfe (Dresfen) davon flechten zu können. Der 1ste Zopf legt sich rechts und dann links, der 2te Zopf dient, um wie ein Kranz über den Kopf gelegt zu werden, an dessen Anfang der 2te Kamm eingesteckt ist, womit zugleich die Blumen befestigt sind, welche sich rings um den Kopf schlingen.

Ein Kleid trägt die Dame aus rosa glacé Zeug, mit ausgeschnittenem Leibchen und doppelten Krägchen; kurze Ärmelchen mit Spitzen-Besatz; Unter-Chemifette mit Einsatz und Spitzen; lange weiße Handschuhe mit Verzierung.

Nro. 14. ist der Name **Elise** nebst einfacher Verzierung mit dem Corbon- und Steppstiche auszuführen.

Nro. 15. gibt das Dessin zu einer **Verzierung** mit dem Kreuz- oder Perlstiche auf Stramin (Canavas) oder auch mit Perlen selbst auszuführen.

Nro. 16. ist ebenfalls ein Muster zum Nähen in Canavas (Stramin) mit Perlen, Wolle, Seide &c. &c. Recht gut läßt sich dieses Dessin auch als Verzierung zu kleinen Arbeiten benützen, z. B. auf Papier-Stramin zu Visitenkartenhaltern, Täschchen &c. &c., oder auch als fortlaufende Bordüre.

Nro. 17. besteht aus den Mustern zu einem **Knaben-Täschchen**. a. Das Vordertheil hat vorn 3 Taschen mit Verzierungen, welche als Knopflöcher dienen, der Einschnitt zur Tasche ist ebenfalls auch verziert, wozu Litzgen angewendet werden können. b. Der Rücken erhält keine Rath hinten; c. der Ärmel ist mit Bogen und Ausschnitt aufgezeichnet, und kann vornen auch mit Litzgen verziert werden; d. die Tasche ist besonders noch mit der Verzierung aufgezeichnet.

Nro. 18. liefert das Muster einer **Manschette**, zu der in der letzten Lieferung erschienenen Chemifette passend. Bei Anordnung derselben verfähre man gerade, wie wir schon bei Beschreibung der Chemifette angaben. Ein schmales Preischchen als innere Einfassung oder ein dauerhaftes Einfächchen mit einem Knöpfchen und einem Knopflöchchen hat man sodann noch an dasselbe zu machen.

Nro. 19. besteht aus dem Dessin zu einer **Spitze** oder **Bordüre**, im vier-eckigen Häfelstiche auszuführen.

Nro. 20. ist die Zeichnung zu einer **Guirlande** als Einfassung, oder Bordüre zu gebrauchen, und auf Stramin mit dem Kreuz- oder Perlstiche auszuführen, oder auch in Perlen selbst zu nähen, z. B. als Verzierung an Körbchen in blauen Perlen mit Silber-Perlen abwechselnd.

Nro. 21. ist das Muster zu einem **Strupphute** (Capote), dessen Modell ebenfalls abgezeichnet wurde und nachstehend beschrieben folgt.

Wir bemerkten schon am Muster, wie

die Fischbeine laufen. Die Anordnung dieser Art von Strupphüten erfordert mehr Geschicklichkeit und Fleiß. Der Schnitt des Musters schon ist ein wenig von dem der auf andere Arten angeordneten Hüte verschieden.

Nro. 22. besteht aus der — Zeichnung oder Form zu einer **Papier-Arbeit**, als Verzierung an Blumentöpfe und Unterteller.

Die hier gegebene Zeichnung, sowohl große als kleine, schneide man sich genau in Pappdeckel, Carton oder steifem Papier aus. Das zur Verzierung bestimmte Papier, gewöhnlich rosafarthes Blumenpapier, schneide man so hoch als das Muster, wer aber höhere oder niedrigere Töpfe haben sollte, beliebe zuzugeben oder abzubrechen, unten am geraden Theile, eben wie sich von selbst versteht in der Länge. Nun lege man das Papier, so breit das Muster ist, gefaltet auf einander, nämlich so, daß es auf jeder Seite 34 Brüche hat (oder Falze). Sind nun diese hübsch gleich auf einander, so lege man die Papierform darauf, binde sie sogar der Pünktlichkeit wegen fest, mit Faden. Man umwinde nämlich mit dem Faden da, wo keine Einschnitte an dem Kartenpapier sind, alles mit einander, um sicherer die Einschnitte machen zu können. Hierauf schneide man mit einer feinen Scheere oder mit einem Federmesser recht hübsch den Formen oder Zacken nach, wobei man jedoch sehr vorsichtig seyn muß, daß man nicht durchschneide, weil sonst die Theile nicht zusammenhängend bleiben würden.

Hat man dieß gethan, so binde man das Muster wieder ab, und binde die Verzierung oben und unten am Topfe fest, mit rosa Faden, Seide, oder auch Silberschnürchen. Wer aber nicht gleich den Topf zieren möchte, umwinde das noch zusammengefaltete Papier mit einem Faden, welcher so lang ist, daß er zweimal um den Topf geht und noch geknüpft werden kann, oben und unten. Zur Verzierung an das Unterteller, welche auf dieselbe Art angeordnet wird, nehme man bloß Einen Faden.

Zu bemerken haben wir noch, daß, wenn der Topf einen sehr großen Umfang hat, das Papier weiter genommen werden muß, und man dann auch mehr Brüche (als 34) zu machen hat. Obgleich diese Arbeit gerade von keinem wesentlichen Nutzen ist, möchte sie doch mancher Dame einige Unterhaltung gewähren, und als Zierde in ein Zimmer nicht unwillkommen seyn.

Nro. 23. ist die Abbildung eines **Hutes**, Capote, der in blauem Atlas angeordnet war. Der innere Auspuß bestand aus weißen Blüten mit Zill. Die Unterform des Kopfes ging bis tief in den Stülz herein, wodurch der Hut sehr dauerhaft und fest war.

Nro. 24. Knabe, trägt ein Jäckchen von blauem Caschmir mit Fischen-Verzierung; gelbes Gilet (Weste), graue Beinkleider von Bucksings, Hemd mit gesticktem Krägchen oben, Kappe mit Quaste.

Modebericht.

Schöner herrlicher Tage hatten wir uns zu erfreuen, sollten wir auch ferner noch welche haben; erinnert uns doch ein Blick auf die Natur umher, schon gar zu sehr an das rasche Nahen des Winters.

Mit Wehmuth betrachten wir die nun ihres schönen Grüns beraubten Felder,

die mit bunten Farben hier und da noch prangenden oder gar schon entlaubten Bäume; unangenehmer aber noch berührt uns die stürmische Ankunft von Thraciens Bewohner, — der rauhe Boreas. Fügen wir uns jedoch geduldig in den Lauf der Zeit, auch diese hat

ihr Angenehmes und Gemüthliches, und suchen wir, uns vor den Einwirkungen der kalten Jahreszeit zu schützen, wozu uns in der That, die nun immer mehr wieder sich steigende Thätigkeit um uns her, reiche Quellen bietet, durch neue und bewundernswürdige Erzeugnisse.

Nicht unangenehm oder vielleicht sogar erwünscht möchte es unseren verehrten Leserinnen seyn, wenn wir uns das Vergnügen machen, eine Rundschau im Gebiete der Mode zu halten, um schon jetzt das Vorspiel, den Ton zu der nun beginnenden Saison anzugeben.

Wir werden daher nun sogleich über die der Zeit entsprechendsten Gegenstände Näheres mittheilen und vor Allem die Mäntel, Ueberwürfe, Paletots, Pardessus, Cabans, Burnus ic. ic. ausführlicher besprechen.

Die Mäntel haben dieses Jahr ein ernsteres Aussehen, sie sind vollständiger, kolossaler, praktischer zum Schutze gegen die Kälte, und werden meistens in einfarbigem, karvirtem oder fagonirtem Flanell angeordnet.

Für elegantere Toilette, zu Besuchen ic. ic. verstehtigt man sie auch in Cashemir, Satin de laine, Atlas, Satin de Chine ic. ic. Verziert werden sie größtentheils mit Borten, Galonen, auch Besätzen von Knöpfen, und gefüttert mit einem hübsch abstechenden Futter von glacé Stoff, Gros de Naples, Atlas, welches recht fein in kleinen Carreaux, Streifen oder Zacken abgenäht wird.

Unmittelbar nach den Mänteln folgt eine neue Art Paletot aus Cashemir verfertigt, deren Charakter viel Männliches an sich trägt; er hat eine knapp anliegende Taille, etwas weite Schöße jedoch; hiezu aber können weniger Kleider mit Façon getragen werden, sondern solche mit glatten Leibchen und unbedeutender Verzierung.

Einen gefälligen, geschmackvollen Anblick gewähren die Cabans, die Burnusse, in Sammet, Seide, Noire, Atlas, Cashemir, Thibet ic. ic. Dieselben werden mit 3

und mehreren Reihen Spitzen, in Seide oder Wolle besetzt, auch mit Sammetbändern oder (Galonen) Borten verziert. — Als ein Mittel Ding zwischen den förmlichen Winter- und Herbst-Anzügen erwähnen wir auch noch des Casaweil-Paletots. Derselbe läßt sich auf die mannichfache Art ausführen, wie auch in allen möglichen Stoffen, und zur strengen Winter-Kälte wird er ebenfalls wattivirt. Der Casaweil-Paletot ist hochaufgehend, ohne Kragen, oben geöffnet; die Ärmel sind in der Pagode-Manier mit hoher Spitzengarnitur, deren unteres Stück breiter als das obere ist.

Bei Anordnung in seidenen Stoffen wird er mit breiten Spitzen verziert, bei wollenen Stoffen aber, mit Rippen-Stückerei versehen.

Nicht vergessen dürfen wir, auch der Mantillen zu erwähnen, sowohl der schawlartigen als auch der abgerundeten. Zum großen Puzze in weißem, blauem oder rosa Taft werden sie mit breiten Spitzen besetzt.

Werden sie vom gleichen Stoffe des Kleides angeordnet, so erhalten sie einen Rippen-Besatz und eine hübsche Franse, oder einen Galonen-Besatz von mehreren Reihen. In farbigem oder schwarzem Sammet stückt man sie ebenfalls mit seidenen Rippen, vermischt mit Posamentir-Arbeit.

Zu einem weiteren Haupt-Gegenstande uns nun wendend, nämlich zu den Hüten, haben wir zu berichten, daß dieselben ein ganz verschiedenes Aeußere von denen des Sommers angenommen haben. Das Mittelstück ist bedeutend breiter, als bei den Hüten der Sommeraison, und ebenso reicht es nach unten länger herab. Wir führen unter andern hauptsächlich an, einen von schwarzem Atlas, der in Distanzen mit Blümchen aus schwarzem Sammet verziert war. Das Innere war rosenfarbig und die ganze weitere Verzierung bestand aus Bändern.

Ferner ein Capote-Hut aus maigelbfarbenem gros de Naples, mit Sammetblumen-Verzierung und Bändern von gepreßtem Sammet. Der Auspuß be-

stand aus Bändern, welche sich hübsch verschlangen und auf beiden Seiten in einer sehr langen Franse herabhängen.

Als Visiten-Hut erwähnen wir eines Huts aus rosa Atlas, mit weißer Blonden-Verzierung, welche kammartig in schräger Richtung aufgesetzt waren und quer überliefen.

Mit den Capoten nun theilen gleiches Loos die Redingotes. Es gab eine Zeit, wo erstere nur zu den bescheidensten Anzügen getragen werden konnten, gegenwärtig sieht man sie aber mit Federn geschmückt und zu den elegantesten Anzügen. Ebenso waren die Redingotes nur zum Negligee gebräuchlich (geduldet), während sie jetzt in Einer Kategorie mit den Kleidern stehen. Man sieht sie zu den ächten Cashemirs, in italienische Taft, mit Amazonen-Leibchen, und zurückgeschlagenem Revers, nebst einem Brustschleier aus chevronirten Entre-deux (Einsätzen). Von der Taille an erweitern sich die Revers, und laufen bis an den Saum des Rockes hinunter.

Sehr hübsch sind auch die (Ueberröcke) Redingotes mit hochgeschlossnem Leibchen, ganz glatt anliegend, und von oben bis ganz an den Saum des Kleides hinab mit einem doppelten Besatz von einer aus dem Stoffe des Kleides bestehenden ausfestonirten Garnitur, oder einer Verzierung in Atlas-Bändern. Was die Kleider endlich betrifft, so werden sie meistens mit herzförmig ausgeschnittenen Leibchen gemacht, Volanten in mehreren Reihen am Rocke, Aermel mit Freischen, welche mit der übrigen Verzierung harmonirend angeordnet sind. Sehr viel sieht man auch die Aermel en pagode, mit Spitz-Volants, und bauschigen Vorärmeln in Tüll. Obgleich wir in einem unserer früheren Berichte der Déshabillés erwähnten, haben wir heute noch weiter zu bemerken, daß dieselben mehr und mehr en Vogue zu kommen versprechen, indem sie durch die zahlreichen Modificationen, welche sie erlitten, wie auch hinsichtlich der Anwendung der verschiedenartigsten Stoffe dazu, nun Eleganz und Bequemlichkeit vereinen.

Unter den zu den Kleidern beliebtesten (Zeugen) Winterstoffen führen wir an für elegante Toilette die einfarbigen Seide-Cashemirs, in allen Farben, die Satins de laine (Woll-Atlas) (ganz wollen, und in allen Farben) für mittlere Toilette, die Jaspés Lustres, aus Wolle und Baumwolle mit viel Glanz, karrirt und einfarbig in verschiedenen Qualitäten und Preisen.

Bei der Rück Erinnerung an die Mode vor hundert Jahren aus Veranlassung einiger angeführter Gegenstände kommen wir auch an die damals und nun wieder neuerdings Mode gewordenen Stahlfämmen. Bei ihrer kleinen Form können sie auch ebenso gut unter der Haube, wie bei der geschmückten Haarfrisur angewandt werden, indem sie überdies durch ihre feine Ausarbeitung auf keine Weise das Haar belästigen.

Obgleich hauptsächlich der Sommer die Jahreszeit für die Lingerie ist, bleibt auch hierin die Mode keineswegs zurück.

Allerliebste angeordnete Chemisetten mit reichen Stickereien trifft man, ähnlich angeordnete Manschetten, in Batist, Molle etc.; niedliche Negligee-Häubchen, größtentheils keine Spitzchen vorn, eine reiche Verzierung dafür auf dem Theilchen, hübsche verzierte Diabänder vom gleichen Stoffe, und einer hinteren Schleife; hübsche Häubchen (en filet) filetgestrickt in Seide oder feinem Zwirn, mit einem Dessin im Stoffstiche ausgeführt. An beiden Seiten eine Verzierung von Tüll und Bändern.

Auch die Anordnung der Herrenhemden ist sehr mannfaltig und wird mit vieler Sorgfalt ausgeführt.

Am häufigsten sieht man sie wieder mit kleineren Falten, dazwischen Stickereien, oder auch blos mitten herunter am Saume, öfters auch nur die Knopflöcher mit Verzierungen. Zu größerer Toilette hübsche schmale mit Spitzchen besetzte Jabots vornen herunter. Indem wir hiemit unsern heutigen Bericht schließen, um vielfachen Wünschen zu Folge, wie auch aus Veranlassung der bevorstehenden Weihnachtstage noch Ei-

niges über die in den weiblichen schönen Arbeiten herrschende Mode und gemachten Fortschritte ansühren zu können, geben wir unsern Leserinnen die Versicherung, in unserer nächsten Lieferung sowohl in Mustern als Bericht das Neueste und zwar in möglichster Bälde wieder mitzutheilen. Als etwas ganz Neues und sehr Elegantes führen wir daher nun an die Arbeiten auf gepreßtem Sammet, in allen Farben und zu den verschiedensten Gegenständen, zu Sophakissen *ic. ic.*, worauf das Dessin schon gepreßt ist, und welschem nach dann noch Gold- oder Silberlitz, auch Stahl- oder Gold-Perlen aufgenäht werden, was diese Arbeiten außerordentlich reich und elegant macht.

Herrn-Kappen, Taschen, Teppiche für Tischchen, Glockenzüge *ic. ic.* findet man ebenfalls in dieser Art gepreßt und immer vorrätzig; die Anordnung dieser Arbeiten ist keineswegs schwierig oder künstlich, geht auch rasch und erfordert blos einige Pünktlichkeit. Sehr hübsche wollene Teppiche sieht man neuerdings anordnen und zwar gestrickt, in bunten Carreaux, welche zusammengesügt werden, wie die von uns schon beschriebenen Bettdecken. Sehr hübsch sind die neuen Dessins zu gehäkeltten Schuhen nach Art der in Stramin gearbeiteten. Außerst niedlich lassen die bunt gehäkeltten Teppiche für runde Tischchen, und allgemein bekannt

sind ja die Arbeiten im viereckigen Häufstiche in weiß zu Schuhtüchern, wie auch in bunten Farben zu Sophakissen, Dreillers *ic. ic.* Ferner erwähnen wir noch der Arbeiten en filet carré, gewöhnlich in ganz weiß oder mit bunt, in Baumwolle oder Seide.

Erstere Art en filet carré wird sehr häufig auch zu Schuhtüchern, Thee- und Obst-Servietten angeordnet, und mit dem Stopfstiche Verzierungen darauf ausgeführt, sowohl in weiß, als auch in bunten Farben mit Wolle. Sehr viele Fischüs zu Kopfverzierungen werden ebenfalls en filet, in Seide gearbeitet, und zwar in verschiedenen Farben, blau mit weiß, mit hübschen Spitzen, ebenfalls en filet.

Außer den schon in frühern Berichten von uns angeführten Arbeiten sind noch zu nennen die in Papier angeordneten, zu Lampen-Verzierungen, zu Blumen-Töpfen, zu Fenster-Borhängchen *ic. ic.* *)

*) Anm. der Red. Wir machen unsere verehrlichen Abonnentinnen hiemit auf die, bei Herrn Kaufmann Hörner in Stuttgart, in reicher Auswahl angekommenen Modelle in Mänteln, Visiten, Mantillen *ic. ic.* aufmerksam, und bemerken noch, daß nach diesen Modellen Bestellungen gemacht werden können, und ebendasselbst auch die neuesten und verschiedensten Winterstoffe in reicher Auswahl anzutreffen sind.

Miscellen.

Apfelfungen-Rezept. Man schneide 1 Becken zu Schnittchen, gieße einen Schoppen siedende Milch darüber, und rühre, wenn diese abgekühlt ist, 3 bis 4 Eier daran. Wenn nun der Becken mit den Eiern ganz gut verrührt ist, so zerlasse man $\frac{1}{2}$ Pfund Butter, rühre 2 Löffel Mehl darein, thue dieß, nebst geschälten und klein gewürfelten Äpfeln, die zuvor mit Zucker eingestreut waren, an die Masse, und vermenge dieß alles gut.

Nun mache man Schmalz heiß in einer Pfanne oder Casserole, backe ihn schön gelb, und gebe ihn dann zu Tisch mit Zucker und Zimmt.

Braune Lebkuchen. Zwei Schoppen Honig setze man in einer messingnen Pfanne über das Feuer; sobald er zu siedan anfängt, thue man $\frac{1}{2}$ Pfund gestossenen Zucker darein, welches man sodann

so lange zusammenkochen lassen muß, bis ein Tropfen, den man auf einen Zeller fallen läßt, fest wird. Nun thue man $\frac{1}{2}$ Pfund geschälte und geschnittene Mandel dazu, lasse sie ein wenig aufkochen, und gieße die Masse in eine Schüssel.

Hierin thue man noch $\frac{1}{2}$ Glas Kirschengeist, einige Messerspitzen Pottasche, die klein geschnittene Schale von 2 Zitronen, 4 Loth Zitronat, 4 Loth Pomeranzenschalen, 2 Loth Zimmet, $\frac{1}{2}$ Loth Nelken, und eine halbe Muskatnuß, und rühre 2 Pfund Mehl darein. Um zu sehen, ob (die Masse) der Teig nicht verlaufe, formt man ein klein Stückchen und thut es auf Kohlen, verlauft es, so muß noch mehr Mehl genommen werden. In beliebiger Größe werden nun die Lebkuchen ausgewellt und hübsch gelb gebacken.

Preßkopf zu bereiten. Es werden Schwarten, ein paar Kalbsfüße, schweine Füße, vom Kinnsbaden, auch Ohren und vom Halse des Schweins in Salzwasser miteinander weich gekocht, alsdann herausgenommen, wohl von den Beinen abgelöst, zu kleinen Stückchen geschnitten, und in eine Kachel gethan, nebst geschnittenen Zitronen, Pfeffer, Ingwer,

Nägeln, Zitronensaft, einem Zwiebel, ein Paar Lorbeerblättchen, ein halb Gläschen Essig, ein Paar Löffel von der Brühe, worin es zuerst gekocht wurde. Dieß Alles deckt man nun wohl zu und läßt es miteinander kochen; hierauf werden Zwiebel und Lorbeerblätter herausgethan, und wenn es nicht sauer genug, noch etwas Essig dazu genommen. Man gießt es in eine Steingutschüssel oder einen Topf, und läßt es stehen. Will man viel Sulz dazwischen haben, so gießt man vor dem Einfüllen noch ein paar Löffel voll klare Brühe von dem gekochten Fleisch daran.

Dürre Bratwürste, geräucherte aber gekochene Schinken, oder Zunge können auch darunter gerührt werden.

Einfaches Mittel, Gemüse von Würmern zu reinigen. In englischen Küchen hat man ein Verhältniß, mit Salzwasser gefüllt, durch welches Salat, Gemüse ic., wenn sie einige Minuten hineingelegt werden, sehr schnell von Würmern, Schnecken u. s. w. gereinigt werden können. Es wäre dieses Mittel, wie überhaupt den Hausfrauen, so besonders den Gastwirthinnen zu empfehlen.

Offene Korrespondenz.

Frl. Zeline St. Lenzburg. Wie großes Vergnügen es uns machte, Ihrer geäußerten Bitte zu entsprechen, mag Ihnen die Ausführung des Namens beweisen.

Hinsichtlich Ihres im Namen mehrerer Damen ausgesprochenen Wunsches aber, müssen wir um einige Geduld bitten, indem wir noch viele andere eingelaufene Wünsche zu berücksichtigen haben und ferner auch die Ausführung derselben, beim Drucke nämlich, bedeutende Opfer kostet.

An eine Abonnentin in Frankfurt a. d. Ober. Wie Sie nach Durchslesung unsers Journals ersehen werden, haben Sie in kurzer Zeit die gewünschten Muster zu erwarten. Bemühen werden wir uns, Ihren geäußerten Wunsch noch besonders dabei zu berücksichtigen.

Frl. Lili B. in Stuttgart. Das große

Vertrauen, dessen Sie uns neuerdings wieder zu versichern so freundlich waren, werden wir uns auch zu erhalten bemühen. Dreifach angeordnet finden Sie einen Theil Ihrer Wünsche; wir rathen Ihnen entweder zu No. 1. oder 21. Zur Anordnung desselben dünkt uns für gewöhnliche Toilette ein glace Stoff in grau, mit rothem Auspuße innen, oder königsblau mit weißem Futter und orange-gelbem innerem Auspuße. Auch schwarz Atlas mit himmelblauem Futter und innerer Verzierung.

Frau Emilie S. in Frankfurt a. M. Wie wir hoffen, erhielten Sie unsre direkte Zusendung nebst Brief. Unendlich freuen soll es uns, wenn wir in Bälde ein Schreiben von Ihrer Hand entgegen zu nehmen so glücklich seyn werden.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Der Chevalier von Emerville.

(Schluß.)

V.

Während dieß vorging, befand sich Hektor von Emerville in dem Gasthause, in welchem Simeon zu ihm stoßen sollte.

In der Nacht sollten einige Wägen mit Gegenständen, die dem Prinzen gehörten und von Paris kamen, durch Melun passiren. Da der Chevalier nicht im Schlosse wohnte, so war verabredet worden, daß die abgefangenen Papiere mit gehöriger Vorsicht dem Führer des Zugs anvertraut werden sollten, damit sie auf diese Weise möglichst bald in die Hände des Herrn gelangten, der sie ungeduldig erwartete.

Schon seit zwei Stunden suchte Hektor in einem Zimmer des Gasthauses, wohin er sich zurückgezogen, die Lösung des schwierigen Räthfels, das ihm aufgetragen war. Er maß mit ungleichen Schritten seine auf kurze Zeit gemietete Wohnung nach allen Richtungen und sah sich in dieser einformigen Beschäftigung kaum durch die zeitweilige Wiederkehr der Magd unterbrochen, welche erschien, um das dem Erbschen nahe Feuer wieder neu anzufachen.

Der Chevalier von Emerville gehörte ganz seiner Zeit und seiner Kaste an. Er liebte Jenny, ja noch mehr, er bewunderte sie; aber die Gunst des Prinzen war ihm ebenfalls theuer. Die in Aussicht gestellte Ehre schmeichelte seinem Ehrgeize ganz außerordentlich und er vermochte nur mit Bedauern daran zu denken, alles das zu verlieren, was er sich so sehnlich gewünscht, und um was ihn seine Freunde beneideten. Er konnte nicht wohl hoffen, die Interessen seines Glücks und seiner Liebe miteinander zu vereinigen. Es war unmöglich, Plänen, die von so hoher Hand ausgingen, eine obscure Neigung entgegen zu halten; einer edlen Dame vom Hofe die bescheidene Tochter eines Notars gegenüber zu setzen, und zu gleicher Zeit Ansprüche auf einen hohen Posten zu machen. Der junge Chevalier begriff dieß sehr wohl, deshalb dachte er auch an die entscheidende Unterredung, welche sein Schicksal unwiderruflich feststellen sollte, nur mit jener Gemüthsbewegung, die einem Duell auf Leben und Tod vorausgeht. Er mußte entweder seine Geliebte oder seine Zukunft verlieren, in beiden Fällen war es um sein Glück geschehen.

Als er zu diesem Schlusse gelangt war, erfaßten ihn Ungebuld und Zorn, und

indem er noch viel leidenschaftlicher als zuvor, seinen Spaziergang wieder fortsetzte, verwünschte er alle Großen der Welt, sich selbst und vor Allem Simeon, der immer noch nicht kam.

Der Wilderer hatte aber indessen seine Zeit nicht verloren, denn bald darauf trat er mit dicken Schweißtropfen auf der Stirne ein.

„Nun?“ rief ihm Hektor entgegen.

„Ich halte immer meine Versprechungen,“ erwiderte der Wilderer, den Koffer vor ihm niederlegend.

„Und der Bote?“

„Der ist wohl auf.“

„Wo sind Deine Leute?“

„In ihrem Bett, wie ich denke.“

„Ich habe die versprochene Summe nicht bei mir, werden sie sich gedulden?“

„Ihr Wort genügt mir, Capitän, und das meine wird Ihnen genügen.“

„Hast Du Hunger? Hast Du Durst?“

„Das eine, wie das andere, Capitän. Vier im Laufe zurückgelegte Stunden reizen den Hunger gewaltig.“

„Da ist etwas, um ihn zu stillen,“ sprach Hektor, die Börse auf den Tisch ausleerend. „Morgen fragst Du im Schlosse nach mir, wo ich meine Schuld abtragen werde. Höre! Für den Fall, daß ich abwesend wäre, — Du kennst ja den Capitän Macdowell. Diesem übergibst Du dieses Billet; er wird mich ersetzen.“ Mit diesen Worten warf der Chevalier einige Linien auf ein Papier.

„Vor Allem sei verschwiegen!“ setzte er hinzu, einen Finger auf die Lippen legend.

Der Wilderer antwortete durch ein Zeichen der Bejahung und eilte, den Verlust an Kräften zu ersetzen, den ein forcirter Marsch ihm verursacht hatte.

Als Hektor allein war, betrachtete er lange stillschweigend das Köffchen. Ein geschickter Eisiseur hatte es mit dem Wappen und der stolzen Devise: *quo non ascendam* *)? des OberIntendanten geschmückt. Der junge Chevalier las diese Worte mit einem Seufzer. „Auch du,“ dachte er, „glaubtest an Glück dabei! Wohin kann ich nicht steigen? sagtest du, und die Miegel deines Gefängnisses geben die Antwort darauf.“

Die Nacht war schon weit vorgerückt, als endlich die erwarteten Wagen anlangten. Hektor beschloß, seine Abreise bis zum Morgen zu verschieben. Entfernt von dem, von welchem sein Geschick abhing, athmete er leichter auf. Der Mensch gefällt sich darin, seine Kette zu verlängern. Er raffte die noch übrigen Stücke Holz zusammen und setzte sich in die Nähe des Kamins. Er bemühte sich zu schlafen, allein seine Anstrengungen waren vergebens. Vor ihm lagen Federn und Papier und so fing er an zu schreiben. Von zwanzig Briefen, die er an Jenny und den Prinzen richtete, wurde einer nach dem andern wieder zerrissen. Voll Unwillen warf er seine Feder hin und betrachtete mechanisch das Spiel der bläulichen Flamme, die an den halbverbrannten Kohlen leckte, bis endlich seine Augenlieder nach und nach schwerer wurden. Der Schlummer, den er vergeblich gesucht hatte, übermannte ihn endlich, ohne daß er es wußte; aber auch dieser Schlummer war ermüdend,

*) Wohin kann ich nicht steigen?

ungehörte Bilder tauchten vor ihm auf, er sah Jenny in Verzweiflung, Macdonell spottend, den Prinzen aufgebracht in seinen Träumen an sich vorüberziehen. Er glaubte selbst seinen Vater zu sehen, wie er einen Blick voll Trauer auf das unbewohnte Familienschloß warf.

Als er erwachte, war der Tag noch nicht angebrochen, dessen ungeachtet stieg Hektor die Treppen hinab, sattelte selbst sein Pferd und ritt davon. Zuweilen zeigte sich der Mond zwischen den Wolken, die rasch und dicht gedrängt, wie am Morgen eines regnerischen Tages, vorüberjagten. Von Zeit zu Zeit erhoben sich welcke Blätter, wie von einem Wirbelwind aufgejagt, aber Hektor sah und hörte nichts. Sechzig Stunden, die er ruhelos und in einer unaufhörlichen Aufregung hingebracht, hatten ihn in eine Art von Stumpfheit versetzt, die selbst die Beschwerden des Kriegs ihm nicht verursacht hatten. Die Zügel hingen schlaff in seinen matten Händen; er gehorchte mechanisch allen Bewegungen, die der unregelmäßige Schritt seines Pferdes verursachte. Die äußern Gegenstände erschienen ihm gleichsam nur, wie durch einen Schleier. Selbst seine Gedanken irrten ungewiß umher; gegen seinen Willen setzte er die Träume während der Nacht fort.

Es hatte schon lange gedauert, daß er auf diese Weise weiter ritt, als ein Schuß sein Ohr erreichte. Eine Kugel pfiß und flog, ohne ihn zu treffen, vorüber, aber das erschrockene Pferd machte einen raschen Sprung und Hektor, der sich keines Unfalls versehen hatte, fiel hart zu Boden. Das Thier, das den Zügel nicht mehr fühlte, jagte mit Blitzesschnelle davon, indem es seinen unglücklichen Reiter mit sich schleifte, dessen Fuß im Steigbügel hängen geblieben war. Hektors Schreien diente nur dazu, den furchtbaren Lauf des Thieres noch zu beschleunigen. Er fühlte, wie ihn die Steine auf dem Wege verwundeten und seine Haut zerrissen. Endlich versagte ihm die Stimme und Niemand erschien zu seiner Hilfe. Gräßliches Schicksal! So jung und auf solche Weise sterben müssen! Alle Hoffnung ist dahin. Seine Bestimmung ist nahe daran, ihn zu verlassen. Er murmelte den Namen Jenny, indem er einen verwirrten Blick um sich wirft. Möglich steigt ein Gedanke in ihm auf; er erinnert sich einer süßen Unterredung. „Heilige Jungfrau Maria!“ ruft er, seine letzte Kraft zusammennehmend, „aus Liebe zu ihr rette mich!“ — Er hatte das Wort noch nicht ausgesprochen, als das Pferd mit einem Satz stehen blieb. Hektor machte sogleich seinen Fuß los und blickte um sich, und ganz in seiner Nähe steht er, von sanftem Mondlichte beschienen, das Bild der heiligen Jungfrau. Er versucht die Hände gen Himmel zu erheben, aber seine Kräfte lassen ihn im Stiche; ein Schwindel erfaßte ihn, die Bäume des Waldes scheinen sich wirbelnd um ihn zu drehen, er glaubte eine menschliche Gestalt nahen zu sehen, aber in diesem Augenblicke fällt er bewußtlos zusammen.

Als er wieder zu sich kam, ließ eine befreundete Hand eiskaltes Wasser auf seine Stirne träufeln. Er öffnete die Augen und erkannte Simeon; als er aber sich zu erheben suchte, wollte es ihm nur mit Mühe gelingen. Es dauerte einige Minuten, ehe er sich bestimmen konnte, wie er eigentlich in diese Lage gekommen war. In diesem Augenblicke beschien der Mond mit vollem Glanze das Bild der Madonna, er sah, daß er sich unter der alten Eiche befände und plötzlich erinnerte er sich an alles, was vorgegangen war. Ohne ein Wort zu sprechen, ließ

er sich auf die Kniee nieder und betete inbrünstig.

„Woher kommst Du?“ sprach er endlich aufstehend zu Simeon, der ihn erstaunt anblickte.

„Von überall und nirgends. Sie sind aber doch nicht verwundet? Ich habe einen Schuß gehört.“

„Gott sei gedankt! Ich bin wohl und unverletzt,“ versetzte Hektor, seinen Mantel abschnallend, den er trotz der Kälte des Morgens auf dem Sattel gelassen hatte. „Doch lassen wir jetzt das, um mit dem Nothwendigsten uns zu beschäftigen. Nimm mein Pferd, eile nach Fontainebleau, bring' dem Capitän Macdowell den Brief von dieser Nacht und sage ihm, was Du gesehen hast. Wenn Jemand nach mir fragt, ich gehe nach Changy.“

„Nicht Ein Wort für mich!“ sprach Simeon zu sich, als er den Chevalier sich entfernen sah; „und hat nicht mein Anblick sein Pferd aufgehalten? Er hat gebetet! — Er hat vielleicht Recht, — wie kam es, daß ich da war? Warum haben die Worte der alten Tony mich gegen meinen Willen hieher geführt?“

Der Wilberer schüttelte nachdenklich den Kopf. Endlich faßte er den Zügel des, seiner Obhut anvertrauten Pferdes und schlug den Weg nach dem Königsfuge ein, nachdem er zuvor noch einen eigenthümlichen Blick voll Ungewißheit und Unruhe auf das Bild geworfen, das er bis dahin verachtet hatte.

Unterdessen schritt Hektor fest und zuversichtlich seines Weges weiter. In seinem Gange zeigte sich nicht nur keine Spur von dem Unfall, der seinen Untergang hätte herbeiführen können, sondern er hatte auch seine ganze Kraft und Energie wieder gefunden. Er zweifelte im Mindesten nicht daran, der Gegenstand göttlichen Schutzes gewesen zu sein, denn zuerst war er der Kugel entronnen und sodann hatte der Fall nur einige leichte Wunden für ihn zur Folge gehabt. War es nicht Jenny, der er diese unverhoffte Gunst verdankte? War sie es nicht, die ihm vor Kurzem das Vertrauen in die Heilige eingelöst, die ihn so eben gerettet hatte? Er vermischte beide in seiner Dankbarkeit unter einander und sein Herz erfüllte eine Begeisterung, welche selbst durch die Aufschlüsse, die ihm Simeon hätte geben können, nicht vermindert worden wären.

Der junge Chevalier begab sich in dieser Stimmung nach Changy. Was lag ihm jetzt sowohl an den Wünschen des Prinzen, als an seinen eigenen Interessen. Er begriff seine schmachvolle Unentschlossenheit gar nicht mehr und ging dahin, wohin ihn Pflicht und Liebe riefen.

Es erfaßte ihn eine gewisse Gemüthsbewegung, als er die Schwelle der Wohnung überschritt, welche sein Ausbleiben so trostlos gemacht hatte. Als Tony ihn erblickte, vermochte sie eine Bewegung der Ueberraschung und des Schreckens nicht zu unterdrücken.

„Wo ist Jenny?“ fragte er sie.

Zu ergriffen, um antworten zu können, zeigte sie mit dem Finger auf das Zimmer des Meister Niegel. Der Chevalier wollte eintreten.

„Bleiben Sie außen!“ rief sie ihm zu, ihn aufhaltend, „Meister Niegel liegt im Sterben.“

Hektor blieb bestürzt stehen.

„Bitten Sie sie, mir einen Augenblick Gehör zu schenken,“ fuhr er nach einer Pause fort.

Lony gehorchte, und gleich darauf erschien Jenny voll Ruhe und Würde und näherte sich trotz der Veränderung in ihren Zügen dem Chevalier, der sich vor ihr auf die Kniee warf.

„Meine Jenny!“ rief er aus, ihre Hand ergreifend, die sie sanft zurückzog.

„Sie kommen in einem traurigen Augenblicke, Chevalier,“ sprach sie. „Der Tod klopf an unsre Thüre, und alle meine Gedanken gehören dem, den der Himmel mir entreißen zu wollen scheint.“

„Ist es nicht auch eine Pflicht für mich, Jenny, am Todtenbett Deines Vaters zu wachen? Bin ich nicht nach ihm Dein einziger Freund?“

„Wenn mein Vater stirbt, so hoffe ich nur noch auf Gott,“ erwiderte sie mit merkwürdiger Entschlossenheit. „Die arme Jenny soll nie ein Hinderniß für das glänzende Geschick des Chevalier von Emerville abgeben.“

„Wie! Du weißt also —?“ murmelte Hektor betroffen.

„Ich weiß Alles, Herr Chevalier und fühle, wie Sie mir glauben dürfen, weder Born, noch Empfindlichkeit. Ein höherer Wille hat gesprochen, dem muß man gehorchen! Wir haben einen schönen Traum geträumt, Hektor! vergessen wir ihn. Ich werde dahin gehen, wo Ihre Schwester ist; wie ehemals werden Sie wieder an die Gitter meines friedlichen Zufluchtsortes kommen und diese lieblichen Zusammenkünfte werden uns an andere Zeiten und andere Hoffnungen erinnern, denen wir stets ein freundliches Andenken bewahren werden.“

Bei diesen mit bewegter Stimme gesprochenen Worten streckte Jenny dem jungen Edelmann ihre Hand hin.

„Ich sollte Dich so verlieren!“ rief er aus. „Es ist nicht möglich. Gott wird dieß nie zugeben. Es ist erst ein Augenblick vergangen, Jenny, daß ich den Tod ganz in der Nähe sah, — einen furchtbaren Tod, — nur ein Wunder hat mich gerettet, — und dieses Wunder verdanke ich Dir.“

Er erzählte ihr jetzt seine Beklemmungen während der vorangegangenen Tage, die Gefahr, in der er geschwebt, und seine wunderbare Rettung. Sie hörte seine Erzählung mit frommer Sammlung an; als er zu Ende war, rief sie aus:

„Ich danke dir, mein Gott! Du hast ihn gerettet, damit doch noch Jemand, den ich lieben kann, auf dieser Welt lebt, die ich zu verlassen im Begriffe stehe!“

Hektor machte eine verzweiflungsvolle Geberde und wollte eben antworten, als in dem benachbarten Zimmer ein Stöhnen hörbar wurde. Jenny eilte zu dem Kranken, wohin ihr auch der Chevalier folgte. Der Zustand des alten Mannes hatte sich noch nicht gebessert; er richtete auf die jungen Leute einen matten Blick, aus dem nicht zu schließen war, daß er sie erkannt habe. Dieser Anblick dämpfte Hektors exaltirtes Wesen. Er setzte sich schweigsam nieder, denn Jenny's Schmerz verdrängte den seinigen. Er sah ihr zu, wie liebevoll sie ihren Vater pflegte, und bald theilte auch er das mühsame Geschäft mit ihr, ohne daß sie sich widersetzt hätte.

So verfloß eine längere Zeit, als Lony die Ankunft eines Fremden ankündigte. Hektor und Jenny gingen, ihn zu empfangen. Es war Macdowell. Trotz seiner Vorurtheile verbeugte sich der stolze Edelmann, von Jenny's Schönheit geblendet, achtungsvoll vor ihr.

„Ich bringe Dir einen Brief vom Prinzen,“ sprach er zu Hektor. Jenny wollte sich zurückziehen.

„Bleibe, ich bitte Dich!“ sagte Hektor zu ihr, dieser Edelmann ist ein Freund, ja fast ein Bruder von mir. Raube mir den Glauben nicht, daß Du Dich noch dafür interessiren kannst, was mir Glückliches oder Unglückliches widerfährt.“

Der Umschlag enthielt zwei Briefe. Hektor nahm den des Prinzen und las Folgendes:

„Ihr Freund hat mir Alles gesagt, Chevalier. Sie sind frei. Die Verbindung, die ich für Sie wünschte, ist jetzt unmöglich geworden; ich wollte Ihr Glück begründen und nicht Ihre Schande. Dieses andere Billet wird Ihnen mehr sagen.“

„Dieses andere, elegante und parfümirte Billet, von zierlicher Damenhand geschrieben, kam aus dem Kofferchen, das Simeon gebracht hatte. Es war unterzeichnet mit „Elise von Champoteur“ und gehörte zu der ungeheuren Sammlung von Liebesbriefen, welche die Unflugheit und das Unglück Fouquets der öffentlichen Neugierde preisgegeben hatten. Man dankte darin in einem Schwall von Worten dem freigebigen OberIntendanten, der für ein geheimes Verhältniß, bei dem aber der Ruf geschont bleiben sollte, fünfzigtausend Thaler geboten hatte.“

„Sieh nur!“ sagte Hektor voll Vergnügen, indem er Jenny beide Briefe eingehändigte.

Diese gab sie ihm, nachdem sie sie gelesen, stillschweigend zurück; doch drückte sich auf ihrem Gesicht die Bewegung aus, die in ihrem Innern vorging.

„Es ist zu spät, Macdowell!“ sagte Hektor traurig.

„Macdowell! Sie heißen Macdowell?“ sagte Jenny mit bewegter Stimme.

„James Macdowell,“ erwiderte dieser, sich verbeugend.

„Sie sind Schottländer?“

„Zu dienen ja,“ versetzte dieser.

„Nun, erkennen Sie dieß?“ fuhr Jenny fast athemlos fort, indem sie Macdowell eine silberne Vase zeigte, auf die sie einen großen Werth setzte, und auf der man ein halb verwischtes Wappen bemerkte, das Hektor nie zuvor gesehen zu haben sich erinnerte.

„Es ist dieß das Wappen meiner Familie,“ sagte Macdowell erstaunt.

„Es ist auch das meiner Mutter,“ erwiderte Jenny.“

„Wie, Ihre Mutter war —“

„Lady Gatesby, geborne Anna Macdowell.“

„Die Schwester meines Waters,“ rief der junge Schottländer, Jenny's Hände mit den feinigem drückend.

„Dieß Hektor,“ sagte Jenny zu dem Chevalier, der diese Scene mit Nührung betrachtete, „dieß ist das Geheimniß, das ich Ihnen zu entdecken hatte. Da Sie, obgleich ich nichts davon wußte, ein Freund unserer Familie sind, so müssen Sie schon einen Theil unsres Unglücks kennen. Nach dem Tode meines Waters, der für Karl I. sechtend fiel, brachte mich meine Mutter nach Frankreich. Von allen Hülfsmitteln entblößt, in einem Lande, in welchem selbst die vertriebene Königin von England kaum ihren Lebensunterhalt zu bestreiten vermochte, lernte sie Meister Miegel kennen, der ihr große und vielfache Dienste leistete. Sei es aus Dankbarkeit für ihn, oder weil sie um mich besorgt war, die ich allein in der Welt dastand, genug, sie heirathete ihn. Meine arme Mutter überlebte diese Verbin-

dung nicht lange. Auf ihrem Todtenbette mußte ich ihr das Versprechen leisten, aus Rücksicht für meinen Adoptiv-Vater, ohne unumgängliche Nothwendigkeit das Geheimniß meiner Geburt nie aufzudecken. Bis auf den heutigen Tag habe ich mein Versprechen gehalten."

"Diese Vorsicht trägt also Schuld, daß alle Nachforschungen meines Vaters vergebens waren," sagte Macdowell. "Er hat mir sehr oft von Ihnen und Ihrer Mutter erzählt."

"Dazu kommt noch," fuhr Jenny fort, daß meine Mutter nach ihrer neuen Verbindung den Stolz ihrer Verwandten fürchtete. Ueberdies befestigte sich die Macht Cromwells, und so konnte in eine Dunkelheit keine Nachtheile für mich haben, wenigstens glaubte dieß meine Mutter."

"Ach!" sagte Macdowell, "diese Dunkelheit entzog Sie der Liebe zweier Menschen, die oft über ihre Vereinzlung im fremden Lande geseufzt haben, dagegen erlaubte sie ihnen ohne Bitterkeit, das Brod der Verbannung zu essen, über das wir so manche Thräne vergossen haben. — Doch die Zeiten haben sich geändert. — Gesegnet sei der Tag, der uns zusammenführt, und da ich, für jetzt wenigstens, das Haupt der Familie bin, so erlauben Sie mir, durch eine Handlung der Autorität diese Funktion zu übernehmen."

Mit diesen Worten legte er Jenny's Hand in die Sektors, den die Freude stumm gemacht hatte.

Das junge Mädchen lächelte unter Thränen. In diesem Augenblicke trat Tony strahlend vor Freude herein.

"Meister Kiesel ist wieder zu sich gekommen!" rief sie, an Jenny gewendet, "er verlangt nach Ihnen; seit langer Zeit habe ich ihn nicht so wohl gesehen."

"Das ist zu viel des Glücks auf Einmal!" sagte Jenny, die Augen gen Himmel erhebend.

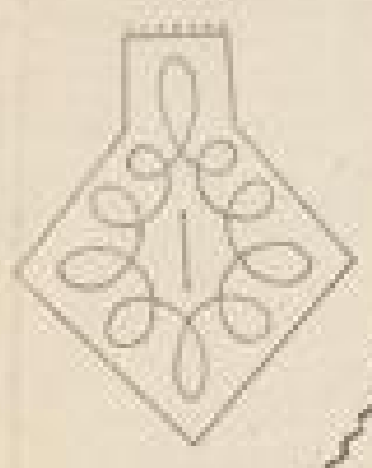
"Du bist ein glücklicher Sterblicher, Vetter!" flüsterte Macdowell Sektor in's Ohr, indem er den beiden jungen Leuten in das Zimmer des alten Mannes folgte.

Einige Stunden hernach lagen Sektor und Jenny, im Gebet versunken, zu den Füßen der Madonna.

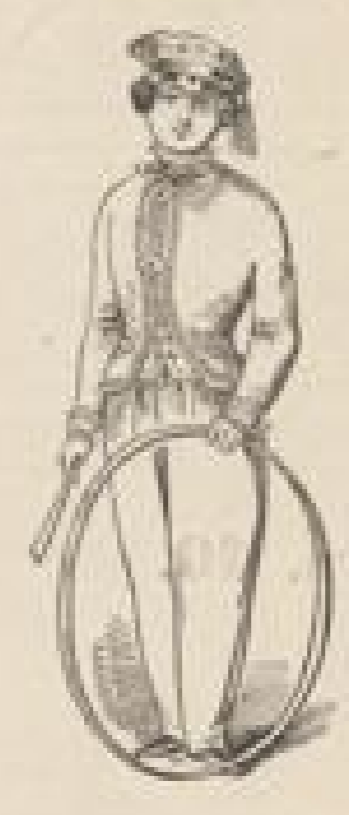
Lorenz wurde nirgends mehr gesehen.

Die am Tage des Hinterhalts von Simeon versteckte Flinte wurde, einige hundert Schritte von der alten Cäse entfernt, von einem Waldwächter gefunden. Das Gewehr war abgeseuert. Der Wilderer begriff nie recht, wer sich desselben hatte bedienen können, doch tröstete er sich über seinen Verlust damit, weil der Chevalier von Emerville ihn in seine Dienste genommen hatte.

Nro. 17.



Nro. 24.



Nro. 19.

Nro. 20.



Nro. 17.

Nro. 17.

Nro. 2.

Nro. 1.

Nro. 22.

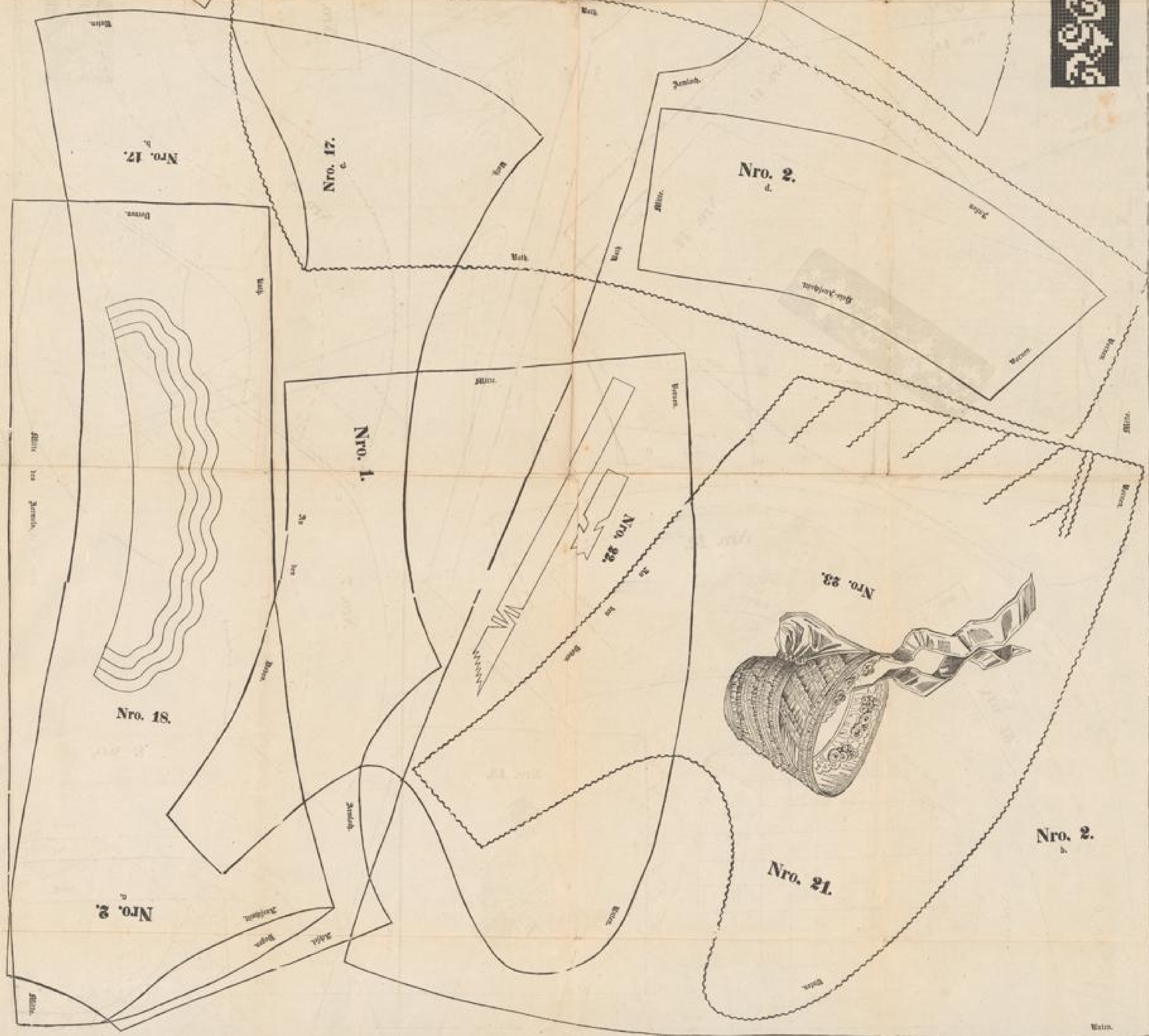
Nro. 23.

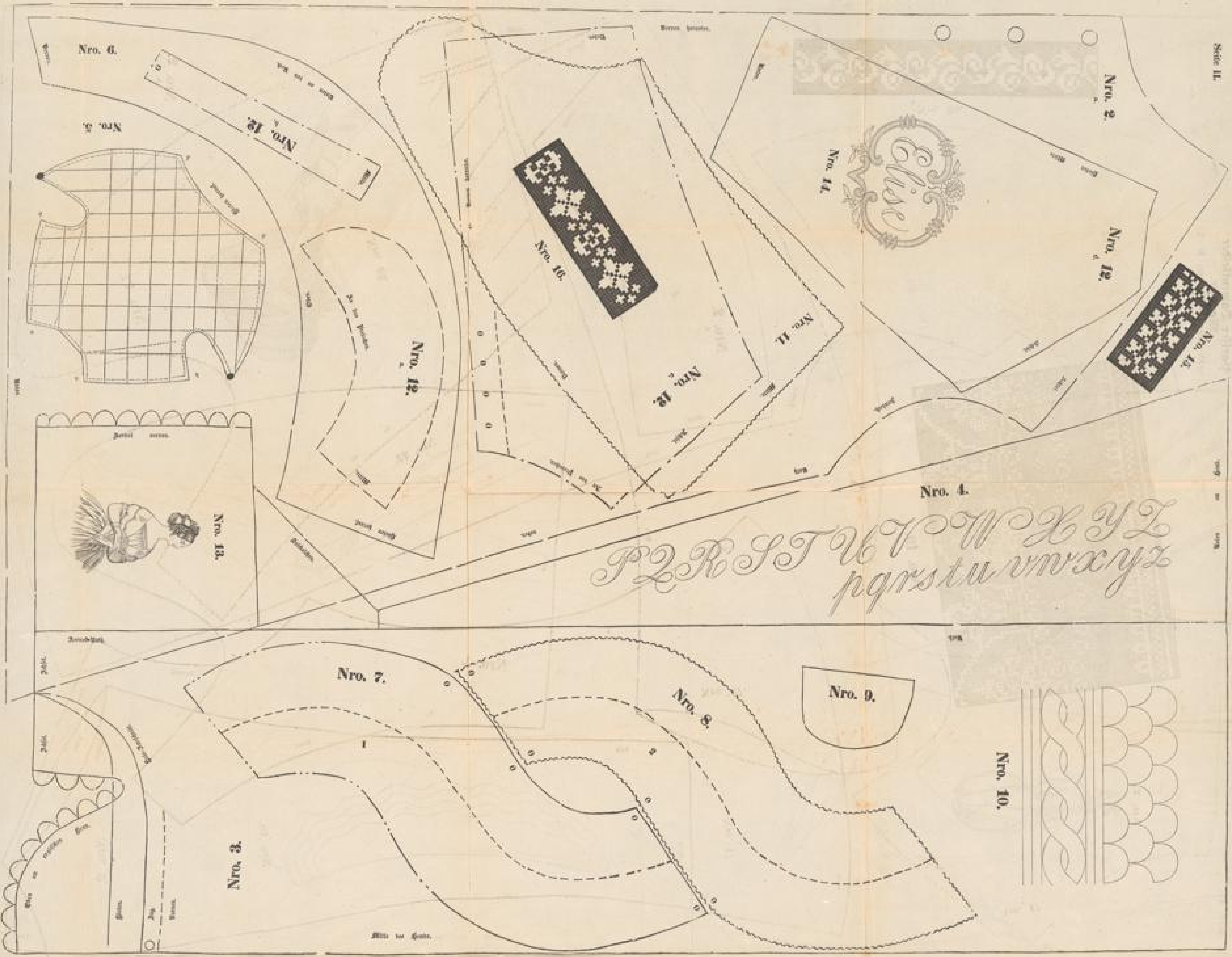
Nro. 18.

Nro. 2.

Nro. 21.

Nro. 2.





Nro. 6.

Nro. 5.

Nro. 12.

Nro. 12.

Nro. 10.

Nro. 11.

Nro. 12.

Nro. 2.

Nro. 12.

Nro. 11.

Nro. 4.

Nro. 13.

Nro. 7.

Nro. 8.

Nro. 9.

Nro. 3.

Nro. 10.

P Q R S T U V W X Y Z
 p q r s t u v w x y z

Rara Z. 143

06. 1348



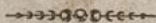
Pariser

W. Linné

Damenkleider-Magazin.

Jahrgang 1849.

Mit 212 Patronen-Mustern in natürlicher Größe, 42 Modes
Bildern und Modellen, nebst vielen andern Abbildungen
weiblicher Arbeiten.



Stuttgart,
bei Karl Erhard.
1849.

vul 505 262



Handwritten text in a cursive script, possibly a title or address, located in the upper middle section of the page.

Handwritten text in a cursive script, possibly a date or a specific reference, located in the middle section of the page.

Handwritten text in a cursive script, possibly a paragraph or a list of items, located in the lower middle section of the page.

Handwritten text in a cursive script, possibly a signature or a closing, located in the lower section of the page.

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capiserie- und Cambourin-Mustern u. s. w. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 12. December-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 12. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. **Mantelmuster.** 1. Ein Vordertheil, 2. die Hälfte des untern Rückentheils, 3. Hälfte des obern Rückentheils, 4. Hälfte des Tragens, 5. Ärmel, 6. Hälfte des obern Krügens.
- Nro. 2. Dessin zu einer **Unterlage**, Häkelarbeit nebst Anleitung.
- Nro. 3. Zeichnung, Modell eines **gehäkelten Vor- oder Halb-Ärmelchens**, mit Beschreibung.
- Nro. 4. Dessin zu einer **gehäkelten Spitze**.
- Nro. 5. Modell einer **Puthaube**.
- Nro. 6. **Modebild.**
- Nro. 7. **Buchstaben zum Sticken** mit dem Gordenstiche.
- Nro. 8. **Mantelet oder kleines Ueberwurf-Muster.** 1. Hälfte des Rückens, 2. Ein Vordertheil.
- Nro. 9. Hälfte des Musters zu einem **Kinderhut**.
- Nro. 10. **Ärmel-Muster**, en pagode. Hälfte.
- Nro. 11. Muster einer **Negligeé-Haube**, Hälfte des Theils und Bodens.
- Nro. 12. Modell einer **gehäkelten Herrn-Mütze**.
- Nro. 13. Modell zweier **Haarnadel-Verzierungen**.
- Nro. 14. Modell eines **Fußsacks** nebst Beschreibung.
- Nro. 15. Hälfte der Zeichnung zu einer **Chemisette**.
- Nro. 16. Modell oder Zeichnung des ganzen **Vordertheils** von dem gegebenen Muster des Mantelets.

Nro. 17. Zeichnung zu einer Verzierung auf **Stuis** u. u. in Silber-, Goldfaden, oder Seide auf Sammet, Atlas oder Leder zu sticken.

Nro. 18. Modell einer **Hutshaube**.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. besteht aus den Mustern eines **Damen-Mantels**. 1. Die Vordertheile werden auf der Seite durch eine Nath mit 2. dem untern Rückentheile vereinigt; letzteres kann mit oder ohne Nath gemacht werden; oben faßt man es auf, und näht es sodann an 3. das obere Rückentheil. Auf der Achsel wird 4. der Kragen und der Rücken mit dem Vordertheile vereinigt, worauf dann noch 5. der Ärmel den angebrachten Zeichen nach einzusetzen ist. Zuletzt kommt noch 6. das obere Krägchen, welches aber auch weggelassen werden kann. Zu dieser Art von Mänteln, welche mehr für kältere Jahreszeit getragen werden, nimmt man allgemein Flanell, einfarbig, karriert, gestammt u. u. in grau, blau, grün, auch Cashemir in schwarz, hellgrau, grün u. u., mit Futter von gleicher Farbe, oder auch hübsch abstechend. Verziert werden dieses Jahr die Mäntel hauptsächlich mit Galonen, Sammetbändern, Rouleaux (von Seidezeug in gleicher Farbe). Das Modell unsers Mantel-Musters war mit Galonen ausgeputzt, dieselben waren, wie am Muster neben herunter bemerkt ist, auch an den Ärmeln sackenartig angefügt. Auf der Nath, wo das Vordertheil mit dem Ärmel vereint ist, werden 6 ziemlich große Knöpfe (vom Posamentier) immer einige Centimetres von einander entfernt angefügt; ebenso auch vorn herunter bis an die Taille zum Schließen des Mantels, aber nur auf der linken Seite, wogegen dann auf der rechten Schleißen anzubringen sind.

Das Futter wird in Carreaux, Zaken, Schuppen oder auch in Streifen abgenäht, aber mit recht hübschen kleinen Stichen und feiner Seide. Wird

kein Krägchen gemacht, so läßt man die Borten rings um den Hals-Ausschnitt laufen in mehreren Reihen.

Nro 2. ist die Abbildung eines **runden Teppichs** oder einer **Unterlage** für Leuchter, Parfümerie-Ständer, runde Tischchen, u. u. Zur Anordnung desselben folgt eine Beschreibung unter den Miscellen.

Nro. 3. enthält die Zeichnung eines gehäkkelten **Vor- oder Halbärmelchens** in Wolle, zu dessen Ausführung eine Anleitung ebenfalls unter den Miscellen gegeben ist.

Nro. 4. gibt das Dessin einer gehäkkelten **Spitze**, welche so leicht anzuordnen ist, daß es wohl keiner Beschreibung weiter bedarf, und wir zu einem andern Gegenstande unsern Raum verwenden wollen.

Nro. 5. ist das Modell einer **Hutshaube**. Der Boden derselben besteht aus lauter Rouleaux von Bändern, in welchen Drathbändchen sind, um denselben den nöthigen Halt zu geben. Man näht sie zuerst der Länge nach an, oben und unten, dann quer herüber, wobei sie durchgestochten werden müssen, um die Quadrate zu bilden. Das Vordertheil besteht aus Tüll mit Spitzen-Besatz und Garnitur an beiden Seiten von Bändern, nebst Bindbändern. In diesem Genre sahen wir eine Theater-Coiffure angeordnet. Der Boden bestand aus grünen Sammet-Rouleaux. Das Vordertheil aus Seidentüll, aber kleiner als dieses Modell und auf beiden Seiten eine hochrothe Rose mit Knöpfen und Laubwerk, nebst langen Tüllflügeln, anstatt der Bindbänder.

Nro. 6. Modebild trägt einen Mantel nach dem Muster Nro. 1. in Flanell mit Galonen-Verzie-

runge, blau-grün mit ähnlichem feinem Futter. Kleid von Satin de laine mit bauschenartiger Verzierung von Sammet oder demselben Stoffe und Sammet-Agraffen. Put in grauem Glacee-Zeug mit weißem Futter. Muff.

Nro. 7. 6 Buchstaben eines sehr hübschen **WC.** zur Verzierung in Weißzeug mit dem Cordonsstiche.

Nro. 8. besteht aus den Mustern eines kleinen Ueberwurfs oder Mantelelets. Nicht möglich wäre es gewesen, die Muster deutlich genug zu geben und deren auch noch andere zu liefern, wenn wir das Mantelet in seiner ganzen Länge aufgezeichnet hätten, daher wir unten an der Länge des Musters 3 Centimetres abbrechen, wovon wir hiemit unsere verehrten Leserinnen in Kenntniß setzen, was wieder anzusetzen denselben übrigens ein Leichtes sein möchte. 1. Die Hälfte des Rückens; derselbe erhält hinten eine Nath, ist mitten ein wenig geschweift, und wird auf der Achsel und von der Taille an durch eine Nath mit dem Bordertheile vereinigt. An 2., das Bordertheil, ist der Armel geschnitten, welcher aber zurückgeschlagen aufgezeichnet werden mußte, indem das Papier nicht reichte. Wir geben deshalb, um dasselbe deutlicher darzustellen, einen Umriss im Kleinen von dem Bordertheile.

Das Mantelet kann bogenartig verziert werden mit Galonen, Sammet-Bändern u. d. d. Oben kann auch ein stehendes Krägchen gemacht werden mit ähnlichen Besätzen. Der Armel erhält einen ziemlich breiten Aufschlag, wodurch dann die Nath des Armels bedeckt ist.

Da dieser Ueberwurf oder Mantelet nicht gerade vielen Stoff bedarf, indem es sehr einfach ist, so könnte es auch, was mancher Dame erwünscht sein möchte, aus ältern oder vielmehr schon gebrauchten Stoffen angeordnet werden, z. B. aus Kleidern u. d. d. In unserer nächsten Lieferung werden wir nicht ermangeln, die Muster zu einem vollständigen großen Mantel erscheinen zu lassen, wel-

che in möglichst kurzer Zeit erfolgen wird.

Nro. 9. ist die Hälfte des Musters zu einem Kinderhütchen, für ein Mädchen von 8 bis 9 Jahren. Kopf und Stülp sind aneinander geschnitten. Bödelchen zeichneten wir keins auf, indem dieselben ja selten mehr selbst angeordnet werden, sondern schon fertig zu kaufen sind.

Nro. 10. gibt das Muster (die Hälfte) zu einem Armel (en pagode). Derselbe hat 2 Nathen, ist vornen abgerundet und wird hübsch verziert, wobei man sich aber immer nach der Verzierung des Kleides zu richten hat.

Nro. 11. besteht aus den Mustern einer hübschen Negligee-Haube, in Batist oder Moll, auch Zakonat auszuführen. Der Boden wird aufgefaßt, ehe das Theilchen daran befestigt wird. Das Theilchen, welches zunächst an dem Boden ist, schneidet man doppelt, streift die darauf angebrachten Linien recht hübsch gleich nach und setzt dann die Einsätze daran, gerade wie wir bezeichneten. Das vordere Theil ist nun aber 3fach, was die 3 Linien hie mit andeuten.

Sie fallen stufenweise aufeinander, werden bloß hübsch eingesäumt, oder im Kleinen Böggchen ausfestonnirt. Vom gleichen Stoffe des Häubchens werden an der von uns bezeichneten Stelle Bindbänder angefaßt. Hinten erhält die Haube eine Schleife, welche nur eingesäumt, oder auch ausfestonnirt werden kann.

Nro. 12. gibt das Modell einer gehäkelten Herrn-Mütze (Kappe), aus Wolle und Seide über Schnürcen gearbeitet. Der Grund an dem Boden unserer gegebenen Modells war in blauer Wolle, das Dessin in gelber und weißer Seide. Der zunächst an dem Boden gehäkelte Streifen war in schwarzer Wolle und à jour (also ohne Schnüre) gehäkelt, denn bekanntlich wird beim Häkeln über Schnüre festgearbeitet. Der untere Streifen oder Bund war wieder fest über Schnüre gehäkelt mit Dessin, und in blauer Grund wie bei dem Boden. Das

unserer Beschreibung ähnlich angeordnete Modell ist bei Herrn Kaufmann Hock hier anzutreffen, wofolbst auch Vorlege-Blätter zu dieser Art von Häfelarbeit zu erhalten sind, nebst einer reichen Auswahl hübscher und eleganter Arbeiten in jeder neuester zu wünschender Art. Hauptsächlich sehr hübsche Sophakissen, Taschen auf Stramin gearbeitet, Teppiche für Tischen 1c. 2c., was nun weit moderner ist, als die gehäkelten, wenn man in der Auslage nicht beschränkt ist, indem sie natürlich mehr Aufwand erfordern.

Nro. 13. enthält die Zeichnung oder Abbildung zweier **Haarwadel-Verzierungen**.

Dieselben bestehen aus farbigen oder schwarzen Ebenen und schwarzen Perlen, welche letztere angefaßt, und nach der gegebenen Zeichnung angeordnet werden.

Nro. 14. ist das Modell eines **Fußsacks**, welcher hauptsächlich für Leidende, oder auf Reisen sehr bequem und praktisch ist. Die Beschreibung und

Anleitung folgt unter den Miscellen.

Nro 15. besteht aus der Zeichnung zu einer **Chemisette**, zum Tambouriren, auf Moll, weißen, auch schwarzen Tüll, Batist 1c. 1c., oder zum Durchziehen (mit dem Plattfische), mit farbiger, auch weißer Seide oder Plattfaden.

Nro. 16. zeigt im Kleinen das ganze **Vorderteils-Muster des Mantelets**, wozu die Muster unter Nro. 8. aufgezeichnet sind. Derselbe scheint ausgebogen zu sein, auf diese Art kann man nun auch die Verzierung in Börtchen bloß darauf setzen.

Nro. 17. liefert ein Dessin oder eine Verzierung zu einem kleinen **Stui** auf Sammet, Atlas, Gros de Naples, oder Leder auszuführen mit dem Plattfische, in Seide, oder auch Goldfaden.

Nro. 18. ist das Modell einer sehr hübschen und eleganten **Huthaube**. Dieselbe besteht aus Tüll, Spitzen und halbgroßen Rosen, in mehreren Reihen.

Modebericht.

Nicht vergessend unsern jüngst gegebenen Versprechens, weitere Berichte über die Erzeugnisse im Bereich der Mode folgen lassen zu wollen, ermangeln wir nun heute nicht, dieser angenehmen Pflicht Genüge zu leisten, und theilen daher unsern liebenswürdigen Leserinnen als das Neueste und Bemerkenswerthe die Nachstehendes mit. Außer den schon früher beschriebenen Mänteln, **Paletots**, **Mantelets** 1c. 1c. verdienen noch besonderer Erwähnung, die **Sammet- und Pelz-Mäntel**; erstere erhalten rings um eine **Vordüre** (Einfassung) von **Zibeline** oder **Marder-Pelz**. Das Reichste und Eleganteste jedoch ist ein Mantel aus **Satin**, **Caschemir** 1c. 1c. mit **Pelz** gefüttert, wozu ebenfalls **Zibeline** oder **Marder** genommen wird. Wie immer werden auch dieses Jahr ihr Recht zu behaupten wissen, die **Pelerines** und

Palatins aus **Hermeline**; die Form der ersten ist hinten rund, ziemlich groß, und vornen mit spizen Ecken; beide, **Pelerines** und **Palatins** werden mit weißem oder farbigen **Atlas** gefüttert. Mit den an den Kleidungsstücken sich befindenden **Pelzen** übereinstimmend werden auch die **Muffe** gewählt. Die **Hüte** nun betreffend sahen wir neuerdings sehr hübsche aus **rosa** oder **blauem Sammet epingle** mit **Kreype-Auspuf** und einem vornen an den **Stülp** befestigten **Blondenschleier**. Ebenso **Sammet-Hüte** in grün, blau, grau, auch weiß, mit einer **Feder** von derselben Farbe. Ein äußerst reiches Aussehen haben die **Hüte** in gepreßtem **Sammet**, dieselben sind mit einer über den ganzen **Hut** liegenden sehr langen **Straußfeder** geschmückt; das Gepräge dieses **Sammetts** drückt der **Grundfarbe** einen **lichten Widerschein** auf, und da-

mit harmontrend spielt auch die Feder in zwei Farben. Einiger Erwähnung verdienen auch die so reich aussehenden laubartig gepreßten Sammetbänder, sowohl zu Garnituren an Hüte, als auch zu Halsbändern. Nicht vergessen dürfen wir, die Marquise- und Valentine-Häubchen anzuführen. Erstere bestehen aus bauschigem Tüll, und werden mit kleinen, blondenbesetzten Satinschleppen zusammengehalten. Eine Rüsche ober eine passende Blonde garnirt das Hinterstück und Spitzenband, rosenfarbig oder blau mit Blümchen und rosenfarbigen Verschlingungen in weiß, liegt über den Kopf und fällt auf die Seiten herunter. Die Valentine-Haube erinnert vermöge ihrer Form an die à la Maria Stuart. Sie ist nach Belieben aus rosigem Tüll, mit herabfallendem Büschel der Fuchsia, Rose ohne Blätter unter jedem Seitentheile geziert. Große Blondenkämme fallen zu beiden Seiten herab und bringen großen Effekt hervor. Zu den Kleidern, oder vielmehr ihrer Anordnung uns nun wendend, haben wir zu bemerken, daß dieselben größtentheils mit Krägchen oder Draperien gemacht werden, welche öfters ausgebogen, mit Spitzen, Blonden oder Fransen besetzt werden, sowohl ausgeschnitten als hochheraufgehend, en cœur oder rund.

Die Röcke mit Besäzen vorn herunter oder Volanten, auch Säumen mit Verzierung von laubartig gepreßten oder zackigen Sammet-Bändern. An den Redingotes (Ueberröcken) sieht man glatte amazonenförmige hochheraufgehende Leibchen, vorn herunter etwas offen und einen kleinen gestickten Jabot sehen lassend. Auch faltige weite Leibchen, oben an der Achsel ein oder zweimal aufgefaßt, unten in Falten gelegt, rings um am Halsauschnitt eine feine schmale auf beiden Seiten aufgefaßte Bauschen-Verzierung, welche bis hinab an das Ende des Rockes läuft. Auf derselben sind gestickte Knöpfe angebracht. Die Kleider oder Re-

dingotes in Tuch, Caschemir, erhalten sowohl an Leib als Rock reiche Stickerei oder Posamentier-Besatz. Ein neuer Versuch wurde auch wieder zu Gunsten der Spenzer gemacht. Diese Mode ist zwar sehr alt, allein sie wurde so oft bei Seite gestellt und wieder aufgenommen, daß es gerade nicht wundern kann, sie abermals auftauchen zu sehen. Ihre jetzige Form ist à la hongroise, glattes hochheraufgehendes Leibchen, glatte Ärmel, die in einer abgerundeten besetzten Oeffnung enden, welche eine hübsche Manschette sehen lassen. Zu diesem Anzug wird der Rock des darunter getragenen Kleidungsstückes nicht sehr lang gemacht, wodurch ein weiterer Toiletten-Gegenstand wieder mehr berücksichtigt wird, nämlich die Schuhe. Zu diesem können nun die so reich und äußerst kostbar angeordneten Strümpfe ebenfalls auch angewendet werden, denn dieselben sind in Baumwolle und Seide mit reichen Stickereien versehen. In Folge dieser Gegenstände sehen wir uns veranlaßt, auch noch von den Pantoffeln zu sprechen; dieselben sieht man in schwarzem Sammet, gefüttert mit rosa oder blauem Atlas, und oben herum mit Rüschen von Bändern verziert; mehr aber noch beliebt sind sie in Leder mit Gold- und Seidestickerei, oben mit kleinen Rosetten versehen.

Nun aber, verehrteste Leserin, drängt es uns, zum Schluß unserer dießjährigen letzten Sendung Ihnen den innigsten Dank zu sagen für die vielfachen Beweise von Theilnahme, Vertrauen und Wohlwollen. Nehmen Sie hiemit die Versicherung, daß es auch künftig unser eifriges Bestreben seyn wird, nicht nur den Anforderungen im Allgemeinen, sondern auch den Wünschen Einzelner nach Kräften zu entsprechen, und gewähren Sie uns die freundliche Bitte um die Fortdauer Ihrer Theilnahme und Gewogenheit auch im künftigen Jahre.

Miscellen.

Beschreibung oder Anleitung zu einer gehäkeltten Unterlage, Zeichnung No. 2.

Die ganze Rundung oder Unterlage, zu Leuchtern, Gläsern, Blumenvasen *ic. ic.*, besteht aus 11 gehäkeltten Sternen, jeder von einer andern Farbe. Am hübschesten nehmen sie sich in Flok-Seide aus. Jeder einzelne der 10 äußern Sterne wird gearbeitet, wie folgt:

Mit 10 Schlingen fange man an, diese vereinige man und mache dann in der 1ten Tour 12 Maschen daraus, alsdann bei der 2ten Tour nehme man nach jeder 3ten Masche 1 Masche auf, wodurch man 16 Maschen erhält; hierauf häfle man 5 Schlingen, 1 Masche überhüpfend (liegen lassend), 1 einfache Masche, 5 Schlingen und so fort.

Die nächste Reihe 1 Doppelmasche, 3 einfache, 1 Doppelmasche über die 5 Schlingen der vorigen Reihe und so mit einander rund um verbunden.

Der mittlere Stern wird weiß gemacht, und muß eine andere äußere Rundung haben, weßhalb so gearbeitet wird, 8 Schlingen dabei anfangend an der Mittelmasche der 3 einfachen der letzten Reihe, des schon beschriebenen Sterns, eine einfache Masche in den Mittelpunkt der nächsten 3 Schlingen und so ringsum. Alsdann mit einer beliebigen farbigen Seide Doppelmaschen, 9 Mal um jede Kette der 8 Maschen.

In den Mittelpunkt der Sterne arbeite man mit Stahlperlen einen kleinen Stern der Zeichnung ähnlich.

Zu der Perlen-Verzierung außen herum an dem mittleren Sterne nehme man zu den kleinen Ringchen 14 Perlen, zu den größeren 18. Hernach lege man diesen größeren Stern auf ein Papier, aber dabei bemerkend, daß die rechte Seite auf das Papier kommt, die andern 10 Sterne lege man rund herum, befestige jeden an den Schleifen der 18 Perlen und jeden äußern Stern wieder einen an dem andern. Nun häfle man von farbiger Seide soviel oder so lang, als man nöthig hat,

um die 10 Sterne in der Rundung herum, man messe es ab, füge sie zusammen, und häfle 3 oder 4 Touren rundum. Alsdann arbeite man die Perlen-Verzierung außen herum daran; zu jeder Rundung nehme man 20 Perlen, mache sie in der an der Zeichnung angegebenen Entfernung von einander, stehe gut dabei an, und vergesse ferner nicht, die einzelne ebenfalls an der Zeichnung zu sehende Perle. In der gleichen Größe dieser Häkel-Arbeit wird weißer Atlas geschnitten, wie auch weißer Glanzbatist oder gros de Naples, welsch' letzterer ein wenig wattirt wird, und sodann der weiße Atlas daraufzumachen ist. Die Häkel-Arbeit wird nun vom Papier abgespannt, und auf den weißen Atlas befestigt, wobei zu bemerken ist, daß man außen herum recht hübsch zusammennäht, nämlich da, wo die gehäkeltten Reihen sind, und daß die Perlen nicht unterfütert, sondern licht sind.

Anweisung zur Anordnung des Unter- oder Vorärmelchens, Strick- und Häkel-Arbeit. Zeichnung No. 3.

Man bediene sich hiezu roth und weißer oder blau und weißer Wolle. Das Ärmelchen besteht so zu sagen aus 2 Theilen oder Arbeiten, von der Spitze oder dem weißen Bändchen an ist es doppelt, bis oben an das Preischen. Das untere innere Ärmelchen wird gestrickt mit 3 rechten, 3 linken; so lange der Streifen außen weiß ist, wird roth gestrickt, damit roth durchscheine, und so lange er außen an der Zeichnung dunkel ist, das bedeutet roth, wird weiß gestrickt. Zum gehäkeltten Ärmelchen fange man 110 Maschen an, mit rother Wolle.

2te Reihe: Doppelmaschen.

3te Reihe: 1 Stäbchen, 2 einfache Maschen, 2 liegen lassend, 1 Stäbchen *ic. ic.*

4te Reihe: weiße Wolle. 6 Doppelmaschen, 6 liegen lassend, 6 Schlingen (einfache Maschen), 6 Doppelmaschen *ic. ic.*

5te Reihe: Scharlachrotze Wolle wie die 3te; nun fahre man fort mit der 6ten Reihe zu arbeiten, 3 einfache Maschen, 12 Schlingen, dabei in den 4ten Stich zurückstehend, 3 einfache *rc. rc.* und arbeite so viel die Zeichnung zeigt oder man selbst wünscht. Hat man nun genug gearbeitet, auf diese Weise, so fange man die Spitze vornen bei der letzten Reihe des weißen Bandes an, mit:

1te Reihe: 9 Schlingen, 3 liegen lassen, 1 einfache in die 4te Masche, 9 Schlingen und so fort.

2te Reihe: fange in der Mitte der 9 Schlingenmaschen an, † 10 Schlingen, 1 einfache in die nämliche Masche, 5 Schlingen, 1 einfache in die Mitte der nächsten 9 Schlingen der vorigen Reihe, fange an dem † wieder an.

3te Reihe: Auf die Mitte der 10 Schlingen der vorigen Reihe 12 Schlingen, eine einfache in die nächste Kette der 10 Schlingen *rc. rc.*

4te Reihe: 3 Doppelmaschen in die Mitte der 12 Schlingen, 5 Schlingen, 3 Doppelmaschen, 5 Schlingen, *rc. rc.*

5te Reihe: 2 Doppelmaschen in den ersten Raum der letzten Reihe, 9 Schlingen, 2 Doppelmaschen *rc. rc.*

6te Reihe: 9 Schlingen, 1 einfache in die Mitte der 9 Schlingen der letzten Reihe, 9 Schlingen, 1 einfache *rc. rc.*

7te Reihe: 3 Doppelmaschen in den

Raum der letzten Reihe, 5 Schlingen, 3 Doppelmaschen *rc. rc.*

8te Reihe: 7 Schlingen in die Mitte der 5 Schlingen, 1 Doppelmasche in den Mittelpunkt der nächsten 5 Schlingen, 8 Schlingen, 1 einfache in den letzten Theil der Doppelmaschen, 7 Schlingen, 1 einfache in den Mittelpunkt der nächsten 5 Schlingen.

Hiermit ist nun die Spitze vollendet. Der Zeichnung ähnlich werden weiße Atlas-Bändchen durchgezogen. Oben und da, wo die Spitze beginnt, sind die beiden Aermelchen mit einander vereinigt.

Anleitung, einen Fußsack anzubereiten nach Zeichnung Nro. 111.

Hierzu nehme man Tuch oder Cashemir von heller Farbe, schneide sich ein 16 Zoll langes und 18 Zoll breites Stück davon. Nun trage man sich die Zeichnung darauf über, und sticke sie mit Nähn. Das Leder für den untern Theil muß 5 Zoll länger seyn als das Tuch. Daber hat man noch 2 Tuch-Theile nöthig, welche an die beiden Seiten kommen, wie die Abbildung zeigt, 13 Zoll hinten tief, was sich gegen vornen schön zuspitzen muß. Auch diese Theile werden mit Nähn geziert. Nun befestige man vornen das Tuch an das Leder, dann an den beiden Seiten, indem man, wie schon gesagt, den weitesten Theil hinten hinsetzt, und an jedem Seiten-Stücke die Enden oder etwaigen Ecken abrundet. Mit Pelz oder Wolle-Zeug füttert man ihn. Oben herum wird eine Schnur angefestigt mit einer kleinen Quaste oder auch ohne Quaste vornen.

Offene Korrespondenz.

Signora H. à M...a. Vogliate carissima Signorina aspettare il disegno che desiderate colla prossima pubblicazione, avvertite che gli scialli all'uncinetto si fanno colle lane di colore.

Frl. Beate B. in R. Obgleich wir hoffen, Sie seien längst schon im Besitze unserer direkten Zuschrift, versichern wir Sie auch hier noch unsers besten Dankes für Ihre wohlwollenden freundlichen Gefinnungen.

Frl. Ch. B. Neuenbürg. Unendlich freuen soll es uns, wenn auch Ihre Wünsche befriedigend ausgeführt wurden. Wollen Sie nur bei Anordnung der besuchten Gegenstände sich genau nach der Beschreibung richten.

Miss K... Net for the hair. Two Skeins of netting silk, mesh Nro. 8, half a yard of elastic ribbon will be required. Commence with a foundation of 40 loops; join, and net 10 rounds;

then net 2 loops in every loop; net 40 more rounds; pass the elastic through the last round. A cord and tassels are improvements.

Madame P. in Frft. Auch Ihre freundliche wohlwollende Zuschrift kam uns nach langem Harren endlich zu. Mit Nachsicht haben Sie ein direktes Schreiben von uns zu erwarten.

Frl. Amélie W. Mit Vergnügen sollen Ihre Wünsche berücksichtigt werden; möchten Sie aber ein ander Mal früher uns davon in Kenntniß setzen, indem, wie schon öfter erwähnt wurde, die Patronen einige Zeit vor Ausgabe des Journals aufgezeichnet werden müssen.

Mehreren Abonnentinnen aus Fürth. Ihrem Wunsche werden Sie in diesem Hefte entsprochen sehen; warum nicht früher, behalten wir uns vor, Ihnen im Januarhefte ausführlicher mitzutheilen.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Pauline.

Eine einfache Geschichte.

Pauline war eine Waise, die ein wackerer Bürger in der Straße St. Honoré in Paris an Kindes Statt angenommen, und, nachdem sie ihr sechszehntes Jahr erreicht, zur Verkäuferin in seinem Laden, dessen Hauptartikel Parfümerien bildeten, verwendet hatte. In Frankreich ist es allgemeine Sitte, daß die Frau an der Spitze von Detailgeschäften steht, während die Herren sehr häufig ihrem Vergnügen in Kaffeehäusern oder Theatern nachgehen. Bei Herrn Boulard, Paulinens Ziehvater, war nun dieß allerdings nicht der Fall, denn er und seine Frau theilten sich in die Geschäfte des Ladens; er besorgte die Bücher, während Madame Boulard und Pauline die Kunden befriedigten. Das junge Mädchen war sehr hübsch, dabei aber äußerst bescheiden, und ihre Mitwirkung trug nicht wenig zu dem guten Fortgange des Geschäftes bei. Das wackere Ehepaar, das keine eigenen Kinder besaß, hatte sich darüber ausgesprochen, Pauline zu ihrer Erbin einzusetzen, und es schien nachgerade, als wenn diese gute Absicht das Glück, das sie begleitete, noch vermehrt hätte.

Paulinen fehlte es nicht an Anbetern, wie es auch bei einem jungen, hübschen, bescheidenen und tugendhaften Mädchen, dem noch überdieß Reichthum winkte, nicht anders zu erwarten war. Zwei derselben zeigten sich ganz besonders aufmerksam. Der Eine war ein reicher Krämer aus derselben Straße; der Andere ein armer Frotteur (Bodenglätter *). Beide waren jung, von ziemlich vortheilhaftem Aeußern und sterblich verliebt, so daß es schwer zu sagen gewesen wäre, welcher von beiden den Vorzug verdient hätte. Aber Herr Alexis Caparaut war reich, und Jean Prevost war arm. Man wird leicht begreifen, daß Paulinens Eltern die Wahl nicht schwer geworden wäre; sie wußten aber nur von Alexis Zuneigung, während die Jean's dem armen Jungen selbst unbekannt war. Alexis kam bald unter diesem oder jenem Vorwande in das Haus und sah sich stets freundlich aufgenommen. Die guten Boulards fanden sich durch diese Auszeichnung höchlich geschmeichelt. Pauline liebte sein freundliches, offenes Wesen und lächelte ihm stets wohlwollend entgegen. Der Frotteur kam nur dann, wenn sein Geschäft ihn dahin führte. Er begnügte sich, Pauline achtungsvoll zu begrüßen

*) In Paris werden in den meisten Häusern die Böden gewischt und geglättet. Man hat dazu eigene Leute, Frotteurs genannt.

und nach ihrem Befinden sich zu erkundigen; und selbst an ihrem Geburtstage brachte er ihr nur eine Rose, welche sie höchst dankbar annahm. Jean war auch zugleich Commissionär, besorgte Aufträge und kam deshalb öfters in den Laden, um Parfümerien und dergleichen einzukaufen, denn seine Kunden, welche seine Ehrlichkeit kannten, vertrauten ihm unbedingt den Einkauf ihrer Bedürfnisse an. Wie glücklich fühlte sich Jean, wenn Pauline ihn bediente; wie sanft und achtungsvoll war der Ton seiner Stimme, und wie wenig verbarg er sein Entzücken, wenn sie ihm ein freundliches Wort zukommen ließ! Pauline konnte unmöglich für Alexis offenkundige Liebe oder für die geheim gehaltene Leidenschaft des armen Trotteurs blind seyn. Allein mochte sich dieß verhalten, wie es wollte, so sprach sie sich doch darüber nicht aus und schien weder die eine noch die andere zu bemerken. Der junge Caparaut hatte aber mit dem alten Boulard, und dieser mit seiner Frau und seine Frau mit dem jungen Mädchen gesprochen; diese küßte aber ihre Adoptiv-Mutter so inbrünstig und drückte in so einschmeichelnden Worten ihren Wunsch aus, ihre Heimath nicht verlassen zu dürfen, daß die würdige Frau nichts Weiteres mehr zu sagen wagte und für eine Zeit lang den Gegenstand ganz aus dem Gespräche verbannte.

Jean war indessen düster und nachdenklich geworden; er wagte nicht zu hoffen, ja nicht einmal den Gedanken, einen Antrag zu stellen, fest zu halten; er, ein armer Gewerbsmann, mit einem unsichern Einkommen und in seiner Stellung so tief unter der, die er liebte! Wäre sie noch eine verlassene Waise gewesen, ohne heimathlichen Herd, so würde er ihr mit Freuden sein Herz, und das ganze Vermögen, das er besaß — seiner Hände Arbeit — angeboten haben. Während ihn auf diese Weise seine Lage drückte, trug sich ein Ereigniß zu, das den Gedanken an Pauline ganz in den Hintergrund drängte.

Eines Tages erhielt er den Auftrag, die Böden eines Hauses zu wischen, das hart an das Palais Royal stieß, dessen Gemächer vorzugsweise zu Vergnügungspartieen der Hofleute dienten. Jean, den man wohl kannte, weshalb er auch Vertrauen genoß, erhielt den Befehl, sämtliche Böden der leeren Zimmer zu wischen. Er gehorchte und bald befand er sich in einem reich möblirten Zimmer, in welchem eine Menge Gemälde hingen. Jean hatte dieselben schon oft zuvor gesehen, aber noch nie hatten sie ihn so angezogen, wie heute, und so kam es, daß er Zeit, Ort und Auftrag vergaß und, auf seinen Stab gelehnt, der zu seiner Arbeit diente, in tiefe Gedanken versiel. Plötzlich erweckten ihn Stimmen aus dem nächsten Zimmer aus seiner Träumerei; furchtbare Worte tönten an sein Ohr und veranlaßten ihn zu aufmerksamem Lauschen. Bleich und erschüttert horchte er auf jedes Wort und wagte nicht sich zu rühren, aus Furcht vor Entdeckung. Er war Ohrenzeuge eines gräßlichen Geheimnisses geworden und er sah ein, daß er ein verlorner Mann sei, wenn man seine Anwesenheit in dem Zimmer entdeckte, da man wohl vermuthen mußte, daß er Alles mit angehört habe. „Was soll ich thun?“ dachte er bei sich: „schon morgen ist das St. Ludwigsfest; ich habe also keine Zeit zu verlieren.“

Jean verließ das Zimmer, auf den Zehenspitzen schleichend und mit äußerster Behutsamkeit; stieg dann die Treppe hinab und that, als wenn er zum Mittagessen weggehe. Kaum war er aus der Nähe des Hauses entfernt, als er der Po-

izei-Präfectur zuellte, wo er sogleich nach dem Polizei-Lieutenant *) fragte. Die Diener erwiederten ihm, daß er diesen jetzt nicht sehen könne. Es war Ein Uhr Mittag, die damalige Mode-Essenszeit in Paris, welche jetzt auf sechs Uhr oder sieben Uhr Abends zurückverlegt ist. Nicht ein einziger Diener wagte es, Herrn von Bellisle beim Mahle zu stören; Jean aber bat, flehte und beschwor; und als sie ihn zuletzt an den Schultern packten, um ihn zur Thüre hinaus zu werfen, rief er aus: „Nagt mich nicht weg. Ich muß Herr von Bellisle sehen. Des Königs Leben schwebt in Gefahr.“

Es war der Vorabend des St. Ludwigsfestes im Jahre 1753 und der König war Ludwig XV. Die Diener zauderten und sahen einander an, bis endlich ein Polizei-Agent, dem des Mannes Ton auffiel, sie ersuchte, in ihrem Verfahren einzuhalten.

„Geh' Einer von euch zu dem Herrn Polizei-Lieutenant,“ sprach er, „und führt diesen Mann in sein Privat-Cabinet.“

Jean, der wieder Muth gefaßt hatte, folgte seinem Führer und sah sich bald dem allgewaltigen Beamten gegenüber, dessen Miene streng, forschend und selbst ungläubig aus sah. Doch ließ er den Frotteur niedersitzen und fragte ihn in etwas mürrischem Tone um sein Anliegen, mit einem Worte, in dem Tone eines Menschen, der sich mitten in seinem Mahle gestört sieht.

„Ich komme, gnädiger Herr,“ sprach Jean fest, „Sie von einem Complot gegen des Königs Leben in Kenntniß zu setzen.“

„Complots dieser Art werden mir jeden Tag mitgetheilt,“ versetzte der Präfect, der hinter jeder derartigen Angabe einen Anspruch auf Belohnung und die Absicht Auffsehen zu erregen, witterte. „Doch, lassen Sie mich die Einzelheiten wissen.“

Jean erzählte alles, was der Leser bereits weiß, und setzte noch hinzu, daß der Anschlag auf des Königs Leben noch diesen Abend bei dem großen Empfange beabsichtigt sei, der jedesmal am Vorabende des Ludwigsfestes stattfindet, bei welcher Veranlassung man dem Monarchen Blumensträuße zu überreichen pflegt. Einer derselben sollte ein so feines Gift enthalten, daß der König, sobald er daran rieche, wie vom Schlage getroffen, todt niedersinken würde **). Bellisle sah Jean scharf an, dessen Miene vor innerer Aufregung bewegt war. Auf seinem hübschen und ehrlichen Gesichte drückte sich der tiefste Unwille aus und Leichenblässe deckte sein Gesicht. Der Präfect aber, der an die vorgebliche Enthüllung von Latude und Andern dachte, war noch nicht völlig überzeugt.

„Sind Sie auch ganz gewiß?“ sprach er zu Jean, „das, was sie mir sagen, gehört zu haben. Sehen Sie sich vor! Wenn Sie bloß aus Habgier mir eine Fabel erzählt haben, so wird sie ihnen theuer zu stehen kommen: lebenslängliche Einsperrung in der Bastille —“

„Lassen Sie mich auf die Folter spannen,“ rief Brevost; „ich nehme kein Wort zurück. Ich wiederhole: des Königs Leben ist in Gefahr, und biete mein Leben an für die Wahrheit meiner Aussage!“

„Genug. Ich glaube Ihnen. Wir wollen zusammen nach Versailles gehen.“

*) So hieß ehemals der Polizeiminister.

**) Ein historisches Factum, dessen Einzelheiten sich in den Archiven der Polizei vorfinden.

Wenige Stunden hernach traten Herr von Bellisle und Jean Prevost in den königlichen Palast von Versailles, wo sie die Treppen des Deil de Voëuf hinaufstiegen und insgeheim in die Appartements des Königs gelangten. Es waren alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um die Anwesenheit des Polizei-Ministers vor Jedermann geheim zu halten, weil sonst die Verschwörer die Entdeckung ihres schändlichen Complots vermuthet hätten.

Ludwig XV. empfing den Lieutenant und hatte eine lange geheime Conferenz mit ihm, die erst um acht Uhr zu Ende ging, als der Monarch in den Empfangssaal ging, um daselbst die Ehrfurchtsbezeugung sämmtlicher fremder Gesandten, Prinzen und Hofleute entgegen zu nehmen, welche in großer Gala versammelt waren. Der Polizei-Lieutenant begab sich aber wieder zu Jean Prevost, der in einem Nebengemache von zwei Vertrauten bewacht worden war; doch ließ er sich zu einem kurzen Mahle nieder, zu welchem er den Frotteur einlud, ohne an der Ceremonie Theil zu nehmen.

Ludwig XV. hatte sich indessen in den Empfangssaal begeben, wo er sich auf den daselbst befindlichen Thron niederließ. Vor ihm stand der große, prächtige Mosaiktisch, welchen die Republik Venedig seinem Vorgänger, Ludwig XIV., verehrt hatte und der jetzt dazu bestimmt war, die prächtigen und seltenen Sträuße aufzunehmen, welche bei dieser Veranlassung die königliche Familie, die ersten Hofbeamten und die Mitglieder des diplomatischen Corps dem Könige darbrachten. Die zahlreiche Versammlung war eben so glänzend, als munter, und das Auge wurde von dem Reichthume der Brillanten, der gold- und silbergestickten Hofkleider, der Perlen, Federn und schweren Stoffe der Damen fast geblendet. Der König, der trotz seiner Frivolität viel Muth und natürlichen Verstand besaß, welcher bei einer andern Erziehung einen ganz andern Mann aus ihm hätte werden lassen, zeigte nicht die mindeste Gemüthsbewegung, sondern lächelte Frau von Pompadour huldreichst zu und liebte ihren Lieblings-Wachtelhund, der zwischen beiden, auf einem, zu ihren Füßen stehenden Schemel lag.

Die Ceremonie nahm ihren Anfang. Der König nahm, wie es gebräuchlich war, einen Strauß um den andern an, indem er jedesmal dem Geber durch irgend ein freundliches Wort dankte. Unter dem Anschein mit dem Wachtelhündchen zu spielen und dessen unzeitige Liebkosungen zurückzuweisen, brachte er jeden Strauß unter die Nase des Thieres, worauf er ihn auf die Mosaiktafel niederlegte. Frau von Pompadour lachte, verbarg aber ihr Lachen hinter einem Fächer.

„Wenn sie sich aber dadurch beleidigt fühlen?“ flüsterte sie ihm zu.

„Der Wachtelhund gehört ja Ihnen, Gräfin,“ versetzte der König in verbindlichem Tone.

Die fremden Minister hatten den Vortritt und hatten sämmtlich ihre Bouquets übergeben. Nun kam die Reihe an die Mitglieder der königlichen Familie, welche aus Höflichkeits-Rücksichten dem diplomatischen Corps den Vorrang gelassen hatte. Der König nahm den Strauß aus den Händen eines nächsten Verwandten des königlichen Bluts, der mit einer tiefen Verbeugung zurücktrat. Er hielt die Blumen dem Wachtelhunde unter die Nase, der daran schnüffelte, zu taumeln anfing und todt zu Boden fiel! Frau von Pompadour erblickte und würde

einen lauten Schrei ausgestoßen haben, wenn der König nicht durch einen Blick sie noch bei Zeiten gewarnt hätte.

„Nicht Ein Wort,“ flüsterte er ihr zu; „es ist nichts. Breiten Sie die Schleppe Ihres Kleides über das arme Thier aus, damit Niemand im Saale bemerke, was vorgegangen ist.“

Die Ceremonie nahm ihren Fortgang, während welcher Ludwig seine Gemüthsbe-
wegung vollkommen zu beherrschen wußte. Frau von Pompadour blieb nichts
übrig, als ihren Schrecken und ihre Neugierde so gut es ging, zu dämpfen. So-
bald alles vorüber war, zog sich der König in sein Gemach zurück und schickte
nach dem Polizei-Lieutenant, dem sogleich die feierliche Miene seines Gebieters
auffiel.

„Soll ich den Schuldigen festnehmen lassen, Sire?“

„Sie waren vollkommen gut unterrichtet, Bellisle. Vergangenes Jahr war es
Damieno's Dolch, diesmal ein Blumenstrauß und stets von derselben Clique. Ich
kann und darf nicht strafen, und befehle Ihnen deshalb, von jedem Nachforschen
nach diesem Geheimnisse abzustehen. Wo ist der Mann, der mir das Leben ge-
rettet hat?“

„Ganz nahe bei der Hand, Sire,“ versetzte der Lieutenant, der wohl wußte,
woher der Streich kam, nämlich von einer viel zu hoch gestellten und dem Könige
verwandten Person, als daß man derselben hätte zu Leibe gehen können.

„Führen Sie ihn zu mir her.“

„Wie Sie befehlen, Sire,“ versetzte der Polizei-Lieutenant, sich verbeugend.
Herr von Bellisle war nämlich ein viel zu ehrenwerther Mann, als daß er es,
wie mancher seiner Vorgänger gemacht hätte, der, die Entdeckung für sich benü-
tzend, das ganze Verdienst für sich allein in Anspruch genommen hätte. „Ich
habe den wackern Menschen mit mir hergebracht, Sire,“ fuhr er fort; „er befindet
sich im Wachzimmer und zwar in großer Verlegenheit, daß er in seinem Arbeits-
anzuge in einen Palast geführt worden ist.“

„Um so besser,“ versetzte der König; „es ist dieß wenigstens ein ehrbares
Kleid und eine ehrbare Beschäftigung. Führen Sie ihn zu mir, ich will ihn
besser empfangen, als irgend einen Hölfling.“

Herr von Bellisle gehorchte dem Befehle und kehrte bald darauf, mit dem
Frotteur an der Hand, zurück, der, obgleich sonst ein muthvoller und unerschro-
ckener Mensch, jetzt zitternd da stand und vor Verlegenheit seine Mütze in der Hand
umdrehte und zerknitterte.

„Umarme Deinen König,“ sprach Ludwig mit einer Thräne des Dankes in den
Augen. „Das ist Deine erste Belohnung.“

„Sire,“ versetzte Jean, auf die Knie niederfallend; „ich verlange keine Beloh-
nung, außer dem Bewußtseyn, Eure Majestät gerettet zu haben!“

„Komm hieher,“ und zugleich faßte ihn der König am Kopfe und küßte ihn
auf beide Wangen. „Was kann ich für Dich thun?“ fragte er weiter.

„Ich verlange nichts, Sire.“ —

„Ich will es aber. Was Du verlangst, soll Dir gewährt werden.“

„Wenn Eure Majestät mir Pauline geben wollen,“ lispelte Jean.

„Ah ha!“ lachte Ludwig. „Also eine Liebesgeschichte.“ Der Frotteur soll heute

mit seinem Könige, dessen Leben er gerettet hat, zu Nacht speisen und seine Geschichte erzählen. Senden Sie dann später einen Wagen, Bellisle, oder kommen Sie lieber selbst. Ich will Ihnen in dieser Angelegenheit weitere Instruktionen erteilen. Beobachten Sie aber das tiefste Stillschweigen!"

Der Polizei-Lieutenant zog sich zurück und Ludwig, der auf jede Neuigkeit und was ihn unterhielt, außerordentlich verfallen war, nahm den Frotteur, wie er stand und ging, nach Trianon, wo ihn Frau von Pompadour zum Abendessen erwartete; und hier mußte Jean in Gegenwart dieser Dame seine Geschichte erzählen, die er auch mit ebensoviel Natürlichkeit, als Offenheit, wahrheitsgetreu vorbrag, was den König, der daran nicht gewöhnt war, in hohem Grade interessirte. Nach dem Essen hielt Ludwig, nachdem er dem wackern Jean noch herzlich die Hand gedrückt hatte, eine geheime Unterredung mit Bellisle, worauf er zu ersterem sprach: „Mein Freund, Du sollst im Park, ganz nahe bei Trianon, ein Haus haben. Ich ernenne Dich zum Oberaufseher des Parks mit einem Gehalte von hundert Louis-d'ors monatlich, wofür Du mir jeden Morgen einen Strauß zu bringen hast. Auf diese Weise werde ich Dich, so wie die Dankbarkeit, die ich Dir schulde, nie vergessen.“

Den Morgen nach diesem Ereigniß, in früher Stunde und noch ehe die Geschäfte des Tages ihren Anfang genommen, rief Herr Boulard seine Frau und Pauline in sein kleines Comtoir. Die Miene des guten Mannes war düster und ernst. Er war den Abend zuvor ausgegangen gewesen und in später Stunde zurückgekehrt. Pauline hatte sich lange zuvor schon zur Ruhe begeben gehabt, während Herr Boulard noch mit seiner Frau eine Unterredung pflog, deren Resultat seine Mündel jetzt erfahren sollte.

„Pauline,“ hob nun Herr Boulard an: „ich habe ernstlich mit Dir zu sprechen. Ich glaube, daß Deine Heirathsgeschichte jetzt in's Reine kommen muß, da gar vornehme Leute sich darum kümmern. Da ich selbst mit dem Polizei-Minister darüber gesprochen habe — so sollte ich glauben — doch gleichviel: ich bin kein Narr. — Wohlan, Pauline, Du mußt diesen Morgen Dich entscheiden. Zwei Freier bewerben sich um Dich. Alexis ist der eine und, Du wirst es nimmer glauben, Jean Prevost, der Frotteur, der andere! Ist das nicht lächerlich?“

„Lieber Vater, beurtheile diesen armen Jean milder,“ stammelte Pauline.

„Ich wußte wohl, daß Du ihm vergeben würdest, Kind. Nun mußt Du aber zwischen beiden Dich frei entscheiden, ganz nach Deinem eigenen Ermessen, denn wir wollen Dich durchaus nicht zwingen. Sprich Dich daher offen aus, wie es einer guten Tochter sich geziemt.“

„Lieber Vater, ich wünsche aber nicht, mich zu verheirathen.“

„Es muß jetzt seyn, mein Kind. Die Gründe sollst Du ein ander Mal erfahren. Du mußt Dich aussprechen. Welcher von beiden soll es seyn? Alexis oder Jean?“

„Muß ich mich jetzt aussprechen?“ fragte Pauline erröthend.

„Ja, mein Kind,“ fiel Madame Boulard ein; „es ist unumgänglich nothwendig.“

„Dann, lieber Vater, liebe Mutter, wenn es euch ganz gleich ist, so gestehe ich, daß ich Alexis wohl leiden mag —“

„Dieß wußte ich wohl,“ rief Boulard entzückt.

„Allerdings; aber — ich liebe — Jean;“ und zugleich barg Pauline ihr schönes, erröthendes Gesicht mit ihren Händen.

Der Krämer sah seine Frau und seine Frau ihn an, indem beide ausriefen: „Das hätten wir in unserem Leben nicht geglaubt!“

„Aber,“ sprach Frau Boulard resignirt, „vielleicht ist es so am besten.“

„Vielleicht,“ setzte Herr Boulard mit einem traurigen Kopfschütteln hinzu, „o Weiber! Weiber!“

In diesem Augenblicke wurde an der Thüre geklopft und gleich darauf trat Jean Prevost ein, so sorgfältig angezogen, so strahlend vor Freude, so hübsch aussehend, daß Alle erstaunten.

„Ich komme, um mein Schicksal zu erfahren, rief er;“ der Schelm hatte aber die letzten Worte des alten Ehepaars hinter der halb offenen Thüre gehört.

„Sie ist die Ihrige,“ rief Boulard mit einem Seufzer; „was aber ein armer Frotteur mit einer solchen Frau machen will, weiß ich nicht.“

„Ich bin kein armer Frotteur mehr,“ versetzte Jean, „sondern Ober-Aufseher im königlichen Park zu Versailles mit einem monatlichen Einkommen von hundert Louisd'ors und einem Hause, uns alle darin aufzunehmen, wenn Sie Lust haben mit uns zu ziehen und Ihr Geschäft hier zu verkaufen.“ Nun erzählte er, was sich mit ihm zugetragen und wie er dem Könige das Leben gerettet habe; bat aber zugleich, nichts davon weiter zu sagen.

„Herr Jean —“

Der junge Mann lächelte, denn bis jetzt war er noch nie „Herr“ titulirt worden.

„Herr Jean, hier ist meine Hand,“ rief der alte Boulard. „Wir nehmen Ihr Anerbieten an und sind jetzt ganz zufrieden, da Pauline Sie liebt. Nur um ihrer willen zögerten wir mit unsrer Einwilligung. Nehmen Sie sie hin und mögt ihr beide so glücklich werden, als wir;“ zugleich blickte er liebevoll seine Frau und das junge Paar an, das bis jetzt kaum noch gewagt hatte, sich anzusehen.

Kurz darauf wurde die Hochzeit gefeiert und die ganze glückliche Familie bezog das Haus in Versailles, das ihr die Freigebigkeit Ludwigs XV. angewiesen hatte. Elf Jahre hindurch überreichte Jean jeden Tag pflichtgemäß den anbefohlenen Strauß, und als nach dieser Zeit der König starb, weinte er und seine Frau ihm aufrichtige Thränen nach, denn er war bis an sein Ende ihnen ein dankbarer und gnädiger Herr geblieben. Sein Nachfolger, Ludwig XVI., bestätigte Jean auf seinem Posten, von dem ihn und seine Frau nur der Tod abrief, der noch vor Ausbruch der großen Staatsumwälzung erfolgte.

Bei A. Sorge in Dsterode ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Rathgeber

in der

Küchenökonomie

und damit verwandten Gegenständen.

Nützlich

für Haushaltungen jeder Art.

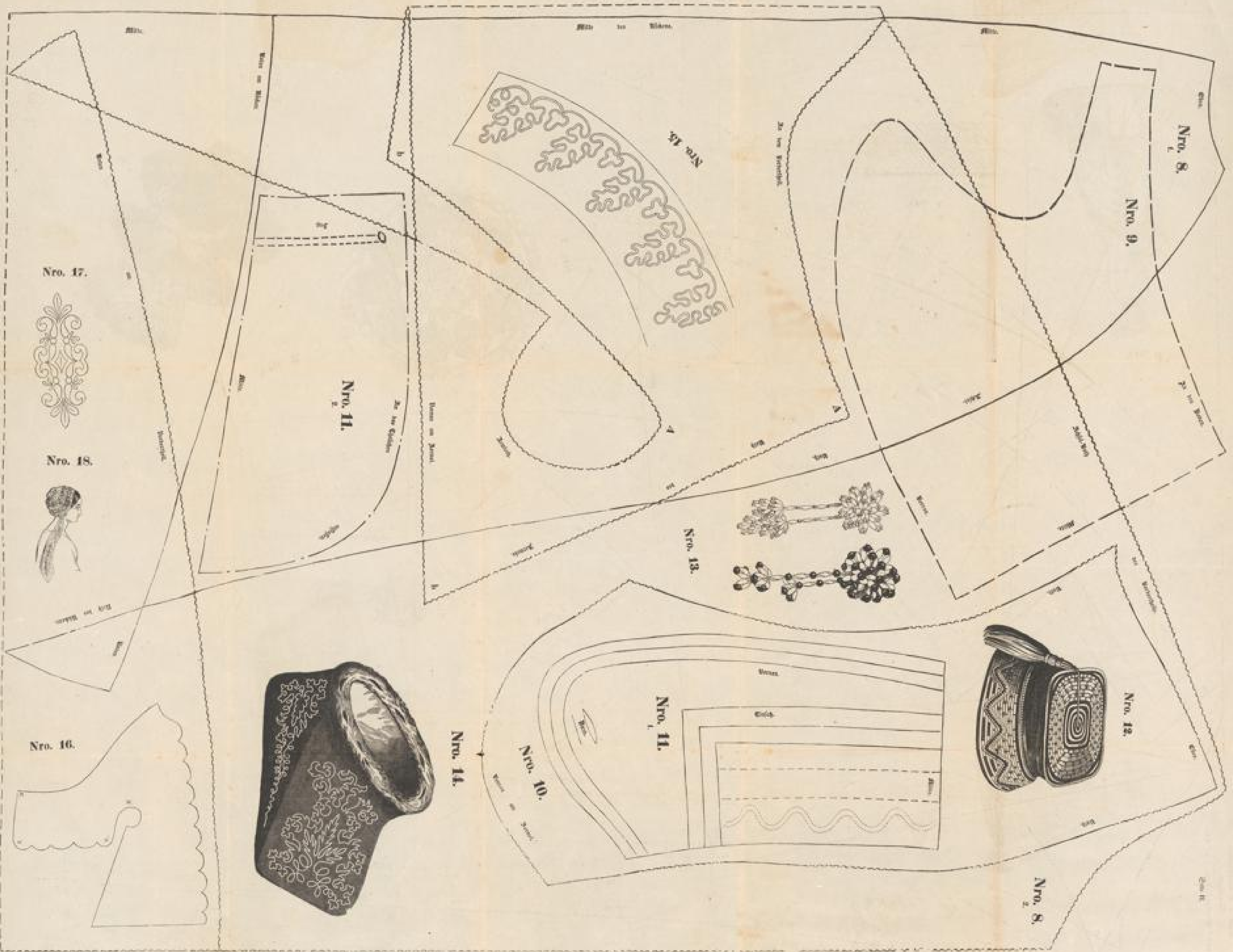
Von G. Engelhardt.

2te Aufl. geh. 8°. 12½ Ngr. oder 45 Kr.

Dieses Kochbuch enthält eine Menge der ausgefuchtesten

Koch-, Back-, Brat- und Einmache-Rezepte,

und ist jungen Hausfrauen und Haushälterinnen ganz besonders zu empfehlen.



Nro. 14.

Nro. 12.

Nro. 8.

Nro. 17.

Nro. 18.

Nro. 16.

Nro. 13.

Nro. 11.

Nro. 10.

Nro. 11.

Nro. 15.

Nro. 9.

Nro. 8.

Inhalts-Verzeichniß

über den Jahrgang 1849.

I. Muster zu Mänteln und Mantillen.

- Januar-Lieferung. Nro. 1. Kleiner Mantel mit Capuze (mit Abbildung). Nro. 2. Kasaweika.
Mai-Lieferung. Nro. 1. Bistie (mit Abbildung).
Juni-Lieferung. Nro. 1. Mantille (mit Abbildung).
August-Lieferung. Nro. 1. Mantille (mit Abbildung).
Oktober-Lieferung. Nro. 11. Ueberzieher (mit Abbildung).
November-Lieferung. Nro. 1. Mantel (mit Abbildung). Nro. 8. Mantel oder kleiner Ueberwurf.

II. Muster zu Kleidern.

- Januar-Lieferung. Nro. 15. Glatter Aermel sammt Kappe. Nro. 19. Glatter Leib. Nro. 20. Plus-Leib, kurzer Aermel nebst Jockey.
Februar-Lieferung. Nro. 15. Hoher Plus-Leib.
März-Lieferung. Nro. 1. Ueberrock (mit Abbildung). Nro. 2. Offener Leib mit Revers. Nro. 8. Aermel.
Juli-Lieferung. Nro. 1. Aermel. Nro. 4. Plus-Leib, etwas ausgeschnitten (mit Abbildung), kurzer Aermel.
September-Lieferung. Nro. 1. Glatter Leib. Nro. 2. Bordenheil zu einem Plus-Leib, mit etzigem Ausschnitte. Nro. 3. Kragen à la chevalière.
December-Lieferung. Nro. 9. Aermel en pagode.

III. Muster zu Hüten, Hauben, Chemisetten, Capuzen.

- Januar-Lieferung. Nro. 22. Hälfte eines offenen Hutstülp. Nro. 23. Haubentheil nebst Boden.
Februar-Lieferung. Nro. 1. Capuze. Nro. 2. Capuze. Nro. 3. Haube. Nro. 5. Hälfte einer Capote.
März-Lieferung. Nro. 3. Negligee-Haube. Nro. 4. Amazonen-Kragen. Nro. 9. Kinderhäubchen.
Mai-Lieferung. Nro. 4. Morgenhäubchen. Nro. 10. Canzou- Ueber-Chemisette. Nro. 11. Hutstülp.
Juni-Lieferung. Nro. 8. Haube. Juli-Lieferung. Nro. 20. und 21. Morgen-Chemisette nebst Preischen.
August-Lieferung. Nro. 2. Capote.
September-Lieferung. Nro. 12. 13. Haube.
Oktober-Lieferung. Nro. 9. Chemisettchen.
November-Lieferung. Nro. 1. Hut (Kopf und Stülp aneinander). Nro. 11. Stülp zu einem Strupp-Hut (mit Abbildung). Nro. 21. Gezogener Hut.
December-Lieferung. Nro. 11. Negligee-Haube.

IV. Muster zu Kinder-Anzügen.

- Januar-Lieferung. Nro. 9. Leibchen en redingote (Ueberröckchen). Nro. 14. Paletot für Knaben. Nro. 21. Hälfte eines Kinder-Aermelchens.
Februar-Lieferung. Nro. 14. Verzierung oder eine Art Unterleibchen zu dem Leibchen Nro. 9. der Januar-Lieferung.
März-Lieferung. Nro. 9. Häubchen.
April-Lieferung. Nro. 1. Schlafrock für Knaben (mit Abbildung). Nro. 8. Hoher Leib.
Mai-Lieferung. Nro. 2. Mantille. Nro. 17. Glatter hoher Leib. Nro. 18. Plus- oder Falten-Leib. Nro. 21. Blouse für kleine Kinder, welche noch getragen werden.
Juni-Lieferung. Nro. 7. Bistie. Nro. 14. Schutzhüchlein für kleine Kinder.
Juli-Lieferung. Nro. 5. Klein-Kinder-Jäckchen. Nro. 9. Häubchen.
August-Lieferung. Nro. 12. Jäckchen für Mädchen.
September-Lieferung. Nro. 5. Blouse für Knaben.
Oktober-Lieferung. Nro. 2. 3. 4. Leibchen, Aermelchen, Krägchen an ein Kinder-Dragröckchen. Nro. 5. Kasaweika für Mädchen. Nro. 8. Leibchen mit gezogenem Rücken an ein Dragröckchen. Nro. 12. Aermel zu Nro. 5. Nro. 12. Weinkleider.
November-Lieferung. Nro. 2. Mantel für Mädchen. Nro. 3. Hemd, auf englische und deutsche Art, für Mädchen. Nro. 5. Gesteppter Schuh. Nro. 12. Kinder-Unter-Chemisette nebst oberem Krägchen. Nro. 17. Knaben-Jäckchen (mit Abbildung).
December-Lieferung. Nro. 9. Kinder-Hut.

V. Muster zu Weißzeug-Gegenständen.

- Februar-Lieferung. Nro. 7. Damen-Beinkleider. Nro. 9. 10. 11. 12. 13. Kragen nebst Preis, Manschette nebst Preis, Koller, zu einem Herrn-Hemd.
- März-Lieferung. Nro. 6. Damen-Hemd. Nro. 10. Hals-Preis an ein Herrn-Hemd ohne Kragen. Nro. 11. Kragen zu einem schmalen Preise an ein Herrn-Hemd.
- April-Lieferung. Nro. 9. Bund an einen Unterrock. Nro. 10. Vatermörder.
- Mai-Lieferung. Nro. 8. Corsett.
- Juli-Lieferung. Nro. 2. 3. Koller, Aermel an ein Damen-Hemd. Nro. 7. 8. Kragen, Preis an ein Knaben-Hemd. Nro. 19. 22. 23.
- Koller, Preischen, nebst Manschette an ein Knaben-Hemd. Mit Abbildung.
- August-Lieferung. Nro. 4-6. Koller und Aermel an ein Damen-Hemd. Nro. 14. 15. Aermel nebst Preischen an eine Nachtsacke. Nro. 16. 17. Kragen und Bündchen an eine Nachtsacke.
- September-Lieferung. Nro. 10. Rücken zu einer Nachtsacke. Nro. 11. Bund an einen Unterrock.
- Oktober-Lieferung. Nro. 1. Vordertheil einer Nachtsacke nebst Koller.
- November-Lieferung. Nro. 6. Bund an einen abgesteppten Damen-Unterrock. Nro. 7-10. Angabe zum Absteppen der Bordüre und des kleinen Dessins.

VI. Mode-Bilder.

- Januar-Lieferung. Nro. 7. Mode-Bild (ganze Figur).
- Februar-Lieferung. Nro. 17. Zwei Halb-Figuren.
- März-Lieferung. Nro. 16. Mode-Bild (ganze Figur).
- April-Lieferung. Nro. 13. Knabe (ganze Figur).
- Mai-Lieferung. Nro. 22. Dame mit kleinem Mädchen (ganze Figuren).
- Juni-Lieferung. Nro. 3. Dame mit jungem Mädchen (ganze Figuren). Nro. 5. Knabe (Halb-Figur). Nro. 17.
- Knabe (ganze Figur).
- Juli-Lieferung. Nro. 24. Mode-Bild (ganze Figur).
- August-Lieferung. Nro. 20. Zwei Damen (ganze Figuren).
- Oktober-Lieferung. Nro. 20. Dame mit kleinem Mädchen (ganze Figur).
- November-Lieferung. Nro. 13. Dame (Halb-Figur). Nro. 24. Knabe (ganze Figur).
- December-Lieferung. Nro. 6. Mode-Bild (ganze Figur).

VII. Modelle.

- Metre-Maß: Januar (Extra-Beilage), Juli.
- Januar-Lieferung. Nro. 4. Ball-Berthe. Nro. 5. Hut. Nro. 8. Drei Häubchen.
- Februar-Lieferung. Nro. 18. Große Chemisette nebst zwei verschiedenen Halbärmelchen.
- April-Lieferung. Nro. 6. Coiffüre von Sammet und Spitzen. Nro. 14. Berthe und 2 Hauben. Nro. 15. Neue Haar-Frisur.
- Mai-Lieferung. Nro. 13. Große Chemisette mit Aermeln. Nro. 15.
- Damen-Hemd.
- Juni-Lieferung. Nro. 4. Schürze. Nro. 6. Kinder-Hütchen. Nro. 9. Bistte.
- Juli-Lieferung. Nro. 24. Damen-Hut, Knaben-Hemd.
- November-Lieferung. Nro. 22. Papier-Arbeit, als Verzierung für Blumentöpfe. Nro. 23. Damenhut.
- December-Lieferung. Nro. 5. Puffhaube. Nro. 12. Herrn-Mütze. Nro. 13. Haarnabel-Verzierungen. Nro. 14. Fußsack. Nro. 18. Puffhaube.

VIII. Abbildungen von feineren weiblichen Arbeiten.

- Januar-Lieferung. Nro. 3. Schutztüchlein für Kinder (Häfel-Arbeit). Nro. 6. Schürze (Lambourin- oder Ligen-Arbeit). Nro. 10. Tabacksheutel, mit Ligen oder dem Kettenstich auszuführen. Nro. 11. Der Name Theresie zum Hochsticken. Nro. 12. Kleines lateinisches ABC. Nro. 16. Kleines Aermelchen (Häfel-Arbeit). Nro. 17. Herrn-Mütze. Nro. 18. Schleier-Dessin. Nro. 24. Chemisette zum Hochsticken. Nro. 25. Manschette zum Hochsticken.
- Februar-Lieferung. Nro. 4. Zeichnung und Muster zu einem Steigbügel, beim Fädelstricken zu gebrauchen. Nro. 6. Gestricke Spitze. Nro. 8. Halb-Haube en filet. Nro. 16. Schuttmuster zum Sticken oder Steppen.
- März-Lieferung. Nro. 5. Toiletten- oder Arbeits-Korb (Häfel-Arbeit). Nro. 7. Neue Arbeit mit Bändern, Ligen, auf Stramin. Nro. 12. Taschentuch-Gede mit den Buchstaben A. B. zum Hochsticken. Nro. 13. Chemisette mit Ligen und dem Spitzen-

- stücke anzuordnen. Nro. 14. M. H. in gothischer Schrift, zum Hochsticken. Nro. 15. A. D. L. M. in gothischer Schrift, zum Hochsticken.
- April-Lieferung.** Nro. 2. und 3. Gehäkelte Weste für Knaben. Nro. 4. Chemisette zum Festoniren. Nro. 5. Häkel-Arbeit für Teppiche, Unterlagen, Einsätze. Nro. 7. Gestricktes Carreau zu einem Couvert. Nro. 11. Acht Buchstaben zum Hochsticken. Nro. 12. Stickarbeit zu einem Musikheft oder Album.
- Mai-Lieferung.** Nro. 3. Der Name Emma zum Hochsticken. Nro. 4. Morgenhäubchen zu sticken. Nro. 5. Gesticktes Knopfloch. Nro. 6. Dessin zu Sopha-, Fensterkissen u. s. w. auf Stramin zu nähen. Nro. 7. Acht Buchstaben, als Fortsetzung des in der April-Lieferung angefangenen Alphabets. Nro. 9. Weste mit Tambour- und Hochstickerei. Nro. 12. Kinderhäubchen in Lizen. Nro. 14. Kinderschuh zu häkeln. Nro. 16. Taschentuch-Ecke mit dem Namen Maria. Nro. 20. Lizen- oder Gimpfen-Besatz an eine Bistte u. dgl.
- Juni-Lieferung.** Nro. 2. Sechs Buchstaben, als Schluß des angefangenen ABC. Nro. 10. Chemisette (Häkel-Arbeit). Nro. 11. Gehäkelte Chemisette. Nro. 12. Kinderhäubchen (Häkel-Arbeit). Nro. 13. Taschentuch-Ecke mit den Buchstaben B. L. zum Hochsticken. Nro. 15. Dessin zu Vorhängen (Strick-Arbeit). Nro. 16. Dessin zum Häkeln in bunten Farben.
- Juli-Lieferung.** Nro. 6. Zeichnung zu einem Kissen u. dgl., im viereckigen Häkelstücke auszuführen. Nro. 9. Taufhäubchen (Hochstickerei). Nro. 10. Chemisette (Häkel-Arbeit). Nro. 11. Kurzer gehäkelter Beutel mit Schloß. Nro. 12. Der Name Sophie zum Hochsticken. Nro. 13. Der Name Bertha. Nro. 14. Flechtarbeit mit roher Seide und Stahlperlen. Nro. 15. Langer gestrickter Geldbeutel. Nro. 16. Chemisetten-Vordertheil (Guimpe) zum Hochsticken. Nro. 17. Kleines, gesticktes Chemisettchen. Nro. 18. Manschette zum Hochsticken.
- August-Lieferung.** Nro. 3. Einsatz (Häkelarbeit). Nro. 7. Zeichnung zum Festoniren an Mantillen, Vorhänge u. dgl. Nro. 8. Schleier, mit dem Stopfstücke auszuführen. Nro. 9. Taschentuch-Ecke mit dem Namen Babette. Nro. 10. Neue Strickarbeit (tricot turo). Nro. 11. Gestrickte Spitze. Nro. 13. Häubchen (Häkelarbeit). Nro. 18. Chemisette (Hochstickerei). Nro. 19. Stern zu Kinderhäubchen oder Untersätzen (Häkelarbeit).
- September-Lieferung.** Nro. 4. Acht große und acht kleine Buchstaben. Nro. 6. Tabacksbüchel (Tambour- oder Lizen-Arbeit). Nro. 7. Chinesische Zeichnung zum Sticken. Nro. 8. Die Buchstaben K. G. zum Hochsticken. Nro. 9. Strickarbeit zu Häubchen, Hosenträgern u. s. w. Nro. 15. Sophatissen, im viereckigen Häkelstücke auszuführen.
- Oktober-Lieferung.** Nro. 6. Chemisette (Strickarbeit). Nro. 7. Sechs große und sechs kleine Buchstaben. Nro. 9. Chemisette mit Lizen, oder dem Kettenstücke auszuführen. Nro. 10. Serviette oder Unterlage (Häkel-Arbeit). Nro. 17. Bogen zum Ausfestoniren. Nro. 18. Tambour- oder Lizenbesatz. Nro. 19. Filet- und Stick-Arbeit, nach Art der Bologner Spitzen.
- November-Lieferung.** Nro. 4. Buchstaben zum Sticken. Nro. 14. Der Name Elise zum Sticken. Nro. 15. Stramin- oder Perlarbeit. Nro. 16. Auf Stramin, mit dem Kreuz- oder Perlstücke auszuführen. Nro. 18. Manschette. Nro. 19. Bordüre (Häkel-Arbeit). Nro. 20. Mit dem Kreuz- oder Perlstücke auszuführen.
- December-Lieferung.** Nro. 2. Dessin zu einer Unterlage (Häkel-Arbeit). Nro. 3. Gehäkeltes Vorärmelchen. Nro. 4. Gehäkelte Spitze. Nro. 7. Verschiedene Buchstaben zum Sticken. Nro. 12. Gehäkelte Herrn-Mütze. Nro. 13. Zwei Haarnadel-Verzierungen. Nro. 14. Fußsack. Nro. 15. Chemisette (Lizen- oder Tambour-Arbeit). Nro. 14. Zeichnung zu einer Verzierung auf Etuis ic. ic. zum Sticken.

IX. Anleitung zu Verfertigung weiblicher Arbeiten.

- Schützlein für Kinder zu häkeln (mit Abbildung). S. 9. 10.
 Ärmelchen zu häkeln (mit Abb.) S. 10. 11.
 Gestrickte Spitze (mit Abbild.) S. 21—23.
 Filetgestrickte Halb-Haube (mit Abbildung). S. 23. 24.
 Arbeits- oder Toiletten-Korb, Häkelarbeit (mit Abbildung). S. 37.
 Lizen- oder Bänder-Arbeit (mit Abbildung). S. 37—38.
 Gehäkelte Knabenmütze. S. 38—39.
 Gehäkelte Knaben-Westen (mit Abb.) S. 52.
 Gehäkelter Teppich (mit Abb.) S. 52. 53.
 Couvert in Carreau zu sticken (mit Abbildung). S. 53—54.
 Filetgestricktes Tüchlein. S. 54.
 Patentgestrickte Damen-Nachtjacke. S. 54 bis 55.
 Kinderschuh, Häkelarbeit (mit Abb.). S. 72.
 Manschette, Häkelarbeit. S. 72—73.
 Chemisette, Häkelarbeit (mit Abbildung). S. 85—86.

Deffin zu Vorhängen, Strickarbeit (mit Abbildung). S. 86—87.
 Flechtarbeit in roher Seide und Stahlperlen (mit Abbildung). S. 100.
 Gefrickte lange Geldbörse (mit Abbildung). S. 103—104.
 Spitze, der Länge nach zu häkeln. S. 104.
 Türkische Strickart (mit Abb.). S. 116—117.
 Bienenkorb-Model (mit Abb.). S. 133—134.
 Soppatissen im viereckigen Häfelstiche (mit Abbildung). S. 134—135.
 Kinderhandschuhe en filet. S. 135.
 Gefrickte Chemisette (mit Abb.). S. 148.

X. Mode=Verichte.

Januar S. 8—9. Februar S. 20—21. September S. 151—152.
 März S. 36. April S. 51—52. Mai November S. 165—168. December
 S. 70—71. Juni S. 84—85. August S. 180—181.

XI. Offene Correspondenz.

Seite 12. 24. 39. 56. 73. 88. 105. 119. 136. 153. 169. 183.

XII. Vermischte Aufsätze.

Verfahrungsart, um die gegebenen Muster einzeln zur Verwendung zu erhalten. S. 7.
 Rezept zu Pesttropfen. S. 11.
 Mittel gegen den grauen Staar. S. 12.
 Rezept zu Backwerk. S. 12.
 Pomade gegen d. Aufspringend. Haut. S. 24.
 Verschiedene Mittel gegen Frostbeulen. S. 24.
 Rezept, schwarze Spitzen wieder zu renoviren und zu reinigen. S. 39.
 Rezept zur Verbreitung eines angenehmen Geruchs im Zimmer. S. 39.
 Bereitung eines inländischen guten Thees. S. 55. 56.
 Mittel, das Wachsthum der Pflanzen zu befördern. S. 56.
 Lampendochte zu verfertigen. S. 56.
 Polirtes Eisen und Stahl zu pußen. S. 56.
 Silber zu pußen. S. 56.
 Messing zu pußen. S. 56.
 Bereitung eines Waschwassers zur Reinigung und Erfrischung der Haut. S. 73.
 Blutreinigender Trank, sogenannter Mai-Trank. S. 73.
 Mittel, um Pelzwerk oder Wollenstoffe gegen den Würmer- oder Mottenfraß zu schützen. S. 87.
 Bereitung des englischen Pflasters. S. 87.
 Bewährtes Mittel gegen die Sommerflecken. S. 87.
 Rezept, Kirichen zum Rindfleisch einzumachen. S. 88.
 Kirichen-Ruchen. S. 88.
 Violetten Seidenkleidern die Farbe wieder zu geben. S. 88.
 Verfahrungsart, um die gegebenen Muster einzeln zur Verwendung zu erhalten. S. 102.
 Zusammenstellung verschiedener Ellenmaße. S. 103.
 Einfaches, jedoch gutes Rezept zum Bestreichen der Betten. S. 105.
 Milch und Rahm bei heißem Wetter vor dem Säuren zu bewahren. S. 105.
 Kirichen-Marmelade. S. 105.
 Kirichensaft. S. 105.
 Einfache Art zur Uebertragung der Zeichnungen auf die Zeuge. S. 117.
 Rezept zu eingemachten Gurken. S. 118.
 Bohnen in Essig. S. 118.
 Stachelbeere einzumachen. S. 118.
 Aprikosen-Gelee. S. 118.
 Johannisbeere einzumachen. S. 118.
 Heidelbeere einzumachen. S. 118. 119.
 Pasten von Birnen. S. 136.
 Rezept zu Zwetschgencuchen. S. 136.
 Wälsche Nüsse einzumachen. S. 136.
 Seidenzeug zu waschen. S. 136.
 Rezept zu Apfelfunzen. S. 168.
 Braune Lebkuchen. S. 168. 169.
 Prestkopf zu bereiten. S. 169.

XIII. Unterhaltendes.

Ein magnetischer Traum. S. 13—16. Der Ehevalter von Emerville. S. 89—95.
 24—32. (Januar- u. Februar-Liefg.) 106—111. 120—128. 137—144. 154—160. 170—176. (Juni-, Juli-, August-,
 Der geipensische Mönch. S. 30—32. Septembers-, Oktober-, November-Lief.)
 40—48. (Februar- u. März-Lieferung.) Pauline. S. 184—190. (December-Lief.)
 Der Verlobungsring. S. 57—62. 74—80. (April- und Mai-Lieferung.)

XIV. Miscellen.

Seite 9—12. 21—24. 37—39. 52—56. 72—73. 85—88. 103—105. 116—119. 133—136. 148—153. 168—169. 182—183.

XV. Manuskriptiges.

Seite 32. 48. 62—64. 80. 96. 111—112. 128. 144. 160.